



Sitzungsberichte

der

Gelehrten Estnischen Gesellschaft

1901.



Jurjew (Dorpat).

Druck von C. Mattiesen.

1902.

(In Commission bei A. G. Roehler in Leipzig.)



Sitzungsberichte
der
Gelehrten Estnischen Gesellschaft
1901.



Jurjew (Dorpat).
Druck von C. Mattiesen.
1902.
(In Commission bei R. B. Koehler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der Gelehrten Hünlichen Gesellschaft
Turin, den 29. März 1902.
Nr. 1.

Präsident: Dr. R. Schlüter.

Inhalt.

	Seite.
Jahresversammlung der Gesellsch. am 18. Jan.	1
661. Sitzung am 7. (20.) Februar	43
662. " " 7. (20.) März	53
663. " " 2. (15.) Mai	61
664. " " 30. Mai (12. Juni)	84
665. " " 5. (18.) September	101
666. " " 3. (16.) October	122
667. " " 7. (20.) November	149
668. " " 5. (18.) December	182
Jahresbericht für das Jahr 1901	292
Verzeichniß der Mitglieder	300
Verzeichniß der Vereine, mit denen die Gesellschaft in Verkehr steht und der im Jahre 1901 von ihnen empfangenen Publicationen	312
Verzeichniß der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften	323

Verzeichniß der im Jahre 1901 in den Sitzungen der Gesellschaft gehaltenen Vorträge und vorlesenen Zuschriften.

Amelung, Fr., Melchior Hoffmann in Livland und die Einführung der Reformation in den Land- kirchspielen Dorpat und Rüggen im Jahre 1525.	196
Verendts, A., Über einen Fund aus Ljubim im Gouv. Jaroslaw.	50
Buchholz, A., Der Münzfund von Riegen.	137
Christiani, L., „Zur Abwehr“.	107
— Zur Entgegnung des Herrn Mag. Fren.	152
Fren, J., Zur Geschichte der Dorpater St. Johannis- Kirche	66
— Entgegnung auf die Zuschrift des Herrn Oberl. Christiani	110
Hausmann, H., Über Collectionen baltischer Alter- tümer im Auslande	56
— Über Copien von Plänen des alten Dorpat in der Ritterschaftsbibliothek zu Riga	86
— Besprechung des Aufsatzes von H. D. „Ein Livländer aus Schillers Freundeskreise“	87
— Das Kräfting'sche Verfahren zur Reinigung und Erhaltung verrosteter Eisengeräthe	88

IV

	Seite.
— Über den schriftlichen Nachlaß des Gustav Be-	
haghel von Adlerstron	111
— Die Steinsetzung von Waimel	114
— Über Altertümer, gefunden auf dem Hofe der	
Kirche zu Ringen	129
— Aufruf an die Besitzer von Sammlungen balt-	
tischer Altertümer	153
— Nachruf auf Dr. Anton Buchholz † 3. Octo-	
ber 1901	155
— Über das Inventar der Starostei Dorpat im	
Jahre 1582	174
— Die Steinsetzungen zu Eigistfer	223
Lichtenstein, H., Der Brand der Domkirche zu	
Dorpat	69
— Jahresbericht der Gelehrten estnischen Gesell-	
schaft für das Jahr 1901	292
Lipp, W., Über das verlorene estnische Gartenbuch	
von Pastor Eisen	155
Lüß, Verzeichniß der im Jahre 1900 erschienenen	
estnischen Drude	255
Meinan, W., Ein altestnisches Schriftdenkmal aus	
dem 16. Jahrhundert	185
Russow, E., „Warum es eine Sünde ist, die Spin-	
nen zu töten oder deren Gewebe zu zerstören“ .	125
Schlüter, W., Über Th. Braun's „Untersuchun-	
gen auf dem Gebiete goto-slavischer Bezie-	
hungen“ nebst einem Excurse über die Nestier. .	1
— Nachruf auf Probst Carl Malm † 1. Jan. 1901 .	43
— Referat über Dr. Jankó „Herkunft der mag-	
yarischen Fischerei“ und Arthur Gleye „Die	
ethnologische Stellung der Lylter“	51
— über die Zdelauer'schen Aquarellbilder	63
— Nachruf auf Dr. Arthur Hazelius † 26. Mai 1901	
— Die Wiederholungslieder der estnischen Volks-	
poesie	88
— Nachruf auf Pastor Gustav Masing † 13. Aug.	
1901	102
— Besprechungen der Loeweschen Übersetzung des	
„Kalewipoeg“	51, 104
— Finnisch-ugrische Bestandtheile im Rothwelsch? .	144
— Eine neue Biographie des Malers Gerhard	
v. Kügelgen	
Tönisson, J., Über W. Reimann's „Estnische My-	
thologie“	58

Jahresversammlung
der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 18. (31.) Januar 1901.

Der Präsident Dr. Wolfgang Schlüter eröffnete die Sitzung mit folgenden Worten:

Hochgeehrte Versammlung!

Indem ich zur heutigen Feier des Stiftungstages unserer gelehrten estnischen Gesellschaft Sie alle, sowohl die einheimischen als auch die aus der Ferne gekommenen Mitglieder, besonders aber auch die durch ihre Theilnahme an dieser Festfeier ihr Interesse an unseren Aufgaben bethätigenden Gäste von Herzen bewillkomme, erbitte ich mir Ihre Aufmerksamkeit für einen Gegenstand unseres Forschungsgebietes, dessen Erörterung uns weit weg aus der Gegenwart des heutigen Tages in die früheste Periode der Vergangenheit unseres Landes führt, in eine Zeit, wo das Leben in den die Ostsee umgebenden Ländern von einem undurchdringlichen Dunkel bedeckt scheint, das nur hie und da durch die vereinzeltten Nachrichten der geschichtlichen Ueberlieferung blickartig erhellt wird, um dann nur um so dichter sich wieder über die weiten Flächen zu lagern. Es ist ein persönlicher Grund, der mich bei der Wahl dieses Themas für den heutigen Tag geleitet hat.

Als ich voriges Jahr zum ersten Male von dieser Stelle zur Stiftungsfeier Sie zu begrüßen die Ehre hatte, da legte es die Pflicht der Dankbarkeit mir nahe, in meiner Antrittsrede die Thätigkeit des Mannes eingehend zu behandeln, der als mein Vorgänger im Amt dreißig Jahre die Gesellschaft geleitet hat und dessen Name mit ihr unlöslich verknüpft ist.

Zum ersten freigewählten Thema aber glaubte ich einen Punkt aus dem an wissenschaftlichen Problemen noch überreichen Gebiete unserer Altertums-Forschung herausgreifen zu müssen, in dem dieses mit dem Gebiete meiner speciellen wissenschaftlichen Forschung, mit dem der Germanistik, sich berührt. Dieser Punkt ist schon öfter in gelegentlicher mündlicher Discussion, auch in einzelnen Reden Leo Meyers gestreift, aber nicht zum Gegenstand eingehender Erörterung gemacht. Es ist dies die ‚Gotenfrage‘. Wer mit der ältesten Geschichte der Ostseeländer vertraut ist, weiß, daß mit dem Worte ‚Gotenfrage‘ sofort eine schier unabsehbare Reihe anderer Fragen am wissenschaftlichen Horizonte auftaucht und sich zu einer dunkeln Nebelmasse verdichtet, die keinen rechten Ausweg mehr gestatten will. Ich bilde mir nicht ein, Ihnen die Lösung dieser schwierigen Frage bieten zu können, am allerwenigsten könnte das im Rahmen eines Festvortrages, wie es der meinige sein will, geschehen; sondern ich habe nur die Absicht, Sie mit dem Inhalte eines Buches be-

kannt zu machen, daß sich die Aufgabe setzt, dieser Frage energisch zu Leibe zu gehen und sie ihrer Lösung entgegenzuführen.

Dieses Buch ist das Werk des Privatdocenten Dr. Th. Braun in Petersburg, auf das ich schon in einer der ersten Sitzungen des vorigen Jahres Sie aufmerksam zu machen mir erlaubte, und das ich nach genauem Studium als eine Arbeit von höchstem wissenschaftlichen Werte zu bezeichnen nicht anstehe, an dem die weitere Forschung nicht vorübergehen kann, ohne zu den vielen darin niedergelegten beachtenswerten Resultaten Stellung zu nehmen, wenn sie auch, wie das ja bei solch verwickelten Problemen begreiflich ist, schwerlich alles gutheißen wird. Wie gesagt, ich beabsichtige nur, Ihnen in großen Zügen den Gedankengang des Braun'schen Werkes mitzuteilen, ohne mich auf Kritik im Einzelnen einzulassen. Nur an besonders wichtigen Stellen wird es von Interesse sein, auf die Ausführungen des Verfassers näher einzugehen und die der bisherigen Forschung entgegengesetzten Ansichten kritisch zu prüfen.

Das Werk Braun's ist betitelt „Разысканія въ области гото-славянскихъ отношеній“ und ist im Jahre 1899 in Petersburg als Nr. 12 des 64. Bandes des „Сборникъ отдѣленія русскаго языка и словесности И. академій наукъ“ gedruckt. Auf 392 Seiten behandelt der Band doch nur einen kleinen Teil des ins Auge gefaßten Themas, nämlich den Aufenthalt der

Goten an der Weichsel, also die Geschichte der Goten bis etwa zum Ende des 2. nachchristlichen Jahrhunderts; der Cultureinfluß der Goten auf die benachbarten Slaven wird in diesem nur als Einleitung zu betrachtenden Teile noch gar nicht berührt. Nichtsdestoweniger werden durch die genauen Untersuchungen über die ethnographischen Verhältnisse der sarmatischen Völkerschaften, die die sichere Unterlage zu dem weiteren Bau des Verfassers bilden, sovieler Fragen der baltischen Urgeschichte berührt, daß ich es für nützlich hielt, schon jetzt durch eine ausführliche Inhaltsangabe die Mitforschenden mit den Ansichten Brauns bekannt zu machen. Im Vorwort erzählt der Verfasser die Geschichte seines Buches, wie ihm aus einer als einleitendes Kapitel zu einem umfangreichen Werke gedachten Untersuchung über den „Einfluß der Goten auf die slavische Welt“ eine Reihe von einzelnen Untersuchungen über die Skythen, Sarmaten, Alanen, Bastarnen, Skiren, Geten und Kelten erwachsen seien, alle auf Grundlage einer eingehenden Kritik des für die Geographie und Ethnographie Osteuropas so überaus wichtigen Werkes des Ptolemaeus. Aus diesen Einzeluntersuchungen entstand dann in mehrjähriger Umarbeitung das Werk, das man auch als einen fortlaufenden Commentar zu den Osteuropa betreffenden Büchern des Ptolemaeus bezeichnen kann. Diese allmähliche Entstehung des Werkes verrät sich noch in seiner mangelhaften Composition, in dem An-

schwellen einzelner Teile der Untersuchung zu ganzen Exkursen, in den Zickzackwegen und Seitensprüngen, ja auch in Widersprüchen zwischen den in der Schlußpartie vorgetragenen Ansichten mit Äußerungen im Anfange des Werkes. Durch eine gewisse Breite der Darstellung, die uns nicht die Resultate, sondern den ganzen Gang der Untersuchung giebt, ferner durch den Mangel an Gliederung in Abteilungen und Capitel wird die Uebersicht über das Ganze nicht unbeträchtlich erschwert. Der Verfasser hat diese von ihm selbst mit liebenswürdiger Bescheidenheit hervorgehobenen Fehler gutzumachen gesucht durch ein genaues Inhaltsverzeichnis, nach dem sich der Gang der Untersuchung in folgender Weise darstellt.

Nach einer Einleitung „die Gotenfrage in der russischen Wissenschaft“, die im Wesentlichen nur eine auf linguistischen Gründen beruhende Ablehnung*) der von Prof Budilowitsch versuchten Herleitung des Namens 'Pycь' von dem Beinamen der Goten got. * Hrothi-gutans, * Hrotheis (= ags. Hréthgotan, Hréthas) und damit auch die

*) Da nach Braun die ags. Form Hréthgotan sich mit der nordischen Reithgotar (aus * Hreithgotar) nicht deckt (ags. é ist umgelautetes germ. o, an. ei = germ. ai) letztere aber wegen ihrer frühen Verbreitung (S. 9) nicht als Entlehnung aus der ags. Form mit é gelten darf, so ist die Annahme einer schon uralten epischen Doppelbezeichnung für die Goten (Hraithi - und Hróthi-gutans, unausweichlich. Aus der aus Hróthi-gutans verkürzten got. Form Hrótheis (= ags. Hréthas) kann aber das slawische Pycь im slawischen Munde nicht entstanden sein, da in den sonstigen aus

Ablehnung einer ethnologischen Gleichsetzung der „Речь“ mit den Goten bildet, wendet sich Braun zu einer genauen Darlegung der ethnographischen Verhältnisse Osteuropas während der ersten zwei nachchristlichen Jahrhunderte, indem er zuerst die Wohnsitze der Goten an der unteren Weichsel (S. 25—31), dann die ihrer westlichen (32—38) und südwestlichen Nachbarn (38—68) festzustellen sucht. Es folgt sodann eine sehr eingehende Prüfung der in den klassischen Schriftstellern sich findenden Nachrichten über die bunte Völkermischung Sarmatiens (S. 69—256), worauf der Verfasser zu den Goten zurückkehrend die Fragen zu beantworten sucht: Wann und woher erschienen die Goten an der unteren Weichsel? (S. 256—331). Damit steht in engster Verbindung ein Excurs (S. 308—331) über die Frage nach der Urheimat der Germanen, an den sich noch ein Capitel über die Benedi und eins über den Einfluß der slavobaltischen Sprachen auf die wandilischen (ostgermanischen) schließt. Zwei „Beigaben“ erläutern die dem Werke angehängten Karten und rechtfertigen die Methode des Verfassers, die Angaben des

dem gotischen entlehnten Wörtern anlautendes h erhalten bleibt (z. B. hlais = хлѣбъ) und th nicht in s übergeht. Trotzdem kann nach Braun Речь auf das got. Hrotheis zurückgehen, aber nicht unmittelbar durch Annahme seitens der Slawen, sondern durch Vermittlung der Finnen, von denen zunächst die den Goten des Fesilandes so nahe verwandten Gotländer, dann die Schweden und schließlich die normannischen Waräger mit diesem Namen (Rösi, Ruotsi, Rōis) bezeichnet seien (S. 17).

Ptolomaeus für die Herstellung einer Karte des östlichen Europas zu benutzen.

Ein sehr genauer alphabetischer Index (S. 377—392) beschließt das inhaltreiche Werk. Zur Veranschaulichung der im Texte gewonnenen Resultate sind dem Buche zwei Karten hinzugefügt; die erste bringt das Gebiet zwischen Oder und Weichsel zur Darstellung, und zwar in doppelter Ausführung, indem durch schwarzen Druck die Einzelheiten der heutigen Topographie, durch roten aber die Angaben der Ptolomaeischen Karte wiedergegeben werden. Dadurch ist es möglich, auf einen Blick die nach dem Texte des Ptolomaeus reconstruirte alte Karte mit den Thatfachen der Wirklichkeit zu vergleichen. Die zweite Karte stellt das sübliche Sarmatien, von den Karpathen bis zum Asowschen Meer, nach Ptolomaeus dar.

Wende ich mich nun zu den in der Inhaltsangabe kurz skizzirten einzelnen Theilen des Ganzen, so kann ich, um bei der Kürze der mir zu Gebote stehenden Zeit Sie durch die Fülle der in Brauns Arbeit behandelten Einzelheiten nicht zu verwirren, nur auf die uns näher liegenden Gebiete genauer eingehen, während ich das Uebrige nur streifen darf.

Als erste Aufgabe seiner Arbeit betrachtet Braun die Feststellung der Sitze der Goten vor ihrer Auswanderung zum schwarzen Meere. Er bestimmt sie (S. 29 ff.) als rechts von der unteren Weichsel liegend, in dem großen Bogen

den dieser Fluß mit seinem rechten Nebenflusse, dem Bug, macht. Diesen nimmt er als Südgrenze des gotischen Gebietes an, während er es im Norden sich bis ans Meer, im Osten bis zum Pregel (= Guthalus bei Plinius) erstrecken läßt.

So ganz klar ergibt sich dieser Umfang des alten Gotenlandes aus den Nachrichten der uns erhaltenen antiken Schriftsteller indessen nicht. Ob die Goten schon zur Zeit des Tacitus auf dem rechten Ufer der Weichsel gesessen haben, ist aus seinen Worten nicht zu entnehmen; ebenso wenig, ob für sie neben den meeranwohnenden Aestiern noch Raum an der Küste war. Der spätere Ptolemaeus freilich kennt die Goten nur rechts von der Weichsel, läßt aber über ihnen (d. h. nördlich von ihnen) die Bendedae wohnen. Wir haben es hierbei ja unzweifelhaft mit einem Fehler oder mindestens mit einer Verwechslung des Ptolemaeus zu thun. Diese Bendedae, die doch ohne Zweifel nur dasselbe Volk wie die Veneti des Tacitus sein können, sind entweder irrtümlich aus den östlichen Nachbarn der Goten zu ihren nördlichen gemacht, oder Ptolemaeus hat sie mit den Aestiern des Tacitus verwechselt, die er gar nicht kennt. In beiden Fällen aber bleiben die Goten vom Meere ausgeschlossen. Als direkten Zeugen für die Ausdehnung des Gotenlandes bis zum Meere citirt freilich Braun Jordanes, der die Goten bekanntlich aus Skandia übers Meer

kommen und im Weichseldelta festen Fuß fassen läßt. Auf Jordanes dürfte sich aber Braun bei der Feststellung der Grenzen des Gotenlandes am wenigsten berufen, da er im weiteren Verlaufe seiner Untersuchungen die Einwanderung der Goten von Norden her anzeigt. Vielleicht erzwangen sich, wenn man an der bei Jordanes überlieferten Tradition festhalten will, die Goten das Weichseldelta (durch Besiegung der Insel-rugier) nur als Eingangspforte zu den südlicheren Weichselniederungen, und sie ließen die Küste im Besitze der Aestier, die noch zur Zeit Alfred des Großen im Besitze des unmittelbar rechts von der Weichselmündung liegenden Landes am frischem Haffe sind, ja denen auch damals das Weichseldelta selbst gehörte — vielleicht seit dem Abzuge der Goten nach Südosten. Ich meine also, die Grenzen des Gotengebietes stehen nicht ganz so fest, als es nach Braun den Anschein hat.

Es folgt nun bei Braun eine genaue Untersuchung der Bevölkerungsverhältnisse zwischen Oder und Weichsel. Hier galt es die zum Teil sich widersprechenden Angaben des Plinius, Tacitus und Ptolemaeus zu vereinigen, die Fehler in den überlieferten Namen der Völker zu bessern, die topographischen Daten bei Ptolemaeus mit den jetzigen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Wir gelangen hier an Brauns Hand zu einem ziemlich befriedigenden Ergebnisse. Hier fließt aber auch der Strom der antiken Quellen ver-

gleichsweise stark und klar, was mit den regen Handelsbeziehungen der Römer in diesen Gegenden zusammenhängt. Seitdem der Bernstein etwa um die Mitte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts ein wichtiger Handelsartikel der römischen Kaufleute geworden war, seitdem unter Nero eine direkte Verbindung zwischen den Handelsstädten des Donauthales und der Bernsteinküste im Lande der Aestier hergestellt war, (Plin. hist. nat. 37, 45) kannte man in Rom die die Flußsysteme der Donau und der Weichsel verbindenden Straßen ganz genau, ebenso die längs dieser Wege wohnenden Völker, die Uebergänge über die Gebirge und die Flüsse, sowie eine nicht geringe Zahl von Ansiedlungen, in denen freilich keine Städte, wie man nach Ptolemaeus vermuten könnte, sondern oft wohl nur Stationen für die reisenden Kaufleute zu sehen sind. Ptolemaeus giebt für die einzelnen topographischen Punkte genaue Bestimmungen nach geographischer Länge und Breite die freilich in diesen Gegenden nicht auf astronomischer Berechnung, sondern nur auf Umrechnung der in den Itinerarien der Reisenden verzeichneten Entfernungen beruhen können. Dadurch aber steht, wie gesagt, hier dem Forscher ein viel reicheres topographisches Material zu Gebote. Hier haben sich aber auch in überaus fruchtbringender Weise zwei verschmilterte Wissenschaftszweige zu gemeinsamer Arbeit vereinigt, der Geschichte ist die Archäologie zu Hülfe gekommen. Auf Grund der im Gebiete der

Donauzuflüsse und der Weichsel gemachten Funde ist es, besonders dank den Untersuchungen Sadomski, *) gelungen, die Richtung der Wege der römischen Händler und ihre Stationen festzustellen. Ich glaube, daß Braun mit den meisten seiner Festlegungen der von den antiken Autoren überlieferten Namen recht hat; über manches läßt sich streiten, anderes wird überhaupt niemals sich aufhellen lassen. Wie zuverlässig aber im Ganzen die Angaben des Ptolemaeus hinsichtlich dieser Gegend sind, dafür mag die Hinweisung auf einen Punkt genügen, an dessen Identificirung nicht zu zweifeln ist. In der geographischen Bestimmung des Ortes Kalisia, des heutigen Kalisch, irrt sich Ptolemaeus (II, 11, 13) in der Angabe der Länge nur um 25 Werst, in der Breite aber gar nicht!

Ich verlasse aber dieses, in seinen Einzelheiten uns nicht unmittelbar berührende Capitel und wende mich zu Brauns Untersuchung Sarmatiens. Hier geht der Verfasser von Herodot aus und führt die Geschichte des südlichen Rußlands von etwa 400 vor Chr. bis 200 nach Chr. in den kaleidoscopartigen Erscheinungen beständiger Völkerverschiebungen uns vor Augen. In langer, fast unübersehbarer Reihe, in bunter ethnographischer Mischung ziehen die Skythen und ihre nördlichen Nachbarn, die Neuren, Andro-

*) v. Sadomski, Die Handelsstraßen der Griechen und Römer an die Gesteade des Baltischen Meeres; überf. v. Rohn. 1877.

phagen, Melanchlaenen und Budinen, dann die nachdrängenden iranischen Sarmaten (Sauro-
maten, Jazygen und Roxolanen), die Alanen,
Bastarnen (S. 99 ff), Skiren; die im Donau-
gebiet und im nördlichen Ungarn verstreuten
Gallier (Teurister und Anarter S. 152); ferner
die Roistoboker (S. 146) und Saboker (in der
Bukowina S. 148); die Dacier (S. 152), die
Geten (S. 159), die Vessen (S. 162), Trans-
montani (S. 163), Tagri (S. 164) Karpen
(S. 174) und andere an uns vorüber. Bei allen
versucht Braun die von ihnen, wenn auch nur
vorübergehend, innegehabten Sitze nachzuweisen,
ihre ethnographische und sprachliche Zugehörigkeit
wahrscheinlich zu machen, ihre weiteren Schick-
sale zu verfolgen. Am Faden seiner Untersuchung
wagt man den Gang in dies Labyrinth und
findet sich glücklich wieder heraus, froh mit
dem Auftreten der Goten am Schwarzen Meere
wieder in heller von dem Lichte der Geschichte
beschienene Gegenden zu kommen. Aber wir
müssen dem Verfasser in das vielleicht dunkelste
Gebiet Sarmatiens, in dessen Norden, folgen,
um hier, vom Interesse für die Urgeschichte
des baltischen Landes getrieben, zu er-
fahren, was sich aus den spärlichen Nachrichten
der Alten combiniren läßt. Zunächst leidet es
keinen Zweifel, daß die von Herodot erwähnten
Neuren die Vorfahren der Slaven sind (S. 82),
dagegen die östlich von ihnen hausenden Andro-
phagi, Melanchaenae und Budini finnische Stämme

(S. 83). Ob die versuchte Identificirung mit einzelnen der jetzt noch im Mittelpunct Rußlands lebenden Abkömmlinge der großen finnischen Familie (Budin = Vorfahren der Wotjaken, Permian und Syrjanen) das rechte trifft, mag dahingestellt sein. Wichtiger ist der Versuch, das Gebiet der einzelnen Völker genauer abzugrenzen; hier muß der Geschichte und der ihr verbündeten Archaeologie noch eine Wissenschaft zu Hülfe kommen „die Sprache der Erde“ d. h. die geographische Nomenclatur (S. 240). Ehe aber nicht ein vollständiges geographisches Wörterbuch des ganzen in Frage kommenden Gebietes, also in erster Linie des europäischen Rußlands, vorliegt, und zwar ein Lexicon, das außer den menschlichen Ansiedlungen auch die Namen der Berge, Flüsse, Sümpfe, Wälder u. s. w. verzeichnet, ist mit den dürftigen Angaben der Schriftsteller nichts anzufangen. Ein solches Werk ist aber in absehbarer Zeit wohl kaum zu erwarten. Die Aufgabe übersteigt die Kräfte eines Einzelnen und könnte wohl nur mit staatlicher Unterstützung unter Leitung einer Centralbehörde von vielen Mitarbeitern gelöst werden. Ob der dahin zielende Appell Brauns an die Akademie der Wissenschaften (S. 242) bald ein Echo finden wird? Deshalb braucht aber die Specialforschung nicht zu ruhen, und Braun führt selbst in Bielensteins Werk über die „Grenzen des lettischen Volksstammes. 1892“ eine Arbeit an, die auf beschränktem Gebiete zu unumstößlichen Resultaten

gekommen ist. Ich kann mir nicht versagen, bei dieser Gelegenheit darauf hinzuweisen, wie überaus nützlich, ja unumgänglich notwendig für die Untersuchung der vorhistorischen Bevölkerungsverhältnisse unseres Gebietes auch ein Vericon der estnischen Ortsnamen wäre; ja selbst nur eine Zusammenstellung der in dem Urkundenmaterial vorliegenden älteren estnischen Ortsnamen wäre schon eine dankenswerte Arbeit für einen mit der estnischen Sprache vertrauten jungen Historiker, eine Arbeit, der die gelehrte estnische Gesellschaft alle ihr zu derartigen Zwecken zur Verfügung stehenden Mittel gewiß gerne gewähren würde.

So schwankend und unsicher also bei dem Fehlen einer ganz Rußland umfassenden geographischen Nomenclatur der Boden für die Feststellung der Grenze zwischen Slawen und Finnen noch ist, so glaubt Braun doch, den Untersuchungen Nadjeshdins und Barffows folgend, annehmen zu dürfen, daß die Finnen westlich bis zum Smolenskschen Gouvernement einschließlich sich ausbreiteten, und das im Allgemeinen der Meridian von Pulkowa (also etwa eine Linie Petersburg — Witebsk — Mohilew — Riew) die Grenze zwischen Finnen und Slawen bildete. Zwischen dieser Linie und der Weichsel lag die Wiege der Slawen, die aber in vorhistorischen Zeit noch nicht die Karpaten berührten. Im Gegenteil sehen wir sie in vorchristlicher Zeit von den Karpaten ab nach Osten gedrängt. Schon Herodot berichtet über eine

Auswanderung der Neuroi in der 2. Hälfte des 6. vorchristlichen Jahrhunderts nach Osten zu den Budinen; daß die Auswanderung nur einen Teil der Neuren betroffen hat, geht aus Herodot selbst hervor, da er sie zu seiner Zeit noch als nördliche Nachbarn der Skythen im Gebiete des Pripet kennt (S. 243). Da aber die von Herodot genannten Budinen zuweit nach Osten von den Neuren wohnten, getrennt von ihnen durch Androphagen und Melanchlaenen, so glaubt Braun ein zweites Volk von Budinen annehmen zu dürfen, und zwar auf dem linken Ufer des Dnepr in der Nähe der Neuren. Auch in diesen Budinen sieht er der Namensgleichheit wegen Finnen. Die ganze von Herodot mit legendarischen Zuthaten verbrämte Sage bedeutet also eine Weiterwanderung der Slawen vom Dnepr ins Gebiet der Desna, wobei zu bemerken ist, daß von allen linken Nebenflüssen des Dnepr allein die Desna einen slawischen Namen hat. Diese gegen den sonst beständig nach Westen gerichteten Wandertrieb der Indogermanen sich vollziehende Ausweichung oder Zurückflutung nach Osten bringt Braun mit dem damaligen Vordringen der germanischen Bastarner in Zusammenhang (S. 247). Daß diese damals im Nordosten der Karpaten Nachbarn des Slawen waren, glaubt Braun mit linguistischen Gründen beweisen zu können, indem er erstlich den Namen der slawischen Chorvaten an die germanische Benennung der Kar-

päten in der lautverschobenen Form * Harbbath (an. Harfatha) anknüpft (S. 173), und zweitens auf die den östlichen Germanen entlehnte slavische Form für die Walachen „Волохы“, hergenommen aus der altgermanischen Bezeichnung für die Kelten * Walhöz (aus * Volkoi).

Mit S. 247 betritt Braun das uns hier am meisten interessirende Gebiet der baltischen Länder, indem er wieder in kritischer Untersuchung die Angaben des Ptolemaeus begleitet. In genauem Anschluß an die von diesem Geographen gegebenen Entfernungsmaasse stellt er den Chronos dem Njemen gleich (S. 247), während Müllenhoff und andere darin den Pregel sahen; der Rudon ist ihm die Windau, der Turuntos die Düna, der Chesinos endlich der Pernaufluß. Bei der sich daran anschließenden Untersuchung über die Abgrenzung der indogermanischen Völker dieses Gebietes von den finnischen, stellt sich Braun (S. 248) ganz auf die Seite Vielensteins (Grenzen d. lett. Volkstammes S. 348 ff.), der in Uebereinstimmung mit Schirren und Rosfinen den indogermanischen Letten in Kurland und Livland den vielfach bestrittenen historischen Vortritt vor den finnischen Völkern der Liven und Kuren giebt. Nach Vielensteins Ansicht sind die bei der Ankunft der Deutschen um 1200 am Rigaschen Meerbusen ihnen begegnenden Liven und Kuren bereits vor längerer Zeit über das Meer aus Karelien gekommene finnische Stämme, die von der Küste aus den

Flüssen folgend einen schmalen Strich des Landes eingenommen haben, die aber dann allmählich von den Letten absorbiert werden. Gegen diese auf dem solidesten sprachwissenschaftlichen und topographischen Materiale aufgebaute Theorie wird sich schwerlich etwas einwenden lassen. Eine ganz besonders starke Stütze für Bielensteins Theorie möchte ich in dem Namen der Düna sehen, auf den er und Runik an verschiedenen Stellen des erwähnten Werkes zu sprechen kommen. Bielenstein hält den Namen nicht für livisch, aber auch nicht für lettisch, sondern vielleicht für gotisch (S. 364), den die Liven nach ihrer Gewohnheit aus Duna (Duina, Dwina) in Vēna (estn. Väina) ummodelten (S. 365); nach Runik (ib. S. 490) wäre es denkbar, daß die tschudische [estnische] Form nach einer alten lettischen, nicht mehr nachweisbaren Namensform für Dwina nachgebildet wurde. Mir scheint die Sache sich am einfachsten in folgender Weise zu erklären. Mit Runik halte ich die Form Dwina für die ursprünglichste, da die Russen keinen Grund hatten, einem etwa vorhandenen mit v anlautenden finnischen Namen ein d vorzusetzen; auch scheint es unglaublich, daß sie, in deren Gebiete der Fluß eine so lange Strecke floss, nicht einen eignen Namen für ihn gehabt hätten. Die Skandinavier aber können den Namen mit dem anlautenden d nur direkt aus slawischem oder lettischem Munde gehört haben; das w verschmolz mit dem folgenden i

zu y (Dyna, Dina schreiben die skandinavischen Quellen neben Duna; auch in deutschen Urkunden kommt neben dem gebräuchlichen Duna, Dūna die Form Dyna*) vor; der Umlaut ū wurde für gewöhnlich durch u mitbezeichnet, seltener, wie im Norden, durch y ausgedrückt), wozu die volksetymologische Anlehnung des Namens an an. dynja 'tönen, rauschen', dyn 'Fluß' den Anstoß gegeben haben mag. Die nördliche Dwina lautet dagegen in nordischen Quellen (cf. Hauksbok in Antiquités russes II, 431) Vina, zum Beweise, daß hier der Name den Nordleuten von finnischen Lippen entgegentönte. Ob für diesen Fluß die finnische oder russische Benennung die ursprüngliche ist, wage ich nicht zu entscheiden, möchte aber eher der finnischen den Vorrang geben; dann hätten die von Nowgorod kommenden Russen den nordischen Fluß nach der ihnen bekannten südlicheren Dwina sich mundgerecht und vertraut gemacht. Ueber die allendliche Herkunft des Namens ist damit selbstverständlich nichts bewiesen. Zusammenhang mit dem Zahlwort zwei scheint nicht unmöglich; entspringt etwa die Dūna aus zwei Quellflüssen? Für uns ist nur soviel sicher, daß, als die Germanen zuerst an der Dünamündung auftraten, sie den Namen des Flusses mit d anlautend hörten also nicht aus livischem Munde.

*) Daneben auch Dwne, Duine, Duiwena, Doene u. a. Schreibungen.

Die germanischen Nordleute, vermutlich Gotländer, trafen demnach bei ihrer Ankunft am Rigaschen Meerbusen lettische Strandbewohner an und überlieferten den in lettischer Form gehörten Flußnamen dem ihren Spuren folgenden deutschen Kaufmann und Ritter in der nordischen Form „Dyna“. Wann zuerst unsere Küsten von den kühnen Wikingen aufgesucht sind, entzieht sich natürlich der genaueren historischen Feststellung. Ebenso wenig läßt sich die Zeit der Besiedlung der kur- und livländischen Küste durch die karelischen Finnen genau bestimmen; Bielenstein läßt diese Frage unbeantwortet; Roskinen setzt die Ankunft der Karelier ins 8. Jahrhundert; Kunik nicht allzulange nach Abzug der Goten zum schwarzen Meere; in schriftlichen Quellen wird der Cori (= Kuren) zuerst ca. 846 gedacht. Braun wird bei den für die Fortsetzung seines Werkes aufgesparten Untersuchungen über die vorhistorischen Beziehungen unter den einzelnen baltischen Völkern auf diese Frage zurückkommen und hofft eine genauere Zeitbestimmung geben zu können.

Zu den Nachrichten der alten Schriftsteller über die einzelnen Völker des baltischen Gebietes sich wendend, behandelt Braun zuerst das Volk der Aisten (Aestii bei Tacitus). In Uebereinstimmung mit allen wissenschaftlichen Forschern der älteren und neueren Zeit (Zeuß, Müllenhoff, Bielenstein, Kunik) sieht auch er in den Aisten eine Collectivbezeichnung für die Vorfahren der zu der sogenannten baltischen Sprachgruppe ge-

hörenden Völker der alten Preußen, Litauer und Letten und räumt ihnen das ganze Gebiet vom Pregel bis zum finnischen Meerbusen ein, ohne ihre Grenze nach Osten — gegen die Finnen — genauer zu bestimmen. Ebenso wie seine Vorgänger nimmt auch Braun an, daß der Name der Aestier später zur Bezeichnung der finnischen Bevölkerung des jetzigen Estlandes verwandt wurde. Gerade in der Erhaltung des Namens auf dem Nordrande des in Frage kommenden Gebietes sieht er einen Beweis, daß auch die Südküste des finnischen Meerbusens zum Aistenlande gehörte, und daß die später siegreich vordringenden Finnen den alten Namen der Aisten als ihre direkten Nachfolger in der neu besetzten Landschaft erbten (S. 250). Mit der Identificirung der Aestii mit den „Balten“ (Preußen, Litauer, Letten) bin ich ganz einverstanden; aber ob wir wirklich geröthigt sind, des Namens wegen das Gebiet der alten Aestii bis zum finnischen Meerbusen auszudehnen, ist doch eine andere Frage. Tacitus spricht zwar von den „gentes“ Aestiorum und Jordanes nennt sie Aestorum nationem, qui longissimam ripam oceani Germanici insident. Aber ob sie deshalb soweit nach Nordosten, wie Braun annimmt, sich hinzogen, ist damit nicht bewiesen. Das Haftenbleiben des Namens eines untergegangenen oder ausgewanderten Volkes auf dem Lande und seinen späteren Bewohnern, auch wenn sie anderen Stammes waren, ist zwar mehrfach zu beobachten; so haben die Namen

der Provinzen Burgund und Lombardei die Erinnerung an die früheren Bewohner, die Burgunder und Longobarden, bewahrt; auch im Namen der Insel Bornholm ist das Andenken an die Burgunder erhalten. Im Namen der germanischen „Bajohaimen“ (= Böhmen) steckt das Heim der alten gallischen Bojer, und ebenso bekannt ist die Übertragung des alten Volksnamens der Bruzzi auf das Land des deutschen Ordens und seine Ausdehnung auf das spätere Königreich Preußen. Trotz dieser Analogien glaube ich aber die Übertragung des Namens der Aestii auf die späteren finnischen Esten und ihr Land erklären zu können, ohne die Wohnsitze des alten Aestii bis zum finnischen Meerbusen ausdehnen zu müssen. Doch darauf komme ich noch später zurück.

Als Germanist protestirt Braun mit vollem Recht gegen die Ableitung des Namens der Aestii von der germanischen Bezeichnung des Ostens, auf die trotz Müllenhoffs Einspruch auch Bielenstein-Kunitz (Grenzen S. 373 u. Anm.) wieder zurückgreifen. Denn das Wort „Osten“ zeigt in den älteren germanischen Dialekten durchweg ein *au* im Anlaut, das niemals in der lateinischen Wiedergabe durch *ae* ausgedrückt werden konnte. Die germanische (gotische) Form des Namens kann nur Aistjōs gewesen sein, der die gebräuchliche altnordische Eistir entspricht; die angelsächsische Form Este (in König Alfreds Drosiusübersehung) statt des zu erwartenden

Aeste und die im an. neben Eistir vorkommende Schreibung Eystir (Eystland) zeigen nach Braun volksetymologische Anlehnung an die durch i — umlaut entstandenen Ableitungen vom Stamme Ost.*) In der Erklärung des Namens der Nestii schließt sich Braun der von Müllenhoff vorgeschlagenen Etymologie an: got. Aistjös zum Verbum aistan ‚achten, scheuen‘ mit Bezug auf die von Jordanes und Adam von Bremen den Aisten beigelegte Eigenschaften als *pacatum hominum genus omnino* (Jord. V, 36) und (*Sembi vel Pruzzi*) *homines humanissimi* (Adam. IV, 18).

Da Ptolemaeus die Aisten nicht nennt**) — er kennt nur einen Ort Aistuaia, aber aus offenbarem Versehen setzt er ihn ins heutige Pommern —, so müssen wir sie bei ihm in den Einzelvölkern (vgl. Tac. *gentes Aestiorum*) suchen, mit denen er das Gebiet bis zum finnischen Meerbusen anfüllt. Dabei stoßen wir aber auf die Schwierigkeit, daß Ptolemaeus zu oberst, d. h. längs der Küste der Ostsee, das große Volk der Venedae ansetzt, eine der großen Völkerschaften Sarmatiens (Pt. III, 5, 19), von denen bei ihm auch der ‚Venedische Busen‘ und die ‚Venedischen Berge‘ ihren Namen haben. Will man nicht, wie Müllenhoff thut, hier den Ptolemaeus

*) Darüber daß die von Pytheas erwähnten Ostiaeer nichts mit den Taciteischen Nestii zu thun haben können, vgl. Müllenhoff, *Deutsche Altertumsk.* I², S. 374.

**) Vielleicht waren zu seiner Zeit die westlichen Aisten schon den Goten unterworfen, so daß damals ihr Name weniger bekannt war als zur Zeit des Tacitus.

eines groben Irrtums zeihen, indem er die eigentlich ganz von der Küste entfernten Venedae, die doch offenbar die Veneti des Tacitus (mit t im Hinblick auf die keltischen und illyrischen Veneti) sind und nach dessen Angabe zwischen den nördlichen Fenni und den südlicher (am Nordabhange der Karpaten) wohnenden Peucini haufen, mit Unrecht aus östlichen Nachbarn der Goten zu nördlichen gemacht habe, so bleibt kein anderer Ausweg als mit Vielenstein-Kunit (Grenzen S. 478) und Braun (S. 331) in den Venedae des Ptolemaeus eine germanische Collectivbezeichnung*) für die Litawen zu sehen, die schon bei Tacitus und in der späteren deutschen Bezeichnung Wenden (= Slawen) eine Verengerung erfahren habe, aber ihre ursprüngliche Ausdehnung auch auf die aistischen Völker noch in der späten Anwendung des Namens auf die von Vielenstein als Letten erwiesenen Wenden in Kurland und Livland, sowie im Namen der Windau verrate. Ganz kommen wir freilich auch so nicht über alle Schwierigkeiten weg. Zunächst trennt Tacitus Aestii und Veneti sowohl geographisch als ethnographisch sehr scharf; ferner rücken dann die von Ptolemaeus als südlich von den Venedae — also östlich von den Goten — wohnenden Galindae, Sudini und Stavani, in denen alle Forscher und mit ihnen Braun gerade die einzelnen Gentes der Aestii sehen, zu weit von

*) Man vergleiche die mittelalterliche und spätere Collectivbezeichnung Livonia und Livländer.

der Bernsteinküste ab, wie sie überhaupt bei Ptolemaeus nicht als Teile der Venedae erscheinen. Daß bei Ptolemaeus die bei Tacitus ganz klare Anordnung der Völker verwirrt ist, zeigt doch auch seine Einreihung der Finnen als eines „kleinen Volkes“ zwischen Gythonen und Sulonen. Hier ist ohne Umstellung der von Ptolemaeus gegebenen Einzelheiten nicht aus den Widersprüchen herauszukommen. Vielleicht verschuldete das Vorhandensein eines am Meere wohnenden aistischen Völkchens der „Wenden“ bei Ptolemaeus eine Verwechslung mit den binnenländischen slavischen Venedae, die er vorher als eine der größten Völkerschaften Sarmatiens genannt hatte, und diesen aistischen Wenden zu liebe rückte er nun die Venedae, ans Meer und ordnete Goten, Galinden, Sudinen und Stavanen unter d. h. südlich von ihnen an.

Dem mag nun sein, wie ihm wolle; daß mit den Galindae und Sudini aistische d. h. preußische gentes gemeint sind, unterliegt keinem Zweifel; Galindia heißt im XIII. Jh. die Gegend um den Spirdingsee; auf die Sudini weist der spätere Namen der Sudovensos, Sudovitae und der Landschaftsname Sudauen hin; sie wohnten also östlich von den Galinden bis zum Njemen. Die Galindae waren demnach (am Pregel) die nächsten Nachbarn der Goten; noch bei den Westgoten in Spanien kommt der Personennamen Galindo vor. Die übrigen von Ptolemaeus noch im baltischen Gebiete gegebenen Völkernamen erlauben

keine topographische Anknüpfung. Jedenfalls haben die Hossii nichts mit Desel (aus an. Gossnyssel) zu thun; nach Braun sind auch nicht die Veltae *) die Letten, wie Müllenhoff meinte, sondern er sieht in Veltae einen Schreibfehler für Vendae, eben jene lettischen Wenden bei Windau. Die Carboneß (Kárbones) wohnen dann als letztes aistisches Volk hinter der Bernau in Estland. So weit Braun über die Aestii.

Meine Herren! Ich habe es zunächst nur als meine Aufgabe betrachtet, Ihnen die Ansichten Brauns wiederzugeben, um nicht durch zwischengeschobene Zweifel oder kritische Erwägungen den Gesamteindruck zu stören. Sie alle werden aber sicher erwarten, daß ich hier innehalte, um die Frage zu beantworten, ob denn die Ansicht, daß bei dem doch notorischen Gleichklang der Namen der Aestier und der späteren Esten die Aestier nicht etwa finnischen Stammes gewesen und also die direkten Vorfahren der heutigen Esten sein könnten, ob diese Ansicht, sage ich, denn gar keine Beachtung mehr verdiene. Diese Frage ist schon öfter hier gelegentlich berührt, auch Prof. Leo Meyer ist ihr in zweien seiner Vorträge (Die ältesten Nachrichten von den Esten 1871. Die Erwähnung der Esten und Finnen bei Tacitus 1889) näher getreten. In beiden hat er, wie ich das hier festzustellen gerne die Gelegenheit ergreife,

*) Sollte man bei Veltae vielleicht an die Velatabi des Einhard, Vita Car. M. cap. 12 ff. denken können?

unzweideutig die Identificirung der Taciteischen Aestii mit den Esten abgelehnt, wenn er auch in beiden Vorträgen ausdrücklich hervorhebt, daß an der Gleichheit beider Namen vernünftiger Weise nicht zu zweifeln sei. Aber mit Berufung auf Autoritäten, und stünden sie uns wissenschaftlich noch so hoch, ist es nicht gethan, und ich glaube deshalb, da ich durchaus mit Meyer und Braun und so vielen ihrer Vorgänger auf demselben Boden wissenschaftlicher Ueberzeugung stehe, nichts Ueberflüssiges zu thun, wenn ich das ganze bei Beurteilung der Frage in Betracht kommende Material hier kurz noch einmal zusammenstelle, besonders da es nicht viel ist. Wenn wir, wie es uns in einer uns gewissermaßen persönlich angehenden Frage in besonderem Maaße ziemt, vorurtheilslos — *sine ira et studio* — an das Material herantreten, so glaube ich, müssen wir ein für alle mal darauf verzichten, in den Aestii ein finnisches Volk zu sehen.

Tacitus ist der erste *) alte Schriftsteller, der die Aestii erwähnt. Seine Vorgänger Strabo und Plinius haben den Namen nicht, obwohl Plinius hinsichtlich der genaueren Nachrichten über den Bernstein für Tacitus Quelle ist. Tacitus (Germ. 45) nennt die Aestier Anwohner der rechten Küste des Suebischen Meeres d. h. der Ostseeküste rechts von der Weichselmün-

*) Über die fälschlich mit den Aestii identificirten *Estiaioi* des Pytheas s. oben, S. 22 Anm.

dung, spricht von ihren gentes und ihrer der
 Brittanischen ähnlichen Sprache; rechnet sie
 aber trotzdem nach Brauch und Ansehn zu den
 germanischen Sueben. Auf das, was er über
 ihre Sitten und die Bernsteinengewinnung sagt,
 brauche ich hier nicht weiter einzugehn. Offen-
 bar gehen die verhältnißmäßig genauen Nach-
 richten des Tacitus über die Aestier auf die
 mündlichen Berichte der seit Nero immer häu-
 figer den Norden aufsuchenden Bernsteinhändler
 zurück. Wichtig ist besonders die Angabe von
 mehreren gentes der Aestii, da sie uns berechtigt
 die Sitze des Gesamtvolkes uns noch weiter
 nach Nordosten ausgedehnt zu denken. — Daß
 Ptolemaeus die Aestier nicht nennt, wurde schon
 S. 22 erwähnt; entweder waren zu seiner
 Zeit schon die einzelnen Stämme (Galindae, Su-
 dini etc.) den Römern so bekannt, daß darüber
 der Collectionname zurücktrat; oder sie stecken
 bei ihm in den Venedae, die er an der Küste
 nennt. — Die nächste uns den Namen der Aestier
 bezeugende Quelle ist ein officieller Brief des
 Ostgotenkönigs Theodorich an die Haesti (oder
 Hesti) in Oceani litore, erhalten in Cassiodors
 Sammlung *Variae* (V, 2), etwa aus den
 Jahren 526—528, in dem er sich für ein ihm
 gemachtes Geschenk an Bernstein bedankt. Diese
 Aesti sind also die uns bekannten Bewohner
 der Bernsteinküste, in deren Geschenk vermut-
 lich eine Erinnerung an die alten freundschaft-
 lichen oder etwa auf andauernder Tribut-

pflichtigkeit beruhenden nahen Beziehungen zu den Goten zum Ausdruck kommt. — Demselben Jahrhundert, und aller Wahrscheinlichkeit auf denselben Cassiodor zurückgehend, gehören die Nachrichten des Geschichtschreibers der Goten Jordanes an. Er nennt die Aesti (V, 35) als Anwohner des Oceans, östlich von den im Weichseldelta hausenden Vidivarii mit dem Beiwort „*pacatum hominum genus omnino*“; und an einer zweiten Stelle als eine *natio*, die eine sehr lange Strecke des Germanischen Oceans innehatte und von dem Gotenkönige Hermanarich unterworfen sei.*) — In der richtigen germanischen Form Aesti begegnet uns dann der Name bei dem Biographen Karls des Großen Einhard (Cap. 12), der sie neben den Sclavi als Bewohner des Südufers der Ostsee nennt. — Immer noch in ihren alten Sizen werden sie uns dann wieder ein Jahrhundert später vom schriftstellernden König Alfred dem Großen in Erinnerung gebracht. Dieser hat seiner Uebersetzung des Orosius den mündlichen Bericht eines Schiffers Wulfstan eingefügt (oft gedruckt; z. B. *Antiquités russes d'apr. les mon. hist. des Isl. II, 458 ff.*), der von Schleswig nach der Weichselmündung gefahren war. Nach dieser Erzählung bildet die Weichsel die Grenze zwischen Wendland und Witland, „und Witland gehört den Esten.“

*) Auf die Esten und Idumingen des Widsithliedes (Grein's Bibl. der angels. Poesie, hg. v. Wülker I, S. 4, gehe ich hier nicht ein.

Das Meer, in das sich die Weichsel ergießt, nennt Wulfstän das ‚Estmeer‘ = das friische Haff; das Hinterland, aus dem die ‚Elbing‘ von Osten ins ‚Estmeer‘ fließt, heißt ihm ‚Estland‘. Was Wulfstän dann noch über die Esten erzählt, ist hier für uns von keinem weiteren Interesse. Ich bemerke nur noch, daß in dem Abdruck der *Antiquités Russes* (II, S. 469) einmal der Name des Landes ‚Gästland‘ geschrieben ist, dadurch also deutlich als ‚Ostland‘ gekennzeichnet wird.

Dem germanischen ai im Namen des Volkes sollte im angels. eigentlich ein ae (Umlaut aus a vor dem ableitenden i der Endung) entsprechen; das an seine Stelle getretene lange é in Este, Estmere, Estland ist eine leichte Veränderung, vielleicht durch friesische Aussprache des Namens veranlaßt, oder als Umformung eines sächsischen ‚Osti‘. Volksetymologische Anknüpfung an die Himmelsgegend zeigt sich in der vorhin erwähnten Lesart Gästland neben Estland; ja in demselben Codex, der die Erzählung von Wulfstän enthält, (*Antiq. russes* II, 471) nennt Alfired in einem Appendix die von Wulfstän ‚Este‘ genannten Anwohner der Ostsee geradezu ‚Osti‘ und den Meeresarm, an dem sie sitzen, ‚Ostisae‘. Da das angels. Wort für Osten eást heißt, so kann Alfired die Formen mit O nur von Deutschen gehört haben, die selber aber, wie die Stelle Einhards lehrt, das Volk Wisti nannten. Es liegt also auch hier eine volksetymologische Umdeutung des

Namens vor, die sich aus seiner nordischen Form erklärt. Im skandinavischen hießen sowohl die Aestii des Tacitus als auch die finnischen Bewohner Estlands ‚Eistir‘ aber auch ‚Eystir‘. Diese Form mit ey bildet nicht eine bloße graphische Verschiedenheit zu der mit ei, sondern bei etwas verschiedener Aussprache schien sie auch auf einen Zusammenhang mit der Bezeichnung der östlichen Himmelsgegend hinzuweisen. Von ‚austr‘, wie der Osten im altnord. lautet, und in häufigen Zusammensetzungen wie austmarr ‚Ostsee‘ aust-mathr ‚Ostmann‘ vorkommt (daneben auch austr- in austr-ferth, austr-ríki u. a.), wird der Comparativ eystri ‚östlicher‘ und die Bezeichnung Eystrasalt ‚Ostsee‘ durch Umlaut gebildet. Ebenso wie die Sachsen dieses an. Eystrasalt in ihr Ostarsalt (bei Einhard; Ostarsalz beim Annalista Saxo; s. Förstemann, Ortsnamen, Sp. 140) übersehten, so müssen sie auch die Eystir der Skandinavier in Osti gedeutet haben. Auch in der früher nicht selten gebrauchten Form Vestoni, Vestonicus sehe ich eine Nachbildung nordischer Schreibung und Aussprache.

Mit Wulfstans Bericht schließt die Reihe der Zeugen für den alten Namen der Aestier im festen Zusammenhange mit dem Lande rechts von der Weichselmündung. Zwar hat sich in den dänischen Chroniken noch die Benennung Aistland für Preußen erhalten, z. B.: Knutr konungr vann under sek Aeistland; s. Langebeck, Ser. rer. Dan. II, 427; daß an dieser Stelle

unter Aistland nur Samland verstanden sein kann, beweisen andere Berichte, (vgl. Langebeck I, 54; I, 159; II, 156—158; II, 206); auch der Titel König Rnut des Großen „possessor Sembie vel Estonie“ (Langebeck II, 206) wenn auch erst aus späterer Zeit (Petrus Claus ca. 1560—1570) belegt, hält für das Preußenland den alten Namen fest. Aber andrerseits bezeichnet in den nordischen Quellen des XI. und XII. Jahrhunderts Estland, Estonia auch schon das Gebiet der heutigen Esten (vgl. Müllenhoff, D. Alt. II, 15; Langebeck I, 164: Estonia = Estland anno 1194; ib. II, 432: Walldimar konungr vann under sek mikiinn lut af Aistland, womit Reval gemeint ist). — Die allerletzte Erwähnung des alten Preußenvolkes unter dem Namen Aisti findet sich bei Adam von Bremen (IV, 12: ad litus australe Selavi, Haisti aliaeque diversae incolunt nationes); aber, wie man gleich sieht, der ganze Passus ist wörtlich der vorhin angeführten Stelle des Einhard entnommen.*) Bei ihm ist also der alte Name nur gelehrte Reminiscenz. Für das Preußenland gebraucht er sonst den ihm aus dänischen Quellen geläufigen Namen Semland, dessen Bewohner er Sembi vel Prazzi (IV, 18) nennt. Einer dritten Quelle aber entstammt seine Insel Aestland

*) Auf Einhard geht auch die von Langebeck, *Scr. rer. Dan.* II, 1: 0 citirte Stelle des *Chronicon Divion.* (s. Achéry, *Spicil. s. Collectio vet. ser.* II, p. 372) „*Sclavi et Agisti*“ zurück. Ebenso *Annalista Saxo* a. d. 952.

(IV, 17: praeterea recitatum est nobis, alias plures insulas in eo ponto esse, quarum una grandis Aestland dicitur); den Namen des Landes und das weiterhin über die Schlangenverehrung seiner heidnischen Bewohner gesagte wird er aus den Berichten von Nordleuten, als er am Hofe des dänischen Königs Svend Estridsen in Seeland weilte (ca. 1070), gehört haben. Zu seiner Zeit also war der aus dem alten Volksnamen der Aestii gebildete Name ‚Aestland‘ im Norden schon auf unser heutiges Estland übertragen. Adam merkte gar nicht, daß dieses entfernte, ihm als Insel beschriebene Aestland seinen Namen den von ihm nur wenige Capitel zuvor genannten Haisi verdankte, eben weil sich zu seiner Zeit in Deutschland für das alte Aistenland ein neuer Name festgesetzt hatte, der den alten völlig verdrängte und ihn gewissermaßen zwang bei einem noch weniger bekannten Volke Unterkunft zu suchen. Es ist der noch heute an der Bernsteinlandschaft haftende Namen ‚Preußen‘. Zuerst kommt meines Wissens der Name Preußen als Volksname in dem Reisebericht des Arabers Ibrahim-Ibn-Jakub vor, der nach den Untersuchungen Fr. Westbergs (f. Записка Н. Ак. наукъ = Mém. de l'ac. des sc. de St. Pétersbourg VIII. Serie, III, № 4) aus dem J. 965 stammt. Im 4. Kapitel (a. a. O. S. 56) sagt dieser Reisende: „Und es grenzen an Miskha (= Mieszko, König von Polen) im Osten Rus

und im Norden Brūs; die Wohnungen der Brūs (sind) am umringenden Meere. Und sie haben eine besondere Sprache u. s. w.“ In der Form Pruzzi, wofür später auch Prussi und Prutheni gebraucht wird, tritt uns der Name in der Lebensbeschreibung des hlg. Adalberts, des Apostels der Preußen († 997), entgegen (s. Vita S. Adalberti in Mon. Germ. hist. Scr. IV, 593). Ebenda heißt das Land Pruzzia; bei Thietmar von Merseburg (XI. Jh.) Prucia. Der nicht viel spätere Nestor (II. 24) nennt die Preußen „Ирѣченъ“. Es ist der den alten Wisten von ihren südlichen Nachbarn, den Polen, beigelegte Name, der ursprünglich wohl auch gleich dem alten Namen alle zur baltischen Sprachgruppe gehörigen Völker umfaßte, dann aber sich zur Bezeichnung des westlichsten Volkes verengerte. Die dänischen Quellen bleiben noch eine Zeitlang bei ihren „Sembi“, nehmen dann aber allmählich auch den Namen Prussi auf, der in der Folge, besonders seit der Eroberung des Landes durch den Deutschen Orden, der einzige blieb und alle andern Namen in Vergessenheit versinken ließ. — Der allein zulässige Schluß aus all diesen Thatsachen scheint mir nun folgender: Da zwischen dem Besuche Wulfstans im Ostenlande am Ende des 9. Jahrhunderts und dem J. 965 (Jbn Jakub) eine völlige Verdrängung des alten Wistenvolkes durch die Pruzzi nicht möglich gewesen wäre, ohne daß entweder die deutschen

oder die polnischen Quellen uns davon berichtet hätten, so müssen Wulfstans Este und Ibn Jakubs Brüs dasselbe Volk sein. Die Wulfstanschen Este sind also die Vorfahren der Prussi, ebenso sind es, wie man aus der Beibehaltung des Namens doch zunächst schließen muß, auch die Aesti des Einhard, die Aesti des Jordanes und die Aestii des Tacitus. Hier könnte man freilich einwenden, daß in den für unsere Kenntniß des Nordens so dunkeln Jahrhunderten zwischen Tacitus und Alfred dem Großen schon Völkerverschiebungen hätten stattfinden können, von denen uns keine Kunde erhalten sei. Dann müßte man annehmen, daß in einer unserer näheren Kenntniß sich entziehenden Zeit zwischen 100 und 900 irgendwoher plötzlich auftauchende preußische Eindringlinge die Aestier, die finnischen Ureinwohner des Landes, aus dem Lande verdrängt oder mit Stumpf und Stiel ausgerottet hätten, ohne daß von ihnen in den Ortsnamen *) irgend eine Spur nachgeblieben wäre außer ihrem eignen Namen, den die siegreichen Eroberer angenommen hätten, um ihn später mit einem anderen zu vertauschen, ihn selber aber wieder abzugeben auf ein den verdrängten oder ausgerotteten Ureinwohnern verwandtes finni-

*) Die Ortsnamen des Preußenlandes lassen sich ohne die geringsten Schwierigkeiten, soweit sie überhaupt deutlich sind, alle aus der preußischen Sprache erklären s. Bier- son, Altpreuss. Namenskober in Zeitschr. f. Preuß. Gesch. u. Landesk. X. 1873, S. 483 u. 618 ff. und Resselmann, Thesaurus linguae Pruss. Berl. 1873.

isches Volk. Das alles widerspricht doch zu sehr den sonst wohl beglaubigten Thatsachen. Tacitus schon scheidet geographisch und ethnographisch Aestii und Fenni sehr scharf; beides sind offenbar Collectivnamen für Völkergruppen, wie sie ihm durch Germanen vermittelt waren. Zu den Fenni müssen wir aber wegen des ethnographischen und sprachlichen fortdauernden Zusammenhanges die Vorfahren der heutigen Esten rechnen. Wären ferner die Aestier Finnen gewesen, so müßten es auch die von Ptolemaeus an ihrer Stelle erwähnten Galindae und Sudini sein und deren Namen müßten sich gleich dem der Aestier im Preußenlande über ein Jahrtausend unverändert erhalten haben. Gegen finnische Abstammung der diesen benachbarten und gewöhnlich auch zu den Aestiern gerechneten Staveni spricht schon das anlautende st. Da ferner, wie Roskinen behauptet und Vielsenstein mit sprachlichen Gründen erwiesen hat, in Kurland und Südlivland die lettische Bevölkerung älter ist als die von der See her eingedrungene livische, so erschiene eine von alters her sesshafte finnische (estnische) Bevölkerung im heutigen Preußen, also geographisch vollständig getrennt von den übrigen Finnen durch die dazwischen gefeilten Letten, ganz räthselhaft. Schließlich sind finnische Ortsnamen bis jetzt in Preußen nicht nachgewiesen, und auch aus den archäologischen Funden kann man nichts charakteristisch finnisches erweisen. Daß die ‚Kuren‘ auf der Ku-

rischen Mehrung aus Kurland gekommenen Letten sind, ist längst erwiesen. Selbst einzelne finnische Niederlassungen südlich der Düna können ebenso wenig für eine finnische Vorzeit beweisen, als etwa die slawischen Ortsnamen am oberen Main oder westlich von der Saale und Elbe eine vorgermanische slawische Bevölkerung. Eine genaue topographische Onomastik Preußens würde hier auch noch die Bestätigung eines rein alt-preußischen sesshaften Volkstums bringen — Fragen wir auch noch die Linguistik um ihr Urtheil! Gegen die finnische Herkunft der Aestier hat man auch das von Tacitus für den Bernstein genannte aestische Wort ‚Glesum‘ wegen des im Finnischen unerhörten Anlautes ins Feld geführt. Doch dies muß aus dem Spiele bleiben, da es nach dem ausdrücklichen Zeugniß des Plinius ein deutsches Wort ist*).

Die von Tacitus bemerkte Aehnlichkeit der Sprache der Aestier mit der brittanischen fällt bei der Urtheilslosigkeit der alten Schriftsteller in sprachlichen Dingen gar nicht in's Gewicht, oder nur in soweit, als wir daraus doch wohl schließen dürfen, daß die Aestier eben keine Germanen waren.

Leider ist uns außer dem eben besprochenen, von Tacitus fälschlich für aestisch gehaltenen

*) Die estnischen Wörter für Bernstein (perli-kiwi, mere-kiwi, koldne-kiwi, perlestin, Jesuze-ema-rohi, mere-waik) machen nicht den Eindruck jahrtausendlanger Vertrautheit mit dem Product der samländischen Küste; livisch elmas bedeutet Perle und Bernstein.

„glesum“ kein Wort der aëstischen Sprache überliefert. Daß der Volksname selbst sich ungewungen aus dem Gotischen erklären läßt, ist vorhin (S. 22) erwähnt. Eine unumstößliche Stütze würde die Theorie der Identificirung der Aisten mit den Preußen gewinnen, wenn sich die von einigen Forschern angenommene Herkunft des litauisch-preußischen Wortes für Gold aus dem Lateinischen erweisen ließe. Der Name des Goldes im preußischen „ausis“ und im litauischen „auksas“ steht nämlich auffallend von den Bezeichnungen der benachbarten Völker (gotisch gulth; lettisch selts; slavisch zlato) ab und berührt sich eng mit dem lateinischen aurum (aus älterem ausom; gerade das ks im lit. auksas scheint noch auf etwas fremdartiges zu deuten. Diese merkwürdige Uebereinstimmung zwischen aurum und ausis hat man nun sehr einleuchtend durch Entlehnung des preußischen Wortes aus dem lateinischen erklärt (Sehn, Kreischmer); der Tauschverkehr beim Bernsteinhandel gab ja die genügende Veranlassung. Aber die ganze Hypothese wird zur schillernden Seifenblase vor dem Einspruche der Archaeologie. Die Entlehnung des lateinischen Wortes könnte wegen des inlautenden s in ausis nur vor dem Uebergang des italischen s in r stattgefunden haben. Dieser Uebergang war aber schon etwa um 200 vor Chr. in der römischen Schriftsprache vollzogen. Der lebhafteste Bernsteinhandel begann aber erst in der zweiten Hälfte des 2. nachchristlichen Jahr-

hundreds. Die ältesten im Weichselgebiete gefundenen römischen Münzen sind von Nero und Domitian, und gemünztes Gold sowie Goldschmuck hat sich in den preußischen Funden bisher überhaupt nur sehr vereinzelt nachweisen lassen. (Vgl. über diese ganze Frage den Artikel 'Gold' in Schrader's Reallexikon der indogerm. Altertumskunde 1901. Ist nun auch nach dem eben Gesagten diese der Sprachwissenschaft entliehene Stütze hinfällig, so sind doch meines Erachtens die Gründe für die Gleichsetzung der Aestier mit den Preußen auch ohne diese Stütze unanfechtbar.

Es bleibt schließlich nur noch die Frage zu erledigen: Wie sind denn die heutigen Esten zu dem ihnen gar nicht von Anfang an gebührenden Namen gekommen? Müllenhoff und Braun sagen, der Name sei auf dem äußersten nördlichen Gebiete der alten Aisten sitzen geblieben und dann auf das dort später eingedrungene finnische Volk übertragen. Das ist aber nicht wahrscheinlich, weil vermutlich, wenn wirklich einmal die aistischen Völkerschaften bis zum finnischen Meerbusen geseßen hätten, dort eher die speciellen Namen, wie Ptolemaeus deren mehrere nennt, (s. vorher S. 22) haften geblieben wären, wie ja auch bei näherem Bekanntwerden der Einzelsvölker des aistischen Stammes der umfassende Name allmählich vor den Einzelnamen der Galinduen, Sudauer, Semben, Vitauer, Letten, Wenden verschwindet. Aber der Name hatte, wie wir S. 30

gesehen haben, im Volksbewußtsein der Germanen allmählich die Bedeutung des „Ostvolkes“ angenommen. Für die Nordleute — besonders für die Gotländer — lag aber das alte Preußenland südlich, dagegen das heutige Estland gerade in östlicher Richtung. Für sie wurde ‚Eistland‘ zum ‚Eystland‘, und so übertrugen sie den alten Namen in der ursprünglichen und der volksetymologisch veränderten Form auf den von Finnen bewohnten Teil des baltischen Gebietes und den alten Volksnamen auf dessen Bewohner. Daß solche Uebertragungen nichts seltenes sind, dafür brauche ich nur an die Verschiebung der Namen Indien, Bulgarien, Sachsen, Calabrien u. a. zu erinnern. Die über Gotland nach Vinland segelnden Deutschen gebrauchten daher zuerst auch meist diese aus nordischem Munde vernommenen Formen Eistland und Eisten, wofür nach mittelniederdeutscher Schreibung auch Estland und Esten eintreten konnte, welche Schreibung und Aussprache dann die ältere allmählich gänzlich verdrängt hat und in der Form Eesti-keel zc. heutzutage auch in die Sprache des estnischen Volkes selbst aufgenommen ist. So sehen denn das heutige Estenland und seine Bewohner und auch unsere estnische Gesellschaft den altheimwürdigen Namen der Aestier, freilich in einem anderen Sinne, fort und werden ihn hoffentlich nach lange im wechselnden Strome der Völkerbewegungen behaupten.

Trotz der vorgerückten Zeit muß ich doch,

um meinem Vorhaben nicht untreu zu werden, wenn auch in aller Kürze der Inhalt der letzten Seiten des Braunschen Werkes noch andeuten.

Nach all den vorausgegangenen geographischen Untersuchungen stellt Braun die Frage: Woher kamen die Goten? Ich kann hier nicht den Gang seiner diese Frage beantwortenden Untersuchung darlegen, sondern nur anführen, daß er sich gegen die von der neueren germanistischen Forschung*) wohl allgemein angenommene Theorie von der Herkunft der Goten aus Skandinavien durchaus ablehnend verhält. Durch eine Prüfung der Eigentümlichkeiten der gotländischen Sprache kommt er zur Ueberzeugung, daß die Gotländer die nächsten Verwandten der Festlandgoten und vom Festlande Germaniens herübergekommen sind; die Weichselgoten aber sind nicht aus Skandinavien übers Meer, sondern von Süden ausgewandert und zwar, in Folge des Zusammenbruches des Marbodschen Reiches, in der 2. Hälfte des I. Jahrhunderts. In den *Butonēs* (Schreibfehler statt *Gutonēs*) des Strabo steht er die Goten um Christi Geburt als Nachbarn der Markomannen, bei Plinius findet er sie auf dem linken Ufer der Weichsel, bei Tacitus „trans *Lygios*“, bei Ptolemaeus rechts von der Weichsel. Von hier dehnte sich ihre Herrschaft weiter nach Osten aus; nicht vollständig sesshaft, gelang es ihnen, ohne den Zusammenhang mit den hinter

*) Rosfinna, Bugge, Much, Loewe u. a.)

ihnen zurückbleibenden übrigen Germanen zu verlieren, allmählich das Centrum ihrer Macht von der Weichsel zum mittleren Dnepr zu verschieben, wobei es nicht ausbleiben konnte, daß von ihnen ein großer politischer und cultureller Einfluß auf die benachbarten Völker der Aisten, Slawen und Finnen ausgeübt wurde.

Dabei entwickelten sie sich zu einer auch sprachlich von den übrigen Germanen gesonderten Einheit. Bei der Darlegung der in der gotischen Sprache, besonders im Vocalismus sich zeigenden Besonderheiten, die vornehmlich in der Zuspitzung der germanischen Kürzen e und o zu i und u, sowie in der geschlossenen Aussprache von ö und ô bestehen, macht Braun auf die gleiche Entwicklung der indogermanischen ö und ô zu den aistischen (litanisch-lettischen) geschlossenen Lauten ē (fast i) und ū aufmerksam; ein Zusammenhang beider Erscheinungen in Folge von Beeinflussung des Gotischen seitens des Aistischen scheint ihm dabei nicht ausgeschlossen. — Die weiteren Untersuchungen sollen die zweite Periode der gotischen Geschichte zum Gegenstande haben, und hier wird der Verfasser ausführlicher den Einfluß der Goten auf die Cultur der Völker, mit denen sie bei ihrem Zuge zum schwarzen Meer in Berührung kamen, zu besprechen Gelegenheit haben. Mit Interesse wird die gelehrte Welt der Slavisten und Germanisten den Ergebnissen der weiteren linguistischen Forschungen Brauns entgegensehen. Bei den vielfachen Berührungen, die sein Thema aber

auch mit der Vorgeschichte unseres Landes hat, muß auch die livländische Altertumskunde Aufklärung von dieser Seite erhalten. Ich hoffe, m. H., daß es mir gelungen ist, Ihnen von dem reichen Inhalte des ersten Theiles des Braunschen Werkes eine Vorstellung zu geben, und werde, wenn ich mich darin nicht täusche, daß Sie mein Interesse für diese Forschungen teilen, mit Vergnügen s. B. über die weitere Fortsetzung Ihnen Bericht erstatten.

Ich habe schon an einer Stelle darauf hingewiesen, wie eng auch die Aufgaben der G. G. G. sich mit dem Thema Brauns berühren; wie speciell gerade die Frage nach den Grenzen zwischen den heutzutage sich im Besitze des Landes teilenden Völkern nur auf Grundlage eines estnischen topographischen Wörterbuches gelöst werden kann. Lassen Sie mich mit diesem Hinweise auf diese wichtige Aufgabe schließen; sie bildet nur eine von den vielen Aufgaben, deren Lösung der Zweck unserer Gesellschaft ist. Möge es der Gelehrten Estnischen Gesellschaft nie an Kräften fehlen, die diesen Aufgaben gewachsen sind!

661. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

vom 7. (20.) Februar 1901.

Zuschriften gingen ein von der Kaiserl. Universität Jurjeff, vom Historischen Verein für Estland in Frauenburg i/D., vom Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde in Kassel, von der Lese- u. Redehalle der deutschen Studenten in Prag u. vom Verein für Hamburgische Geschichte in Hamburg.

Accessionsbericht der Bibliothek: Als Geschenke des Autors vom Lic. theol. Const. v. R ü g e l g e n „Luthers Auffassung der Gottheit Christi“ Leipzig 1901 und C. M a u r a c h „Eines livländischen Pastors Leben und Streben, Kämpfen und Leiden“ Leipzig 1900; ferner von einem Ungenannten: Michael Graf Oginsky „Denkwürdigkeiten über Polen und die Polen“. T. 1 u. 2 Leipzig 1827.

Der Präsident, Dr. W. Schlüter, eröffnet die Sitzung mit der Trauerkunde von dem Hingang eines verdienten Ehrenmitgliedes der Gesellschaft:

Propst Carl Malm † 1. Jan. 1901.

Der erste Tag des neuen Jahrhunderts hat unserer Gesellschaft einen schweren Verlust ge-

bracht: am 1. Januar verschied an einem Herzschlage ganz unerwartet der Propst Carl Malm, Pastor zu Kappel in Estland.

Sein Lebensgang ist mit wenigen Worten gezeichnet: Geboren ist er am 10. Febr. 1837 als Sohn des Zollbeamten Jakob Malm in Reval; von 1856 bis 1860 studirte er Theologie und Philologie in Dorpat und wurde, nachdem er einige Jahre als Hauslehrer in Livland und Estland zugebracht hatte, 1864 Pastor zu Kappel in Estland, wo er 36 Jahre in treuer Arbeit seines seelsorgerischen Amtes gewaltet hat, geliebt von seiner Gemeinde, geehrt und geschätzt von seinen Amtsbrüdern. Die Gelehrte Estnische Gesellschaft zählte ihn seit 1871 zu ihren Mitgliedern und ernannte ihn 1887 wegen seiner Verdienste um die Estnische Sprache zum Ehrenmitgliede.

Die Verdienste Malms beruhen nicht wie bei anderen Kennern des Estnischen in der wissenschaftlichen Bearbeitung der Sprache, — in dieser Hinsicht war er auf dem Standpunkte der Ahrens'schen Grammatik stehen geblieben — sondern in einer bewunderungswürdigen Beherrschung der lebendigen Sprache des Volkes im mündlichen und schriftlichen Gebrauche.

Die erste Anregung zu dem lebendigen Interesse für die estnische Sprache verdankte Malm vielleicht, worauf der Nekrolog des Postimees (1901, Nr. 8), dem ich auch sonst noch Einzelheiten entnehme, aufmerksam macht, dem Unter-

richte des unvergleichlichen F. Wiedemann, der sein Lehrer in den alten Sprachen am Revaler Gymnasium war. Mit scharfem Ohre für den äußeren Klang des gesprochenen Wortes und einem instinctiven Gefühle für die Feinheiten des Sprachgebrauchs begabt — beides Gaben, die häufig gerade die Fähigkeit zur theoretischen Erfahrung der grammatischen Seite der Sprache ausschließen oder doch zurücktreten lassen — verstand er die Eigentümlichkeiten der Aussprache und die leisesten Färbungen des Wortgebrauches der estnischen Sprache sich zu eignen zu machen wie seine Muttersprache. Er scheute aber auch keine Mühe und keinen Fleiß. Wie Luther von sich sagte ‚ich sehe den Leuten auf's Maul‘ so lernte Malm schon als Student den Bauern die Sprache vom Munde ab, und während er, wie seine Zeitgenossen erzählen, durch des Estnischen kundige Commilitonen bei Ausflügen die Bauern in ein Gespräch zu verlocken wußte, machte er sich Aufzeichnungen über das rasch Aufgefaßte oder suchte durch geschickte Fragen seltene Worte oder veraltete Formen der Volkssprache an den Tag zu bringen. Eine warme Liebe zum estnischen Volke befähigte ihn aber auch so ganz in die Denk- und Empfindungsweise des Volkes sich einzuleben, so ganz in die estnische Volksseele einzutauchen, daß er in ihr wie in der deutschen Muttersprache zu schreiben und sogar zu dichten vermochte. Dafür ist ein früher Beweis ein unter den Handschrif-

ten unserer Gesellschaft (Nr. 167) aufbewahrtes estnisches Hochzeitsgedicht von dem Studiosus Ramopere Raarel (= Carl Malm). In der Orthographie und Grammatik stand er ganz auf Seiten des bahnbrechenden Ahrens und hat dessen Principien gegen die anfangs dagegen von allen Seiten erhobenen Widersprüche und Anfeindungen mutig verteidigt. Als Werke, die seinen Namen auf spätere dankbare Generationen bringen werden, sind zu nennen (vgl. den oben angeführten Artikel des Postimees): 1. Proomilaulud 1867. Kapla kirik Harju maal 1868. 3. Wana ja unt. Gesti-rahwa ajamiiteks. I. 1870. 4. Laulud ja loud. Üks kooli-lugemise-raamat. Kolm jagu. 5. Maailma nõu, hull nõu — Jumala nõu, hea nõu. 6. 100 maailmu laulu kirikus ja kodu laulda. 1894. 7. Saigetele juhatuseks ja juhatuseks. 1900.

Bei seinem Begräbniß am 9. Januar fand die Liebe und Achtung, die sich der Seelsorger bei seiner Gemeinde erworben hatte, ihren berechtigten Ausdruck in der Beteiligung einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge am Trauergeleite. Die Liebe und Dankbarkeit des estnischen Volkes wird dem Verstorbenen über das Grab hinaus folgen und auch die Gel. Estn. Ges. wird das Andenken ihres um das geistige Wohl des Volkes hochverdienten Ehrenmitgliedes in Ehren halten.

Der Sekretair M. Boehm macht die Mittheilung, daß der Präsident Dr. W. Schlüter laut Zuschrift des Universitäts-Conseils unter dem 29. Januar jub. Nr. 182 die kuratorische Bestätigung das Jahr 1901 erhalten habe. Zu ordentlichen Mitgliedern wurden aufgenommen die Herren: Dr. A. F. Schulzenberg, Dr. J. Luiga, A. Spreng-Läte, Arrondator W. Lehndbaum, cand. Rudolf Hurt, Oberlehrer cand. hist. Heinrich Bauer, Dr. med. Alexander Kammul, stud. med. Gunther Saucas, Oberbauerrichter Parß und stud. med. E. Reinhold.

Im Anschluß hieran erstattete Dr. Koppel im Namen der Cassarevidenten dahin Bericht, daß sie die Buchführung und den Cassenbestand in vollster Ordnung gefunden hätten, worauf dem Schatzmeister von der Versammlung Decharge ertheilt wird.

Der Präsident Dr. W. Schlüter machte Mittheilung von einem interessanten historischen Funde, auf den der Stadt-Archivar, cand. hist. H. Lichtenstein, im hiesigen Raths-Archiv gestoßen ist. Es ist ein in deutscher und estnischer Sprache dem Augenoperateur Averbach vom Dorpater Rath ausgestelltes Attestat vom 29 April 1589. Dieses Schriftstück repräsentirt das älteste datirte schriftliche Zeugniß in estnischer Sprache, das uns bekannt, resp. erhalten ist, während bisher die Müller'schen Predigten (aus den Jahren um 1600 u. ff) als

die ältesten erhaltenen estnischen Schriftdenkmäler galten. Zufolge einer vorläufigen Mittheilung spricht Pastor W. Reiman zu Klein-St. Johannis diesem Funde nicht ganz geringen Werth zu, namentlich auch in Bezug auf die estnische Schriftsprache im 16. Jahrhundert.

Ferner berichtete der Präsident, daß der bekannte finnländische Ethnologe Dr. A. O. Heikel in den Weihnachtstagen hier gewest und mit lebhaftem Interesse die aus der ehem. Akademischen Muffe verwiesene und nun im Rathhause untergebrachte ethnographische Sammlung der Gesellschaft in Augenschein genommen und manches für ihn Werthvolle darin gefunden habe.

Pastor M. Lipp zu Nüggen wies auf das reiche Material hin, das noch unverwerthet für die Kirchengeschichte unserer Provinzen in den Stockholmer Archiven liegt, namentlich in den dort aufbewahrten Kirchenvisitations-Protocollen. Neuerdings hat ein schwedischer Gelehrter, Th. Westling, aus dieser Fundgrube zu schöpfen begonnen und ein erstes Heft von Beiträgen zur Kirchengeschichte Livlands in den Jahren 1621—1656 herausgegeben. Viele interessante Aufschüsse sind aus dieser Publication zu erwarten, doch steht ihrer vollen Ausbeutung hier zu Lande leider der Umstand entgegen, daß die Veröffentlichung in schwedischer Sprache abgefaßt ist. Es erschiene daher sehr erwünscht, daß etwa die Gelehrte estnische Gesellschaft eine Herausgabe dieser Schrift in deutscher Sprache ins

Werk setzte. — Der Präsident stimmte dieser Anregung im Princip zu, doch müsse man sich zuvor mit dem Autor in Relation setzen, auch über den Umfang des zu erwartenden Werkes und den Modus einer etwaigen Uebersetzung oder Verarbeitung sich genauer orientiren.

Im Anschluß an die vom Präsidenten in seinem Nachruf berührte Controverse über die Herkunft des weil. Professors Carl Malm — eine Controverse, die im Hinblick auf seine hervorragende Beherrschung der estnischen Sprache von besonderem Interesse erscheinen mußte — theilte Redacteur J. Tönnisson mit, daß der Hingeshiedene, wie die von Pastor W. Reimann-Klein St. Johannis bei den Anverwandten eingezogenen Erkundigungen dargethan hätten, weder deutscher noch estnischer Abstammung, sondern ein Schwede sei. Die Vorfahren Malm's sind in der Mitte des 18. Jahrhunderts nach Estland eingewandert und erst im Jahre 1839 hat der Vater des weil. Propstes Malm den russischen Unterthanen-Eid geleistet.

Ferner brachte Redacteur Tönnisson den sehr unerwünschten Zustand zur Sprache, in den das aus der ehem. Akademischen Muffe in das Rathhaus übergefiedelte ethnographische Museum gerathen sei; viele und gerade die feiner gearbeiteten Sachen hätten, wie dies gelegentlich der bereits erwähnten Anwesenheit Dr. Heikel's zu constatiren gewesen sei, durch Motten zc. schwer gelitten und es sei dringend geboten,

auf Mittel zu sinnen, um der fortschreitenden Zerstörung Einhalt zu thun. — Dem gegenüber wies der Präsident Dr. W. Schlüter darauf hin, daß er im Verein mit dem Museums-Conservator C. Masing bereits energische Schritte gethan habe, um die vom Stadtamt angewiesene Räumlichkeit ihrem Zweck geeigneter zu machen und vor Allem die Motten und sonstigen Schädlinge radical zu vernichten. Im Uebrigen werde es sich ja wohl als nothwendig erweisen, die ethnographischen Gegenstände photographiren oder abzeichnen zu lassen.

Mag. theol. M. Berendts berichtete über einen in Ljubim im Gouv. Jaroslaw, dem Verbannungsorte des Ordensmeisters Fürstenberg, gemachten Fund, der vielleicht für die Ostseeprovinzen in Anspruch zu nehmen ist. Im vorigen Herbst ist dort, wie Referent auf Grund vorläufiger Mittheilungen seines Bruders referiren konnte, eine theils versilberte, theils vergoldete kupferne Cassette gefunden worden, die mit mehreren Medaillons und kunstvoll eingravierten Inschriften verziert ist. Die Sprache der Inschriften scheint theils niederdeutsch, theils lateinisch zu sein. Mit Interesse darf man weiteren Mittheilungen über diesen Fund entgegensehen.

Der Präsident machte auf zwei wissenschaftliche Arbeiten aufmerksam, deren Inhalt sich, wenn auch nur lose, mit dem Forschungsgebiet der G. G. G. berührt.

1) Dritte asiatische Forschungsreise des Grafen Eugen Zichy. I. Herkunft der magnarischen Fischerei von Dr. Joh. Jankó. Budapest und Leipzig 1900. (Magyar. und deutsch). Nach dem über dies Werk gegebenen Referat von Dr. F. Birkner im „Globus“ 78 (1900), S. 257 enthält der Band eine Untersuchung über den Ursprung der verschiedenen in Ungarn noch heute gebrauchten Fischereigeräthe. Der Verfasser führt sie theils auf die finno-östjasisch-magnarische Urzeit zurück, theils auf den Einfluß der verschiedenen Völker (Türken, Russen, Griechen, Deutsche), in deren Nachbarschaft die Magnaren seit ihrem Auszuge aus ihrer alten Heimat zwischen Kama und Ural kürzere oder längere Zeit gelebt haben.

2) Arthur Glege, Die ethnologische Stellung der Lypier. Helsingfors 1900. Der Verfasser versucht in dieser Schrift Einflüsse der ugro-finnischen Sprachen in der Sprache der Lypier nachzuweisen. In einer scharfen Recension von P. Kretschmer (Deutsche Literaturztg. 21, (1900) S. 3042) wird diese Hypothese als ungenügend begründet zurückgewiesen.

Schließlich wies der Präsident noch auf eine Besprechung der Loeweschen Übersetzung des „Kalewipoeg“ von A. G. Winter im „Globus“ Bd. 78 (1900), S. 148 hin, in der die

Eine Besprechung des Jankó'schen Werkes findet sich auch im „Lit. Centralbl.“ 1901. Sp. 411.

Übertragung als eine recht gelungene anerkannt, dem Herausgeber aber der Vorwurf gemacht wird, daß er die in der Kreuzwald'schen Ausgabe des estnischen Urtextes durch Sternchen bezeichneten Originalstellen als solche nicht hervorgehoben hat, wodurch die wissenschaftliche Brauchbarkeit der Übersetzung bedeutend vermindert sei.

662. Sitzung
der Gelehrten russischen Gesellschaft
vom 7. (20.) März. 1901.

Zuschriften gingen ein von der Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde in Leiden, von der Kön. Universitätsbibliothek in Christiania, von der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier u. von der Verlagsbuchhandlung Rich. Wöpkke in Leipzig.

Accessionsbericht der Bibliothek: Als Geschenk der Autoren: W. Tiefenhausen, Въ защиту Ибнъ-Фадлана С.-Пб. 1900 und Неприуроченный дирхемъ (изъ Записокъ Моск. Нумизматическаго Общ.) L. Goertz, Wie kräftigen wir unsere Jugend? Pastor W. Reiman: Gesti muinasust, Tartus 1901; Jehooma siin ja Riideon, Tartus 1900 und Koolikõne, Tartus 1900. Vom Lehrercollegium des v. Zeddelmannschen Privatgymnasiums: Die Zeddelmann'sche Privat-Lehranstalt 1875—1900. Lehrer- und Schüler-Album zusammengestellt von H. von Zeddelmann, Dorpat 1900 und Bericht über die Feier des 25-jährigen Jubiläums der Zeddelmannschen Privat-Lehranstalt am 17., 18.

und 19. Dec. 1900 (Als Manuscript gedruckt) 1901. Von Al. D u h m b e r g: Zwei Collegienhefte von Prof. Dr. Carl Ludw. Blum aus dem J. 1829.

Nachdem der Präsident, Dr. W. S c h l ü t e r, den als Gast anwesenden Ingenieur Oberst von Haller aus Kronstadt im Namen der Gesellschaft willkommen geheißen hatte, eröffnete er die Sitzung mit der Mittheilung, daß Herr A. von zur Mühlen-Groß-Congota Namens des Livländischen Vereins an ihn die Aufforderung gerichtet habe, die Gesellschaft wolle sich an der bevorstehenden nordlivländischen August-Ausstellung durch Ueberlassung von ethnographischen Sachen und Alterthums-Objecten zur Schaustellung einer besonderen Abtheilung von Gegenständen aus der nordlivländischen Vergangenheit betheiligen, wobei seitens des ausstellenden Vereins größtmögliche Sicherung der anzuvertrauenden Objecte zugesagt war. Der Präsident wies darauf hin, daß eine derartige Betheiligung auch im Interesse der Gesellschaft selbst liege und die Versammlung stimmte im Princip einer Beschiedung der Ausstellung zu.

Als ordentliche Mitglieder wurden der Archiv-Beamte Al. D u h m b e r g aus St. Petersburg und der stud. theol. Friedr. K e n t m a n n aufgenommen. — Von dem Erstgenannten überreichte der Präsident als Geschenk zwei im Jahre 1828 von dem stud. Zdekauer, einem Bruder des bekannten nachmaligen Leibarztes, geführte

Collegien=Hefte über nationaloekonomische Vorlesungen des Dorpater Professors Blum.

Ferner legte der Präsident eine umfangreichere, sorgfältig ausgearbeitete Studie des correspondirenden Mitgliedes, Directors Friedrich Amelung, zur livländischen Reformation's-Geschichte vor. Die Abhandlung, welche den Titel „Melchior Hofmann in Livland und die Einführung der Reformation in den Land=Kirchspielen Dorpat und Rüggen im Jahre 1525“ führt, wird in den „Sitzungs=Berichten zur Veröffentlichung gelangen.

Nachdem der Secretär M. Böhm die eingegangenen Zuschriften, u. A. eine Anfrage betreffs der von G. v. Kugelgen angefertigten Portraits vorgelegt hatte, wies der Bibliothekar W. v. Haller auf mehrere bemerkenswerthere Drucksachen, die der Gesellschaft zugegangen waren, hin — so auf das zur Pariser Ausstellung angefertigte Prachtwerk „La Norvège“, auf die Geschichte der Russischen Archäologischen Gesellschaft von Akademiker N. Wesselowski und zwei Broschüren des bekannten Numismatikers Baron Tiesenhausen in St. Petersburg. — Der Secretär M. Böhm übergab Namens des Lehrer-Collegiums der v. Zeddelmann'schen Anstalt das Fest-Album und die Beschreibung des 25-jährigen Jubiläums dieser Anstalt.

Im Namen des Dr. H. Otto übergab Prof. H. Hausmann eine Urkunde des Großmeisters des Johanniter [=Malteser] Ordens Rai-

mundus de Perellos et Rocafull, d. d. Malta 1711 Aug. 26: Gerichtskräftiges Transsumt eines in den liber conciliorum eingetragenen commissorium des Königs Stanislaus Lessczynski von 1711 Joh. 29 für den Grafen Jac. de Gordon, dem Großmeister den Antrag zu stellen, Ansprüche des Ordens auf die Güter der Herzoge von Ostrog nach Aussterben des Hauptstammes, als für den Orden schwer zu effectuiren, dem König Stanislaus gegen weiter zu vereinbarende Bedingungen zu übertragen, der die Gegenansprüche der Lubomirskis, Radziwills (u. anderer Polen) unschwer zu begleichen wissen werde, und erforderlichen Falls weitere Instructionen in Aussicht stellt. Orig Pap. Das Kanzleisiegel des Großmeisters zeigt dessen Portrait im Profil.

Prof. R. Hausmann legte eine Buchhändler-Anzeige von R. W. Hiersemann in Leipzig vor, der mehrere Sammlungen Altertümer zu Kauf bietet. Unter diesen interessirt uns die erste Gruppe: 30 Tafeln, die Gräberfunde aufweisen, die als littauische bezeichnet werden. Nach den Andeutungen sind sie vor allem bei Lutzen im sog. Polnisch-Livland ans Licht getreten. Ueber das große Grabfeld von Lutzen hat Spizin ausführlich gehandelt in den *Материалы по археологии России*. 1893. Es wurden dort c. 400 Gräber aufgedeckt, davon Inventare an verschiedene Museen verteilt worden sind. Einen nicht unbeträchtlichen Theil der Ausbeute

sammelte H. Vogt in Luzen. Daß diese Gräber von Luzen nicht als litthauische, sondern als lettische zu gelten haben, darauf habe ich hinzuweisen Katalog d. Rig. Ausstellung, Einleitung XLVI. Für die vorliegende Sammlung wurden 3870 Mark gefordert, eine Summe, die eins unserer Museen kaum wird zahlen können, so daß die Gefahr droht, auch diese Collection werde, wie bereits mehrere ostbaltische in die Ferne gehen.

Nicht hoffnungsvoller steht es für uns mit einer zweiten, noch werthvolleren und größeren Sammlung aus, von deren Existenz wir erst jetzt in Kenntniß gesetzt worden sind. Im vorigen December erhielt der Präsident Dr. Schlüter von einem Herrn Lienig in Hamburg ein Heft mit Abbildungen von livländischen Alterthümern zu event. Ankauf der Sammlung zugestellt, worüber nun Professor Hausmann nähere Auskünfte ertheilte. Das Heft führt den Titel „Schmuck und Waffen der alten Livon, gezeichnet in Rokenhusen von F. Lienig.“ Im Jahre 1837 wurde durch das Hochwasser der Düna, nicht nur die bekannte, von Kruse und Anderen vielbehandelte Aufdeckung der Gräber in Ascheraden bewirkt, sondern auch weiter oberhalb bei Rokenhusen wurden zahlreiche Gräber bloßgelegt. Der damalige Prediger von Rokenhusen, Pastor F. Lienig, sammelte die ausgespülten Alterthümer, die nun im Besitze des obenerwähnten Hrn. Lienig, eines

Kaufmannes in Hamburg sind. Nach den Zeichnungen sind in dieser Sammlung manche interessante und seltene Stücke vertreten. Sie sind nahe verwandt mit den Ascheradenschen Funden, lettische und livische Sachen; während aber in Ascheraden die livischen Sachen mit Beimischung von lettischen überwiegen, repräsentiren die Funde in Rokenhusen überwiegend lettisches Eigenthum mit Beimischung von livischen Artikeln. — Leider ist der für diese Sammlung beanspruchte Preis ein noch um das Vielfache höherer, als der für die unseren Provinzen entzogene Leipziger Collection. — Die Vienig'sche Sammlung soll möglichst im Auge behalten werden; namentlich ist Herr Vienig ersucht worden, für die Gelehrte estnische Gesellschaft photographische Abbildungen der von Professor H. Hausmann bezeichneten werthvollsten Stücke seiner Sammlung herstellen zu lassen. — Professor Hausmann hat übrigens in dem Heft Vienig'scher Abbildungen auch solche zweier Nadeln aus Riida in Estland angetroffen, die durch weil. Pastor Körber nun im Besitz der Gelehrten estn. Gesellschaft sich befinden.

In längerem Referat berichtete Redacteur J. Lönissou über ein für die Geschichte des ältesten estnischen Geisteslebens höchst wichtiges kleines Buch, das jüngst erschienen ist — die von Pastor W. Reiman-Klein St. Johannis in estnischer Sprache herausgegebene „Estnische Mythologie.“ Die estnische My-

thologie erschien noch bis vor kurzem von so dichten Nebeln umlagert, daß man kaum hoffen durfte, mehr als Bruchstücke der mythologischen Vorstellungen der alten Esten klarer zu umgrenzen; Durch die Herbeischaffung reichen Materials seitens der Pastoren Hurt und Eisen und sonstige Publicationen ist es nun, wie der Vortragende mit Wärme ausführte, Pastor Reiman nach eifrigem Forschen gelungen, die versprengten mythologischen Einzel-Vorstellungen in ein geschlossenes System zusammenzufassen, eine estnische Gesamt-Mythologie zur Anschauung zu bringen, nachdem er die wichtigsten Ergebnisse seiner Untersuchungen bereits in den Anmerkungen zur deutschen „Kalewipoeg“-Edition niedergelegt hatte.

Der Vortragende referirte nun des Näheren über den Inhalt des ersten Theiles des Buches. Danach läßt sich die Religion der altestnischen Welt kurzweg als „Animismus“ bezeichnen, d. h. die alten Esten dachten sich alle Dinge der sie umgebenden Natur nicht als beseelt, wohl aber als mit einem seelischen Wesen, einem Geist oder Schutzgeist untrennbar verbunden. Jedem Gegenstande, glaubten sie, sei sein Schutzgeist, sein „haldijas“, beigegeben — Haus und Hof, Baum und Busch; über ihnen finden sich Geister größerer Gruppen — so über den Baumgeistern der Waldesgott und mehrere höhere Gottheiten, über denen allen als größter und reichster der „Zummal“ steht. — Redner gab

eine Reihe weiterer Hinweise auf die Eigenthümlichkeiten der altestnischen Vorstellungen von den Gottheiten, die sie sich als durchaus familienhaft zusammenlebend vorstellten, über die einzelnen Gottheiten, wie Ilmarine, Ukko oder Taara, den estnischen Teufel u. dgl. m. und schloß mit dem Hinweise darauf, daß mit der Reiman'schen estnischen Mythologie etwas fast völlig Neues geschaffen worden ist.

Der Präsident verknüpfte mit seinem Dank an den Referenten den Wunsch, das Referat auch für die Sitzungs-Berichte" der Gesellschaft zu erhalten.

Auf Antrag des Präsidenten sprach sich die Versammlung, dahin aus, die April-Sitzung im Hinblick auf die Oster-Zeit, in der sie abgehalten werden müßte, dieses Mal ausfallen zu lassen.

663. Sitzung

der Gelehrten russischen Gesellschaft

vom 2. (15. Mai) 1901.

Zuschriften waren eingegangen von der Gräfin Pr. Uwarow in Moskau, vom Comité der Stud. Virchow-Stiftung in Berlin und vom Historischen Verein für den Niederrhein in Köln.

Accessions-Verzeichniß der Bibliothek:
Графиня Пр. (Уварова) „Материалы по археологии Кавказа“ „вып. VIII. Москва 1900;
Sirwilauad 1900—1901; Kurrit „Nimede raamat.“ B. Baron Toll „Der Grabfund von Rodenbach; Liv. Est. Kurländisches Urkundenbuch Bd. XI. Verschiedene Festschriften von der Jubelfeier der Universität in Czernowiz Hildebrand „Die Chronik Heinrichs von Lettland Lofftus „Die Urkunden der Grafen de la Garde in der Universitäts Bibliothek u. A.

Nachdem der von einem längeren Urlaub aus Deutschland heimgekehrte Präsident Dr. W. Schlüter die Versammlung eröffnet hatte, wurde auf seinen Antrag beschlossen, an Stelle der in Folge der Osterferien ausgefallenen April-

Sitzung ausnahmsweise noch eine Sitzung zu veranstalten. Sie wurde jedoch in Folge des nahen Semesterchlusses bereits auf den 30. Mai anberaumt.

Der Secretär, Oberlehrer M. B ö h m , legte die eingegangenen Zuschriften sowie den während der Osterferien fertig gestellten Band der „Sitzungsberichte“ für 1900 vor. Sodann übergab der Conservator der Münzsammlung, E. Frey, verschiedene Münzgeschenke: Vom Kaufmann Brock sieben 5. Kopfenstücke aus den J. 1725—30, die beim Baggern im Embach gefunden waren, von Hn. A. Du h m - b e r g 13 russische Kupfermünzen, von stud. H. S o o 31 meist ausländische Kupfermünzen und von Hn. A. W a l t e r vier russische Kupfermünzen.

Ferner übergab Archivar Lichtenstein als Geschenk Herrn A. W a l t e r ' s ein Gruppenbild von vier Dorpater Bürgern, die zusammen 312 Jahre und 8 Monate zählten, aus dem Jahr 1890.

Der Bibliothekar P. v. H a l l e r legte verschiedene Drucksachen vor, welche als Geschenke der Autoren oder der Besitzer eingelaufen waren und wies besonders auf eine werthvolle Collection neuer Erzeugnisse der estnischen Litteratur hin, welche der Verleger, Herr T ö n i s - s o n , dargebracht hatte, was um so dankenswerther sei, als die estnischen Verleger nur noch selten die Bibliothek der Gesellschaft mit ihren Editionen bedenken, obgleich doch auf diesem

Wege die oft vergänglichen Erscheinungen der Presse der Vergessenheit entrissen werden. Hieran knüpfte der Präsident den Wunsch, daß die estnischen Verleger künftig häufiger die estnische Büchersammlung der Gesellschaft beschenken möchten.

Oberlehrer Mag. J. Frey übergab verschiedene Drucksachen, von heimathlichem Interesse, einige alte Dorpater Stiche und eine photographische Abbildung des nunmehr restaurirten Portals der hiesigen St. Johannis-Kirche.

Sodann wies er darauf hin, wie unsere ehrwürdige Domruine von Jahr zu Jahr mehr verfallt. Die Ursache dieses überaus beflagenswerthen Verfalles des herrlichen Bau-denkmals sei jedoch nicht nur in der zerstörenden Einwirkung der Naturkräfte zu suchen, vielmehr würden alljährlich im Frühling — wie es heißt, um gefahrdrohenden Einstürzen vorzubeugen — Theile des Mauerwerks in wenig schonender Weise mit der Brechstange eingestossen. Indem allseitig betont wurde, wie dringend künstlerische und wissenschaftliche Interessen die Erhaltung der Reste des Denkmals und die Verhütung der fortschreitenden Zerbröckelung der Ruine erheischen, wurde in Aussicht genommen, noch näher festzustellende Maßnahmen in dieser Richtung in Anregung zu bringen.

Der Präsident Dr. W. Schläuter übergab der Gesellschaft durch Kauf erworbene, in einem großen Rahmen zu einem Gesamtbilde zusam-

mengestellte Aquarellbilder von Typen aus der akademischen Welt Dorpats aus dem Beginne der 30-er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Der Verfertiger der Bilder ist der im Jahre 1811 geborene, von 1828 bis 1833 als Studiosus der Cameralia in Dorpat lebende Johannes B d e f a u e r aus Petersburg. Nach seinem Tode wurden die zur Erinnerung an die frohe Burschenzeit gemalten und von dem Besitzer stets sehr hoch gehaltenen Bilder das Eigenthum seines Bruders, des Wirkl. Geh. Rathes, Prof. und Leibarztes Dr. Nikolai B d e f a u e r. Aus dessen Nachlaß kamen sie in den Besitz einer Nichte (Mme. Subowa, geb. Eck in Petersburg), von der sie durch Vermittelung des Herrn Archivar D u h m b e r g für die Gel. Estn. Ges. erworben sind.

Leider sind die einzelnen Bilder nicht mit erklärenden Beschriften versehen, auch sonst fehlt bedauerlicher Weise jeder Hinweis auf die Bedeutung der einzelnen Bilder. Nach der Tradition sollen es nach dem Leben hergestellte Portraits damaliger Professoren und Studenten sein. Ein Vergleich mit den Bildern der hervorragendsten Professoren, die während der Jahre 1828—1833 in Dorpat lehrten, ergibt aber, daß gerade die bedeutendsten Persönlichkeiten und Lehrkräfte jener Zeit (Busch, Emers, Clossius, Sahmen, Moier, Blum, Jaesche, Morgenstern, Struve, Neue u. A.) jedenfalls nicht unter den Portraitirten sich wiederfinden lassen. Es sind

also vermuthlich mehr Typen aus dem damaligen akademischen Leben Dorpat's, charakteristische Vertreter der einzelnen Gruppen der Gesellschaft, die für die Zeitgenossen den Werth hatten, ihm das Gesamtbild der Musenstadt in der Erinnerung festzuhalten, oder auch einzelne, mit Humor ins Lächerliche verzerrte Portraits stadtbekannter Persönlichkeiten. Es ist wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß es noch gelingen sollte, die einzelnen Bilder mit ihren längst verstorbenen Urbildern zu identificiren. Immerhin hat die ganze Sammlung für uns den Werth eines culturhistorischen Denkmals von eigenem Reiz; schon die Costüme in ihren uns fast vorsündfluthig anmuthenden Extravaganzen sind nicht ohne Interesse. So sahen also unsere Studenten aus, ehe unter dem Curatorium Graffström's die Freiheit der Mode dem Uniformzwange weichen mußte; hinter der Nasenspitze, die aus dem schützenden Mantelkragen hervorlugt, können wir ein scharfsinniges Professorenprofil vermuthen, und die Reize jener verschleierten Vertreterinnen des schönen Geschlechtes haben die Herzen einer nun längst unter dem Raufen von des Lebens Lust und Leid ausruhenden Generation höher schlagen lassen.

Zur Geschichte der Dorpater St. Johannis-Kirche.

Von Mag. theol. Johannes Frey.

In meiner Untersuchung über den „Figurenschmuck der Westfront der St. Johannis-Kirche“ („SB“. d. G. G. G. 1900) sprach ich die Vermuthung aus, daß die Figuren am Thurme, die wir gegenwärtig dort sehen, vielleicht nicht die ursprünglichen sind, sondern daß wenigstens ein Theil derselben bei einer späteren Restauration eingesetzt worden ist. Ich stützte diese Vermuthung — abgesehen von dem Befund an den Figuren selbst — mit darauf, daß es sehr wahrscheinlich sei, daß die Figuren bei den mancherlei Zerstörungen in Kriegzeiten Schaden erlitten hätten. Diese Vermuthung gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch das, was wir über eine ähnliche Beschädigung der Figuren durch die Jesuitenschüler des 10. Jahrhunderts erfahren.

Hierüber berichtet L. Christiani in seiner Festrede zur Schlußfeier in der Dorpater Realschule, gehalten am 17. Juni 1883: „Uebersicht der Gegenreformation in Dorpat“ (Dorpat, 1883. S. 12): „Sehr selten wissen die Protocolle von Fällen zu berichten, wo der Rector des Collegs seine Schüler für ihren Unfug bestraft. Am 5. Juni 1590 verspricht der Rector Thomas Buseus dem Rathsvogt Asmus Paulus, der darüber Klage führt, daß die „Studenten“

in der Nacht des 3. Juni um 12 Uhr das hübsche Portal der Johannis-Kirche demolirt hätten, dem Rathe „hierin die Gerechtigkeit mitzutheilen.“ Christiani citirt hierzu: „R.-Prot. d. d. 5. Juni 1590 p. 835.“

Es liegt hier eine Vermischung zweier verschiedener über verschiedene Thatsachen referirender Protocolle vor. Das erste (von Christiani citirte) vom 5. Juni 1590 erwähnt nur kurz, daß von Seiten der Jesuitenschüler an der St. Johannis-Kirche ein Unfug verübt worden sei, sagt aber nicht, daß dabei das Portal eine Beschädigung erfahren hätte. Das zweite, vom 1. Juli 1593 stammend, ist ausführlicher und giebt auch den Umfang der Beschädigungen an. Ich setze sie beide hierher.

1) Stadtarchiv zu Dorpat. Archiv-Register II. C. 3. S. 835. Rath-Prot. vom 5. Juni 1590:

„Herr Asmus Pauels hatt einem Erb. Radt Relation gethan, Betreffende des Gewelde, so der Kirchenn zu S: Johannis vonn denn Ihesuiterschen Studentenn denn 3. Juny in der Nacht umb Seyers 12 wiederfahrenn, Hirauf der pater Iohmas C: Erb: Radt zum Andtwortt gegebenn, das ehr Ein Erbaren Radt hirin die Gerechtigkeit will mittheilenn.“

2) Stadtarchiv zu Dorpat. Archiv-Register II. C. 7. S. 124 f. Raths-Prot. vom 1. Juli 1593.

„Den 1 July Anno 1593 Hatt sich C. C. R. protestando vorbehalten die gewallt so geschehenn auff Petri Pauli abend nach dem

neuen Calender vonn denen Jesuitem unnd ihrenn Consortenn vor S. Johannis Kirch Pfortenn alhie welche gewaltt auch heute Dato ist besichtigett wordenn auß befehl Eines Erbaren Raths durch den Ministerialen g'ralem Jan Babolizky unnd D. Martinum Probstingl. Heinrich Eggers unnd Hanns Mawe der Statt hausschlieser unnd ist befundenn wordenn das alda über der Pfortenn vonn der Maur unnd Spitze gewalttsamer weise abgerissen unnd ausgezogen sein wordenn 2 fahnen mitt eisernn stangenn, darauff 2 Knopffe gewesenn unnd die eine fanne vorgüldtt gestandenn, darinn auch ihr Kon. Maytt. zeugwartt S. Antonj Gerstenzweigk waffenn vorgüldtt gestandenn. Unnd auch ein klein steinernn Thürmlein so auch auff das Thor unnd Pfortenn gemaurett gewesenn, ist ganz unnd gar vonn Ihnen zuerissen unnd zerbroschen wordenn."

Die Beschädigungen, die bei dieser Gelegenheit dem Portal — und daß es sich um dieses handelt und nicht etwa um die in den Friedhof führende Pforte, scheint mir aus dem letzten Satz des Protocolls hervorzugehen — zugefügt worden sind, sind äußerst geringfügig. Daß sie 1590 größer waren, ist nicht gesagt. Jedenfalls erhellt aber aus beiden Protocollen, daß zu dieser Zeit der Rath ein Interesse an einer Wiederherstellung der beschädigten Theile hatte. Es ist somit nicht unwahrscheinlich, daß in dieser Zeit eine Restauration des Portals erfolgt ist. Dieselbe kann sich auch erstreckt haben auf weitere Theile, die schon früher Beschädigungen erlitten

haben, ist vielleicht sogar eine sehr umfassende gewesen. Beachtet man nämlich, was ich in meinem früheren Aufsatz S. 67 ff. hervorgehoben habe, daß um die Wende des 16. Jahrhunderts in Nord-Deutschland eine Decoration beliebt gewesen ist, wie wir sie ähnlich auch an der St. Johannis-Kirche finden — ich meine den Medaillon-Fries — so erscheint es nicht unwahrscheinlich, daß die Decoration unserer Kirche wenigstens zum Theil unter dem Einfluß dieser Decorationsweise erfolgt ist, wofür wie früher erwähnt, so Manches an den Figuren selbst spricht. Jedenfalls ist durch die oben wiedergegebenen Protocolle eine Restauration gerade um die Wende des 16. Jahrhunderts nahegelegt.

Der Brand der Domkirche zu Dorpat.

Von H. Lichtenstein, Stadtarchivar.

Es ist bekannt, daß die Domkirche zu Dorpat, bis über die Mitte des XVI. Jahrhunderts hinaus zu katholischem Gottesdienste benutzt¹⁾, nachdem Aufhören desselben während der russischen Herrschaft (1558—1582) ohne rechte Obhut dem Verfall und der Zerstörung preisgegeben war²⁾, daß der beim Beginn der polnischen Herrschaft

1) R. Hausmann, Die Monstanz des Hans Rysenberch. Mittell. a. d. Biol. Gesch. XVII. Jahrg. II. Heft (Riga 1897) S. 30, Anm. 2; S. 34 f.

2) R. Hausmann, l. c. S. 35; 40, Anm. 4; 43.

im Jahre 1582 auftretende Gedanke einer Instandsetzung¹⁾ dieser größten Kirche des alten Livland nicht ausgeführt wurde und daß schließlich der ehemals so stolze Bau, durch eine Feuersbrunst in einer Johannismacht seines Daches beraubt, vollständig zur Ruine geworden ist. — Über den Zeitpunkt dieser Feuersbrunst gehen die Angaben weit auseinander.

Sie wird in die letzte bischöfliche Zeit verlegt²⁾, man spricht von den 90-er Jahren des XVI. Jahrhunderts³⁾, es werden die Jahre: 1595⁴⁾, 1596⁵⁾ oder 1598⁶⁾,

1) H. Hausmann, l. c. S. 40 f.

2) [Sahmen] Nachrichten von der Stadt Dorpat. Von dem Magistrate derselben verfaßt und eingesandt. In [Müller's] Sammlung Russischer Geschichte Bd. IX., (Petersburg 1764) S. 454.

3) Th. Weise, Geschichtliches zur Verfassung der Kirchengemeinden Dorpats. Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft Bd. III. Heft II. (1856) S. 44.

4) L. Arbuzow, Grundriß der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. II. Aufl. (Mitau 1890) S. 70. — 1595 (oder 1596): W. Neumann, Grundriß einer Geschichte der bildenden Künste in Liv-, Est- und Kurland (Reval 1887) S. 42.

5) Ungefähr 1596: R. Reich, Liefländische Historia, (Reval 1695) S. 456. — A. Moller, Fata Dorpatensia (Wästerås 1756). Übersetzt v. Joh. Weise im Neuen Dorp. Kalender. 1876. S. 112. — Richter, Geschichte der Ostseeprovinzen. Riga 1858 Teil II, Bd. I. S. 140.

6) 1596 oder 1598: Napier sky G. G., Catholische Kirchengestaltung in Livland im Jahre 1583 od. 1584 in Bunge's Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Kurlands. Bd. I, (Dorpat 1842) S. 329, Anm. 6. — Napier sky G. G., Beiträge zur Geschichte der Kirchen und Prediger in Livland, Heft I (Riga 1843) S. 24. — Busch, Materialien zur Geschichte der Ev. Luth. Gemeinden in Rußland (Petersburg 1862) S. 499. — 1598 spätestens: A. Willigerode, Notizen aus dem Pfarr-Archive von S.

1624¹⁾ genannt, man nimmt an, daß die Feuersbrunst zweimal²⁾, mehrfach³⁾, ja fünfmal⁴⁾ stattgefunden habe. — Der Ursprung dieser Verwirrung reicht weit zurück.

Gadebusch⁵⁾ berichtet unter dem Jahre 1596:

„Die prächtige Domkirche, welche dem h. Dionysius gewidmet war, auf vier und zwanzig Pfeilern ruhte, zweene hohe Thürme hatte, und alle andere Kirchen in Livland, ihrer Größe wegen übertraf, wurde nebst vielen andern Gebäu-

Marin in Dorpat. Dorp. theol. Zeitschr. Bd. VIII, Heft IV, (Dorpat 1866) S. 606.

1) S a h m e n, Das Alte Dorpat, Manuscript im Dorp. St. A. S. 587.

2) 1596 und 1624: G a d e b u s c h, Livl. Jahrbücher L. II, Abthn. II, (Riga 1781) S. 167 u. 582. — G. P. R ö r b e r, Vaterländische Merkwürdigkeiten. Teil V, Materialien zur Geschichte und Topographie (1803) Manuscript, Bibl. der Gel. Estn. Gesellsch. Nr. 222, S. 146 u. 148. — Copie der „Visitatio Livonicarum ecclesiarum 1618“ mit Anmerk. v. G. P. Rörber, Manuscript auf der Dorp. Univ. Bibl. (angef. 1808) S. 14, auch abgedruckt bei Thraemer, Geschichtl. Nachweis der 12 Kirchen des alten Dorpat (Dorp. 1855) S. 5. — Inland. Jahrgang 1852 Spalte 598. Rörber, Materialien zur Kirchen- und Prediger-Chronik der Stadt Dorpat. (Dorpat 1860) S. 4. — 1598 und 1624: Б е к л е м и ш е в ъ, Свѣдѣнія о древнихъ церквахъ... Журн. Мин. Вн. Д. ч. XIII (1846). Deutsch: Nachrichten über alte Kirchen... Inland 1847, Spalte 316. — Inland, Jahrgang 1854, Sp. 702. — J. G a r d t, Zur Geschichte Dorpats. Neuer Dorpater Kalender. 1866. S. 20. — Nordlivländische Zeitung, Jahrgang 1898, Nr. 138.

3) Mehrfach, zuletzt 1598: Die Kaiserliche Universität Dorpat (Dorpat 1827) S. 20. — Mehrfach, zuletzt 1624: Dörptische Zeitung, Jahrgang 1835, Nr. 4.

4) „1596 zum fünftenmale“: L e n z, Skizze einer Geschichte der Stadt Dorpat (Dorpat 1803) S. 23 — cf. auch Dörptische Zeitung, Jahrgang 1835, Nr. 4 und Jahrgang 1872, Nr. 302, Beilage.

5) Livländ. Jahrbücher II, II S. 167, Anmerkung t.

den, durch ein Johannisfeuer, welches lustige Bursche gemacht hatten, angezündet und in einen Schutthaufen verwandelt. Kelch S. 456. Sahmen in der Sammlung russischer Geschichte, Bd. IX, S. 454, und im Alten Dörpat, Th. II, S. 587.

Das macht den Eindruck, daß die drei angezogenen Quellen diesen Bericht von Gadebusch stützen. Das ist nur zum Teil der Fall.

Quelle A. Kelch S. 456 [1596] „Um diese Zeit ohngefähr entstand in der Stadt Dorpat/ durch ein so genanntes Johannis Feuer/ welches junge Bursche an S.

Johannis Abend gemacht hatten / eine erschrockliche Brunst / durch welche nebst vielen andern Gebäuden / auch die schöne St. Dionysii oder Dohm-Kirche / so in Livland ihres gleichen nicht hatte / in die Asche ge-
leget wurde.“

Quelle B. Sahmen, Samml. r. G. IX. S. 454. „Auf dem Dohmberge hat ehemals die ansehnliche bischöfliche Domkirche, St. Dionysii, gestanden, welche ein vortreffliches großes langes Gebäude gewesen, das auf 24 Pfeilern geruhet und zwey hohe Thürme gehabt. In den letzten bischöflichen Zeiten ist dieser Dohm durch Verwahrlosung eines Johannis-Feuers abgebrannt und nachher nie wieder angebauet worden.“

Quelle C. Sahmen. Das Alte Dorpat S. 587. „Die Thumkirche war zwar schon verfallen, doch mit einem Dache versehen, welches den 23. Juni 1624 abgebrandt.“

Alle drei Quellen berichten übereinstimmend: die Domkirche hat einmal in einer Johannisnacht gebrannt. In der Datierung dieses Brandes weichen sie von einander ab. A sagt: ungefähr um 1596, B: „in den letzten bischöflichen Zeiten“, C: den 23. Juni 1624. — Diese Schwierigkeit ist Gadebusch nicht entgangen, doch weiß er sich zu helfen. Er berichtet weiter¹⁾ unter dem Jahre 1624:

„Die Domkirche zu Dorpat, welche im vorigen Jahrhunderte durch ein Johannisfeuer abgebrannt, hernach ausgebeffert, wenigstens mit einem Dache wieder versehen worden, verlor in der Nacht vom 23-ten bis 24-ten Brachmonates dieses Dach abermal durch ein Feuer. Es wurde gesagt, daß etliche Diener des Schlosses dort ein Johannisfeuer gemacht hätten, wovon etliche Funken die verfaulte Rinne und das Dach ergriffen und angezündet hätten“). (Anm. g.) Dörpat. Rathsprö. 1624 S. 60. Sähmen Alt. Dörpat S. 587“.

Nach Gadebusch hat also die Domkirche zweimal gebrannt und ist in der Zwischenzeit nach dem ersten Brande renoviert worden. Das ist neu. Das sagen seine Quellen nicht, das widerspricht direct der Quelle B: „abgebrannt und nachher nie wieder angebauet.“ Die Untersuchung wird sich den einzelnen Quellen zuwenden

1) Livländische Jahrbücher II, II S. 582.

und fragt zunächst: Welchen Wert besitzt die Datierung der Quelle C?

Sahmen, Das Alte Dorpat II S. 587, citirt keine Quelle, doch hat er hier das Rathsprötokoll vom Jahre 1624 benutzt, die einzige zeitgenössische Nachricht die wir über den Brand der Domkirche besitzen. Der betreffende Passus¹⁾ lautet:

„Den 23 Junii A° 1624.“

„Thumbs-
kirche
brent ab“.

„Den 23 Junii A° 1624 in der nacht umb glock 12, wahr die Johannis nacht, ist das dach von der Thumbskirchen alhier abgebrand. Unndt wurde gesagt, daß ehliche diener des schloßes aldar ein Johannis feur gemacht, worvon der vermuthung nach ehliche funken auff die verfaulete Renne unndt dach kommen unndt also angezündet worden. Wie es aber zugegangen, ist Gott am besten bekandt; was auch vor unglück hierauff erfolgen wirdt, giebt die Zeitt. Gott wende alles zum besten“.

Hier haben wir einen authentischen zeitgenössischen Bericht, der jeden Zweifel an der That-

1) Fehlerhaft abgedruckt in der Dörptichen Zeitung 1835 Nr. 4, 1872 Nr. 302 Beilage und Nordlitzl. Zeitung 1898 Nr. 138.

sache ausschließt: am 23. Juni 1624 ist das Dach der Domkirche abgebrannt. — Das ist auch die Datierung der Quelle C; sie ist somit unanfechtbar.

Welche Bedeutung ist der Datierung der Quelle B beizulegen? Obwohl gleichfalls von Sahmen verfaßt, zeigen die „Nachrichten von der Stadt Dörpat¹⁾“ einige Abweichungen von dem schon früher verfaßten Hauptwerke Sahmens, „Das Alte Dörpat“. Eine gewisse Flüchtigkeit zeigt sich deutlich, wenn der diesbezügliche Passus nicht in der verkürzten Petersburger Redaction (B) sondern nach Sahmens eigenhändigem Manuscript²⁾ beurteilt wird: „Auf dem Dohm:

1) [Müller], Sammlung Russischer Geschichte Bd. IX, S. 463—468. Verkürzter Abdruck von [Sahmen], „Allerunterthänigste Erklärung“ 2c. Dörp. St. N. Copialbuch 1764 Nr. 1. Ein ausführlicher Fragebogen der Kaiserl. Academie der Wissenschaften verlangte Auskünfte über die derzeitige geographische Beschaffenheit der Stadt Dörpat zur Herausgabe eines neuen russischen Atlas. Die Bedeutung dieses Berichtes liegt daher nicht in den gelegentlich eingestreuten Notizen über frühere Begebenheiten, sondern in den Auskünften über den Zustand der Stadt Dörpat im Jahre 1763. Diese verdienen die Kritik „höchst zuverlässig“ ([Gadebusch] Abhandl. v. livl. Geschichtschreibern 204 f.), jene nicht immer. Neben einem groben Fehler, wie: Brand des Rathhauses bei der Belagerung 1602 (Sahmen, D. Alte Dörpat, datiert richtig den Brand des Rathhauses 1601 Dec. 11, die Belagerungen 1600 Dec. und 1603), finden sich mißverständliche Lücken, wie etwa bei der Nachricht von dem Verlust des Archivs 1707 (cf. [Gadeb.] Abh. v. livl. Gesch: schr. I. c.). Die „Nachrichten von der Stadt Dörpat“ sind von Sahmen nicht, wie Gadebusch (Abhandl. v. livl. Gesch: schr. S. 205) mittheilt im Laufe von 2 Jahren: 1762 und 1763, sondern zwischen dem 18. Nov. und den Weihnachtsferien des Jahres 1763 geschrieben worden, wie Sahmen im Begleitschreiben vom 8. Jan. 1764 berichtet. Copialbuch vom Jahre 1764 Nr. 1, Dörp. St. N.

2) Copialbuch vom Jahre 1764 Nr. 1.

berge hat ehemalen die ansehnliche Bischöfliche Dohmskirche St. Dionysii gestanden, welches ein vortrefflich großes langes Gebäude mit 2 Thürmen gewesen, so aber gänzlich eingefallen und von Polnischer Zeit an wüste gestanden. Diese ist ein großes langes auf 24 Pfeilern ruhendes, mit zweyen hohen Thürmen versehenes Gebäude gewesen, welches in der letzten bischöfll. Zeit, durch einen ungesähren Zufall und zwar durch Verwahrlosung eines Johannis Feuer abgebrandt und nachher nie wieder erbauet worden“, Der Selbstwiderspruch ist hier ganz klar. Es heißt: die Domkirche hat seit der polnischen Zeit wüste gestanden, und darauf: sie ist am Ende der bischöflichen Zeit abgebrannt. — Die Redaction hat dann das Richtige fortgestrichen, das Falsche ist geblieben. Statt „bischöflichen Zeit“ sollte es heißen „polnischen Zeit“, dann würde sich die Datierung mit der authentischen der Quelle C decken, in dieser Form, „bischöflichen Zeit“ ist sie wissenschaftlich nicht zu halten¹⁾. —

Welchen Wert hat schließlich die Datierung der Quelle A? Ist ein Brand der Domkirche in den 90-er Jahren des XVI. Jahrhunderts nachweisbar?

1) Wird auch von Gadebusch nicht weiter berücksichtigt. Regelmäßiger Gottesdienst fand bis zum Schluß der bischöflichen Zeit, wahrscheinlich noch einige Zeit nach der Occupation durch die Russen in der Domkirche statt. cf. Hausmann, I. c. S. 35, 36.

In den sorgfältig geführten Rathsprotokollen jener Zeit findet sich keine diesbezügliche Notiz; und doch hätte Salomon Unbereit (Stadtsecretär von 1590—1603) ein derartiges Ereigniß nicht unbemerkt gelassen, ähnliche Vorkommnisse werden von ihm erwähnt.¹⁾

Auch die zeitgenössischen Chroniken, vor allen Franz Nyenstede²⁾, kennen keinen Brand der Domkirche am Ende des XVI. Jahrhunderts. Dieser Mangel jeder historischen Beglaubigung wird in seiner Bedeutung für eine Kritik über die Quelle A noch verstärkt durch positive Belege dafür, daß die Domkirche zu Dorpat weder am Ende des XVI. Jh. „in einen Schutthaufen verwandelt“³⁾ noch am Anfange des XVII. Jh. „ausgebeffert, wenigstens mit einem Dache wieder versehen worden“ ist.⁴⁾

Die Domkirche war während der Ruffenherrschaft stark verfallen, doch hat man polnischerseits die Möglichkeit, sie in Stand zu setzen 1582 in's Auge gefaßt.⁵⁾ Die Ausführung unter-

1) z. B. 1590 Aug. 28: Der Blitz schlägt in die St. Johannisikirche, zündet, doch wird das Feuer rasch gelöscht. 1596 April 17: Die neue Kirchenglocke läutet zum ersten Mal. 1601 Dec. 11: Das Rathhaus brennt nieder.

2) Estländische Chronik. Mon. Liv. Ant., Bd. II. Eine Reihe ähnlicher Vorgänge zählt Nyenstede im Anhang (S. 125—127) auf: Riga'sche und Revaler Kirchen büßen ihre Thürmzier ein, zu Do-pat stürzt „die hohe Spitze vom Thumb-Thurme“ herab.

3) Gadebusch, Estl. Jahrb. II, II, S. 167.

4) Gadebusch, Estl. Jahrb. II, II, S. 582.

5) cf. Hausmann, l. c. S. 40, 41.

blieb. Die Marienkirche ward dem katholischen Gottesdienst zugewiesen, die Domkirche blieb unbenutzt. — Als die Stadt im Herbst 1600 für den Fall einer Belagerung verproviantiert wurde, da hat man das mächtige Gebäude gut zu verwerten gemußt. „Die Thumbkirche ist voll ausgedroschen Korn gewesen, so vom lande allenthalben hereingeführet undt darnach ausgedroschen, aber niemanden als dem feinde zu Nutze gekommen.“¹⁾ — Der Zustand der Kirche, in welchem Herzog Karl sie am Ende dieses Jahres (1600) sah, als er nach der Capitulation Dorpat's im Schloß, dem Dom gegenüber, sein Quartier aufschlug²⁾, war immer noch ein derartiger, daß der Herzog den polnischen Plan einer Restaurierung zu gottesdienstlichen Zwecken aufnehmen konnte. — In dem großen Privileg für die Stadt Dorpat d. d. Reval 1601 Juni 10³⁾ bestimmte er die Marienkirche für den deutschen, die Johannisikirche für den estnischen Gottesdienst, — die Domkirche blieb für den schwedischen Gottesdienst reserviert, der interimistisch bis zur Renovierung des Domes in der Klosterkirche abgehalten werden sollte.

Zunächst allerdings gab es dringenderes zu

1) Eidlische Zeugenaussagen, abgelegt am 5. April 1617. Rathsprotokolle.

2) Aufenthalt in Dorpat nachweisbar: 1600 Dec. 27. — 1601 Jan. (zwischen 11 u. 19). Dann wieder 1601 Febr. (vor 24) Rathsprotokolle.

3) Copie bei Wybers, Coll. min. fol. 91–94. Manuscript im Dorp. St. A.

thun. An der überaus nötigen Remonte der Befestigungswerke war dem Herzog vor Allem gelegen.¹⁾ Er hatte den Baumeister Hans Solmar zu diesem Zwecke nach Dorpat geschickt; diesem sollten täglich 400 Mann seitens der Dörptschen Befehlshaber zur Disposition gestellt werden, „weill hieran dem ganzen Lande gelegen, damit solch unser fürhabendes Gebeute so schleunigst als möglich, verfertigt werden müge.“²⁾ Die Stadt hat diese Arbeiten an den Befestigungen durch Lieferung von Kalk opferwillig unterstützt.³⁾ Der Plan zur Wiederherstellung der Domkirche ist nicht zur Ausführung gelangt. Im Gegenteil, diese kurze Zeit der ersten schwedischen Herrschaft hat die alte Kirche noch mehr ruiniert. Ende 1602 hatte die Einschließung der Stadt durch die Polen begonnen.⁴⁾ — In Dorpat lag eine starke Besatzung. Es trat Mangel ein. Vor Allem fehlte Brennholz. In dieser Noth haben die schwedischen und finnischen Kriegsleute übel in der Stadt gehaust: „so wol die Wohnhäuser als andere Gebäude werden von den Kriegsleuten ausgehauben und verwüstet“⁵⁾ — „item sparren und ganze hölzerne Gebäude ausgehauben und abgebrochen und verbrantt . . . in dieser lang-

1) Rathesprotokolle vom 7. Aug. 1601.

2) Creditiv Karls für Hans Solmar d. d. Reval 1601 Mai 7. Original im D. St. A. a. 26.

3) cf. Gadebusch, Evid. Jahrb. II, II, S. 298.

4) Gadebusch, Evid. Jahrb. II, II, S. 208.

5) Rathesprotokoll 1603 S. 19.

wirigen belagerung",¹⁾ so klagt der Rath. Auch die Kirchen hat man nicht verschont. Der Rath beschwert sich darüber beim dörptschen Schloßgericht: „Wie das die Kriegsleute so wol Deutsche als Schwedische und Finnische Knecht die balken und ander holz aus dem Thum und S. Nicolai Kirchen item S. Katrinen Kloster und vielen Stattheuffern, wie des tages so des nachts ausschauen und wegtragen, dahero die gebewde geschwecht, dalfallen müssen, und entlich müsteney hieraus entstehen wirdt.“²⁾

Langsamer, unaufhaltsamer Verfall, durch Demolierung beschleunigt, hatte den Dom zu Dorpat verwüstet. An diesem verfallenen Gebäude war nichts gebessert worden, als die katholische Kirchenvisitation 1613 den Befund protokollierte: „Templum cathedrale in monte, totum ruinosum.“³⁾ War 1582 und 1601 der Plan der Wiederherstellung nicht zur Ausführung gelangt, so tritt er jetzt überhaupt nicht mehr hervor. — Was an altem Holzwerk hier noch vorhanden war⁴⁾, das ging in der Johanniszacht des Jahres 1624 in Feuer auf.⁵⁾ Jetzt erst, und nicht 30 Jahre früher. — Die unbeglaubigte und vage Datierung der Quelle A läßt sich nicht halten.

1) ibidem S. 23.

2) Extract aus dem Schloß[gerichts]protocoll. Gleichzeitige Copie von der Hand des Stadtsecretärs Salomon Unbereit. Dorp. St. A. Archiv-Reg. II, lit. g. 3a.

3) Bunge, Archiv I. S. 33 und Thrämer l. c. S. 3.

4) „Die verfaulete Renne“, „das Dach.“

5) Rathsprocoll v. 23. Juni 1624.

Deshalb ist jedoch die Erzählung Kelch's durchaus nicht zu verwerfen. Ein guter Kern von Wahrheit ist in ihr enthalten. — Allerdings ist die historische Thatsache hier bereits von der Sage umspinnen. — Der Brand des verfallenen Kirchendaches wird zur „erschrecklichen Brunst, durch welche nebst vielen andern Gebäuden / auch die schöne St. Dionysii oder Dohm-Kirche / . . . / in die Asche gelegt wurde.“

Kelch folgt hier der Überlieferung, wie er überhaupt über die ältere Geschichte Dorpat's nicht gut orientirt ist.¹⁾ Speciell die Domkirche zu Dorpat verdankt es wahrscheinlich seinen Combinationen, wenn sie 2 Jahrhunderte hindurch einen falschen Namen getragen hat.²⁾

Aber, das ist hier zu betonen, Kelch hat nicht wissentlich getäuscht, er bemüht sich, in zweifelhaften Fällen so zu erzählen, „daß ein jeder seine Freiheit behalten / davon selber zu judiciren.“³⁾ So auch hier. Er folgte mündlicher Überlieferung und kennt kein bestimmtes Datum. Das Ereignis selbst, der Brand des großen Domes zu Dorpat in einer Johannisnacht, lebte noch in der Erinnerung der Leute.⁴⁾ Aber ein festes

1) Nachweise über Ungenauigkeiten und Lücken giebt: [Gadebusch], Abhandlung von livländischen Geschichtsschreibern S. 66.

2) „St. Dionysii“. Die Domkirche war den Aposteln Petrus und Paulus geweiht M. v. Gernet, Sitzungsberichte der gel. Estn. Gesellschaft Jahrg. 1891 S. 93 ff. und E. v. Stern ibid. Jahrg. 1898 S. 102 ff.

3) Kelch, l. c. Vorrede.

4) Vielleicht war dies noch 1728 der Fall. In diesem

Datum konnte er nicht angeben. Kelch schrieb seine Chronik Anfang der 90-er Jahre des XVII. Jh.¹⁾ Fast um 100 Jahre hat er den Brand des Domes zurückdatiert und hierbei um fast ein Menschenalter geirrt. Aber er betont ausdrücklich das Ungefähr seiner Annahme und überläßt seinen Lesern „die Freiheit, selber zu judiciren.“ — Welchen Gebrauch hat nun Gadebusch von dieser Freiheit gemacht? Ihm lagen die Quellen vor. — Diese berichteten übereinstimmend, daß der Brand der Domkirche einmal in einer Johannisnacht stattgefunden habe.

Nur die Quelle C gab ein fest bestimmtes Datum an, den 23. Juni 1624. Dieses wurde

Jahr sah sich der Rath genöthigt, einen demandirten Bericht über die wichtigsten Daten der städtischen Geschichte der Regierung einzusenden. (Copialbuch 1728 S. 33—43). Da das Archiv nach der Rückkehr aus Pleslau noch in größter Unordnung war, konnte es nicht benutzt werden. Die Kelch'sche Chronik wurde zu Rathe gezogen (Gadebusch, Viol. Jahrb. IV, I. S. 402) und lieferte die Jahreszahlen. Wenn nun in diesem Berichte gesagt wird, der Dom sei durch ein „Johanns Feuer ruinirt und bereits über 100 Jahre wüste gestanden“, ohne daß die Kelch'sche Datierung gegeben wird, so mag der Verfasser des Berichtes hier mitgeteilt haben, „was“ (wie es im Bericht heißt) „C. Rath sonst bekannt gewesen“.

1) Ende 1689 gestattete ihm der Rath die Benutzung des Dorp. Ratharchives für seine Chronik, 1696 ist diese gedruckt worden. — In diesen Jahren war gerade der Bau des neuen Rathhauses zu Dorpat so weit gediehen, daß das Gebäude am 31. Aug. 1693 eingeweiht werden konnte. Das alte war vor fast hundert Jahren niedergebrannt (cf. S. 75 Anm. 1). Das Feuer war nachts ausgebrochen, die Entstehung blieb unaufgeklärt. Der Datierungsfehler für den Dombbrand entstand vielleicht durch die Identificirung mit diesem Brande.

durch den authentischen zeitgenössischen Bericht sichergestellt. Neben dieser Datierung durften die vagen Angaben der Quellen A und B keine Berücksichtigung finden.

Gadebusch gab jedoch der Datierung der Quelle A den Vorzug, ordnete ihr B und C als Citate unter und sah sich insolgedessen genötigt, die Hypothese aufzustellen, daß ein zweimaliger Brand des Domes und eine Restaurierung desselben nach dem ersten Brande stattgefunden habe.

Indem seine Autorität die durch nichts beglaubigte Datierung Kelsch stützte, konnte diese sich länger als 2. Jahrhunderte behaupten.

664. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft
vom 30. Mai (12. Juni) 1901.

Der Präsident, Dr. W. Schlüter, eröffnete die Sitzung mit der Mittheilung von dem Hinscheiden eines hochverdienten correspondirenden Mitgliedes der Gesellschaft:

Dr. Arthur Hazelius

† 26. Mai 1901 in Stockholm,

Schöpfer und Director des „Nordischen Museums“ in Stockholm, das ursprünglich mit bescheidenen Privatmitteln begründet, 1880 Eigenthum des schwedischen Staates wurde. Das „Nordische Museum“ dient zur Sammlung und Aufbewahrung aller die Geschichte des schwedischen Volkes veranschaulichenden Gegenstände, Runensteine, Waffen, Geräthe, Kleidungsstücke, Möbeln u. s. w., und steht in seiner Vollständigkeit, die besonders durch freiwillige Beisteuern zu Wege gebracht wurde, einzig in der Welt da. Eine Eigenthümlichkeit des Museums besteht in dem dazu gehörigen Parke, der durch

die Aufstellung vollständig eingerichteter alter Bauernhäuser und dazu gehöriger landwirthschaftlicher Gebäude ein lebendiges Bild des schwedischen Volkslebens darbietet. Auf diese Weise fördert das von Hazelius in unermüdlicher Arbeit geschaffene und immer mehr vervollständigte Museum das Verständniß für die Heimath und ihre Vergangenheit.

Der seine Schöpfung jedem Besucher mit größter Liebenswürdigkeit zeigende Verwalter dieser nationalen Fundgrube für Volkskunde gehörte unserer Gesellschaft seit 1883 als correspondirendes Mitglied an. — Möge das Beispiel seiner großartigen Hingabe, Uneigennützigkeit und entgegenkommender Gefälligkeit auch unter uns Nachahmung finden!

*

Professor H. Hausmann berichtete, daß vor kurzem Dr. Appelgren, Conservator des Archäologischen Museums in Helsingfors zu längerem Besuche hier geweiht und die Sammlungen der Gesellschaft auf das gründlichste studirt hat. Dr. Appelgren gilt für den ersten Kenner der Archäologie in Finnland; gegenwärtig beschäftigen ihn besonders die Steingräber, wofür er hier ein reiches Material gefunden und benutzt hat. Auf den Antrag Prof. Hausmann's wurde Dr. Appelgren zum correspondirenden Mitglied der Gesellschaft ernannt.

An Geschenken waren eingegangen für die

Bibliothek: ein gebundenes Exemplar des „Postimees“, Jahrg. 1900 und eine Sammlung neuer Editionen aus dem Verlag des Herrn Lönisön; von der Estländischen Ritterschaft: ein Exemplar des in ihrem Auftrag verfaßten Werkes von Axel v. Gernet „Geschichte und System des bäuerlichen Agrarrechts in Estland.“

Für die Bildersammlung wurde von Pastor v. Dehn in Hallist ein Stahlstich des Bischofs Dr. Ferd. Walter dargebracht; für das Museum endlich aus dem Nachlaß des Schullehrers Jung in Immofer von seiner Wittwe eine größere Anzahl von Münzen und Alterthümern, sämmtlich mit Angabe des Fundorts, sowie einige bei Belauie Луха gefundene dänische Münzen von Schlossermeister Stockmann.

Professor R. Hausmann wies darauf hin, daß sich in der Bibliothek des Ritterhauses zu Riga Copien von Plänen des alten Dorpat befänden, die in der schwedischen Zeit angefertigt sind, und deren Originale noch heute in Stockholm liegen. Es wäre wünschenswerth, daß die Gelehrte estnische Gesellschaft sich von denjenigen Plänen, von denen sie noch keine Copien besitzt, solche anfertigen ließe. In Riga liegen folgende Pläne des alten Dorpat:

Nr. XIII,2 v. J. 1636 von Schwengell.

XIII,3 ohne Jahr, nur der Dom.

XIII,6 vom Jahre 1683 Juli 12.

XIII,9 vom Jahre 1696.

XIII,15 Belagerungsplan vom Jahre 1704.

XIII,18 ohne Jahr, Plan mit Angabe
aller Straßen und Plätze.

Prof. Hausmann übergab den Sonderabdruck eines inhaltreichen Aufsatzes, den H. D. (iederichs) im „Rigaer Tageblatt“ 1901, Nr. 32—34 hat abdrucken lassen: „Ein Livländer aus Schillers Freundeskreise“ Der Aufsatz behandelt die nahen persönlichen Beziehungen, die der Livländer Gustav Behaghel von Adlerskron während der Jahre 1789—1793 zu Schiller gehabt hat. Er hat nicht nur bei diesen Vorlesungen gehört, er verkehrte auch in seinem Hause, hat den Dichter in schwerer Krankheit treu gepflegt. Schillers Gattin schenkte ihm ihre Theilnahme; noch näher wurden die Beziehungen zu deren Schwester Caroline. Mehrere Jahre hindurch wurden zwischen Behaghel und Schiller wiederholt Briefe gewechselt; der Dichter interessirte sich lebhaft für das Fortkommen des jüngeren Freundes, dem es aber nicht gelingen wollte, in Deutschland eine sichere Stellung zu gewinnen und der schließlich 1793 in die Heimath zurückkehrte, wo er später die Güter Friedrichshof und Gertrudenhof besaß, Assessor des Dörptschen Kreisgerichts und Kreisdeputirter wurde und 1842 in Friedrichshof starb. — Daß er Beziehungen zu Schiller gehabt hatte, war bekannt, aber hier

erst erfahren wir ausführlich, wie lebhaft diese gewesen sind. Von den Briefen des Dichters an ihn scheint sich kaum etwas erhalten zu haben; wiederholte Nachforschungen haben keinen Erfolg gehabt.

Sodann demonstirte Prof. Hausmann an einigen vor kurzem in der Oberpahlenschen Gegend gefundenen eisernen Altsachen (Sanzenspißen, ornamentirtes Beil) das von ihm zum ersten Male angewendete sog. Kräfting'sche Verfahren zur Reinigung und Erhaltung verrosteter Eisengeräthe. Dasselbe besteht im Wesentlichen aus einem Bade von Lauge unter Zuleitung eines galvanischen Stromes und hat vor dem älteren Verfahren (mechanische Reinigung, Säure, Petroleum, Spiritus) den Vorzug, daß der nach Entfernung der Rostkruste zu Tage tretende Kern vor weiterem Rosten gesichert wird. Auch mehrere schon vor längerer Zeit gefundene Gegenstände sind durch das Kräfting-Verfahren von Prof. Hausmann vor weiterem Rostfraß geschützt und zeigten zugleich viel deutlicher als früher die Spuren von Ornamentik und Silberbeschlag.

Die Wiederholungslieder der estnischen Volkspoesie.

Von Dr. W. Schlüter.

Mit besonderer Freude und Anerkennung ist bei der im Vergleich mit dem benachbarten

Finnland doch nur spärlichen wissenschaftlichen Bethätigung auf dem Gebiete der estnischen volksthümlichen Literatur ein Werk zu begrüßen, das auf der festen Grundlage außerordentlich reicher Stoffsammlungen mit besonnener Methode und eindringender Kritik ein kleines Gebiet der estnischen Volkskunde einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzieht und dabei zu Ergebnissen gelangt, die nicht nur der Kenntniß der estnischen Volksliteratur, sondern, auch der vergleichenden Volkskunde zu Gute kommen.

In diesem Werke eines seiner tüchtigsten Söhne stattet gewissermaßen das estnische Volk dem auf dem Wege der volkstündlichen Forschung vorangegangenen finnischen Brudervolke den schuldigen Dank ab. Es ist dies die von dem Mitgliede der Gel. Estn. Ges. O. Kallas in Petersburg, der sich schon durch verschiedene Arbeiten als trefflicher Kenner der estnischen Volkskunde bewährt hat, in deutscher Sprache verfaßte, von der Helsingforscher Universität als Magister-Schrift genehmigte Abhandlung: „Die Wiederholungslieder der estnischen Volkspoesie I.“ (Helsingfors, 1901. V, 398 S. S. u. 1 Karte).

Das Werk ist in mehrfacher Hinsicht interessant und wichtig. Es behandelt ein kleines, beschränktes Gebiet des fast unübersehbaren Stoffes der estnischen Volksüberlieferungen, nämlich die im Titel genannte Gattung von Volksliedern, in monographischer, eindringlicher Weise, indem es versucht, aus Hunderten von Varian-

ten die ursprüngliche Gestalt des einzelnen Liedes zu reconstituiren, den geschichtlichen Gang (Verbreitung, Veränderung, Entstellung, Auswüchse u. s. w.), den es genommen, zu bestimmen und durch Vergleichung mit den volksthümlichen Erzeugnissen anderer, besonders der verwandten Völker, die Herkunft nach Ort und Zeit festzustellen.

Auf dem Gebiete der Volkskunde hat sich allmählich eine feste Methode der Forschung ausgebildet, ohne die auf diesem besonders schlüpfrigen Boden die Wissenschaft niemals zu sicheren Ergebnissen zu gelangen drohte. Die schon früh dem Sammler von Volksüberlieferungen entgegentretende Erscheinung von mehr oder weniger genauen Ähnlichkeiten der Stoffe in Mythos, Märchen, Sage, Zauberspruch, Volkslied, Sprichwort, Brauch und Sitte bei verschiedenen, oft ganz entfernt von einander wohnenden und ethnographisch oder sprachlich nicht verwandten Völkern hat man in dreifacher Weise zu erklären versucht: erstens durch Urverwandtschaft der betreffenden Völker, zweitens durch Wanderung, drittens durch spontane, in der gleichen psychischen Anlage der Menschen begründete Entstehung. Die erste Erklärung herrschte lange als die allein gültige auf dem Gebiete der Volkskunde der indogermanischen Völker; die zweite, durch Benfey's epochemachende Untersuchungen über das altindische Pantischantantram angeregt, wurde besonders auf die über

die ganze alte Welt verbreiteten Erzählungsstoffe (Märchen, Schwänke) angewandt; aber auch die dritte Erklärungsart leuchtet für gewisse mythische Vorstellungen (z. B. die Vorstellung von Sonne und Mond als die eines Ehepaares; vom Blitz als der Waffe eines Himmelsgottes) oder für Räthsel, Sprichwörter, für mancherlei Sitten und Bräuche ebenso sehr ein. Die Entscheidung ist häufig nicht nur schwer, sondern unmöglich. Erleichtert wird sie, wenn genügendes Material vorliegt, um die Wege erkennen zu lassen, auf denen ein bestimmtes Erzeugniß des Volksgeistes sich herausgebildet hat. Das ist auf dem vom Verfasser gewählten Gebiete der Fall: für die estnischen Volkslieder liegt in gedruckten, noch mehr in handschriftlichen Sammlungen eine solch reiche Fundgrube von Ueberlieferungen vor, eine Fülle von Varianten giebt so deutliche Fingerzeige und Winke über Herkunft, Wanderung, Entstehung und Veränderung der Lieder, daß hier bei sorgfältig angewandter Methode fast unfehlbare Ergebnisse herauspringen.

Die von Kallas mit Erfolg angewandte Methode, die er nach dem Vorbilde finnischer Gelehrter (Julius und Kaarle Krohn) auf seinen Untersuchungsgegenstand übertragen hat, ist die geographische oder geographisch-historische. Er sucht aus den nach ihrer geographischen Verbreitung angeordneten Varianten die unverfälschteste Form, die den poetischen und logischen An-

forderungen am meisten entspricht, heraus und bestimmt dann nach den geringeren oder größeren Abweichungen, aus dem häufigeren oder selteneren Vorkommen den Weg, den die Lieder bei ihrer Wanderung von einem Entstehungsmittelpuncte aus genommen haben müssen.

Den ausschließlichen Gegenstand der Kallaschen Untersuchung bilden nun die von ihm „Wiederholungslieder“ genannten estnischen Volkslieder, deren er in diesem Bande seines Werkes nur sieben behandelt, während die kritische Besprechung der acht anderen ihm bekannt gewordenen Wiederholungslieder einem zweiten Bande vorbehalten bleibt. „Wiederholungslieder“ nennt Kallas Lieder eines gleichartigen Typus, denen allen folgender Bau gemeinsam ist: Der Held (oder die Heldin), d. h. die im Mittelpunct des Interesses stehende Person, erzählt in der Ichform von einem ihm (ihr) zugestoßenen Mißgeschick (Verlust, Unglück, Gefahr) und eilt weinend nach Hause; von dem entgegenkommenden Vater (Mutter) gefragt, erzählt er (sie) in wörtlicher Wiederholung sein (ihr) Mißgeschick, wird aber dann von den Angehörigen in liebevoller Weise getröstet. Wie Kallas selber sagt, könnte man diese Lieder auch etwa „Weinend nach Hause-Lieder“ nennen; wollte man mehr den Inhalt hervorheben, so wäre vielleicht „Tröst im Leid-Lieder“ bezeichnender. Als Beispiel mag das von K. als Nr. 5 behandelte Lied gelten, in der von ihm aus den ver-

schiedenen Varianten reconstruirten Urform (in deutscher Uebersetzung).

Der geraubte Schmuck.

Ich ging nach Piibe, den Kopf waschen,
Zum langen Piibe-Flusse,
Unter Piibe an die Quelle;
Ich legte die Perlen auf das Heu,
Die Kette, die goldene, auf die Schwade,
Den Ring auf den Grand,
Die Spange auf den feinen Sand.
Da kam ein Hecht unter dem Wasser,
Eine Schwalbe über dem Wasser,
Brachte meine Perlen vom Heu,
Die Kette, die goldne, von der Schwade,
Den Ring vom Grand,
Die Spange vom feinen Sande,
Da ging ich weinend nach Hause.

Entgegen kam der Vater, entgegen die Mutter,
Entgegen die Alten beide:

„Weshalb weinst du, Tochter jung?“

„Weshalb ich weine, Mütterchen,
Oder weshalb ich weine, Väterchen:

Ich ging nach Piibe den Kopf waschen“
u. f. w. 3. 21—32 = 1—13.

„Weine nicht, Tochter jung,
Mag uur der Kaufman ins Dorf kommen,
Der Handelsgehilfe kommen auf die Diele,
Dann kaufe ich Perlen heufarbig,
Eine Kette, eine goldene, schwadenfarbig,
Einen Ring, grandsfarbig,
Eine Spange, feinsandsfarbig.“

Wenn die Volkspoesie aller Völker, besonders
die epische, auch überall gern von der Wiederho-

lung als einem formelhaften Bestandtheil ihres traditionellen Lebens Gebrauch macht, nicht nur etwa in den stereotypen Einleitungsworten der directen Rede (Homer: „Ihm antwortete darauf der erfindungsreiche Odysseus“) oder den wiederkehrenden Zeitbestimmungen („Als die dämmernde Goss mit Rosensingern emporstieg“), sondern auch in der wörtlichen Wiederholung ganzer Absätze (z. B. Odyssee X, 517 — 525 = XI, 25—33. wo Auftrag und Ausführung sich fast wörtlich deckt), so ist doch die eigenthümlich ausgeprägte Form des „Wiederholungsliedes“ fast nur in der estnischen Poesie zu finden. Außerhalb dieses Centrums lassen sich nur vereinzelte Ausläufer in finnischen Liedern vergleichen, bei denen es aber mehr als wahrscheinlich ist, daß sie aus estnischen Liedern entlehnt sind oder doch auf gemeinsamen Ursprung hindeuten; allenfalls sind auch Spuren des „Wiederholungsliedes“ in der Poesie der ugrofinnischen Nordwinen nachzuweisen, wozu bei eifrigerer Durchforschung dieses abgelegenen Gebietes vielleicht noch mehr Belege sich finden lassen möchten. Von einer bei den übrigen Völkern der ugrofinnischen Sprachgruppe anzutreffenden gleichen oder ähnlichen Form des Wiederholungsliedes weiß Kallas nichts zu berichten; leider erwähnt er nicht ausdrücklich, ob er seine Untersuchung auch auf die lappischen und ungarischen Lieder erstreckt hat. Sobald wir aber die Grenze des ugrofinnischen Gebietes überschreiten, hören auch die Spuren des Wie-

derholungsliedes auf, obwohl doch sonst dem Stoffe und der Form nach Volkslieder ebenso wie Volksmärchen oft genug Gemeingut mehrerer Völker, auch sprachlich und ethnographisch unverwandter, geworden sind (vgl. z. B. Sitzungsb. d. Gel. Ges. 1884, S. 300 und 1885, S. 40).

Soviel das bis jetzt bekannte Material der lettischen Volkslieder erkennen läßt, findet sich unter ihnen die Form des Wiederholungsliedes nicht; aus dem großen Vorrath der litaunischen Lieder erinnern zwar zwei (Kallas, S. 32) an die Wiederholungsform, aber der Anhaltspuncte sind zu wenige, um daraus Schlüsse auf etwaige Verwandschaft oder Beeinflussung zu ziehen. — Auch die germanischen Lieder kennen eine genau entsprechende Form des Wiederholungsliedes nicht, höchstens lassen sich Spuren der von Kallas (S. 9.) so genannten Vorstufe des Wiederholungsliedes, wo es sich um Wiedererzählung desselben Ereignisses mit denselben Worten handelt, aufweisen. Hierhin gehören eine Reihe von Kinder- und Scherzliedern (z. B. vom Hähnchen und Hühnchen) oder „unendliche“ Geschichten, in denen das Anfangsmotiv immer in neuer Einkleidung wiederkehrt. Bei dieser scharfen Begrenzung des Wiederholungsliedes auf ein örtliches Centrum ist es nun sehr auffallend, daß die russische Volkspoesie (S. 27 ff.) noch am meisten Vergleichungspuncte bietet (vgl. besonders das S. 30 mitgetheilte Lied), wenn die Form auch nicht so rein erhalten scheint.

Das am deutlichsten die Wiederholungsform zeigende Lied stammt aber aus dem Pleskau'schen. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß hier entweder Entlehnung aus dem benachbarten Gebiete der Setulefen stattgefunden hat, oder aber daß in der Poesie der jetzt russisch redenden Bewohner der nördlichen Gouvernements Rußlands sich ein Rest des poetischen Urschazes der ursprünglichen finnischen Bevölkerung erhalten hat.

Was nun den Inhalt des Kallas'schen Buches im Einzelnen betrifft, so bespricht der Verfasser in der Einleitung zunächst die Wiederholung als poetisches Princip (Alliteration, Parallelismus u. s. w.) in den estnischen Liedern, um dann, nachdem er im Allgemeinen über das von ihm so benannte Wiederholungslied und seinen etwaigen Entsprechungen bei anderen Völkern das Nöthige gesagt hat, seine Forschungsmethode darzulegen; in einem die Einleitung abschließenden Capitel giebt K. ein höchst dankenswerthes Verzeichniß aller gedruckten und handschriftlichen Sammlungen von estnischen Liedern, unter denen dem Umfange nach der Hurt'sche Thesaurus in Petersburg den ersten Platz einnimmt. Sie bilden das breite, zuverlässige Fundament, auf dem der Bau der weiteren Untersuchung beruht. Im Haupttheile seines Werkes behandelt K., wie gesagt, nur sieben Wiederholungslieder, aber außerordentlich genau. Zuerst giebt er eine Uebersicht über das Material der gesammten Ueberlieferung jedes einzelnen Liedes; oft sind

es 50 und mehr verschiedene Formen, in denen das Lied, vielfach in stark von einander abweichenden Varianten, in den verschiedenen Landestheilen vorkommt. Dann folgt die vom Verfasser vorgenommene Reconstruction mit deutscher Uebersetzung. In der daran sich anschließenden kritischen Untersuchung werden erst die Varianten in einer graphisch veranschaulichten geographischen Anordnung nach den Kreisen (von der Wieß bis zu den Setukesen und Ludzener Osten) gruppirt und nun in eingehendster Bergliederung erst der Inhalt des ganzen Liedes und seiner einzelnen Theile, dann der Gang der Handlung und ihre Motivirung, die localen antiquarischen und formellen Eigenthümlichkeiten, seien sie poetischer oder sprachlicher Natur, dargestellt. Daraus schafft dann der Verfasser sich die Möglichkeit, spätere unechte Zuthaten auszuscheiden, wie sie durch Zusammenwachsen verschiedener Lieder ähnlichen Inhalts oder ähnlicher Form bei der ausschließlich mündlichen Ueberlieferung leicht entstanden, Flickverse aus metrischen oder sprachlichen Gründen zu beseitigen, kurz die echtere ursprüngliche Fassung von späteren Umarbeitungen zu sondern. Auf diese Weise gelingt es ihm, nicht nur die als Schlußergebniß der mühsamen Untersuchung vorangestellte „Wiederherstellung“ als die allein mögliche zu rechtfertigen, sondern auch Anhaltspunkte zu gewinnen für eine Heimathsbestimmung des ursprünglichen Textes, aus dem die anderen Varianten

oft durch Wanderung über das ganze estnische Sangesgebiet sich erst entwickelten.

Bei dieser Entwicklung zur Vielheit ging natürlich häufig ebenso viel vom Ursprünglichen verloren, als sich Neues dransetzte, eine Erscheinung, die bei allen Volksgliedern, die wegen ihrer Beliebtheit das Eigenthum eines größeren Sängerkreises geworden sind, immer sich wiederholt. In diesen kritischen Untersuchungen der einzelnen Lieder steckt die Hauptarbeit des Verfassers; schon das Herausfinden der inhaltlich zusammengehörigen Texte verlangte bei der schwer übersehbaren Masse des gesammelten Materiales, zu dem noch kein Register vorhanden ist, einen bewunderungswürdigen Fleiß und unausgesetzte Aufmerksamkeit; und nur einem so trefflichen Kenner der estnischen Lieder, der auch eine große Anzahl von scheinbar zusammenhanglosen Bruchstücken im Kopfe und im Herzen hat, konnte die Wiederherstellung der vielfach nur als *disiecta membra* erhaltenen Verse zu einem sinnvollen poetischen Ganzen gelingen.

Auf das Einzelne der Untersuchung soll hier nicht näher eingegangen werden — wer könnte auch nur das ihr zu Grunde liegende Material nachprüfen?! — es soll nur gesagt sein, daß sämtliche wiederhergestellten Texte durchaus den Eindruck des Gelungenen machen, indem sie sowohl den logischen als den poetischen Anforderungen genügen.

Der weiteren ^{*}Forschung eröffnet der Verfasser selbst das Feld, indem er Manches unentschieden läßt, besonders was die Herkunft der Lieder betrifft. Die Schlußbetrachtung zu jedem einzelnen Wiederholungsliede wendet sich immer zu den verwandten Liedern der Finnen, und hier fällt bei der Frage, welcher der beiden Fassungen der Vorzug der Ursprünglichkeit gebühre, das Urtheil des Verfassers nicht selten zu Gunsten der estnischen Form aus. Daß das nicht aus nationalem Vorurtheil geschieht, brauche ich nicht ausdrücklich zu betonen. Haben doch die finnischen Gelehrten längst in ihrem nationalen Epos „Kalewala“ aus Estland eingewanderte Stücke nachgewiesen und diesen neidlos ein höheres Alter zugesprochen. Es handelt sich bei den Wiederholungsliedern übrigens nicht um etwaiges jüngeres Herüberwandern von Liedern nach Finnland, sondern um treueres Bewahren älteren gemeinsamen Besitzes bei den Esten.

Das Wiederholungslied in seiner Eigenart betrachtet Kallas als die Vollendung des die ganze estnische Poesie beherrschenden Principes der Wiederholung, deren engen Zusammenhang mit den metrischen und Klanggesetzen der Alliteration und der Assonanz er in der Einleitung betont. Es wäre höchst interessant, dieser formellen Seite der Poesie, die sich nicht nur bei den Ugrofinnen — bei diesen freilich noch besonders lebenskräftig — zeigt, näher zu treten und etwa die der Poesie aller oder mehrerer

Völker gemeinsamen Erscheinungen zu sammeln und zu untersuchen. Es würden sich dabei ohne Zweifel Resultate ergeben, die sich mit dem von G. Bücher in seinem bahnbrechenden Buche „Arbeit und Rhythmus“ behandelten Thema berühren.

Wie schon bemerkt, hat Kallas die Fortsetzung seiner Untersuchungen, zu denen er das Material bereits fertig gesammelt hat, einem zweiten Bande aufgespart. Möge der unermüdlche Verfasser, der, wie verlautet, sich eben zu einer Forschungsfahrt zu den Pleskauer Esten rüstet, Kraft und Muße finden, sein Werk bald zu vollenden !

665. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

vom 5. (18.) September 1901.

Zuschriften waren eingegangen: Vom Magdeburger Geschichtsverein in Magdeburg, vom Verein für Hamburgische Geschichte und von Herrn A. Cederberg in Filipsstad.

Accessions-Bericht des Bibliothekars: Für die Bibliothek wurde angekauft: J. Koskinen, Finnische Geschichte; Schirren, die Reccessen der livl. Landtage; Bogodin, Offener Brief an Schirren; Brevern, Studien zur Geschichte 2c. (Liber census Daniae); Bruiningk, Rückschau; Obolenski, Patrik Gordon's Tagebücher, 3 Bände.

An Geschenken sind eingelaufen: Vom Verlag A. Riis und Tiid in Oberpahlen: A. Riis, Ernst Peterson ja Eesti elu paist; A. Bach, Natukene nalja; H. Mulkson, Wenolased wäljamaal. — Vom Verlage Schnakenburg hier 185 verschiedene estnische Bücher. — Vom Verlage J. Lönissoon hier: W. Reiman, Monopoli esimene aasta; M. Bödder, Minewiku wangistuses. — Von J. Kurrik, Surma warju orus. — Von der Gesellschaft für

nüßl. Forschungen in Trier, Der Psalter Erzbischofs Egbert's von Trier. Festschrift, 1 Bd. Text, 1 Bd. Abbildungen. Kemke, H., Das Gräberfeld zu Bartlickshoff. — R. v. Söhn in Riga: Baltischer Wappenkalender. — Finnisch-ugrische Forschungen H. I. und II., Bd. I. — Pastor O. v. Törne: Kleine Bilderbücher desselben. — Von Pastor Meyerhies: J. Arndt's 4 Bücher vom wahren Christen, und M. Pfizer, Der Dom zu Bamberg. — Von W. Stieda: Goethe u. die Porcellanfabrik zu Ilmenau.

Der Präsident Dr. W. Schlüter eröffnet die Sitzung mit der Mittheilung vom Tode eines der ältesten jetzigen Mitglieder der Gesellschaft. Am 13. August verstarb in D. der Pastor Gustav Masing. Geboren in Livland am 5. September 1832, studirte er an der Landesuniversität von 1851 bis 1854 Philologie und Theologie, wurde 1856 Candidat, bekleidete von 1856 bis 1890 das Amt eines Pastors vicarius des Werroschen Sprengels und war seit 1860 Pastor der Neuhausen'schen Gemeinde. Seit 1867 war er Mitglied der Gelehrten Estnischen Gesellschaft. Als treuer Seelsorger hat er über 30 Jahre an derselben Gemeinde gewirkt und sich in dieser Zeit so vertraut mit dem süd-estnischen Dialekte gemacht, daß er durchaus für den besten Kenner dieser eigenthümlichen Mundart galt, für deren Selbständigkeit in Wort und Schrift er mit dem warmen Eifer eines wahren Volksfreundes und

dem ihm eignen feurigen Temperamente allzeit kräftig eingetreten ist. Ehre seinem Andenken!

Endlich macht der Präsident die Mittheilung, daß im Laufe des Sommers zwei erfolgreiche archäologische Ausgrabungen vorgenommen worden sind, die eine von Prof. R. Hausmann in Waimel bei Werro, die andere von den Herren Stadtarchivar H. Lichtenstein und Mag. A. Feuereisen im Eigstferischen Gebiet.

Secretär Oberlehrer M. Böhm legte die eingegangenen Zuschriften vor, unter denen sich eine von Herrn A. Cederberg in Filipstad befindet, die, schwedisch abgefaßt, einem dieser Sprache kundigen Mitgliede zur Einsichtnahme gegeben werden muß.

Sodann theilte der Präsident der Versammlung mit, daß der bisherige Secretär M. Böhm sich durch Ueberhäufung mit Berufsarbeiten genöthigt sehe, sein Amt niederzulegen. Er sprach dem scheidenden Vorstands-Mitgliede für seine treue Amtsführung seinen Dank aus, worauf die Gesellschaft auf Prof. Hausmann's Vorschlag Herrn Böhm auch ihrerseits einen Dank votirte.

Zum Nachfolger im Amte eines Secretärs wurde sodann der Stadtarchivar cand. hist. Hugo Lichtenstein per Acclamation gewählt.

Der Münz-Conservator C. Frey stellte den Antrag, 17 deutsche Thaler aus dem 16. und 17. Jahrhundert, welche unter Ridding im Kirchsp. Marien-Magdalenen in der Erde ge-

funden worden sind und von dem bäuerlichen Eigenthümer zum Kauf angeboten werden, für die Münzsammlung zu erwerben. Da jedoch ein Angebot der Gesellschaft erwartet wird, so weist Prof. Hausmann darauf hin, daß als usueller Ankaußpreis der 1½fache Silberwerth gelte, um die Finder davon abzuhalten, daß sie Münzen zum Goldschmied bringen, wo sie der Wissenschaft meist verloren gehen. Die Gesellschaft beschließt dem gemäß, 25 Rbl. für die angebotenen Münzen zu zahlen.

Im Anschluß hieran übergiebt Herr B. v. Haller im Auftrag des Herrn A. Walter einige russische und schwedische Kupfermünzen, welche beim Pflügen in Haakhof zu Tage gefördert wurden.

Ferner legt der Bibliothekar eine bedeutende Collection von Büchern vor, welche im Laufe des Sommers von den Verfassern oder Besitzern dargebracht worden sind (s. Accessions-Bericht). Mit besonderem Dank wird hierbei eine Sammlung von 137 Drucksachen aufgenommen, welche der Schnakenburg'sche Verlag hieselbst der Bibliothek überwiesen hat, desgleichen verschiedene Verlagsartikel aus den Verlagen J. Tönnisson hieselbst und A. Riis und Tiid in Oberpahlen.

Der Präsident weist auf mehrere Besprechungen der Löwe'schen Uebersetzung des „Kalewipoeg“ hin. Zwei stammen aus der Feder unseres Ehrenmitgliedes L. v. Schroe-

der, eine kürzere in der „Deutschen Literaturzeitung“ 1901, Sp. 286 und eine ausführlichere im März-Heft d. J. der „Baltischen Monatschrift“. — Noch umfangreicher und eingehender ist aber das Referat von Franz Sandvoß in den „Preussischen Jahrbüchern“ Bd. 104, S. 402 ff., mit einer recht genauen Inhaltsangabe des estnischen Volksepos, dessen poetischen Werth und große Bedeutung für die vergleichende Sagenkunde der Verfasser in warmen Worten hervorhebt.

Weiter legte er die beiden ersten Hefte einer werthvollen neuen Helsingforsser Edition vor, der „Finnisch-ugrischen Forschungen“, herausgegeben von den beiden bekannten Gelehrten Dr. Sottelä und Dr. Karla Krohn. Diese Edition bietet eine ausgezeichnete Zusammenfassung und Registrirung aller auf dem Gebiete der finnisch-ugrischen Sprachen erscheinenden Forschungen und kleineren und kleinsten Mittheilungen; sie erscheint, um international die Kenntniß hiervon zu vermitteln, in deutscher Sprache.

Nun nahm Professor R. Hausmann das Wort und übermittelte zunächst den Dank des Dr. G. Appelgren in Helsingfors für die Ernennung zum correspondirenden Mitglied der Gesellschaft. Sodann machte er den Vorschlag, Professor Dr. Birchom, welchen die Gesellschaft bereits seit langer Zeit zu ihren correspondirenden Mitgliedern zählen darf, in Anlaß seines am 13. October d. J. zu begehenden 80

Geburtstages zum Ehrenmitglied zu ernennen, was von der Gesellschaft mit lebhaftem Beifall angenommen wird. — Ferner übergiebt Prof. R. Hausmann eine vortrefflich ausgeführte Postkarte, welche einen wienländischen Bauer zeigt, worauf Redacteur Tö n i s s o n mehrere weitere Aufsicht-Postkarten mit typischen Darstellungen aus dem estnischen Volksleben für die Bildersammlung der Gesellschaft überreicht.

Dr. H. Koppel wies auf eine in einer deutschen anthropologischen Zeitschrift publicirte Studie des Dr. C. B a e l z aus Tokyo hin, wonach er als specifisches Merkmal der Zugehörigkeit zur mongolischen Race bei den ostasiatischen Völkern dieser Race das Vorhandensein eines bläulichen Fleckes oder einer dunkleren Hautfärbung in der Gegend der untersten Sacralwirbel bei den Neugeborenen constatirt hat; dieser Fleck verschwindet in den ersten Lebensjahren völlig. Da nun die Finnen und Esten meist zur mongolischen Race gezählt werden, die Frage über ihre Racenzugehörigkeit aber noch nicht abgeschlossen ist, wäre es von Interesse zu constatiren, ob auch bei den neugeborenen E s t e n jenes Merkmal anzutreffen ist.

Zum Schluß wies Mag. J. Frey darauf hin, wie wünschenswerth es erscheine, daß für die photographische Fixirung der bei den Remontenarbeiten an der St. Johannis-

Kirche zu Tage geförderten alten Kunsterzeugnisse auch in Zukunft Sorge getragen werde; bisher hatte sich der ehem. Oberpastor, der jetzige Livländische Generalsuperintendent G. D e h r n, mit großer Hingabe dieser Sache angenommen.

Von Herrn Oberlehrer L. Christiani in Goldingen, der durch den Abdruck des Sitzungsberichtes vom 2. Mai 1901 in Nr. 149 der „Nordlivl. Z.“ von dem Vortrage des Mag. J. Frey über die Zerstörung am Portale der St. Johannis-Kirche Kenntniß genommen hat, ging dem Präsidenten der G. E. G. durch Vermittlung der Redaction der „Nordlivl. Z.“ folgende „Abwehr“ zu:

„Zur Abwehr“.

In Nr. 149 der „Nordlivl. Z.“ stellt Mag. E. Frey in seinem auf die Geschichte der Johannis-Kirche bezüglichen Artikel die Behauptung auf, ich habe in meiner „Uebersicht der Gegenreformation in Dorpat“ (1883) die beiden Rathsprotocolle von 1590 und 1593 mit einander vermischt.

Wer sich der Mühe unterzieht, zuerst beide von ihm abgedruckten Protocolle mit einander zu vergleichen und hierauf meinem gleichfalls abgedruckten incriminirten Text gegenüberzustellen, wird ohne Voreingenommenheit zu einem ganz andern Resultat kommen, als Mag. Frey, der nicht Bedenken trägt, meinen auf die Praestiken der Jesuiten bezüglichen Passus für die

Geschichte der Johannis-Kirche als secundäre Quelle heranzuziehen und den in Zwecke und Ziele meiner Arbeit uneingeweihten Zeitungsleser glauben zu machen, es handle sich in meinem Bericht um eine für die Johannis-Kirche wichtige Thatsache, während ich aus dem Jahre 1590 ein Beispiel dafür heranhole, daß der Rector des Collegs in den vielen Streitfällen zwischen der Stadt und den Patres auch einmal Gerechtigkeit zu üben verspricht. Darauf ruht der Accent meiner Mittheilung und nicht auf dem Gegenstande der Vergewaltigung, als welchen ich das Portal der Kirche annehme. Da im angezogenen Rathsprotocoll der beschädigte Theil der Kirche nicht angegeben ist, so könnte sich meine Annahme als falsch erweisen. Mag. Fren hat diesen Nachweis aber nicht erbracht.

In dem Protocoll von 1593, wo von einer abermaligen Beschädigung der Kirche durch die Jesuiten berichtet wird, ist der ramponirte Theil zwar genannt, doch bleibt es auch hier zweifelhaft, ob's das Portal der Kirche und nicht am Ende bloß das Kirchhofsthor gewesen ist. Wie sollte ich also, wenn ich das Portal für die Sachbeschädigung von 1590 supponirte, dabei eine Vermischung mit dem Protocoll von 1593 vorgenommen haben?

Meine Hypothese erklärt sich eben einfach dadurch, daß ich einen Analogieschluß anderer Art anwandte und mir sagte: welcher Theil

der Kirche eigentlich beschädigt worden ist, wird an keiner Stelle klar und deutlich gesagt, wie so oft bei Gewaltacten politischer Natur, die nicht so sehr auf Zerstörung der Sache, als vielmehr auf Beschimpfung und Verhöhnung des Gegners ausgehen. Der schönste und am leichtesten erreichbare Theil, der zudem den größten Affectionswerth bei den Lutheranern hatte, war das Portal, also werden die „Studenten,“ wie in den 80-er Jahren des 19. Jahrhunderts auf dem Dom den „Vater Rhein“, anno 1590 das hübsche Portal der Kirche beschädigt haben.

Man kann diese Annahme ja als sehr kühn bezeichnen, wird sie aber als Historiker, der jedem das Seine läßt und nicht seinen Standpunct vor der West- oder Ostfront der Johannis-Kirche aufzwingen will, gelten lassen müssen und nicht kurzer Hand auf den Vorwurf der leichtfertigen Protocollvermischung verfallen. Handelt es sich für mich doch um etwas ganz Nebensächliches und nicht um die Geschichte der Johannis-Kirche, wie bei Mag. J. Frey. So erweist sich der vornehm gehaltene Incriminationpassus: „Es liegt hier eine Vermischung zweier verschiedener, über verschiedene Thatfachen referirender Protocolle vor“ — als eine leere Vermuthung, die nichts weiter als Erbitterung über unbillige Anschuldigungen erreicht hat.

Oberlehrer L. Christiani
in Goldingen.

Hierauf sah sich Herr Mag. Frey zu einer mündlichen Entgegnung veranlaßt, die er nachträglich in folgende zum Abdruck in den Sitzungsberichten bestimmte Form faßte:

„Der Kürze wegen beschränke ich mich auf den Hauptpunct; die übrigen gegen mich gerichteten Auslassungen des Hrn. Christiani erledigen sich, wie ich hoffe, jedem aufmerksamen Leser von selbst.

Wenn Herr Christiani in seinem Artikel sagt: „Am 5. Juni 1590 verspricht der Rector Thomas Buseus dem Rathsvogt Asmus Paulus, der darüber Klage führt, daß die Studenten in der Nacht des 3. Juni um 12 Uhr das hübsche Portal der Johannis-Kirche demolirt hätten, dem Rathe hierin Gerechtigkeit mitzutheilen,“ und dazu Prot. 1590 citirt, — so muß jeder Leser, der einen Satz zu analysiren versteht, angesichts des Conjunctivs „hätten“ im abhängigen Satze glauben, daß die Klage des Rathsvogts so wie sie in dem betr. Passus wiedergegeben wird, nämlich mit der genauen Angabe der Art der Gewaltthat und ihres Objects, auch im citirten Protocoll 1590 steht. Das ist nun aber nicht der Fall, dasselbe lautet nicht so, wie Herr Christiani referirt, sondern redet nur ganz allgemein von „Gewelbe, so der Kirchen von den Studenten widerfahren“, sagt also weder, daß eine „Demolirung“ stattgefunden, noch daß dieselbe das „Portal“ betroffen habe. Ich glaubte,

daß diese Stücke nur rein versehentlich (das Wort „leichtfertig“ gebraucht Herr Christiani, nicht ich) aus Prot. 1593, welches allein derartige Angaben enthält, in das Referat eingedrungen seien. Diese Annahme war unzutreffend: Herr Christiani hat vielmehr, wie auf Grund seiner eigenen bestimmten Erklärung nunmehr festgestellt werden muß, bewußtermaßen in das Referat eines historischen Actenstückes etwas hineingesetzt, was nur eine „Annahme“ seinerseits war, ohne jedoch dieses als Annahme irgendwie kenntlich zu machen, und damit dem Leser eine Meinung über den Inhalt und Wortlaut des Prot. 1590 erweckt, die mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmt. Ob seine Annahme richtig ist oder nicht (was zu prüfen ich keinen Anlaß hatte), ändert nichts an diesem Thatbestand. Das ist aber eine Behandlung eines historischen Actenstückes, wie ich sie bei einem Historiker — auch in Betreff eines für ihn nur nebensächlichen Stückes — nicht voraussetzen konnte. Mag. J. Frey.

Professor R. Hausmann legte zwei Bündel Papiere vor, die von Gustav Behaghel von Adlerskron herkommen, der im Jahre 1842 auf seinem Gute Friedrichshof (Kirchsp. Anzen) gestorben ist und auf dessen Beziehungen zu Schiller in der vorigen Sitzung auf Grund einer Studie von H. Diederichs hingewiesen wurde. Diese Papiere sind in Frie-

drichshof von Frau Dr. v. S a h m e n , geb. v. Behaghel, gefunden und dem Referenten freundlichst zur Verfügung gestellt worden.

Das eine Bündel ist ein mit Schreibpapier durchschossenes Exemplar des „Lehrbuches der Staatskunde der vornehmsten europäischen Staaten von J. A. Remer. Braunschweig. 1786.“ Remer war 1738 in Braunschweig geboren, wurde in seiner Vaterstadt Professor am Collegium Carolinum und starb 1803 in Helmstedt. Neben historischen trieb er geographische und statistische Studien und hat über diese Disciplinen eine Reihe Werke veröffentlicht, unter anderen auch dieses Lehrbuch der Staatskunde 1786, eine Darstellung des alten Europa vor der französischen Revolution. Ein Exemplar dieses Werkes hat Behaghel auseinandergenommen, Quartblätter hineingelegt und diese mit zahlreichen Ergänzungen bedeckt. Man erkennt hieraus seinen Fleiß und wie sehr er geographisch-statistischen Fragen nachging: ausführlich ist Deutschland, ganz besonders Preußen behandelt, auch über Rußland, namentlich über dessen Bevölkerung, sind manche werthvolle Ergänzungen zugesügt; die Einwohnerzahl Rußlands giebt Behaghel auf 42 Millionen an. Er citirt für Rußland die Werke von Schmidt-Phiseldack, Storch, Schlözer, Hermann, Georgi u. A.

Das andere Bündel enthält Notizen sehr mannigfaltiger Art. Zahlreich sind Bücherver-

zeichnisse, besonders werden staatsrechtliche und historische Werke genannt; aber auch schönwissenschaftliche Bücher sind mehrfach angemerkt; weiter liegen französische und lateinische Sprachstudien vor, sowie ein Verzeichniß griechischer Dichter; daneben aber auch eine Liste schädlicher Pflanzen in alphabetischer Ordnung. Auch über Livland, besonders seine bauerlichen Verhältnisse, findet sich ein kleiner, nicht vollendeter Aufsatz, der aber weder formal noch inhaltlich befriedigt, weit zurücksteht hinter ähnlichen Darstellungen über diese Frage aus jener Zeit, wie sie etwa Supel in seinen „Topographischen Nachrichten“, Bd. II. 1777 bietet. — Daß Gustav v. Behaghel während seines Aufenthalts in Deutschland namentlich statistische und historische Studien beschäftigt haben, lehren auch hier Verzeichnisse der Reichsgrundgesetze, vor Allem aber historische Auszüge, die Jena, October 1789, datirt sind, also bald nachdem er dorthin gekommen war, angefertigt wurden. Zu beachten ist, daß hier für die alte Geschichte noch die Zählung nach Weltjahren angewandt wird, wie auch Remer noch in seinem 1794 geschriebenen Handbuch der alten Geschichte nach der Weltaera des französischen Chronologen Petavius rechnet, der die Geburt Christi auf das Jahr 3983 der Weltaera ansetzte. Die jetzt allgemein übliche rückläufige Zählung der Jahre vor Christi Geburt ist eine Rechnung, die erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durch Göttinger Historiker

in Gebrauch kam, aber nicht sofort die ältere Zählung nach Jahren der Welt verdrängte.

Die vorliegenden Aufzeichnungen beweisen, wie eifrig Gustav v. Behaghel bemüht war, seine Kenntnisse auf dem historischen und staatsrechtlichen Gebiet zu erweitern. So sind diese Papiere nicht ohne Interesse, lassen den Entwicklungsgang ihres Verfassers erkennen. Aber das, was man in dem Nachlaß Gustav Behaghel's vor Allem sucht: Aufschluß über seine Beziehungen zu seinem väterlichen Freunde Schiller — bieten diese Papiere nicht. Nie wird in ihnen Schiller's Name genannt, von Briefen an oder gar von Schiller findet sich hier keine Spur. Daß Behaghel solche Briefe besessen hat, ist sicher, sie haben sich aber nicht wieder finden lassen; die Tradition mag Recht haben, er selbst hätte sie vernichtet. Der Verlust ist tief zu beklagen.

Die Steinsetzung von Waimel.

Von R. Hausmann.

Auf der archäologischen Reise, die im J. 1888 Professor Doeschke mit mehreren Herren, zu denen auch ich gehörte, von Dorpat über Werro unternahm, und die er in den Sitz.-Ber. d. Gel. Estn. Ges. 1888, 200 ff. kurz beschrieben hat, bemerkten wir von dem Postwagen aus, etwa neun Werst von Werro rechts vom Wege mitten im Ackerfelde eine Stelle, die nicht unter den

Pflug genommen, sondern mit Birken und Kiefern bestanden war. Bei genauerer Besichtigung erkannten wir, daß hier ein Platz von c. 10×15 m. mit großen Steinen bedeckt war, die in sieben Reihen von SW. nach NO. gelegt zu sein schienen. Es konnte kein Zweifel sein, daß eine Steinsetzung, ein altes Grabfeld vorlag.

Die genauere Untersuchung wurde auf gelegener Zeit verschoben. Erst jetzt, am 4. Juni 1901, habe ich sie ausführen können, wobei ich von den Herren Hr. v. Samson-Hummelsdorf, Magistr. A. Feuerstein, Stadtarchivar H. Lichtenstein unterstützt wurde, denen ich für ihre Hilfe besten Dank sage. Herr v. Samson hatte die Freundlichkeit, den Plan der Anlage zu zeichnen.

Die Steinsetzung lag inmitten der Felder des zum Gute Waimel gehörigen Woiira-Gesinde (nicht Olsa, SB. 88, 206), das dem Wirthe Michel Lapp gehört, nahe dem Bauerhof. In den letzten Jahren hatte der Besitzer begonnen, den wüsten Platz in den umliegenden Acker hineinzuziehen, die Bäume waren niedergehauen, die Steine an den Rändern zu einem beträchtlichen Theil ausgehoben und für bauliche Zwecke verwandt worden. So war heute nur noch eine wesentlich kleinere Fläche mit Steinen bedeckt als vor dreizehn Jahren. Im Ganzen war die Anlage jetzt nur noch 8×8 m. groß, auch Reihen waren nur noch wenige deutlich zu erkennen, 3 von SW—NO,

2 von SO—NW, die längste bestand aus 7 großen Granitsteinen, von denen einzelne $\frac{1}{2}$ M. und mehr Durchmesser hatten. Im Ganzen zeigten die Reste der Anlage, auch als sie völlig bloßgelegt waren, wenig Regelmäßigkeit in der Anordnung, ein sorgfältiger Parallelismus der Reihen war nicht zu erkennen.

Bei der Arbeit, durch die ein Theil der Steinsetzung zu Feld gewandelt und dadurch zerstört wurde, waren dem Wirth mehrere Afsachen in die Hand gerathen: so ein eisernes Beil, das so gut erhalten war, daß es angeschliffen, mit einem Stiel versehen und wieder in Gebrauch genommen war; ferner eine gut erhaltene Lanzenspitze. Mehrere kleinere Bronzefunde waren als werthlos leider fortgeworfen worden, doch gelang es mir, später noch zwei Armbänder aus der Hand der Kinder des Wirthes zu erwerben. Eine größere Anzahl Armbänder soll verloren sein.

Diese Funde bestätigten die Annahme, daß hier ein alter Grabplatz vorliege. Unter Mitwirkung des Wirthes konnten wir, da sich eine hinreichende Zahl Arbeiter meldeten, an einem Tage den ganzen Rest der Steinsetzung durchsuchen.

Im Ganzen trug sie den typischen Charakter der Anlagen dieser Art. Die Räume zwischen den großen Reihensteinen waren auch hier mit kleineren stark verkeilt. Kohle fand sich mehrfach, wiederholt tauchten Nester verbrannter

Knochen auf, die aber alle so klein waren, daß nur bei wenigen Stücken noch ihre Hingehörigkeit festzustellen war. Skelette fanden sich nicht, es war durchaus ein Brandfeld, das wir untersuchten.

Topfscherben wurden in beträchtlicher Zahl gefunden. Konnte auch kein Topf mehr restauriert werden, so war es doch möglich, mehrere verschiedene Formen von Töpfen festzustellen: der eine hatte runden Rand gehabt und zeigte keine Verzierung; der zweite hatte einen stark umgebogenen Rand mit einer Reihe Grubenornament; der dritte hatte einen schmalen, 8 mm breiten Rand, unter dem ein Wulst scharf hervorsprang.

Es liegen folgende Funde vor. In Bronze:

1. 2. Zwei Sprossenfibeln, die eine 38 mm. lang mit drei Sprossen, ähnlich Rig. Kat. Taf. 5, 19; die zweite ähnlich, größer, die oberste Sprosse abgebrochen. Die Nadeln fehlen.

3. Der Schleifenkopf einer Nadel, wie RR. Taf. 9, 19 aus Ramby, die Nadel selbst fehlt.

4. Gürtelschnalle mit Zunge, 45 mm. lang, gut erhalten.

5. Fingerring, offen, spiralförmig, breites mit Wolfszahn verziertes Mittelstück, spize Enden.

6. 7. Zwei Hufeisenfibeln mit gerollten Enden, die eine aus rundem Draht, die andere flach mit Grat wie RR. Taf. 19, 12.

8. Schelle.

9. 10. Zwei Arm b ä n d e r, früher gefunden; das eine schmal massiv mit gepunztem Strichelornament, das andere aus Blech 26 mm. breit, mit Wolfzahn verziert.

11. Fragment eines flachen Arm b a n d e s.
Aus Eisen waren gearbeitet:

12. Das bereits früher gefundene Beil, geschweift, mit Kopflappen, im Blatt durchlocht, ähnlich R.R. Taf. 22, 10. Vom Funder angeschliffen und wieder in Gebrauch genommen.

13. Die gleichfalls früher gefundene L a n z e n s p i z e mit Tülle, 31 cm. lang, mit hohem Grat.

14. L a n z e n s p i z e mit Tülle, 31 cm. lang, verbogen.

15. L a n z e n s p i z e, Fragm. 11 cm. lang.

16. H a r p u n e mit Widerhaken, 22 cm. lang.

17. F e u e r s c h l a g mit umgebogenen in Schnecken auslaufenden Enden.

18. P a r i r s t a n g e eines Schwertes, 12 cm. lang, verbogen, das eine Ende abgeschlagen.

19. M e s s e r mit Angel, 11,5 cm. lang, stark ausgemeßt.

20. M e s s e r, Fragm. der Schneide, 9,5 cm. lang.

21—23. Drei flache Ringe, 3—3,5 cm. Durchmesser.

24. Eisenfragment, vielleicht von einem großen Messer, 9,5 cm. lang.

Alle Eisensachen wurden nach der Methode Krefling gereinigt.

Sodann wurde ein Steinbeil aus Grünstein gefunden, das durchbohrt, aber an der Lochstelle durchgebrochen war. Nur das untere Stück vom Loch bis zur Schneide wurde gefunden, das 10 cm. lang war, die andere obere Hälfte tauchte nicht auf. Zum ersten Mal ist in den baltischen Provinzen in einem Grabfelde ein Steinbeil sicher nachgewiesen.

Im Ganzen sind die vorliegenden Funde weder zahlreich noch, abgesehen vom Steinbeil, von besonderer Seltenheit. Einige sonst in Grabanlagen mit Leichenbrand häufige Altsachen vermißt man ganz, so mangeln Perlen, geschlossene Fingerringe, weiter die häufigen Anhängsel in der Form von lunula, Rädchen u. Ä. Es ist doch nur ein armes Grabfeld, das aufgedeckt wurde; freilich fehlen die hier nicht auftretenden Beigaben auch in den verwandten Grabanlagen von Bajus, Allakiviwi; und Anhängsel sind gegenüber livischen, besonders aber lettischen Gräbern den estnischen überhaupt fremd, wie ich RR. Einleitung LXVIII. nachgewiesen habe.

Was die Zeit betrifft, in welche das Grabfeld von Waimel gehört, so wird man sich hüten müssen, das Steinbeil den übrigen Funden chronologisch beizuordnen. Es handelt sich um ein Brandfeld, es liegt hier nicht das geschlossene Inventar einer Leiche vor, bei der alle Funde als gleichzeitig zu gelten haben. Steinwerkzeuge gehören nicht nur der Steinzeit an, sie sind lange über diese hinaus gehütet, z. Th. sogar ge-

braucht worden. Ob Absicht oder Zufall dieses Bruchstück hierher gebracht hat, ist nicht zu entscheiden.

Chronologisch weisen die sub 1—3 angeführten beiden Sprossenfibeln und die Nadel mit Schleifenkopf in die erste Periode livländischer Alterthümer. Dagegen gehören die Hufeisenfibeln 6, 7 und die mit Wolszahn ausgestatteten Ringe und Armbänder 5, 9, 10 in die zweite Periode. Auch die Eisengeräthe wird man eher dieser jüngeren als jener älteren Zeit zuschreiben.

Die im Balticum besonders häufige Sprossenfibel ist eine der spätesten Formen des mit den alten Bügelfibeln in Zusammenhang stehenden Typus. Sie darf in die Mitte oder in den Beginn der zweiten Hälfte des ersten christlichen Jahrtausends hinabgerückt werden. Darüber hinaus wird man also das Grabfeld von Waimel nicht zurückschrauben. Von da ab ist es aber dann noch längere Zeit benutzt worden.

Ähnliche Grabfelder mit noch deutlich erkennbaren Steinreihen, aber nicht mehr sorgfältigem Parallelismus in ihrer Anlage sind in letzter Zeit mehrfach von mir untersucht worden, so in Bajus, Allakimwi. In ihnen kommen noch einzelne Funde der älteren Periode vor, aber es überwiegen doch durchaus Belege für eine spätere Zeit, für das ausgehende erste christliche Jahrtausend. Sie liegen im heute estnischen Lande und bieten, besonders in den schönen Eisenarbeiten, Anhaltspuncte, sie den Eften

zuzuschreiben. Aber die Construction, die Steinreihen setzen sie mit einer älteren Zeit in Verbindung, in welcher dieses Land noch nicht von den finnischen Esten besiedelt gewesen sein soll (cfr. oben Schlüter S. 25 ff.). Vielleicht wird die systematische Untersuchung aller dieser Grabanlagen einen Beitrag zur Frage der estnischen Wanderung geben. Vielleicht ist auch hier das geschehen, was sich auch sonst findet, daß ein zuwanderndes Volk sich in Bezug auf Stätte und Form der Todtenbestattung an das ältere anlehnt, bis sich ein eigener nationaler Typus ausbildet (Schumacher im Globus 1900 Nr. 15; Verhand. Berl. Ges. f. Anthrop. 1900, 69). Es entstehen dann Uebergangsformen, die von besonderer Bedeutung sind, aber der Erklärung auch besondere Schwierigkeit bieten. Zu diesen Uebergangsformen wird auch das Grabfeld von Waimel zu rechnen sein.

Ungula bei Merrefüll, 27. Juni 1901.

666. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft
vom 2. (16.) October 1901.

Außer dem durch Schriftenaustausch eingegangenen Zeitschriften und Publicationen waren folgende Schriften als Geschenke der Autoren eingelaufen:

Mag. M. Berendts, Gedanken über Protestantismus und Tradition (1901). — J. Bergmann'i Laulud (1901). Prof. Fr. Viienemann, Ein Wort an Alexander I. über Rußlands Unterrichtswesen (Deutsche Revue 1901. S. 280—296) M. J. Eisen, Lindanisast Tallinna (1901). Prof. C. Lohmeyer, Die Literatur des Jahres 1900 zur Geschichte Ostpreußens (Sonderabdruck aus der historischen Vierteljahrschrift, Jahrg. 1901, Heft III). R. von Lõwisoj Mennar, Zur livländischen Burgenkunde im XIX Jh. (Der Burgwart, II. Jahrg. 1901. Nr. 15).

Außerdem wurden geschenkt: von Oberlehrer Böhm: Daheimbilder aus der Kindheit eines Livländers (1873); von Frau Bömer: Henke, Kirchengeschichte, II Aufl. (1792), und Sommer, Gemälde der physischen Welt. Bd. III (1829).

Für die Münzsammlung war von Herrn A. Walter eine Denkmünze dargebracht worden.

Der Präsident Dr. W. Schlüter eröffnete die Sitzung mit der Mittheilung, daß dem Herrn Prof. Dr. Rudolf Birchom seine Ernennung zum Ehrenmitglied der Gel. estn. Gesellschaft in einem Glückwunschsreiben zu seinem 80. Geburtstage bei Uebersendung des Diploms mitgetheilt worden sei. Ferner berichtete er, daß seitens der Leitung der Restaurirungs-Arbeiten an der St. Johannis-Kirche für die photographische Aufnahme der dort zu Tage geförderten bemerkenswertheren Alterthümer Sorge getragen werde und weist darauf hin, daß neuerdings auch an der Domruine einzelne schadhafte Stellen reparirt worden seien.

Ferner referirte er aus einem Briefe des Oberlehrers D. Kallas aus St. Petersburg, derselbe halte die in der September-Sitzung verlesene Sage von den Spinnen, obschon sie nicht volksmäßig erzählt sei, doch der Veröffentlichung wohl werth, und verlas einen kurzen Bericht des Herrn D. Kallas über seine im Sommer 1901 unternommene Forschungsreise zu den im Gouvernement Pleskau vorhandenen alten estnischen Anstadelungen. — Schließlich machte der Präsident noch die vorläufige Mittheilung, daß am 14. und 15. September d. J. noch eine zweite Ausgrabung im Eigstferschen Gebiete ausgeführt worden sei, an der sich die

Herrn Dr. W. Schlüter, Bibliothekar Hansen und H. Lichtenstein theilhaftig.

Als ordentliche Mitglieder wurden per Acclamation aufgenommen die Herren Oberlehrer Eugen Filaretow, stud. chem. Wolfgang Hoffmann und Lui Olesk.

Der Secretär H. Lichtenstein verlas einen von B. A. Cederberg aus Filipstadt (Schweden) eingesandten Statuten-Entwurf zur Gründung eines großen nordischen Alterthums-Vereins, welcher der Förderung der cultur- und kunsthistorischen, archäologischen und ethnologischen Forschungen durch Veranstaltung jährlicher Congresse dienen soll. Das Project wurde seitens der Gesellschaft zur Kenntniß genommen.

Der Bibliothekar P. v. Haller wies auf den Bericht über die am 12. September abgehaltene Sitzung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde hin, in dem sich eine interessante Mittheilung des cand. hist. N. Busch findet. Derselbe hat in der Bibliothek der Gesellschaft ein vollständiges Exemplar der estnischen „Evangelia und Episteln“ von Joachim Rossinius (1632) gefunden. Bisher war nur ein Exemplar dieses Werkes (in der Kig. Stadtbibliothek) bekannt, nach welchem der Neudruck in dem XIX. Bande der „Verhandlungen“ der Estn. Gesellschaft angefertigt ist. Dieses Exemplar ist jedoch nicht vollständig, es fehlen die letzten 16 Blätter und sind handschriftlich ergänzt. Wie Busch mittheilt, erweist

sich diese Ergänzung nicht als diplomatisch genaue Abschrift, so daß eine Collationirung desselben mit den betr. Partieen des neu aufgefundenen Exemplares geboten erscheint.

Warum es eine Sünde ist, die Spinnen zu tödten oder deren Gewebe zu zerstören.

Einer aus Kegel stammenden estnischen Volksfage nacherzählt von E. Russow.

Allvater hatte Himmel und Erde, Meere, Seen, Flüsse, die Thiere des Waldes, der Haide u. s. w., Bäume, Blumen, Gräser und die Menschen erschaffen, die sich an Allem freuen, die Felder mit Gottes Pflug durchfurchen, die Meere befahren und Fische fangen sollten. Diese ersten Menschen waren gut und unschuldig, wie die herrlichen Blumen auf Wiesen und Feldern; das kränkte aber den Bösen, er neidete Gott die Kraft und Herrlichkeit und sann Nacht für Nacht, was er Schönes erschaffen sollte, um Allvaters Schöpfung zu zerstören.

Eines Tages sah er, daß holde Mägdlein sich an der Pracht der Blumen besonders erfreuten, diese pflückten und sich mit ihnen schmückten. Flugs kam ihm der Gedanke, die prächtigsten Farben aus seiner Höhle zu noch schöneren Blumen zu verwenden, deren eigentlicher Beruf jedoch die Zerstörung von Allvaters Schöpfung sein sollte. Anderen Tages, als

Allvaters Auge sich hinter dicken Wolken, die seinen Segen auf die dürstenden Bäume und Blumen ergießen sollten, verborgen hatte, schüttelte der Böse einen Doossack voll seiner Farbestückchen über die blühenden Bäume, über die Felder, über die Wiesen aus. Die giftigen Farben verwandelten sich in Tausende bunter Schmetterlinge, schillernder Fliegen und Libellen. Die Bäume staunten die Pracht an, strömten stärkeren Duft aus, ließen ihre Blüthen fallen, um die farbenreicheren, goldgleißenden fliegenden Blumen anzulocken; die Gräser richteten sich straffer auf und freuten sich der blau- und grüngoldig schimmernden Fliegen, die sich an ihre unscheinbaren, zarten Blüthen hesteten, um derentwillen sie sich jetzt als eines zu einfachen Schmuckes schämten; die schönen Mägdlein aber warfen die an ihrem Busen weß gewordenen Blumen achtlos fort und suchten die schönsten Schmetterlinge zu fangen und an die Brust zu stecken.

Doch nicht lange währte die Freude: die Schmetterlinge legten ihre Eier an die Blatt-
rispen der Blätter, die Fliegen die ihren aber in den reichlichen Dünger, den die Menschen auf Allvaters Geheiß auf Felder und Wiesen ausgebreitet hatten zur Nahrung für Korn und Gras. Aus diesen Eiern krochen bald häßliche Raupen und Maden: erstere bezogen die Bäume mit grauen Fäden und fraßen ihnen Blätter und Blüthen auf; die Fliegeneier verwandelten sich in widerliche Maden, die den Gräsern und

dem Korn die gebotene Nahrung verschlangen, daß bald die grünen Flächen traurig und weiß dastanden, — aber die Mägdlein, die sich mit des Bösen Blumen geschmückt hatten, verloren ihre Unschuld, verdarben und verkamen! — Da trauerten die hungernden Geschöpfe Allvaters, die Bäume, die Gräser und Kräuter, und schämten sich ihres Leichtsinns, ihrer Eitelkeit und ihrer Dummheit.

Die Eberesche aber trauerte besonders tief, weil sie nun ihre lieben Freunde, die Seidenschwänze und die finnischen Papageien nicht mehr gastlich aufnehmen und ihnen ihre schönen rothen Korallenbeeren zum Dank und als Erquickung nach der langen Reise darbieten konnte; dann wandte sie sich zur befreundeten Birke und zur Eler und sprach: „Laßt uns alle zu Allvaters Thron gehen, ihm unsere Schuld gestehen und ihn um Hilfe bitten.“ Nach langer Reise kamen sie zu Allvater, der ihr Flehen gnädig erhörte; er trat in seine Kleele, entnahm einer Kiste ein Maß grauer Grütze und reichte diese der Eberesche mit dem Befehl, dieselbe über sich und die anderen Bäume zu streuen. Die Hilfe würde ihnen, dem Grase und dem Korn daraus erwachsen. Gläubig kehrten die Bäume in die Heimath zurück, thaten nach Allvaters Geheiß und beteten dabei um seinen Segen. Da verwandelten sich die größten Gerstenkörner in große Kreuzspinnen, indem sie zum Leibe anschwollen, die feinen Härchen aber in

lange Beine auswuchsen; die kleineren Körnchen aber, wie die ganz kleinen, fielen aufs Gras und das Korn und verwandelten sich in die anderen Spinnenarten.

Alle diese Spinnen aber zogen aus ihren Leibern lange, feine Fäden, aus denen sie künstliche Netze spannen, die sie an die Baumzweige befestigten, oder von Palm zu Palm zogen. Kam nun ein Schmetterling oder eine Fliege geflogen, so verfangen sie sich in die Netze und wurden von den Spinnen verschlungen. Die Menschen jedoch erkannten bald, welcher Segen von diesen, ihnen Anfangs so widerwärtig erscheinenden Geschöpfen ausging, darum verehrten sie dieselben und dankten Allvater für die große Wohlthat. Den Kindern erzählten die Alten die Geschichte der Spinnen und lehrten die jungen Geschlechter, diese schützen und schonen.

Ueber Alterthümer, gefunden auf dem Hofe der Kirche zu Ringen.

Von R. Hausmann.

Die Kirche von Ringen wird in diesem Jahre einer gründlichen Renovirung unterworfen. Bei den dabei nothwendigen Erdarbeiten ist außerhalb der Kirchenmauern eine beträchtliche Anzahl Leichen aufgedeckt worden. Herr Pastor Hansen hat die mit ihnen ans Licht gekommenen Beigaben gesammelt und übergab sie freundlichst mir für unser Museum. Nachdem ich sie gereinigt und geordnet habe, erlaube ich mir, sie hiermit vorzulegen.

Die Aufdeckung der Leichen ist nicht planmäßig für archäologische Zwecke ausgeführt worden, es liegen daher leider auch keine geschlossenen Inventare einer Leiche vor. Es sind mehr zufällige Funde.

Ihre Zeit wird durch zahlreiche Münzen bestimmt. Häufig lagen diese unter dem Kopf, wie das bei Leichen aus neuerer Zeit auch in anderen Gebieten des Estenlandes beobachtet wurde, so bei den aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammenden Leichen in Pullapäh bei Hapsal, cfr. Sitz.-Ber. 1899, 86. Die Münzen von Ringen sind zum Theil schwedische Sechstel-Der-Stücke aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, zum Theil russische Dengen aus den Jahren 1734—1753. Es sind Kupfermünzen, fast alle sehr abgerieben, schlecht erhalten. Von Silber-

münzen ist auf dem Hofe der Kirche nur ein schwedischer Schilling von 1660 gefunden, innerhalb der Kirche nur ein durchlochstes $\frac{1}{12}$ Thalerstück des großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm vom Jahre 1687, das so abgerieben ist, daß seine Prägung kaum mehr zu erkennen war, das also lange im Verkehr gewesen und jedenfalls nicht vor der Mitte des 18. Jahrhunderts in den Boden gekommen ist.

Somit reichen die Münzen von der Mitte des 17. bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts, etwa in dieser Zeit sind demnach auch die Bestattungen ausgeführt worden.

Wenn auf beschränktem Raum aus beschränkter Zeit zahlreiche Leichen auftauchen, so sind selbstverständlich die Beigaben unter einander verwandt. Das ist auch hier der Fall. So sind an Bronzeschmuck zahlreiche Hufeisenfibeln aufgetaucht, drei mit aufgerollten Enden, drei mit Endknöpfen, bei einer sind die beiden Enden in eigenthümlicher Weise im Guß mit einander verbunden. Vor Allem sind kleine Schnallen (Brezzen) zahlreich, wie ähnliche noch heute vielfach am Halse getragen werden: im Ganzen 13 Stück, von welchen 4 herz- oder birnförmig gestaltet sind, wie sehr häufig in estnischen Funden (cfr. Hartmann, Museum Taf. VIII, 1–5). Sodann sind mehrere Fingerringe gefunden, zum Theil geschlossen, zum Theil spiralförmig offene; einer hat die im estnischen Gebiet häufige (cfr. Hartmann, XI, 16–33) Form des

Siegelringes, in dessen Feld eine phantastische Figur, wohl ein Pferd, eingravirt ist (ähnliche bei Hartmann l. c. 18 aus Dorpat, Bölwe, Wolmarshof); auch ein N ä h r i n g ist gefunden, wie auch solche bereits vielfach bekannt sind (Hartmann l. c. 15 aus Fennern, Illuck, Laidsen; Rig. Nat. XXI, 1. 2); weiter liegen zwei größere Bronzeringe vor und ein viereckiges Beschlagstück, in der Mitte wie eine Breze gestaltet; sodann fein gearbeitete Ketten aus Doppelringen und ein Knopf mit Oese. Von Armringen sind vier gefunden; der älteste ist ein massiver dickerer mit spitzten Enden, ein anderer läuft in thierkopfähnliche Enden aus, einer ist breit und flach und mit ins Kreuz gestellten Punkten verziert. — Von Eisensachen sind Messer zahlreich, fast bei jeder Leiche lag eins; weiter ist ein Schlüssel gefunden; vor Allem auffallend ist eine 32 cm. lange Lanzenspitze. Endlich lagen hier 26 Perlen, weiß, blau, schwarz, mehrere facettirt.

Im Ganzen sind die Beigaben nicht zahlreich und in der Arbeit wenig sorgfältig. Manche, so die Armbänder, erinnern an ältere Muster, während einzelne runde Brezen Formen zeigen, die noch bis heute in Gebrauch sind, jetzt freilich meist in Silber hergestellt werden. Gewisse Formen archäologischer Funde erhalten sich, wie die Hufeisenfibeln auch hier zeigen, durch Jahrhunderte, andere tauchen nach vielen Generationen

wieder auf, ohne daß wir bis jetzt für die Zwischenzeit die Verbindungsglieder besitzen. *) Wir können in Folge dessen auch immer nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit sagen, seit wann ein Typus vorkommt, nie sicher, wann er aufhört. So muß auch hier keiner der Funde in eine Zeit hinaufgerückt werden, die weit hinter der zurückliegt, auf welche die Münzen weisen. Am ältesten ist das massive Armband, doch kann es bereits archaischer Beschaffenheit gewesen sein, als es zur Leiche gelegt wurde, oder es hat bei einer gelegen, die bereits in älterer Zeit hier beigesetzt wurde. Denn, wie sich weiter unter ergeben wird, haben auch vor dem 17. Jahrhundert auf diesem Friedhof Beerdigungen stattgefunden.

Der weitaus größte Theil der Beigaben ist einfacher, z. Th. ärmlicher Schmuck des 17. und 18. Jahrhunderts. Man sucht vergebens die reichen Kostbarkeiten, die mehrere Schatzfunde aus dem 17. Jahrhundert im Ostenlande aus Licht gebracht haben, die Silberplatten, Silberkreuze, Bernstein- und Silberperlen u. ä. cfr. KK. 762 ff. Eine arme Bevölkerung hat hier ihre letzte Ruhe gefunden, den Todten ist Minderwerthes mitgegeben worden.

*) Die aus Bronzedrähten geflochtenen Armringe, welche sich zahlreich in dem Friedhof von Kaltri finden, das dem 15. Jahrh. zuzuweisen ist (Sitz.-Ber. 1887, 117), lagen auch auf dem Kirchhof von Larwast neben zahlreichen Münzen des 18. Jahrh.

Vielfach erinnert dieser Fund von Ringen an einen anderen, der unter ähnlichen Umständen vor einigen Jahren gemacht wurde und an unser Museum gelangte (Nr. 1861 a, b), leider ohne daß ein Bericht zugefügt wurde: an die Funde, die 1893 beim Umbau der Kirche von Tarwast vom Baumeister Beermann gesammelt sind. Auch hier lagen Hufeisensibeln mit gerollten Enden und Knöpfen, zahlreiche runde und birnförmige Brezen, Spiralkringe, Nährungsringe, Perlen gleicher Art wie in Ringen u. A. Auch in Tarwast wurden Münzen gefunden, vor Allem 25 stark verrostete russische Kupfermünzen des 18. Jahrh. (Münz-Katalog 7822). Danach erscheinen die Funde von Tarwast noch jünger als die von Ringen. Daß beide unter einander übereinstimmen, bekräftigt die Annahme, daß die Beigaben aus Ringen bis ins 18. Jahrh. hinabgehen.

Uebersieht man diese vorliegenden, verhältnismäßig jungen Funde von Ringen aus dem 17., 18. Jahrhundert, so fragt man unwillkürlich nach Zeugen einer älteren Vergangenheit. Bestand nicht schon in katholischer Zeit hier eine Kirche, sind nicht bereits damals hier Zeichen beigesetzt worden?

Wir sind über die ältere Zeit der Kirche zu Ringen wenig unterrichtet. Urkundlich wird erst i. J., 1449 das Kirchspiel Ringen genannt, und dann wieder 1495 erwähnt (Brieflade 197, 475), es ist also erst seit der Mitte des 15. Jahrh.

die Kirche Ringen bezeugt. Wie alt sie damals bereits war, wissen wir nicht. Das feste, mit starken Mauern umgebene Haus Ringen soll bereits 1340 von Gotth. v. Lödwen erbaut sein (Arndt 2, 345; cfr. E. Dragendorff, Beamte 97), war Dörptisches Lehn und wird wiederholt als im Besiz der Lödwen befindlich erwähnt (Briefl. 862, 1090, 1100), deren Reichthum im 16. Jahrh. im ganzen Land bekannt war. Mit dem Ruffenkiege brach 1558 auch über Ringen das Unglück herein. Jakob Lödwen und seine Hausfrau Mape Bitinghoves retteten einen Theil ihrer Habe in 7 Kisten nach Reval (Hansen, Katalog pag. 391), das Schloß besetzten im Sommer dieses Jahres die Russen. Wohl gewann es bald darauf, im October 1558, der Ordenscoadjutor Gotth. Kettler wieder zurück, aber es wurde ausgebrannt und ist bald darauf wieder in die Hand der Russen gefallen (Kenner 203, 221, 226). Der spätere Zeitgenosse mußte zu erzählen, in welches Elend die Frau von Ringen gerathen sei: als sie 1576 in Hapsal starb, besaß sie kaum ein Gewand, in welchem sie zu Grabe gebracht werden konnte (Ruffow 111; Gadebusch, Jahrb. 1., 2, 546). Das stolze Haus Ringen war im Kriege völlig verfallen, als i. J. 1582 die Polen Herren des Dörptischen Gebietes wurden, war das Schloß „bis auf den Grund zerstört“ (Труды десят. арх. съѣзда 3, 68 [1900.]).

Das harte Geschick des Schlosses wird auch

die nahe Kirche getroffen haben, auch sie wird zerstört worden sein und ist dann längere Zeit offenbar nicht wieder hergestellt worden. Im Bericht über den Zustand, in welchem der Statthalter Cardinal Radziwill 1584 die Kirchen in Livland traf, wird in Ringen keine erwähnt. Ist das auch nicht beweisend, da der Statthalter seinen Weg über Fellin, Dorpat, Neuhausen, Marienburg, Udsel, Smilten, Konneburg nahm, also die Gegend von Ringen nicht berührte, so fällt um so mehr auf, daß auch bei der Kirchenvisitation von 1613 wohl Kirchen in Udsel, Unzen, Urbs, Ramby, Kamelecht, Randen, Bölowe, Rauge, Helmet, Paistel zc. erwähnt werden, aber keine in Ringen (Archiv 1. 326, 30). Man wird annehmen dürfen, daß in polnischer Zeit in Ringen gar keine Kirche bestanden hat. Erst in schwedischer ist sie wieder errichtet worden: seit 1626 kennen wir eine fortlaufende Liste der Prediger in Ringen, (Napierstg, Beiträge 81; Busch, Materialien 2, 937). So erklärt es sich, daß unsere Funde erst seit der schwedischen Zeit Bestattungen auf dem Hofe der Kirche von Ringen erkennen lassen.

Auch in ihrem Innern ist, wie mir Herr Pastor Hansen mittheilt, kein älterer Leichenschmuck aufgetaucht. Unter dem Altarraum sind Reste von gemauerten Schächten oder Kisten zu erkennen gewesen, offenbar Räume für Bestattungen, wie solche bekanntlich bis gegen Ende des 18. Jahrh. in unseren Kirchen vorkamen.

Aber nur wenige kleine Ueberbleibsel von braunem Seidenzeug und silbernen Treffen wurden hier gefunden, Zeichen, daß reicher ausgestattete Leichen hier gelegen haben; im Uebrigen waren diese Schachte leer. Sie mögen ausgeplündert worden sein, wie das auch bei den Gräbern der Bischöfe in unserer Domkirche geschehen war, als Livland 1582 an die Polen kam (Archiv 1, 328; Brief des Jan Piotrowski, in Acta res Pol. illustr. 11, 345 = Mittheil. 17, 207).

Fehlt also auch Schmuck, der sicher über das 17. Jahrhundert zurückgeht, so ist doch ein Fund gemacht worden, der sehr zu beachten ist und aus älterer katholischer Zeit stammt. Auf dem Hofe der Kirche wurden in etwa 5 Fuß Tiefe Reste eines Sarges gefunden und in diesem eine Leiche. Ihr volles Inventar ist leider nicht mehr festzustellen, namentlich nicht, ob etwa das älteste massive Armband mit spigen Enden hierher gehört, — sicher bezeugt ist aber, daß ein Päckchen kleiner Hohl Münzen oder Bracteaten bei dieser Leiche lag. Der beste Kenner livländischer Münzen, das Ehrenmitglied unserer Gesellschaft, den uns und der livländischen historischen Forschung ein herbes Geschick soeben entrisen hat, Dr. Anton Buchholz († 1901 Oct. 3) hat die Freundlichkeit gehabt, diesen Münzfund einer ausführlichen Besprechung, die weiter unten folgt, zu unterziehen. Er zeigt, daß dieser Fund um das Jahr 1390 in den Boden gerathen ist. Da die Leiche, bei der er

lag, sorgfältig in einem Sarg gebettet war, so muß sie um diese Zeit bestattet worden sein. Dann ist aber, dürfen wir weiter folgern, bereits Ende des 14. Jahrhunderts hier ein Kirchhof gewesen. Der Bracteatenfund von 1390 gestattet anzunehmen, daß schon um diese Zeit hier eine Kirche stand. Das älteste Zeugniß für die Kirche Ringen ist also nicht mehr die Urkunde von 1449, sondern Kirchhof und Kirche Ringen haben bereits Ende des 14. Jahrhunderts existirt.

Nicht oft ergänzen sich Geschichte und Archäologie in so glücklicher Art wie hier: der archäologische Fund rückt unsere Kenntniß über die Kirche um zwei Menschenalter über das älteste schriftliche Zeugniß hinaus, die historischen Zeugnisse dagegegen erläutern, warum der größte Theil der archäologischen Funde erst aus viel späterer Zeit, dem 17. und 18. Jahrhundert, stammt.

Der Münzfund von Ringen.

Von Dr. Ant. Buchholz.

Von Herrn Professor Dr. Hausmann erhielt ich am 24. Mai d. J. 25 Bracteaten zur Besprechung zugesandt, die im Frühling 1901 beim Umbau der Kirche zu Ringen außerhalb der Kirchenmauer zusammenliegend gefunden worden waren und die Herr Pastor Hansen der Gelehrten estnischen Gesellschaft übergeben hatte. Diese

25 Brakteaten, die zum größten Theil mit Grünspan stark belegt waren, habe ich bis zu dem Grade gereinigt, daß das Gepräge deutlich sichtbar geworden ist. Von den 25 Brakteaten sind 24 aus Silber und 1 (der dörrptsche) aus Kupfer. Sie lassen sich wie folgt bestimmen:

1. Bisthum Dorpat:
Stiftswappen im Perl-
kreise, aus Kupfer 1
 - Hamburg:
 - 2—5 a. ohne Strahlenrand, Thor
mit spitzem Giebel und
drei Kugeln auf dem Gie-
bel, im Thor ein sechsza-
ckiges Nesselblatt, ähnlich
Gaedeckens (Hamburgische
Münzen und Medaillen,
2. Abtheilung, Hamburg
1854, S. 330) Nr. 1285,
der diese Gattung ins 12.
und 13. Jahrh. verlegt 4
 6. b. mit Strahlenrand, Thor mit
zwei Seitenthürmen und
dazwischen stehendem Drei-
zack, im Thor ein sechsza-
ckiges Nesselblatt 1
 7. c. mit Strahlenrand, Thor
ohne Seitenthürme, auf
dem Thor steht ein Drei-
zack, im Thor ein sechs-
zackiges Nesselblatt 1
 8. 9. d. ähnlich c, jedoch das
Nesselblatt in Form eines
Dreiblatts 2 8
- Die Brakteaten mit

- Strahlenrand werden von
Gaedeckens (Nr. 1351 ff.)
ins 14. Jahrh. verlegt.
Lüneburg: Löwe nach
links schreitend,
- | | | | |
|--------|----|---|-----|
| 10. | a. | mit Strahlenrand | 1 |
| 11. | b. | mit 1 Kugel auf dem Rande | 1 |
| 12. | c. | mit 3 Kugeln auf dem Rande | 1 3 |
| 13—15. | | Unbekannter Präge-
ort zwischen Unter-
elbe und Unter-
weser: Adler ohne Strah-
lenrand | 3 |
- Mecklenburg, alle mit
Strahlenrand:
- | | | | |
|---------|----|--|---|
| 16. 17. | a. | Stierkopf mit breitem
Maul und Halsfell, zwi-
schen den Hörnern der
Buchstabe V | 2 |
| | | Von Dörzen (die mecklen-
burgischen Münzen des
Großherzoglichen Münz-
kabinetts, Schwerin 1900,
Nr. 151) in die Zeit von
1325—1375 verlegt. Das
V wird verschiedengeedeutet. | |
| 18—21. | b. | Stierkopf mit breitem
Maul und Lilienkrone,
Seitenlocken statt der
Ohren, ähnlich Dörzen 42,
43, 45, von ihm in die
Zeit von 1240—1280 ver-
legt | 4 |
| 22. 23. | c. | zwei ähnliche, die mehr
Dörzen Nr. 153 ähnlich
sind und wo die mittlere
Bilte dem Buchstaben V | |

	ähnlich ist, von Dergen in die Zeit von 1325—1375 verlegt	2 8
24. 25.	Zwei schlecht erhaltene, vielleicht 1 hamburgischer und 1 mecklenburgischer	2
		25

In den Sitzungsberichten der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen für 1882 S. 18—19 und 1885 S. 61 bis 62 habe ich über einen in Hohenheide gemachten meist aus ähnlichen Brakteaten bestehenden Münzfund berichtet und diese Münzen als die in unseren Urkunden vielfach erwähnten lübschen Pfennige aus dem 14. Jahrh. erkannt, wie man nicht bloß die in Lübeck geprägten, sondern alle nach lübischem Münzfuße geschlagenen Münzen nannte, und wozu nicht bloß die Münzen von Hamburg und Lüneburg, sondern auch die von Wismar gehörten (Dergen S. 12). Der Münzfund von Hohenheide wurde von mir in die Zeit vor 1350 verlegt, ich hob aber auch hervor, daß ähnliche Brakteaten zusammen mit kleinen silbernen Dorpatschen Brakteaten gefunden wurden (Hartmann's Katalog S. 175 und 189). Da nun die Dörptsche Münzprägung bereits vor 1371 beginnt (R.R. S. 222), jedoch kaum älter als die nicht lange vor 1360 begonnene Revalsche Münzprägung (ebendort) sein dürfte, und da die Dörptschen Silberbrakteaten in die älteste Zeit der dortigen Münz-

prägung zu setzen sein dürften, so sind die bei Hartmann erwähnten Funde in eine spätere Zeit, also etwa 1360 bis 1380 zu setzen. Noch später setze ich den Ringenschen Fund, nämlich in die Zeit um 1390, jedenfalls vor 1400, weil dort ein Dörptscher Braктеат aus Kupfer vorkommt. Die Dörptschen Kupferbraктеaten habe ich in größerer Zahl (ca. 187 Stück) bisher nur in einem Funde angetroffen, den Herr Georg Stölzer mir zur Durchsicht übergab und aus dem ich das wichtigste (418 Stück) im September 1898 gekauft habe. Er bestand aus ca. 1603 Münzen:

Nevalische Schillinge mit 12 Kugeln		533
Dörptsche Schillinge		
Johannes Wischusen	138	
Heinrich Welde	16	
Dietrich Damerow	259	413
Dörptsche Kupferbraктеaten		c. 187
(viele waren zerbrockelt, daher die Zahl nicht genau).		
Wiśbysche Halbschillinge		156
Deutsche silberne Braктеaten:		
Hamburg (alle mit Strahlenrand)	143	
Lüneburg	16	
Stralsund	4	
Mecklenburg	69	
mit gekröntem Kopf (Lübeck?)	21	
mit Adler	3	
undeutlich	51	307
Normwegische oder dänische (?) Braктеaten mit Krone		2
Hochmeister Conrad, 3 Vierchen		3

Edward der Schwarze, Prinz von Wales 1355—75, 1 Sterling	1
vielleicht Balduin von Luxemburg, Erzb. von Trier 1309—54, ganz abgeschliffener Denar	1
	c. 1603

Da weder Münzen von Heinr. Brangell, noch von seinem Nachfolger Bernhard vorkamen, wohl aber sehr zahlreiche (259) von Dietrich Damerow (1379—1400) so muß die Vergrabungszeit dieses Fundes in die Zeit vor 1400 gesetzt werden. Da aber weiter noch sehr viele Schillinge von Johannes Bissusen (138) und auch eine ansehnliche Zahl der ziemlich seltenen von Heinrich Belde (16) dabei lagen, so dürfte der Fund schon in der ersten Hälfte der Damerowschen Regierungszeit, also spätestens 1390 vergraben worden sein. In die Damerowsche erste Zeit fallen mit hin auch die Kupferbrakteaten.

Die etwas spärliche deutsche Literatur über „lübische Pfennige“ bestätigt diese Zeitbestimmung. Der in der „Zeitschrift für Numismatik“ Band 19 (1895) beschriebene Bremer Fund wird in die Zeit bald nach 1403 (S. 5) gesetzt, dort fanden sich die „um 1400 geprägten Hohlpfennige des lübischen Fußes mit dem Strahlenrande“. Es werden aufgeführt solche von Hamburg, Lüneburg, Lübeck, Mecklenburg u. s. w. auch einige ältere Hohlpfennige mit glattem Rande aus Hamburg, Lübeck und Mecklenburg,

— wie denn überhaupt die mit glattem Rande älter sind als die mit Strahlenrand. Das, was Gaedechens über das Alter der hamburgischen Hohlpfennige sagt, ist nicht entscheidend, er hat zu geringes Fundmaterial zur Verfügung gehabt. Zu beachten aber ist ein Aufsatz von Emil Bahnsfeldt: Der Pfennigfund von Glöze im Archiv für Braakteatenkunde, III. Band (1894) S. 17—29. Dieser Fund bestand aus ungefähr 1000 Exemplaren, lauter Braakteaten, ausgenommen eine zweiseitige Münze von Parchim. Er setzt den Fund, nach meiner Ansicht zu spät, in die Zeit gleich nach 1424, und zwar wegen eines dänischen Hohlpfennigs, alle übrigen hält er für älter

die Lüneburgschen aus dem 1. bis 4. Viertel des 14. Jahrh.

die Lübschen bis zur Mitte des 14. Jahrh.

die Hamburgschen aus dem 14. Jahrh.

die Mecklenburgschen mit V (unbestimmt).

Endlich äußert er sich über die Adlerpfennige, von denen auch in Ringen 3 vorkamen und die häufig für brandenburgische Gepräge angesehen wurden, was aber, wenn sie aus dem 14. Jahrh. stammen, ein Unsinn wäre, dahin, daß sie einem Orte in der Gegend zwischen Unterweser und Unterelbe entstammen müßten.

Das Resultat wäre also kurz: 24 sog. Lübsche Pfennige und 1 dörrptscher Kupferbraakteat, die gegen Ende des 14. Jahrh. vergraben wurden.

Die übrige 4 Münzen sind:

- Nr. 26. 1 Rigascher Schilling vom J. 1664,
unter Carl XI. von Schweden geprägt.
- Nr. 27. 1 litauischer Kupfersolidus vom J. 1666,
unter Joh. Casimir von Polen geprägt.
- Nr. 28. 1. schwedisches silbernes Derstück von
1683.
- Nr. 29. 1 Sechspennig oder Halbschillingstück
von Wisby. Vergl. Hauberg, Gul-
lands Myntvaesen, Kjöbenhavn 1891,
Nr. 8 bis 46, von ihm in die Zeit
von c. 1340 bis 1400 verlegt, wird
sehr häufig zusammen mit den „läbi-
schen Pfennigen“ gefunden.
-

Finnisch-ugrische Bestandtheile im Nothwelsch?

Von Dr. W. Schlüter.

In einem „Der Genese Flect von
Breyell“ (Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“,
München, 1901, Nr. 24) überschriebenen Auf-
satz giebt Prof. Friedr. Kluge Bericht über
eine heute noch lebendige Geheimsprache, die in
dem unweit der holländischen Grenze gelegenen
Städtchen der preussischen Rheinprovinz Breyell
von Krämern gesprochen wird. Diese Sprache
verrätth in deutlichen Uebereinstimmungen einzel-
ner Wörter Zusammenhang mit anderen Krä-
mersprachen, aber auch mit den als „Nothwelsch“
bezeichneten Gaunersprachen, die man bis ins
13. Jahrhundert zurück verfolgen kann.

Beim Lesen des Aufsatzes fielen mir sofort die Pronomina „minotes“ für „ich“ und „zino-tes“ für „du“ auf, die auch von Kluge als besonders bemerkenswerth bezeichnet werden, da die „sog. Gaunersprachen in neuerer Zeit niemals eigene Pronomina haben.“ Daß diese Wörter keine modern erfundenen sind, sondern ihre Geschichte haben, geht aus der weiteren von Kluge angeführten Thatsache hervor, daß „minots“ in der Bedeutung von „ich“ schon in dem niederdeutschen Liber vagatorum aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts vorkommt.

Die ja wohl jedem mit den Klängen des Finnischen oder Estnischen auch nur einigermaßen Vertrauten ungesucht sich sofort aufdrängende Ähnlichkeit der Pronominalformen mit den entsprechenden finnischen (minä und sinä) und estnischen (mina und sina) Fürwörtern würde ich doch eher für ein Spiel des Zufalls und jedenfalls für nicht genügend gehalten haben, um auf sie eine immerhin noch vage Vermuthung über die Herkunft der Wörter zu gründen, wenn nicht Kluge selber noch auf eine gewisse „Verwandtschaft des Bregeller Krämerlateins mit nordischen Sprechweisen“ hingewiesen hätte. Mehrere sonst ganz vereinzelt dastehende Wörter des „Genese Fleck“ lehren in einer Geheimsprache schwedischer Handelsleute oder bei jütischen Landfahrern wieder, und gerade das „minotes“ findet sich als „minnoses“ und „minnus“ auch bei dänischen und schwedischen Landfahrern.

Ich wollte die durch Kluge's Hinweis auf das Vorkommen des offenbar gleichen Wortes in nordischen Geheimsprachen verstärkte Vermuthung, daß wir es doch vielleicht mit Worten finnischer Herkunft zu thun haben, nicht eher aussprechen, als bis das von Kluge in seinem Aufsatze als „soeben im Druck vorgelegt“ bezeichnete Material in meinen Händen wäre. Mittlerweile ist dieses Material in einer musterhaften Ausgabe von Kluge veröffentlicht unter dem Titel: „Rotwelsch. Quellen und Wortschatz der Gaunersprache und der verwandten Geheimsprachen I. Straßburg, 1901.“ Dort findet sich auf S. 77, in dem Abdruck des oben erwähnten niederdeutschen „Liber vagatorum 1510“ der älteste urkundliche Beleg für „minots“ in der Bedeutung von „ich“, und von S. 446 an die vollständige Wiedergabe des Büchleins von J. H. Jansen, „Der Schlüssel zum Krämerlatein oder kurze Anleitung zum Henese-Fleck der Breyeller“, wahrscheinlich um 1860 gedruckt.

Im XV. Abschnitt dieses Schlüssels (S. 456 bei Kluge) werden „minotes“ und „zinotes“ in der Bedeutung von „ich“ und „du“, gleichzeitig aber auch für die obliquen Casus „mir, mich“ u. s. w., und das abgeleitete Possessivpronomen „minotesem“, mein, und „zinotesem“, dein, angeführt und ihr Gebrauch durch Beispiele erläutert. Vergebens habe ich in dem Bande aber nach den Belegen für das Vorkommen der schwedischen und dänischen entsprechenden Formen ge-

sucht; für diese sind wir also einstweilen auf die Autorität des anfangs citirten Aufsatze Kluge's angewiesen; hoffentlich bringt der zweite Band des Werkes, der eine lexikalische und systematische Verwerthung des im ersten Bande niedergelegten Quellenmaterials enthalten soll, die gewünschte nähere Aufklärung und zugleich eine Aeußerung Kluge's über den muthmaßlichen Zusammenhang der Wörter.

Ein Durchmustern des sonstigen Wortmaterials des *Liber vagatorum* und des „Genese Flect“ ergab keinen auch noch so leisen Anklang an estnische oder finnische Wörter, weshalb ich doch nur zögernd meiner Vermuthung, daß in jenen Pronominalformen der nordischen und deutschen Krämersprachen Entlehnungen aus finnischem Sprachgute stecken können, hier Ausdruck gebe. Es könnte immerhin doch der neclische Zufall seine Hand im Spiele haben. Was das Lautverhältniß anlangt, so erinnere ich daran, daß im Estnischen ein vom Stamme des Personalpronomens abgeleitetes Adjectiv „minune“ — mir gehörig, meines Gleichen vorkommt, dessen Genetiv „minuse“ noch mehr an die nordischen Formen „minnosos“ und „minnus“ sowie an die älteste Form im *Liber vagatorum* „minots“ anklingt. Ob mit dem anlautenden Z in der Form des Pronomens der zweiten Person ein dem neuhochdeutschen z entsprechender Laut, oder etwa, was bei der Lage Breyells möglich wäre, der durch das holländische z bezeichnete

weiche s-Laut gemeint ist, kann ich nicht entscheiden; doch ist das erstere wahrscheinlicher, da andere im Holländischen mit z anlautende Wörter wie „soll“ (ich werde S. 460) mit s wiedergegeben werden.

667. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft
vom 7. (20.) November 1901.

Zuschriften waren eingelaufen: von Oberlehrer L. Christiani in Goldingen, von der Naturforschenden Gesellschaft in Basel und von Stadtbibliothekar Dr. Arend Buchholz in Berlin.

An Geschenken für die Bibliothek waren dargebracht worden: 1) von Frau Baronin Budberg: C. S. Rücker, Specialkarte von Livland (1839) und noch 3 Karten — 2) von Oberlehrer Goerk dessen Schriften: „Wie kräftigen wir unsere Jugend?“ (1900) und „Ueber Schülerwerkstätten“ (1901) — 3) von Frau Baronin Mandell: Geumern, Theatridium Livonicum (1690) und Lieffländische Landesordnungen Anno 1707. — 4) von Frau A. Römmik durch Redacteur Lönisjón: Smerites Landzlag (1665) — 5) von Verlagsbuchhändler R. Wöple: Gerhard von Kugelgen (1901).

Ferner wurden als Geschenke dargebracht: von der Verlagsbuchhandlung Kluge u. Ströhm in Reval durch Prof. Hausmann

eine Collection illustrirter Postkarten mit Typen aus dem estnischen Volksleben, von Goldschmied Stahlberg in Wefenberg durch stud. Repp: Ordnung der Gold- und Silberarbeiterlehrlinge in Reval, Manuscript, von dem Hauswächter Jaan Poks durch den Secretär eine römische Silbermünze, von Redacteur Tönißson 3 kupferne Münzen, die aus einem größeren Münzenfunde vom Rissi-Mäggi in Fickel stammen.

Der Präsident eröffnete die Sitzung mit dem Hinweise auf den schweren Verlust, den die Gesellschaft durch den Tod ihres Ehrenmitgliedes Dr. Anton Buchholz erlitten. Die Anwesenden ehrten das Gedächtniß des Dahingegangenen, indem sie sich von ihren Plätzen erhoben. — Im Namen der Gesellschaft hat der Präsident auf die Todesnachricht ein Beileidstelegramm an die Angehörigen des Verstorbenen abgesandt.

Als ordentliches Mitglied wurde stud. med. Otto Baron Schilling angenommen.

Der Präsident berichtete, daß er sich mit der Wittve des kürzlich verstorbenen Staatsrathes Stahl in Relation gesetzt habe, um über den Verbleib der Sammlungen und des schriftlichen Nachlasses Auskunft zu erhalten. — Es handelt sich vor Allem um eine ziemlich reichhaltige Bibliothek von Baltica, deren Katalog von Bibliothekar v. Haller durchgesehen worden ist. Es wird beschlossen, die in der Bibliothek der Gesellschaft nicht vorhandenen Werke zu acquiriren. Im Stahl'schen Nachlasse befindet sich

ferner eine Sammlung von etwa 80 Photographieen ehemaliger Dorpater Professoren sowie eine Bearbeitung der Biographieen der Professoren der theologischen Facultät.

Der Präsident berichtete ferner, daß er in Folge des auf der Octobersitzung gemachten Hinweises auf ein in Riga gefundenes zweites Exemplar des Roffinius sich an die Gesellschaft für Gesch. u. Alt. der Ostseeprovinzen gewandt habe mit der Bitte um Zusendung des Exemplars zum Zwecke einer Vergleichung des im 19. Bande der Verhandlungen hergestellten Neudrucks mit dem Originaldrucke. Dieser Bitte ist in entgegenkommendster Weise gewillfahret. Das Exemplar der Rigaschen Ges. f. Gesch. u. A. enthält nur die Evangelien und Episteln und die Leidensgeschichte, aber nicht den im Exemplare der Rigaer Stadtbibliothek den Evangelien vorgedruckten Catechismus. Die Leidensgeschichte ist aber vollständig erhalten, und da der in den Verhandlungen nur nach einer handschriftlichen „Fortsetzung“ gedruckte Schluß viele Fehler, besonders orthographischer Art, aber auch Auslassungen enthält, so empfiehlt es sich, ein vollständiges Verzeichniß der Fehler anzufertigen und als Nachtrag zum 19. Bande der Verhandlungen drucken zu lassen. Der Präsident erbietet sich, dieses Verzeichniß zu machen.

Endlich machte der Präsident die Mittheilung, daß ein Mitglied des Vereins studirender Esten, Herr stud. Rüür, sich bereit erklärt habe, ein

Verzeichniß der im Jahre 1900 erschienenen Druckschriften auf Grundlage der Censurlisten und des in der Universitäts-Bibliothek befindlichen Materials herzustellen. — Solche Verzeichnisse sollen von nun ab jährlich den Sitzungsberichten beigegeben werden.

Zur Verlesung gelangte folgende Zuschrift:

Die Entgegnung des Herrn Magisters E. Frey in Nr. 244 der Nordlil. Zeitung unterläßt die Angabe, daß innerhalb meines von ihm angeführten Textes die Worte „Studenten“ und „die Gerechtigkeit mitzutheilen“ in besonderen Anführungszeichen stehen, womit ich angedeutet haben wollte, daß dies diejenigen Worte sind, für welche ich in meiner Berufung auf das Protokoll von 1590 die volle Verantwortung übernahm. Gewiß wäre es besser gewesen, wenn ich „für aufmerksame Leser“ auch angeführt hätte, daß die „Demolirung des Portals“ meine Vermuthung ist. Dieser Unterlassung bekenne ich mich schuldig; jedoch wird damit der logische Fehler des Herrn Mag. E. Frey, daß ich das Protocoll von 1593 mit dem von 1590 vermischt habe, nicht beseitigt, denn dort (Protocoll von 1593) finden sich nicht „derartige Angaben“, wie Herr Mag. Frey behauptet, vielmehr bleibt es durchaus zweifelhaft, ob das Portal oder das Kirchhofsthor gemeint ist.

Oberlehrer T. Christiani.

Der Secretär legte den Antrag der Naturforschenden Gesellschaft in Basel auf Schriftenaustausch vor. Der Antrag wird dankend abgelehnt, da die Forschungsgebiete der beiden Gesellschaften sich nur wenig berühren.

Professor Hausmann wies auf die im „Rig. Tgbl.“ und hernach im Separat-Abdruck von H. Diederichs in Mitau veröffentlichten „Aufzeichnungen des Professors J. W. Krause über die Gründung und das erste Jahrzehnt der Universität Dorpat“ hin. Obwohl diese Aufzeichnungen nicht ohne Kritik hinzunehmen sind, bieten sie doch viel Interessantes.

Sodann verlas Professor Hausmann folgenden Aufruf:

„Die in den baltischen Provinzen gefundenen Alterthümer sind zumeist in den mit unsern historischen Gesellschaften verbundenen Museen untergebracht, in unserem hiesigen und in den in Mitau, Riga, Arensburg, Pernau, Fellin, Reval, Narva bestehenden. Ein nicht unbedeutlicher Theil ist freilich auch in die Ferne gegangen, sowohl über die Grenze ins Ausland, wie in Sammlungen im Innern des Reichs. Aber auch in Privathänden liegen vielfach baltische Alterthümer. Ueber diese kleinen Sammlungen eine Uebersicht zu gewinnen, ist sehr schwer. Und doch wäre es sehr erwünscht zu wissen, wo sich überhaupt solche baltischen Alterthümer befinden. Es ergeht daher die drin-

gende Bitte an alle Besitzer privater Sammlungen baltischer Alterthümer, über diese unter der Adresse des Prof. N. Hausmann kurze Nachrichten einzusenden, und anzugeben, woraus diese Sammlungen bestehen und wo die Alterthümer gefunden sind."

Im Anschluß an diesen Aufruf befürwortete Redacteur Tönisson eine ähnliche Aufforderung zur Einsendung von Angaben über seltene einheimische, speciell alte estnische Drucke. Es sei ja wohl anzunehmen, daß viele Besitzer solcher Bücher sich von denselben nicht trennen wollen, doch würden sie gewiß gern die Gesellschaft von deren Existenz in Kenntniß setzen. Er erbot sich einem derartigen Aufruf durch die estnische Tagespresse gehörige Verbreitung zu verschaffen. Das Anerbieten wurde mit Dank angenommen, es soll dem Aufruf ein Verzeichnis der wichtigsten Desiderata beigegeben werden.

Ferner übermittelte Redacteur Tönisson der Gesellschaft den Antrag des Photographen Tiedermann in Reval, dahin gehend, die Gesellschaft wolle ihm gestatten, die Trachten des ethnographischen Museums zu photographiren. Er ist bereit der Gesellschaft je ein Exemplar der photographischen Aufnahmen und Editionen zu übergeben unter der Bedingung, daß ihm ein Raum zur Bearbeitung der Platten, sowie 2—3 ältere Personen als Modelle zur Verfügung gestellt werden. Die Offerte wurde angenommen.

Pastor M. Lipp machte eine vorläufige Mittheilung über ein von ihm aufgefundenes Manuscript zu dem verloren gegangenen estnischen Gartenbuch des Pastor Eisen. Dasselbe stammt aus den Jahren 1748 und 1749.

Dr. Anton Buchholz.

† 1901. Oct. 3.

Von R. Hausmann.

In Anton Buchholz hat nicht nur unsere Gesellschaft eines ihrer angesehensten Ehrenmitglieder verloren, sondern auch die livländische Geschichtsforschung einen ihrer bedeutendsten Arbeiter. Geboren zu Riga i. J. 1848 studirte B. auf unserer Universität in den Jahren 1866 bis 1873 zuerst Astronomie, dann Jurisprudenz. Er trat in den Dienst des Rathes seiner Vaterstadt und wurde bereits 1882 in die angesehene Stellung eines Secretairs des Waisengerichts berufen. Als diese Behörde aufgehoben wurde, übernahm B. keine öffentliche Anstellung mehr, sondern lebte nur literarischen Beschäftigungen und Studien.

Bereits aus seinem Vaterhause hatte er die Liebe für geschichtliche und numismatische Forschungen geerbt. Reiche Sammlungen waren ihm zugefallen, und er hat sie, besonders seine Münzsammlung eifrig gemehrt. Auch das Münzcabinet der Stadt stand unter seiner Obhut. Das Studium dieses reichen Materials machte

ihn zum besten Münzkenner unserer Provinzen, zahlreich sind seine numismatischen Beiträge in den Sitzungsberichten der Rigaschen Gesellschaft, lebhaft wünschten weite Kreise, er schreibe eine livländische Münzgeschichte. Weiter fesselte ihn, den treuen Sohn Rigas, die Geschichte seiner Vaterstadt, besonders dessen Baugeschichte: über die Frage wo Herder gewohnt hat, über den Bau des Thurmes St. Petri, besonders aber über das Rathhaus lieferte B. werthvolle Untersuchungen.

Daneben wandte er seit langen Jahren, und im Lauf der Zeit in immer höherem Grade, seine Theilnahme archäologischen Fragen zu, aus Horstenhof, Klauenstein, Raipen, Stabben, Rosenhusen, Neuhof, Treiden zc. gewann und untersuchte er Alterthümer, in den letzten Jahren leitete er mit glücklichem Erfolg große Ausgrabungen, um auf den Inseln der Düna-Mündung alte Baureste aufzudecken.

Als für Riga der archäologische Kongreß des Jahres 1896 angekündigt war, erklärte er: die Ausstellung auf dem Kongreß übernehme ich. Und er hat dieses Versprechen erfüllt, wir anderen Mitarbeiter hätten ohne seine Theilnahme die Ausstellung und deren Katalog nicht zu dem befriedigenden Abschluß bringen können, den sie glücklich erreichten. Dazu lieferte er zum Kongreß in ganz selbständiger Arbeit eine treffliche Bibliographie der livländischen Archäologie. Schon 1883 war der Katalog der durch

seinen Bruder Alexander angeregten culturhistorischen Ausstellung wesentlich sein Werk. Für Arbeiten dieser Art, für Bibliographien und Kataloge hat B. ein besonderes Talent, seine Unverdroffenheit und Sorgfalt im einzelnen waren bewunderungswürdig. Aber neben diesen und den zahlreichen kleineren Arbeiten in den Sitzungs-Berichten der Rigaschen Gesellschaft tritt noch eine Anzahl umfangreicher selbständiger Publicationen: sein Werk über die Goldschmiedearbeiten unserer Provinzen erfreute wie durch würdige Ausstattung so durch reichen Inhalt; seine Beiträge zur Lebensgeschichte J. H. Paikuls sind eine sehr beachtenswerthe Studie, die er wie eine Geschichte der Juden in Riga mit großem Fleiß ganz aus den Acten gearbeitet hat. Die Archive seiner Vaterstadt kannte er vortrefflich, und manchen Schatz, der in Gefahr war unterzugehen hat er ihnen gerettet. Das große ungeordnete Regierungsarchiv hat erst er für das 18. Jahrhundert in der letzten Zeit geordnet, aus seinen Archivforschungen erscheint hoffentlich noch eine Arbeit über die Geschichte Rigas zum Beginn der russischen Herrschaft.

Immer eifriger wurde, seit ihn kein öffentlicher Dienst mehr band, seine literarische Arbeit. Es war allen Freunden livländischer Studien eine Freude, als die Universität Königsberg diese Forschungen durch die Verleihung des Doctortitels anerkannte. Eine ernste, allem Schein abgewandte, gegen sich selbst strenge Persönlich-

keit beschränkte sich aber B. nicht auf die eigenen Studien, sondern förderte daneben bereitwillig auch fremde: wer sich mit wissenschaftlichen Fragen an ihn wandte, erhielt sicher belehrende Antwort, namentlich auf dem Gebiet der baltischen Numismatik war er unbedingt unsere erste Autorität, wie auch seine kleine Arbeit über die Bracteaten von Ringen lehrt, die ich auf unserer vorigen Sitzung — nachträglich erfuhren wir, es war an seinem Todestag — hier vorlegen konnte.

Vor allem die Rigasche Gesellschaft für Geschichte, deren Seele er war, deren Museum, wo ihn seine Freunde jeden Vormittag in eifriger Arbeit trafen, ihm reiche Förderung auf allen Gebieten dankt, klagt um seinen Verlust. Aber auch weite andere Kreise trauern tief um den Tod dieses treuen Sohnes seiner Heimath, dieses trefflichen Forschers, dieses kenntnißreichen, stets hilfsbereiten Mitarbeiters.

D. 13. Oct. 1901.

Eine neue Biographie des Malers Gerhard von Kügelgen.

(Gerh. v. Kügelgen als Portrait- und Historienmaler von
Constantin v. Kügelgen. Mit 103 Abb. Leipzig,
Rich. Wöpfel, 1901.)

Eine neue Biographie des Malers Gerhard v. Kügelgen darf im Baltischen Lande, in unserer Stadt und auch im Kreise der Mitglieder der Gel. Estn. Ges. auf lebhafteste Theilnahme rechnen. Daß

dem so ist, daß der Name des Meisters unter uns nicht vergessen ist, obwohl er selber bereits im Jahre 1820 fern von hier aus dem Leben geschieden ist, ja daß man Kügelgen hier vielleicht besser kennt und höher schätzt als in dem Lande, wo seine Wiege stand und der Leichenstein ihn deckt, ist begreiflich. Denn der Künstler hatte sich in Folge eines arbeitsreichen zehnjährigen Aufenthaltes (1795—1804) in Riga, Estland und Petersburg als beliebter Portraitmaler nicht nur die Anerkennung und Bewunderung seiner Auftraggeber, unter denen die Kaiserliche Familie in erster Linie zu nennen ist, sondern auch als Mensch die dauernde Freundschaft und Liebe aller bedeutenden und hervorragenden Zeitgenossen, mit denen er hier zu Lande und in der Newa-Residenz in Berührung gekommen war, errungen. Durch seine Verheirathung mit einer Estländerin blieb er auch nach seiner Rückkehr in die Heimath in engen Beziehungen mit dem im Norden gewonnenen Verwandten- und Freundeskreise. Da ferner die Nachkommenschaft eines seiner Söhne sowie die seines Zwillingbruders Carl, der gleichfalls als Maler nach Rußland gekommen war, im gastlichen Norden heimisch geworden ist, und auch noch in den jüngeren Generationen der Familie das ererbte Talent sich unter uns in erfreulichen Schöpfungen ihres Pinsels bethätigt, so bringt die baltische Welt dem Künstler, den sie wenigstens in einer besonders fruchtbaren Epoche seines

Lebens den Ihren nennen durfte und dessen Name in ihr als ein mit Achtung genannter fortlebt, ein besonders warmes Interesse entgegen.

Beständig nachgehalten wurde diese dem Künstler Kugelgen geltende Theilnahme durch eine Reihe ausgezeichneten Bildnisse von seiner Meisterhand, die in Petersburg und Riga, in Reval oder auf dem Lande zerstreut, immer wieder die Aufmerksamkeit auf den genialen Portraitmaler lenkten. Gerade unsere Stadt aber ist so glücklich, eine nicht unbeträchtliche Anzahl von besonders berühmt gewordenen Bildern Kugelgen's in ihren Mauern zu bergen, und zwar in den leicht zugänglichen Räumen der Universität und Bibliothek. Es sind dies außer dem großen Bilde des Stifters der Universität Alexander's I., auf dem der Kaiser in antiker Gewandung den Muses opfernd dargestellt ist, die nach dem Leben gemalten Köpfe Goethe's (1808/9), Parrot's, des ersten Rectors der Universität (1804), Morgenstern's (1809) und des bis 1804 in Weimar und später in Dresden lebenden Archäologen Hofraths Böttiger (1815) sowie das nach der Todtenmaske, vorhandenen Bildern und Schilderungen der Hinterlassenen angefertigte Bildniß Herder's. Mit Ausnahme des Portraits Parrot's befinden sich die genannten Bilder alle in den Räumen der Universitäts-Bibliothek. — Welchen Eindruck die Bilder der deutschen Dichterheroen auf ihre

Zeitgenossen gemacht haben, ist aus dem im letzten Jahrgang der Sitzungsberichte der Gel. E. G. veröffentlichten (1900, S. 104) Aufsatz Johanna Schopenhauer's zu entnehmen gewesen.

So recht lebendig für die Nachwelt gemacht ist aber der von seinen Zeitgenossen auch als Mensch hochgestellte Meister erst durch die heute wohl in keiner deutschen Hausbibliothek fehlenden „Jugenderinnerungen eines alten Mannes“ *), in denen der älteste Sohn des Künstlers, Wilhelm v. Kugelgen, seinem geliebten Vater, der den Seinen und der Kunst allzu früh und auf so erschütternde Weise entrisen wurde, ein schönes Denkmal kindlicher Pietät gesetzt hat. Ebenso rein und edel erscheint uns das Bild des Menschen Kugelgen auch in den zu Anfang dieses Jahres veröffentlichten Briefen seiner Frau. **)

So ist uns der Künstler und Mensch Kugelgen kein Fremder. Und wenn nun auch die neue Biographie den schon bekannten Thatfachen aus dem Leben des alten Meisters nichts Neues hinzuzufügen weiß, so müssen wir ihrem Verfasser doch dankbar sein, da das bald nach dem Tode Kugelgen's († 27. März 1820) erschienene „Leben Gerhard's von Kugelgen, erzählt von F. Ch. A. Haffé, Leipzig 1824“ längst ver-

*) Jugenderinnerungen eines alten Mannes. 21. Aufl. Berlin 1901.

**) Marie Helene von Kugelgen, geb. Boege von Mantuffel. Ein Lebensbild in Briefen. Leipzig 1901.

griffen ist und die sonst noch etwa vorhandenen biographischen Nachrichten in den Künstlerlexiken oder in der „Allgemeinen deutschen Biographie (Bd. XVII., 305)“ zu kurz oder nicht allgemein zugänglich sind. — Zugleich ermöglicht uns die reiche künstlerische Ausstattung der neuen Biographie einen Einblick in die vielseitige Thätigkeit des Künstlers, indem sie im Ganzen 86 Nachbildungen von Gemälden, Zeichnungen, Skizzen und anderen Werken Kügelgen's bietet.

Die übrigen siebenzehn Bilder dienen dazu, uns die Verrichtungen, die für das Leben Kügelgen's und der Seinen Bedeutung hatten, zu veranschaulichen oder stehen sonst in einem nahen Zusammenhang mit seinem Wirken. So werden dem Leser unter anderen der Geburtsort des Künstlers Bacharach, die früheste Stätte seiner Lehrjahre Bonn, ferner Riga, Reval, das Winterpalais in Petersburg, der Kirchhof in Pawlowsk, des Malers Wohnhaus in Dresden, „der Gottesseggen“, sein Weinberghaus bei Loschwitz im Bilde vorgeführt, und zum Schluß betreten wir mit dem Biographen die Stätte der Ermordung und den Platz vor dem Grabhügel des so früh verewigten Meisters. — Ein facsimilirter Brief Kügelgen's aus d. J. 1798 an seine „liebste beste Mutter“, deren Portrait mit dem Pendant des Vaters besonders dankenswerthe Bestandtheile der Bildergalerie des Buches bilden, macht den Beschluß der reichen Beigaben zum Texte.

Ueber die Auswahl der Bilder könnte man hie und mit dem Biographen rechten; doch wollen wir dankbar die Wiedergabe so vieler, zum großen Theil im Privatbesitz befindlicher Werke des Künstlers anerkennen. Die Reproductionen sind meist deutlich und wirkungsvoll, nur wenige, z. B. die Bilder Böttiger's (Nr. 88) und Morgenstern's (Nr. 69) sind als weniger gelungen zu bezeichnen. Vermißt wird ein alphabetisches Verzeichniß der Bilder.

Wenden wir uns zu dem Texte des Buches, so hat der Verfasser, wie er im Vormort sagt, „sich in biographischer Hinsicht eng an seinen Vorgänger Haffe angeschlossen, während er in kunstkritischer Richtung meist eigene Wege einschlägt.“

Das erstere ist in einem Maße der Fall, daß die Abhängigkeit von dem trefflichen ersten Biographen uns in einzelnen Fällen allzu kritischlos vorkommt. So giebt die Biographie in genauem Anschluß an Haffe einen Brief von Fernow an Kugelgen wieder und läßt in diesem ganz sinnlos Fernow von Kugelgen und sich in der dritten Person sprechen. Im Original (s. Joh. Schopenhauer, Fernow's Leben, Tübingen 1810, S. 370) steht natürlich „Du“ und „meinem“.

Von dem Bilde der Frau des Künstlers sagt der neue Biograph mit fast denselben Worten (S. 110) wie der alte (Haffe, S. 178), daß es im Stil Leonardo's gemalt sei, (Haffe: in einem Stile, der an Leonardo erinnert); Beide

verrathen nicht mit einem Worte, worin sie diesen Stil sehen wollen.

Bei den Bildern Goethe's wiederholt der Biograph Kugelgen (S. 106) die Worte Hassé's über den verschiedenen Ausdruck der beiden 1808/9 und 1810 gemalten Portraits Goethe's, indem er in dem einen den Dichter der „Iphigenie“, in dem späteren den Schöpfer des „Faust“ sehen will. Daß in Wirklichkeit beide Bilder Goethe in vollendeter Manneskraft, ohne sichtbaren Altersunterschied darstellen, kann doch keinem Betrachter auch der schlechtesten Nachbildungen entgehen.

Wie wenig Werth solche subjective Wendungen haben, wird am schlagendsten illustriert durch den Hinweis auf einige andere Aeußerungen über die Goethe-Bilder. Während Caroline Herder in dem Weimar-Dorpater Bilde eine fast zerschmetternde Kraft sah, will Dr. v. Seidlitz („Neue Dörptsche Zeitung“ 1879, Nr. 155) darin den kranken Goethe des Jahres 1810 in einem in sich gefehrten, vielleicht gelangweilten Seelenzustande, in dem Kiefelschen dagegen den gesunden Dichter des Jahres 1808/9 erkennen.

Dem Künstler Kugelgen gegenüber versucht der Verfasser einen selbständigeren, von der in Hassé's Biographie niedergelegten Anschauung abweichenden Standpunct einzunehmen, indem er die idealistisch-romantische Richtung der letzten Jahre des Künstlers als eine „beklagenswerthe Verschiebung“ bezeichnet, die man

nur mit tiefer Behmuth betrachten könne. Ich kann hier nicht näher auf eine Würdigung der Werke Kugelgen's auch aus dieser Periode eingehen, doch scheint es mir, als würde hier der Biograph dem Künstler nicht gerecht, dessen Werke im Zusammenhang mit der romantischen Strömung seiner Zeit, aus seinem tiefen religiösen Gemüthe und aus seinen Lebensschicksalen beurtheilt werden müssen. Gerade das Madonnenbild (Nr. 87), das freilich unter starkem Einflusse Raffael's steht, zeigt doch, wie der Künstler auch den Schöpfungen seiner religiösen Malerei „Gestalt und Schöne“ einzuflößen verstand, und auch dem „Verlorenen Sohne“ (Nr. 96) wird man keine „weichlich-weinerliche Manierirtheit“ anmerken. Ein längeres Leben hätte wohl auch auf diesem Gebiete noch vollendetere, reifere Früchte gezeitigt. Um so mehr freue ich mich, rückhaltlos dem Urtheile des Biographen über den Portraitmaler Kugelgen (S. 92) zustimmen zu können.

Was Kugelgen in diesem Fache geleistet hat, — oft gegen seine innerste künstlerische Neigung aus Noth — ist von der Mitwelt in fast überschwänglicher Weise anerkannt und als Portraitmaler wird er seinen Namen auch auf die Nachwelt bringen. Dafür sind auch die Bilder Zeugniß, die hier in unserer Stadt ihre bleibende Stätte gefunden haben. Von den schon oben erwähnten Portraits haben folgende in der neuen Biographie Nachbildungen erhalten: vor allen der

herrliche Kopf Goethe's, ferner die Portraits Herder's, Wieland's, Parrot's, Voettiger's und Morgenstern's. Doch ist Wieland nur nach einem Stiche und Herder nach einer Lithographie wiedergegeben; Parrot aber und Voettiger nach „Originalen“ im Privatbesitz und in der Bibl. in Weimar, die den im Besitze der Universität befindlichen Bildern aufs Haar gleichen. Da diese durch die Universität von der Wittve des Künstlers angekauft sind, der sie für seine eigene Sammlung von berühmten Zeitgenossen nach dem Leben angefertigt hatte, außerdem Hasse (S. 218 u. 379) das im Besitze der Wittve befindliche Bild Vöttiger's ausdrücklich als Original bezeichnet, so können jene sogenannten „Originale“ nur gleichzeitig vom Künstler hergestellte Duplicate sein, deren Kunstwerth und Aehnlichkeit selbstverständlich dadurch nicht beeinträchtigt werden. Von G. Fr. Parrot existirt sogar ein drittes Bild (im Privatbesitz der Familie Parrot auf Kusna in Estland), das gleichfalls den Anspruch erhebt, Original zu sein. Das Vorhandensein mehrerer unter einander sehr ähnlicher Portraits Goethe's von Kugelgen, die alle in sofern als Originale gelten müssen, als sie unzweifelhaft von der Hand des Künstlers gefertigt sind, war schon lange bekannt. Da an diese Trias sich die Streitfrage geknüpft hat, welche von den dreien Exemplaren nach dem Leben gemalt seien und welchem als dem älteren der Vorzug gebühre — eine Streitfrage,

die auch in unserer Gesellschaft (vgl. Sitzungsbericht 1877, S. 44 u. 128; 1879, S. 164) u. in der „Neuen Dörptischen Zeitung“ (vgl. Jahrgang 1879, Nr. 149, 151, 155, 177 und 181) zum Austrag gekommen ist — in der neuen Biographie aber das neueste Material, das die Frage endgiltig entschieden hat, nicht verwerthet ist, so gehe ich hier auf die strittigen Punkte noch näher ein.

Kügelgen malte, wie es aus seinen Briefen und aus Goethe's Tagebüchern mit wünschenswerthester Genauigkeit in den Daten festzustellen ist, den Dichter zwei mal nach dem Leben, 1808/9 in Weimar, 1810 in Dresden. Bekannt sind von diesen zwei Aufnahmen drei von der Hand des Künstlers selbst gefertigte Exemplare, deren jedes als Original gelten möchte, und mehrere Copien von Schülern oder Schülerinnen. Unsere Biographie giebt von den Goethe-Bildern Kügelgen's im Ganzen vier Nachbildungen: Nr. 61, das in unserer Universitätsbibliothek hängende, Nr. 34, das in Stift Neuburg bei Heidelberg und Nr. 77, das auf dem Gute Kiesel in Eßland befindliche Bild, und endlich noch in Nr. 65 die Wiedergabe einer Kreidezeichnung im Besitze des Pastors (richtiger: Pastorin?) Engel in Greiz. Ob diese Kreidezeichnung ein Original von Kügelgen's Hand, etwa ein Entwurf zum Portrait, ist, mag dahin gestellt bleiben. C. v. Kügelgen hält die Zeichnung für unecht, Zarncke, dagegen (Goethe-

Schriften, S. 91) glaubt die Authenticität der Rückenschrift „del. G. v. Kugelgen“ nicht bezweifeln zu dürfen. Von den drei eben genannten Selbstbildern betrachtete man bis zum Jahre 1885 ohne jedes Bedenken das Stift Neuburgsche als das für Goethe's Freund Schloffer nach dem Leben gemalte Original vom Jahre 1810, und hielt ziemlich allgemein das Kiefelsche Bild für eine Copie desselben, das hiesige aber für das ältere Original vom J. 1808/9. Auf diesem Standpunct steht auch noch G. v. Kugelgen, indem er das Kiefelsche Portrait noch als eine später gefertigte, nur geringe Variationen zeigende Copie von dem Stift Neuburgschen Originale bezeichnet. Offenbar sind dem Biographen die Aufsätze Zarncke's (Goethe-Schriften, S. 92 ff und 106 ff. und Abhandl. d. R. Sächs. Ges. d. Wiss. 1890 Bd. 25. phil.-hist. Cl. Bd. 11, S. 29) über die Goethe-Bildnisse Kugelgen's entgangen, in denen das historische Verhältniß der drei Bilder (Dorpat, Kiesel, St. Neuburg) nach dem eigenen Geständniß des Meisters in einem Briefe an die Malerin Louise Seidler vom 22. XII. 1811 in folgender Weise festgestellt wird. Das an Schloffer geschickte, jetzt Stift Neuburgsche Bild ist nicht ein nach dem Leben gemaltes Original, sondern eine „freie Zusammenschmelzung“ aus den beiden Originalen von 1808/9 und 1810, die beide im Besitze des Künstlers blieben, der sich nicht von ihnen trennen wollte. Zarncke

hat damit zugleich seine frühere (Goethe-Schriften S. 91) Vermuthung, daß das Dorpater Bild nur eine Wiederholung eines aus Zelter's Nachlaß in den Besitz seiner Enkelin, einer Frau Pongé zu Fiddichow in Pommern und von dort 1881 an das Freie deutsche Hochstift in Frankfurt verkauften Originales sei, fallen lassen; wogegen auch schon die Angabe des durchaus zuverlässigen Haffe spricht, daß die in Weimar im Winter 1808/9 angefertigten Originale von Schiller, Herder, Goethe und Wieland bis zum Tode des Künstlers in dessen Arbeitszimmer aufgestellt blieben. So sind also zur Zeit beide Originale des Kugelgenschen Goethe-Bildes in Rußland. Die Frage, welches von ihnen das ältere ist, beantwortet Zarncke zu Gunsten des Dorpater und begründet seine Ansicht durch den Hinweis darauf, daß in den kleinen Unterschieden zwischen beiden, besonders in der Kleidung, das dritte durch „Zusammenschmelzung“ aus den beiden Originalen entstandene Stift Neuburgsche Bild mit dem Kiefelschen stimme, in diesen beiden also gegenüber dem älteren Weimarer (1808/9) die neuere Mode von 1810, besonders in dem hohen Westenfragen ihren Ausdruck gefunden habe. Es sei deshalb das Kiefelsche Bild die jüngere 1810 in Dresden gemachte Originalaufnahme. Ferner hält Zarncke es für wahrscheinlicher, daß das augenblicklich noch mit den 1808/9 hergestellten Portraits von Herder und Wieland zusammen

befindliche und mit ihnen gleichzeitig von der Universität erworbene Bild Goethe's auch das zu gleicher Zeit in Weimar gefertigte Original sei, als daß ein ursprünglich nicht in diese Gruppe gehöriges Bild später in sie eingereiht sei. Als unumstößliche Beweise können diese Argumente freilich nicht gelten. Ausschlaggebend könnte nur der gleichfalls von Jarndt (Abhandl. 25, S. 32) hervorgehobene Umstand werden, daß die von der Malerin Bardua hergestellte Copie des Kugelgen'schen Goethe-Bildes im September 1810 gefertigt ist. Wenn nachzuweisen wäre, daß diese Copie vor dem 21. Sept. 1810 — an diesem Tage begann der Maler das zweite Portrait in Dresden — hergestellt ist, so kann sie nur nach dem älteren Weimarer Original gemacht sein; zeigt sie zugleich unzweifelhafte Züge der Verwandtschaft mit dem Dorpater Bilde, so ist dieses das Weimarer Original. Für beides kann ich zunächst die nothwendige Sicherheit nicht bringen, da das Datum der Herstellung der Copie meines Wissens nicht feststeht, und andererseits nur ein genauer Vergleich der Bardua'schen Copie mit den beiden Originalen entscheiden kann, nach welchem sie gemacht ist. Jarndt (Abh. S. 30) nennt die Bardua'sche Copie kurzweg eine nach dem Weimarer Exemplar angefertigte. Und so könnten denn doch noch die Zweifel an der Priorität des Dorpater Bildes wieder lebendig werden, die schon vor Jahren Dr. v. Seidlitz (s. „N. Dörpt.

3tg." 1879, Nr. 181) erhoben hat, und zwar mit Beiseitelassung der Unterschiede in der Kleidung nur auf Grund genauer Vergleichung der äußeren Beschaffenheit der Bilder. Er sagt:

„1) die Leinwand des Kiesel'schen Goethe-Bildes ist dieselbe braungefärbte, großfadige wie die Leinwand, auf welcher Wieland's und Herder's Portraits gemalt sind;

2) der Holzrahmen des Kiesel'schen Bildes zeigt dasselbe Rothbuchenholz und dieselbe Tischlerarbeit wie die Rahmen Wieland's und Herder's;

3) selbst die Keilchen haben in allen drei Bildern die gleiche Form und Größe.

Das Dorpater Bild dagegen stellt in allen diesen Stücken eine andere Sache dar:

1) es ist auf weißer feinfarbiger (offenbar Druckfehler für „feinfadiger“) Leinwand gemalt;

2) es hat ein blässeres Rothbuchenholz und sorgfältigere Tischlerarbeit;

3) hat Keilchen, welche größer sind und nur eine abgerundete Breiterecke haben.“

Dr. v. Seidlitz glaubte daraus schließen zu können, daß das Kiesel'sche Bild in seinen materiellen Bestandtheilen genauer zu den Dorpater Herder- und Wieland-Bildern passe, als das neben diesen hängende Dorpater Exemplar, und deshalb als das Original vom Jahre 1808/9 zu betrachten sei. Nun ergibt aber eine Nach-

Argumente ein von seinen Schlüssen durchaus abweichendes Resultat. Bei einer mit Unterstützung sachverständiger Herren vorgenommenen Untersuchung der in der Bibliothek hängenden Bilder wurde folgender Thatbestand festgestellt:

1) die Rückleinwand des Goethe-Bildes, die Herr Dr. v. Seidlitz in verzeihlichem Irrthum für die Originalleinwand hielt und die allerdings weiß und feinsadig ist, bildet in Wirklichkeit gar nicht die Rückseite des Portraits, sondern ist eine zum Schutze des Bildes unter die bemalte Fläche gespannte Stück Leinwand. Die bemalte Leinwand des Bildes dagegen ist nach Prüfung unter der Lupe von allen betheiligten Beurtheilern für sehr ähnlich, wenn nicht identisch mit der Leinwand des Wieland-Bildes erklärt; nur ist letztere etwas stärker vom Delgehalt der Farben durchtränkt und daher auf der Rückseite etwas dunkler braun als die des Goethe-Bildes;

2) die Leinwand des Herder-Bildes ist grobkörniger und hellbraun;

3) die Tischlerarbeit der Blendrahmen ist bei allen drei Bildern ohne Unterschied; die Rahmen sind alle drei aus Tannenholz; die aus Buchenholz geschnittenen Spreizkeilschen stimmen bei allen drei Bildern darin überein, daß sie alle an einer Seite, um an die glatte Seite des Rahmens angetrieben werden zu können,

gradkantig, an der anderen abgerundet sind; die Reichen des Wieland-Bildes sind etwas länger als die der beiden anderen.

Es ergibt sich also, daß zwischen dem Goethe-Bilde einerseits und dem Wieland- und Herder-Bilde andererseits kein solcher Unterschied besteht, wie ihn Dr. v. Seidlitz zu bemerken geglaubt hat. Jedenfalls stimmt das Goethe-Bild in einigen Aeußerlichkeiten sowohl mit dem Wieland- als mit dem Herder-Bilde, woraus man doch wohl zu dem Schlusse auf zeitlich naheliegende Entstehung berechtigt ist. Wir scheinen somit die Einwände gegen die Priorität des der Universität gehörenden Goethe-Bildes hinfällig, und die alte Tradition, daß das hiesige Bild das vom Künstler im Jahre 1808/9 nach dem Leben gemalte Original sei, hat die größte Wahrscheinlichkeit für sich.

Beweist dieser Excurs, daß der Text der neuen Kugelgen-Biographie nicht allen Anforderungen gerecht wird, die man an die wissenschaftliche Behandlung eines historischen Gegenstandes stellen darf, so soll uns die Gabe doch willkommen sein als eine bequeme Veranschaulichung der reichen künstlerischen Wirksamkeit des auch bei uns in beständigem guten Andenken fortlebenden großen Künstlers.

Ueber das Inventar der Starosteien Dorpat im Jahre 1582.

Von

H. Hausmann.

Als nach dem schrecklichen Kriege, der seit 1558 Livland verheert hatte, endlich 1582 zwischen Rußland und Polen Frieden geschlossen wurde, kam eine entseßlich verheerte Provinz unter die polnische Herrschaft. Nicht nur der Westen und Südwesten Livlands, wo vor Allem der Krieg gewüthet hatte, waren verwüthet, auch der Osten, der 1558 nach nur kurzem Kampfe in die Hand der Russen gefallen war, bot ein ähnliches Bild.

Die neue Regierung meinte, das Land völlig neu organisiren zu müssen. Auf das, was früher gewesen, auf die Zusicherungen, die 1561 bei der Unterwerfung im Privilegium Sigismundi Augusti gegeben waren, wurde nicht gern Rücksicht genommen. Die Interessen der katholischen Kirche und der königlichen Cassen wurden vor Allem maßgebend. Im Uebrigen verfuhr man, wie man es daheim gewohnt war: nach polnischem Muster wurde das Land in Starosteien getheilt, deren Mittelpuncte feste Orte wurden, in denen Staroste saßen, welche Burg und Grenze sichern und an die königliche Cassen einen bestimmten Theil der Einnahmen abführen sollten. Für die Verwaltung des flachen Landes, das die Krone zu-

nächst in weitem Umfange an sich nahm, da die alten Besitzer verschwunden waren und neue ihre Rechte noch nicht begründet hatten, wurden Gutswirthschaften errichtet: „Folmarke“ (entstanden aus dem deutschen Vormerk-Beigut).

Um sich über den Zustand des Landes zu unterrichten, wurden seit 1582 wiederholt Revisionen angeordnet, die allerdings mehrfach ihre Aufgabe nicht ganz vollendeten, aber doch für einzelne Theile des Landes statistische Beschreibungen anfertigten. Die Protocolle dieser Commissionen haben sich erhalten. So liegen in Warschau im Archiv des ehemaligen polnischen Finanzarchivs Inventare über den Zustand der Starosteien: Verzeichnisse der Güter, Dörfer, Bewohner, der Folmarke und ihrer Gebäude u. A.; daneben finden sich Uebersichten der nach Haken berechneten Einkünfte des flachen Landes für einzelne Jahre, weiter Steuerlisten, Acciserechnungen zc.

Vollständig durchgeführt ist bereits die erste Revision nicht, erhalten haben sich aus ihr Protocolle nur für die Gebiete Dorpat, Lärwast, Fellin, Oberpahlen, Laiz, Neuhausen, Erla, Treiden. — Andere, noch umfangreichere Materialien werden jetzt in der sog. Littauschen Metrika im Justiz-Archiv in Moskau aufbewahrt. Auf sie wies Referent bereits 1872 in den „Zivl. Mitth.“ Band 12 hin, und über sie handelte ausführlich Hildebrand, Arbeiten 1874/5.

Ueber diese wiederholten Revisionen des 16.

Jahrhunderts giebt der im vorigen Jahr erschienene dritte Band der Arbeiten des 10. archäologischen Congresses in Riga (Труды десятого археологического съезда въ Ригѣ 1896. Томъ III. 1900) werthvolle Aufschlüsse. Herr Downar-Sapolsky spricht ausführlich über die Geschichte der Landesreform in Livland in den Jahren 1580—1592 auf Grund der Bestände der Littauschen Metrika, Herr Beljasschewsky giebt Auszüge aus den Protocollen, die in Warschau liegen. Unter Anderem liefert Letzterer einen wenn auch nur kurzen Auszug aus einem 120 Foliosseiten starken Band, der das Inventar der Starostei Dorpat aus dem Jahre 1582 enthält, also sofort angefertigt ist, nachdem Polen hier in die Herrschaft getreten war. Es sind diese Nachrichten um so wichtiger, als wir über die Geschichte von Stadt und Land hier für die Zeit der russischen Herrschaft von 1558—1582 außerordentlich wenig Nachrichten besitzen. Der Commission¹⁾ haben frühere Besitzer oder ihre Nachkommen ihre Rechtstitel auf Land und Leute vorgelegt, daher sind wiederholt gute Notizen eingestreut über die Zustände in der alten bischöflichen Zeit.

Auf Grund des vorliegenden Auszuges seien hier diese wichtigen Nachrichten wörtlich wiedergegeben und ihnen einige Erläuterungen zugefügt.

1) Sie bestand aus dem Notmeister Stan. Pekoßlawski und dem Secretair Stan. Poknicki.

Uldenborn, früher ein bischöfliches Schloß²⁾ ist völlig zerstört, es liegt zwei Meilen von Dorpat am Embach, und ist jetzt zum Dörptschen Folwerk gezogen.

Kaulichth war früher Eigenthum des Fromold Tysenhaus³⁾, ist jetzt bis auf den Grund zerstört; rundum ist freier Boden hinreichend vorhanden, der zu einem königlichen Folwerk eingezogen ist, das dort unter dem alten Namen erbaut werden soll

Ryngien war früher ein steinernes Schloß eines gewissen Jacob Teden⁴⁾; jetzt ist es bis auf den Grund zerstört durch den Fürsten von Kurland, als er noch livländischer Meister war und es den Moskowitern abnahm⁵⁾; jetzt ist dort ein königliches Folwerk an derselben Stelle gegründet, wo früher das Folwerk des Schlosses war.

Randen war früher ein steinernes adliges

2) Bereits 1342 nachweisbar, 1558 Jan. vom Domherrn Stalberg aufgegeben, von den Russen ausgebrannt. Renner 84, 164.

3) Fromhold und Fabian Tiesenhausen theilen 1522; Fromhold erhält Kameleht, stirbt Riga 1568; Fabian erhält Helzen, stirbt Reval 1558. Brieflade 895; I. 2, 87. Geschlechtsdeduction, herausgeg. von R. Hasselblatt (1890) 64.

4) Teden auf Ringen 1508, 1518, 1537 = Briefl. 714, 862, 1100; Jakob Teden rettete 1558 sieben Risten seiner Habe nach Reval, = Hansen Katalog pg. 391.

5) Ringen wird 1558 Juli von den Russen besetzt, im October von den Deutschen zurückerobert und als Kettler abzog, von den Knechten verbrannt. Renner 203, 222, 226.

Schloß, irgendwelchen Tiefenhausen gehörig⁶⁾; jetzt ist es bis auf den Grund zerstört und zusammengestürzt.

Sagnicz war früher ein bischöflicher Hof⁷⁾ und Folwerk, 10 Meilen von Dorpat; Gebäude sind jetzt dort nicht, es ist zu einem königlichen Folwerk bestimmt.

O dempe war früher ein Schloß des Dörptischen Bischofs⁸⁾, 6 Meilen von Dorpat, ist jetzt vernichtet und noch zur Zeit des Meisters bis auf den Grund zusammengestürzt; die dabei liegenden Dörfer sind auf Befehl des Königs an Milenski, den Bischof von Reß⁹⁾ übergegangen.

Frangiel war früher der Hof des Johann Frangel¹⁰⁾.

Elfen oder Fabin¹¹⁾, ein steinernes Haus, gehörte früher Fabian Tiefenhausen, ist jetzt zusammengestürzt und durch die Erdwälle verdorben, welche die Deutschen rundum auf-

6) 1554 Jürgen Tiefenhausen zu Randen, Reinhold's Sohn, † 1571, Barbara's Mörder. Briefl. 1418. Deduction 96. Wenn Renner 203 zum Jahre 1558 Joh. L. von Randen nennt, so scheint hier ein Irrthum vorzuliegen.

7) Von hier aus Schreiben des Bischofs 1521, 1530. Index 2867; Schirren, Verz. 262.

8) Als festes Haus zuletzt 1386 erwähnt; 1555 heißt es *arx antiqua diruta nunc curia*. Gernet, Dorpat 126.

9) Reß=Wenden; Alex. Mieliniski 1582 zum ersten Bischof von Wenden ernannt, † 1583. Christiani, Balt. Monatschrift 36, 589.

10) Briefl. 1431 aa. 1555: Joh. Wrangell zu Wrangell

11) Uelzen, estnisch Wabina, vfr. Ann. 3. Stammtafel Geschlechtsdeduction 67

führten, als sie es von den Moskowitern gewannen.

A n a, ein kleines Dörptſches Dorf, iſt in ein königliches Folwerk umgewandelt.

A n w o l d o war einſt der Hof des Dörptſchen Adligen Januſ Seia ¹²⁾.

F a l k i e n a u war früher ein Kloſter, liegt jezt da biſ auf den Grund zerſtört, 7 Meilen von Dorpat, am Fluß Amaio ¹³⁾, der in den Embach fällt; die Felder, die zur Zeit der Moſkauſchen Herrſchaft zum Kloſter gehörten, waren an Bauern vergeben, welche zum Folwerk Saoſerſki ¹⁴⁾ gezählt wurden.

W e r b i n ¹⁵⁾ war ein Schloß des Dörptſchen Biſchofs, 3 Meilen von Dorpat am Embach; jezt iſt eſ zuſammengestürzt und zum größten Theil vernichtet; hinter ihm biſ zum See Waipſu, der Dorpat und Pleſkau trennt, giebt eſ keine einzige Befefigung und daher iſt eſ nöthig, daß eſ von neuem hergeſtellt werde, da eſ nach der Moſkauſchen Seite hin für ein Dörptſches Blockhaus gelten darf.

12) Briefl. 1285 aa. 1546: Dompropſt Joh. Stakelberg verkauft ſeinem Schwager Joh. Böge zu Erbſter den Hof Rewold für 3000 Mk.

13) Amme-Fluſ. Nachdem der Biſchof Hermann 1558 auſ Falkenau nach Moſkau abreifen mußte, ſoll daſ Kloſter bereits im Juni 1559 biſ „in den Grund ausgebrannt“ ſein. Mitt. 17, 200.

14) Wahrſcheinlich = Rathſhof.

15) Warbeck am linken Ufer deſ Embach, urkundlich 1392 genannt; hier war in biſchöflicher Zeit ein Ballen über den Embach gelegt, um Zoll zu erheben: Vernet 127.

Talkosen war früher eine Rumturei ¹⁶⁾, jetzt ist es bis auf den Grund vernichtet.

Bei jedem der aufgezählten Orte werden die zu ihm gehörigen Dörfer und Edelhöfe angeführt und in einigen Fällen wird auch eine kurze Beschreibung von Schloß und Kirche gegeben; in den Dörfern werden die Bewohner namentlich aufgezählt, werden die Menge des bebauten und unbebauten Landes, das Inventar, die Abgaben angegeben, werden Mühlen, Seen, Wälder beschrieben; auf eine interessante Eigenthümlichkeit des vorstehenden Inventars mag hingewiesen werden, auf die wiederholte Erwähnung der Ernte ¹⁷⁾ von der „Moskauischen Aussaat“.

Das ist der Inhalt des ja nur kurzen Auszuges aus der umfangreichen Handschrift über das Inventar der Starostei Dorpat im Jahre 1582. Ueberieht man diese Nachrichten über das, was alles während dieses Krieges hier zerstört und verfallen war, so kann man wohl fragen, was war noch nachgeblieben? Das Bild, das sich uns entrollt, ist ja ein erschütterndes.

Uns scheint, als wäre Alles vernichtet. Aber die Spuren früheren Wohlstandes, die Zeugen der hohen Bedeutung des Landes müssen noch zahlreich gewesen sein. Dem tiefer blickenden

16) Дворъ Contorowski. Rumture von Talkhof sind von 1343–1560 nachweisbar. Arbusow, Deutscher Orden. 101.

17) сборъ „московскаго посѣва“.

Zeitgenossen schien, was der Sieger gewonnen, doch noch würdiger Lohn für den schweren Kampf, den er schließlich glücklich durchgeführt hatte, nur daß das Erworbene richtig gebraucht werde, war seine Sorge. „Wir haben fast ein kleines Königreich gewonnen, ich bezweifle aber, daß wir verstehen werden, damit recht umzugehen. Hier für diese Länder sind tugendhafte Männer nothwendig“, so schreibt ein scharfer polnischer Beobachter, der mit dem siegreichen Heere im Februar 1582 in Dorpat einzieht ¹⁸⁾).

Um über den Zustand des Landes nach Schluß des schweren Moskowitischen Krieges ein volles Urtheil zu gewinnen, müssen wir wünschen, das archivalische Material, das jene polnischen Revisionen hinterlassen haben, vollständiger kennen zu lernen, als das nach dem vorliegenden, wenn auch dankenswerthen, so doch kurzen Auszug möglich ist.

18) Der Verfasser des werthvollen Tagebuches über die Belagerung von Pleskau, Jan Piotrowski *Acta hist. res Polon. illustr.* 11, 345. — Hausmann, *Mittheil.* aus d. *livl. Gesch.* 17, 207.

668. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

vom 5. (18.) Dec. 1901.

Außer den auf dem Wege des Schriftenaustausches eingegangenen Editionen der gelehrten Gesellschaften und Vereine waren als Geschenke für die Bibliothek eingesandt: von den Verfassern: E. v. Rügelen, Schleiermacher's Reden, Kant's Predigten (1901), H. Dieckrichs, des Prof. J. W. Krause Aufzeichnungen über die Gründung der Universität (1901), ferner von der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften: Э. А. Вольтеръ, Списки населенныхъ мѣстъ Сувалкской губерніи (1901), В. Г. Богоразъ, Матеріалы по изученію чувотскаго языка (1900), В. Гухельсонъ, Матеріалы по изученію вонгагирскаго языка (1900), endlich: Указатель Нарвскаго Археологическаго общества und von der Verlagshandlung H. Laakmann in Dorpat 2 deutsche und 35 estnische Bücher.

Für die Münz-Sammlung hatte Herr Joh. Sewell mehrere alte Kupfermünzen dargebracht.

Der Präsident eröffnete die Sitzung indem er darauf hinwies, daß statutenmäßig die Neuwahl des Präsidenten auf dieser — als auf der Schluß-Sitzung vorzunehmen sei. — Zum Präsidenten für das nächste Jahr wurde Herr Dr. W. Schlüter einstimmig per Acclamation wiedergewählt. Mit der Revision der Cassé wurden die Herren Redacteur Hasselblatt und Oberlehrer Filaretow betraut.

Der Präsident berichtete, daß er den Anhang zum XIX. Bande der „Verhandlungen“ fertig gestellt habe. Derselbe soll zusammen mit den Sitzungsberichten für das Jahr 1901 zur Versendung gelangen.

Zum corresp. Mitgliede wurde auf Antrag von Prof. Hausmann Herr Oberlehrer H. Diederichs in Mitau erwählt.

Der Secretär legte ein Schreiben der Dörptschen Kreispolizei vor, in welchem an die Gel. estn. Gesellschaft das Ersuchen gerichtet wird, Angaben über die im Dörptschen Kreise vorhandenen Ruinen, Alterthümer und Denkmäler an die genannte Behörde einzusenden. Es handelt sich um eine vom Ministerium des Innern zur Regelung des Denkmalschutzes veranstaltete Enquete. Die Herren Conservator Frey und Secretär H. Lichtenstein wurden ersucht, die gewünschten Daten der Behörde mitzutheilen.

Pastor M. Lipp-Rüggen lenkte die Aufmerksamkeit auf die von Dr. D. Kallas im „Postimees“ gemachte Mittheilung, nach welcher

Prof. Mikkola eine befriedigende Erklärung der Ortsnamen auf were durch Ableitung der Endsilbe von dem Worte woori (Bezeichnung für Berg) gefunden hat. — Im Anschluß an die hieran geknüpfte Discussion verwies Prof. Hausmann auf eine im Magazin der Lettisch-Litauischen Gesellschaft, XX. Bd. II. Stück erschienene sehr scharfe Kritik der Abhandlung des Mag. J. Trusmann über die Ortsnamen im Gouv. Witebsk.

Prof. Hausmann übergab drei Urkunden die ihm vom H. Goldarbeiter Jürgens zugestellt waren :

1) 1765, April 20. Kaiserin Katharina ernannt Iwan Seferin bei seiner Entlassung aus dem Dienst zum Major. Orig. Perg. Unterschrift der Kaiserin. Siegel unter Deckblatt.

2) 1792, Jan. 16. Marschal und Deputirte des Adels im Gouvernement Petersburg bescheinigen, daß der Premier-Major Jw. Bogdan. Seferin in die Adelsliste dieses Gouvernements eingetragen ist. Orig. Perg. Zahlreiche Unterschriften. Siegel unter Deckblatt.

3) 1797, Aug. 19. Kaiser Paul ernennt den Obristlieutenant (Podpollkownik) Seferin zum Ritter des Annenordens dritter Klasse. Orig. Papier. Unterschrift des Kaisers. Siegel unter Deckblatt

Ein ältestnisches Schriftdenkmal aus dem 16. Jahrhundert.

Von W. Reiman.

Das letzte Jahrzehnt hat unsere Kenntnisse über die Entstehungsgeschichte der estnischen Literatur in bedeuksamem Maße bereichert. Fast ein jedes Jahr förderte neue, bisher unbekannt gebliebene Schriftstücke ans Licht und rückte die Anfänge der estnischen Literatur in ein immer höheres Alter hinauf. Während noch 1890 die Stahl'schen Schriften, deren erster Theil 1632 erschien, für die ältesten estnischen Schriftdenkmäler galten, brachte uns das Jahr 1890 die 39 Predigten Georg Müller's, welche in das Jahr 1600 hinaufreichen, somit 32 Jahre älter sind, als Stahl's Hand- und Haßbuch. 1891 entdeckte Stadtarchivar Gotthard von Hansen im Revalschen Stadtarchiv das „Juramentum der Undubefchen“ und 1893 Bruchstücke einer estnischen Uebersetzung des stiftischen livländischen Bauerrechts. Nach äußeren Merkmalen und textlich gegebenen Anhaltspunkten durften beide Schriftstücke in das 16. Jahrhundert verlegt werden, aber eine genauere Zeitbestimmung ließ sich nicht sicher eruiren. Nun ist zu Anfang dieses Jahres Herr Stadtarchivar cand. hist. H. Lichtenstein im Stadtarchiv unserer Universitätsstadt auf ein estnisches Schriftstück gestoßen, dessen Datum es unzweifelhaft dem 16. Jahrhundert zuweist: „Sündnut dörpt so 29 kue

aprilis Anno Christi 1. 5. 89.“ oder in beigegebener deutscher Fassung: „Geschen undt gegeben In Dorbt den 29 Monatz Tagk Aprilis Anno Christi Fumffhunderit achtzig undt Neune“.

Somit besitzen wir jetzt eine altestuische Sprachquelle, welche sicher beglaubigt in das 16. Jahrhundert hinaufreicht.

Das Schriftstück stellt die Uebersetzung einer in deutscher Sprache ansggegebenen „Kundschaft“ oder eines „Abschiedes“ dar, in welchem der Rath der Stadt Dorpat auf Grund des Zeugnisses der Gerichtsvögte Georg Kreczmer und Johann Stempell bescheinigt, daß der „Stein- und Bruchsnieder Ophthalmist, leib und Wundt Arzt“ Sigismundus Awerbach vor ihnen erschienen ist und die Bürger Hans Karthusen und Elias Koller als glaubwürdige Zeugen für die glücklichen Curen producirt hat, welche er im Dörptschen Spital und Seichenhaus an drei Blinden vollzogen hat. Die deutsche Fassung der „Kundschaft“ stammt aus der Hand des Gerichts- und Stadtsecretären Martinus Probstingk, während die estnische Uebersetzung von fremder Hand herrührt. Beide Fassungen sind im Concept erhalten und füllen zwei Folioblätter, welche in die Rathsprotokolle vom Jahre 1588 zwischen den 22. und 23. Juni 1588 hineingebunden sind (Archiv-Register I: C. 4. Protokolle und Concepte 1586 — August 1589). Das Papier der „Kundschaft“ ist von kleinerem Format (31,3×20,7 cm.) und geringerer Qua-

lität wie dasjenige der Protokolle. Es wurde im Jahre 1588 vereinzelt (10 Blätter vorhanden), im Jahre 1589 häufig (138 Blätter vorhanden) für Concepte benutzt, und verschwindet am Anfang des Jahres 1590 (3 Blätter) aus dem Gebrauch.

Die Texte haben dadurch etwas gelitten, daß die erste Seite des deutschen Textes und die erste Seite der Uebersetzung dicht bis an den rechten Rand beschrieben sind, der zerseht ist. Herr Stadtarchivar Cand. hist. G. Vichtenstein, der in freundlichster Weise mir die untenfolgende Abschrift zur Verfügung gestellt hat, hat die hierdurch entstandenen Lücken und die zur Ausfüllung gemachten Conjecturen durch eckige Klammern angedeutet. An einigen Stellen des estnischen Textes hat eine fremde Hand mit schwärzerer Tinte corrigirt: undeutliche Buchstaben verbessert und vergessene J-Puncte nachgetragen.

Der deutsche Text ist auf dem ersten Blatt geschrieben und nimmt die erste Seite ganz (22 Zeilen) und den größten Theil der zweiten Seite (18 Zeilen) ein:

„Wir Burgermeistere unnd Rhabtmanne der Kon: Stadt Dorbt zu Lyefflandt, thun nach unser underthenichsten underthenigen und freundlichen gruß erbietung kundt allermennichlichen: Daß vor den Erbaren, Namhafften und Wohlweisen Heern Georg Kreikman und Johan S[tem]pell dieser Stadt Verordneten Gerichtts Vogtten, welche uns dan, wie bey uns gebreuch-

lich Ihnn offener Rhadtsvorjamblung eingezeugt. Wie das der Ehrnvesther Erbar und uberaustrefflicher erfharner Stein und bruchfneider Ophthalmist, Leib und Wundt Arztt Heer [Si]gismundus Amerbach vor Ihnen ist erschienen, un[d] hatt die Erbare und Namhaffte Menner Hans Karthausen und Elias Rholler Burgere alhie, a . . glaubwürdige Zeugen producirt. Welche dan b[ey] Ihrenn wharen worten an Eides stadt whargemacht bezeugen, und dargethan. Das der obe[r]melter Ehrnvesther Heer Sigismundus Amer[bach] Ihnn unserm Spital undt Seichenhauß Zwhe[n] Weiber undt einen Man durch Gottes hu[fff] und seine laubliche Kunst. Auß Nemlich Ann[a] ein betagtes weib von 60 Jharen, welche ungefherlich Ihn die 36 Jhar Ihres gesichtts benommen Ihngleichen einem Weibe Katharyna die auch Ihns ander Jhar ganz blindt gewesen. Gleiches falls Georgen Smidt der da Ihns Siebende Jhar sein gesicht beraubett geholfen. Auß legenwertige obernente Zeugen undt sonsten viell andere Burgere die dessen wan sie drumb ersuchet werden des Sigismundi sonderliche geschicklichkeit undt grose Kunst, welche sie mit Ihren augen angesehen Gezeugtnuße geben konten. Undt wan der wollermelter Sigismundus Amerbach dessen schein und urkunt begherett, und wir der warheit zue steuer Ihn desselben nichtt zue weigeren gewust. Auß haben wir Burgermeister und Rhadtmann[e] obgedacht legenwertigen

warhafftigen schein mit anhengenden unserm
Grüsten einstegell wissendtllich beglaubigen laßen.
Geschen undt gegeben In Dorbt den 29 Mo-
nach Tagß Aprilis Anno Christi Fumffhundertt
achtzigß undt Neune."

Die estnische Uebersetzung ist enger geschrie-
ben und füllt die erste Seite des zweiten Blat-
tes ganz (29 Zeilen) und von der zweiten etwa
ein Viertel (6 Zeilen).

„Meye Burgermeister ninck Rads Isandette
sest Coro . . lienast dörpt lifflante mhale: An-
name ohma heldelin . . Terwe, ninck kas Tyede
Keickelle Inimisselle: Et neye auwusts Isan-
dette ehen sye sinatze Iyenasts kochtu Sundiate
kumba meyo siests, ninck meye Juren se kom-
bel ohm, hent kas sündnut keick auwusts Rads
Isandette ehen tunnistut. Kuij se auwusts ninck
ülle todije kywij hend silmade leykitaija Optal-
mist hijwu ninck Reijede artzte, Issande Sigismun-
dus Awerba[ch] neije ehen ohm olnut, Ninck
ohmat ne auwusts mehed Hans Karthusen hent
Elias Rholler koddenick ¹⁾ sie lina kuy usck-
matte tunnistaija, kumba ohma todde sanna Ju-
ren, ninck wanmen asmen sisse tunnistanu . .
Et se auwusts Isand Sigismundus Awerbach
meye spittale ninck hillisse sisse, katz naysede
hent üx mehes lebbij Jumala appij, ninck ohma
kijtuss[e] kunste, kuij nimmy kaen Anna üx
wanna naijn . . ohmast kuestskümneste ayaste,

¹⁾ Correctur, darunter durchstrichen: Burge.

kumb ammo kuests nelijade aijaste ilma neck-
mette ohm olnut, Selkombel ühelle naijselle
Katrina, kumb kas se teijne aijasta sissen
söckae ohm olnut, Selkombel kas Jürgen
schmitte, kae sel kas seitze aijasta söck[ae] ohm
olnut, awitanut ¹⁾, kuij kenneke neyst tunnistaya,
kuy sell ülle ohmat nymitut, neist tunnistusse
tawat sest Isandest Sigismundus temest Surest
kittussest kunstest, ninck nema ohma silmade
kaen ohmat nennut sest tunnistusse woijwat
anda, hent kuy se samma njmmitut Sigismun-
dus awerbach sest tunnistusse püdep: hent meije
se todde polest ey woyme errakeleda Sieperrest
olleme meije Burgermeister ninck Rads Isan-
dette sell synaselle Isandelle moye Siegel tied-
mette kaen andnut Sündnut dörpt se 29 kue
aprilis Anno Christi 1. 5. 89, ²⁾ üxelle kochman-
delle) üx tuhat viests sadda üttese ³⁾ yele katze
küment.“

Wahrscheinlich schon am 29. April, spätestens
bis zum 5. Mai sind die Concepte ins Reine
geschrieben und unter dem Rathsfiegel dem Dr.
Awerbach ausgefertigt worden. Es knüpft sich
an diese Ausfertigung ein kleines Nachspiel in
nerhalb des Rathes. Der Bürgermeister hatte
den Schein ohne Wissen des Rathes ausreichen
lassen und wird daraufhin am 5. Mai 1589

¹⁾ Am Rande.

²⁾ Von hier bis zum Schluß mit blaffer Tinte.

³⁾ Davor durchstrichen: ütse.

von 2 Rathsherrn interpellirt: (C. 3 S. 474 f. Protokoll v. 5. Mai 1589) „Herr Johann Schmoltzingf sagett, was Einer 2. 3. oder 4. vor Ihre Personn thun auß dem Radt, und die da fast viell vorsiegelunge vonn sich gegeben, ohn Eines Erbarnn Radtts vormissen, daß der Stadt zuwiedern, unnd denn krusell dreyen nach ihrem Gefallenn, wie es alle wege geschehenn ist, darinn will ehr nichtt gehalten sein, Herr Ernst Vindthorst sagett das der Wortthabende Burgermeister Herr Heinrich Schendell nicht wol daran gethann, daß ehr dem Doctori Sigismundo Averbach ein Testimonium undter Eines Erbarnn Radtts Insiegel, ohne vormissenn Eines gangenn Erbarnn Radtts hatt mitgetheilt.“

„Hierauff hatt sich der Herr Worthabende Burgermeister gnugsam erclerett, auß was erheblichen ursachenn ehr solches gethan hatt, Sintemal des h: Doctoris gezeugenn vor dem Niedergerichtte seintt geproducirt wordenn, unnd solches auch daß gericht genugsam bezeuget hatt“.

Die Angelegenheit wird noch mehrfach erörtert (Prot. vom 7. Mai 1589, C. 3 S. 478 f.) Johann Schmölting wurde seines Amtes entsetzt, erst am 11. Oct. 1589 [Prot. C. 3 S. 602] wieder eingesetzt.

Ähnlich lautende Abschiede oder Rundschaften finden sich, wie Herr cand. hist. H. Lichtenstein mir fr. mittheilt, noch mehrere im Dorpater Stadtarchiv. Ein wenig später, den 6. Nov. 1591, ertheilt der Rath dem „ehrbaren und

Funfstreichen" Hans Ofius, „Chirurgus und Mitbürger allhie" ein Zeugniß über zwei von demselben vollzogene glückliche Curen. (Archiv-Reg. II. 8, 5a), am 9. August 1624 [C. 18 S. 66] wird dem Oculisten und Steinschneider Marten Preiske ein Zeugniß darüber ausgefertigt, daß der „Tuddelin Hans auff dem Dorff zur Palla", der 8 Jahre auf dem rechten Auge nicht hatte sehen können, und „Hans ein undeutscher Junge", der 4 Jahre an seinem Gehör Mangel gehabt, von ihm glücklich geheilt worden sind, wie es die Wiederhergestellten vor dem Rathe persönlich bezeugen.

Am 1. Juli 1635 soll „dem H. Doctori Below ein testimonium gegeben werden" [C. 20 S. 243] und den 17. März 1648 bezeugt der Rath in einer „Kundschaft", daß der „Medicus, Oculist und Lithotomus" Johannes Schreiber, gebürtig aus Freyberg in Meissen, eine glückliche Operation an einem dreijährigen Mädchen ausgeführt habe. (LXIa 226a). Von eben solchen Abschieden und Kundschaften wissen die „Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock", herausgegeben von R. Koppmann, zu berichten.

Weshalb der vorliegend abgedruckten Kundschaft auch eine estnische Uebersetzung beigelegt ist, dürfte nicht schwer zu errathen sein. Von den namhaft gemachten Patienten des Stein- und Bruchschneiders, Ophthalmisten, Leib- und Wundarztes Sigismundus Averbach sind die beiden Weiber Anna und Kattrina (Katharyna)

unzweifelhaft estnischer Abstammung. Dies geht sowohl aus der Titulirung, als auch aus dem Umstande hervor, daß sie keine Familiennamen tragen. Der dritte glücklich geheilte Patient wird im Unterschiede von den beiden ersten bei vollem Namen Jürgen Schmitte (Georg Smidt) angeführt, war also deutscher Herkunft und trug einen Familiennamen. Hieraus können wir schließen, daß ein Theil der Patienten des „überaus trefflichen, erfahrenen“ Sigismundus Averbach sich aus der estnischen Bevölkerung der Stadt und der Umgegend rekrutirte. Der Abschied des Dorpater Rathes sollte seine „sonderliche Geschicklichkeit und große Kunst“ in den Augen dieser estnischen Bevölkerungsschasse noch erhöhen und ihm weitere Patienten zuführen helfen. Vergewenwärtigen wir uns die trüben Zeitläufte, welche die deutsche Bürgerschaft hart mitgenommen hatten, und rufen wir uns in's Gedächtniß, daß die estnische Bevölkerung der Stadt nicht nur zahlreich, sondern zum Theil recht bemittelt war, so nimmt es uns weiter nicht Wunder, daß Sigismundus Averbach in seiner Praxis mit auf die letztere angewiesen war.

Wer die estnische Uebertragung des Rathesabschiedes verfaßt hat, wissen wir nicht. Der Stadtsecretaire Martinus Probstingk ist es nicht gewesen. Die Handschrift rührt von fremder Hand her. Vielleicht war es ein niedrigerer Beamter oder Schreiber beim Rath. Geringe Sprachfertigkeit und der schwierige Canzeleistil

des Originals wirkten zusammen, daß die Uebersetzung völlig mißrathen ist. In manche Sätze, namentlich zu Anfang, ist es schlechterdings unmöglich irgend einen Sinn hineinzudeuten. Andere Stellen können erst dann verstanden werden, wenn das deutsche Original herangezogen wird. Einzelne Wendungen sind ganz sinnwidrig wiedergegeben, z. Bsp. usckmatte-glaubwürdige, tiedmette kaen-wissentlich, üttese yele katz e küment⁸⁹! Das Ganze ist in knechtischer Anlehnung und Anpassung an die deutsche Vorlage bis auf grammatische Constructionen und Redewendungen ins Estnische hinübergezerrt worden. Selbst einzelne estnische Vocabeln sind bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt: kuests, anwusts, siests, today, lyenasts. Andererseits verfügt der Uebersetzer über einen ganz hübschen estnischen Wortschatz und wendet richtig Formen an, die der jetzigen Umgang- und Schriftsprache entschwunden sind. „Gerichtsvögte“ giebt er wieder mit kohtusundijad, „Wundarzt“ mit Reijede artzte, „Bürger“ mit koddenick, „ungefähr“ mit ammo-amma-ammak-bis, „im Seichenhaus“ mit hillisse sisse. Das letzte Wort findet sich in der Form ilis, Gen. ilise noch heute im Südestnischen in der Bedeutung „Armenhaus“. Söcke-söge, hörpt-estn. söke, wird noch in der ursprünglichen Bedeutung von leiblicher Blindheit angewandt, wie jetzt noch im Finnischen sokea, während söge heutzutage im Estnischen den geistig Erblindeten

bezeichnet. In der Form wanmen, verhört oder verschrieben statt wannen findet sich noch die alte Genetiv-Endung —n. Das Hilfsverbum on wird auch im Plural conjugirt: ohmat. Der Comitativ ist unbekannt. Der Uebersetzer sagt: nimmy kaen, silmade kaen. Kaen, ebenso kas-auch weisen deutlich noch auf das finnische kansa hin, aus welchem das Estnische in weiterer Entwicklung die Comitativendung —ga und die Conjunction ka bildete.

In einer Zeit, wo die deutsche Rechtschreibung noch völlig im Argen lag und von einer estnischen Rechtschreibung noch keine Rede war, kann in dieser Beziehung nichts verlangt werden und ist nichts geleistet worden. Der Uebersetzer bemüht sich die estnischen Laute mit denselben Mitteln wiederzugeben, wie die deutschen, ohne daß seine Mühe von Erfolg gekrönt wird. Buchstabenanhäufungen wie mhale, lyenasts, ohm, todaye, Tyede, sye, kywij u. s. w. verunstalten die betreffenden estnischen Ausdrücke fast bis zur Unkenntlichkeit.

Bietet somit der neue Fund weder in sprachlicher Beziehung, noch nach der inhaltlichen Seite hin etwas Bemerkenswerthes oder Werthvolles, so beansprucht er doch unser literarisches Interesse, sofern durch ihn ein estnisches Sprachdenkmal als um 11 Jahre älter documentarisch nachgewiesen ist, als die älteste Predigt Georg Müller's aus dem Jahre 1600.

**Melchior Hoffmann in Livland und die
Einführung der Reformation in den Land-
kirchspielen Dorpat und Rüggen im Jahre
1525.**

Von Fr. A m e l u n g.

Die Reformation hat in Altlivland einen noch rascheren Verlauf genommen als selbst in Deutschland und vollzog sich hier im Laufe eines Menschenalters. Man rechnet ihren Beginn hier 1522 und durch den Landtag zu Wolmar 1554 wurde sie für alle drei jetzigen Ostseeprovinzen sanctionirt, nachdem sie in denselben längst schon allgemein und vollständig eingeführt war. Man kann daher vielleicht nicht erst das Jahr 1554, sondern schon 1535 als den Schlußstein angeben, denn nach dem Tode Plettenberg's hat dessen Nachfolger Brüggenei die katholische Messe sogar in den Ordenshäusern abgeschafft. ¹⁾ Unzweifelhaft hat die Reformation hierzulande zunächst in den Städten Eingang gefunden, — sie verbreitete sich bekanntlich von Riga aus, wo Andreas Knöpfen am 1. Advent 1522 seine Antrittspredigt als erster lutherischer Prediger an der Jacobikirche hielt, weiter nach Dorpat und Reval schon im J. 1523.

Von den genannten drei größeren Städten aus ergriff darauf die reformatorische Bewegung das ganze Land, zunächst doch wohl die kleineren Städte, und schon 1525 waren ganz

¹⁾ Siehe Renner p. 139.

Livland und Oesel evangelisiert, worauf alsbald Estland und etwas später Kurland (1526 ff.) hierin Livland nachfolgten.¹⁾

Jedoch selbst über diesen allgemeinen historischen Verlauf der ersten Jahre 1522 ff. in Livland sind wir leider keineswegs mit der gewünschten Sicherheit und Genauigkeit unterrichtet, obwohl wir darüber höchst sorgfältige Untersuchungen und Darstellungen besitzen.

1. Die Städte und das flache Land bis zum J. 1526.

Betrachten wir zunächst die drei größeren Städte in Altlivland, so ist es unzweifelbar feststehend, daß deren Bewohner bereits 1525 fast sämtlich Lutheraner geworden waren, derart daß nur noch eine einzige Pfarrkirche, die Domkirche, den wenigen Katholiken zum Gottesdienst eingeräumt blieb. Man wollte in Riga sogar im November 1524 auch die Domkirche schließen, gestattete jedoch auf den Wunsch Plettenberg's das Messenlesen daselbst bei verschlossenen Thüren. In Reval waren in der Unterstadt alle Bürger lutherisch, die wenigen Katholiken wohnten auf dem Domberge. In seiner Ordinanz vom April 1525 verbot der Rath seinen Bürgern auf das Strengste, die Messe in der Domkirche anzuhören, — wer aber dennoch dort die Messe hören wolle, der soll auch die Stadt ganz verlassen und auf dem

¹⁾ Vgl. A. D. Undritz, Lehrbuch der Kirchengeschichte Reval 1900, S. 188 ff.

Domberg wohnen bleiben. — In Dorpat verbot gleichzeitig mit Reval der Rath bei 10 Mark Strafe den Bürgern, in der allein noch katholischen Domkirche die Messe anzuhören.¹⁾

Vorausgegangen war in den drei Städten als der entscheidende Schritt zur gänzlichen Lossagung von Rom der Bildersturm. Nachdem derselbe zuerst in Wittenberg durch Karlstadt inscenirt war, gelang es zwar Luther durch seine mächtige Predigt im März 1522 die Bilderstürmer zu vertreiben. Jedoch in den nächsten Jahren kam es in vielen deutschen Städten zu Bilderstürmereien, ebenso auch in Livland. Wie hier noch näher erwähnt wird, brach der Aufstand gegen die katholischen Kirchen zuerst in Riga im März 1524 los²⁾, dann folgte Reval, wo der Bildersturm am 13. September 1524 stattfand. In Dorpat erfolgte vielleicht schon an 29. Juni 1524 gegen mehrere Stadtkirchen sicher am 10. Januar 1525 gegen die Domkirche ein Hauptsturm.

Wenn schon in Betreff dieses Hauptereignisses in der Stadt Dorpat die Datirung ungewiß bleibt, so mangelt es uns ganz besonders darüber an Nachrichten fast gänzlich, wie im Näheren auf dem flachen Lande das Lu-

¹⁾ Riga. Mitth. Bd. 13, p. 191, — Stenemann, Aus Livlands Luthertagen. Reval 1883, p. 72, — Hildebrand, D. Arbeiten- f. d. liv-est-curländische Urkundenbuch. Riga 1877, p. 19 (betr. Riga).

²⁾ Vgl. F. Hoerschelmann, Andreas Knöpln. Leipzig 1896, p. 58.

therthum Eingang fand. Allerdings schreibt auch unser trefflicher Historiker H. Gildebrand und bestätigt, daß um den Juli 1525 die reformatorische Bewegung sich von den Städten aus bereits auf das flache Land verpflanzt hatte.¹⁾ Ein streng urkundliches und dabei hochinteressantes Material liefern uns die von H. Gildebrand mitgetheilten Nachrichten über die kirchlichen Zustände, welche Bischof Johann Kievel bei den von ihm abgehaltenen 13 Visitationen der Jahre 1519 bis 1522 in den Kirchspielen seiner Diocese Oesels-Wieck vorfand.²⁾ Diese Berichte sind aber auch fast die einzigen sicheren und ausführlichen, welche wir über die kirchlichen Zustände bei den Bauern auf dem flachen Lande überhaupt aus Altlioland für die Jahre der Einführung der Reformation besitzen.

2. Melchior Hoffmann in Livland.³⁾

Aus seiner Vaterstadt Schwäbisch-Hall, wo selbst am 8. September 1522 der schwäbische Reformator Brenz sein Amt als erster lutherischer Prediger antrat, wandte sich Hoffmann als Laienprediger — dabei stets sein Kürschnerhandwerk betreibend — nach Livland. Als entschiedener glaubensfester Lutheraner trat er, welcher

¹⁾ Gildebrand a. a. O. p. 19.

²⁾ Gildebrand p. 87 ff.

³⁾ In diesem Abschnitt stützen wir uns vor Allem auf die werthvolle Schrift: H. O. zur Linden. — Melchior Hoffmann, ein Prophet der Wiedertäufer. Haarlem, 1885. In gr. O v. 478 S.

freilich vorher schon stark von der Mystik berührt worden, alsbald zu Gunsten der neuen Wittenberger Lehre in Livland als volksthümlicher Agitator auf. Er stand bis zum J. 1526 noch völlig auf dem Boden der heiligen Schrift, — neben der hinreichenden Gewalt seiner Rede, die durch körperliche Vorzüge noch gehoben wurde, imponirte er der ungelehrte Laie auch den Theologen durch seine große Bibelfkenntniß.

Der Zeitpunkt, wann er in Livland seine Lehrthätigkeit begann, ist ein bestimmter und kurz nach Juni 1523 zu setzen, dann trat er in der kleinen livländischen Landstadt Wolmar zuerst auf (p. 42). Hier hat er zufolge seinem eigenen Bericht viel Verfolgung erlitten, — ja er wurde hier sogar ins Gefängniß geworfen. Während seiner Haft wirkte an seiner Statt Sylvester Tegetmeier, der stürmische, feurige Genosse und Mitreformator Rigas neben dem milden, besonnenen Andreas Knöpfen. Es kam nun in Wolmar zu tumultuarischen Vorgängen, welche späterhin, als deren beiderseitiges bis zum Herbst 1525 gutes Verhältniß zerstört war, Tegetmeier dem Kürschner Melchior Hoffmann, dieser aber dem Rigaschen Prediger zur Last legte (1526).

Der Aufenthalt Hoffmann's in Wolmar endete damit, daß er auf den Befehl des Herrmeisters Plettenberg des Landes verwiesen wurde, und zwar wie er selbst schreibt — bloß „um des Wortes willen“, d. h. seiner Predigt halber.

Darauf „ist er aus Gottes Schickung in eine große Kauffstadt gekommen die heißt Derpt“ (p. 47).

Der Zeitpunkt, wann Hofmann in Dorpat eintraf, wird nach der Angabe von H. Hildebrand in den Herbst 1524 gesetzt¹⁾ und man sucht damit die Vorgänge in Wolmar in Einklang zu bringen.²⁾ Danach wären die Verhaftung des Kürschners und das Eintreffen Tegetmeiers in Wolmar in den Sommer 1524 zu setzen. Seiner Gast ihn entlassend, verwies ihn der Ordensmeister des Landes, d. h. aus dem Ordensgebiete, zu welchem die Stadt Wolmar gehörte.³⁾ Nun wandte er sich in die bereits 1523 dem Lutherthume zuneigende Stadt Dorpat.

Nur ein einziges Jahr, d. i. bis zum Herbst 1525 hat die Lehrthätigkeit und Wirksamkeit Hofmann's in Dorpat gedauert. Es kommt uns hier zumeist auf die Zeitabgrenzung an und diese stützt sich einzig auf die bestimmte

1) Hildebrand p. 19.

2) Es ist anzunehmen, daß sich die Bewegung von Riga aus nach Wolmar im Frühjahr verpflanzte und das führt uns auf Ende März oder Anfang April. Denn in Riga erfolgte Mitte März der erste Sturm, wobei die Petri- und Jacobikirche ihrer Bilder beraubt wurden (s. Mitth. Bd. 13, p. 66), — später ist dann am 8. August 1524 noch ein zweiter Sturm nachgefolgt.

3) Auffällig ist es immerhin, daß Hofmann bloß seiner lutherischen Predigt wegen verhaftet sein soll, während dieselbe doch nachher noch dem Rigaschen Prediger in Wolmar gestattet ward, worauf dann erst die Unruhen begannen. Man muß wohl annehmen, daß die katholische Partei in der Stadt den hoch angesehenen Tegetmeier nicht anzuklagen und anzutasten wagte?

Angabe von Hildebrand, doch ohne dieselbe würde man eher geneigt sein anzunehmen, daß der Tumult in Wolmar bald nach März 1524 stattfand und Hofmann darauf nach kurzer Haft bereits im Frühjahr (etwa im Mai) in Dorpat eintraf. Es ist leider gänzlich ungewiß, ob hier bereits am 29. Juni 1524 ein erster Bildersturm mit Vераubung der Marien- und Johanniskirche, wie auch der Klöster überhaupt stattgefunden hat. Sollte dieses der Fall gewesen sein und dieser Bildersturm nicht vielmehr mit demjenigen am 10. Januar 1525 zusammen geschehen sein,¹⁾ so bleibt es doch immer noch ungewiß, ob Hofmann schon am 29. Juni oder erst im Herbst anwesend war.

Ganz sicher beglaubigt ist der erst am Januar 1525 stattfindende Dorpater Aufruhr nebst der Bestürmung der Domkirche. Mittelbar hervorgerufen war der Bildersturm durch die das Volk aufreizenden Predigten Hofmann's, wie selbst H. D. zur Linden annimmt (p. 48 ff.), so sehr er auch sonst in gerechter Weise die Verdienste anerkennt, die sich H. als Apostel der lutherischen neuen Lehre in Wolmar und Dorpat bis zum Herbst 1525 erwarb.

1) Zufolge dem Bericht Olmen-Bredenbach, von dem hier noch mehr die Rede sein wird, wäre nur ein einziger Bildersturm erfolgt und zwar am Sonntag p. festum corporis Christi (d. i. den 29. Juni 1524). Dieses Tagesdatum könnte richtig sein, das Jahr kann nur 1524 sein, während der erst 1558 verfaßte Bericht freilich eine ganz falsche Jahreszahl 1527 dazu angiebt (s. Mitth. 13, p. 190).

Dem Bericht zufolge soll am 10. Januar 1525 der Rürschner in eigener Person an der Spitze einer Schaar von 200 Mann den Sturm gegen die Domkirche geleitet haben, nachdem ihn der bischöfliche Vogt (sc. Peter Stackelberg) hatte greifen wollen. Der angreifende Theil waren dabei wohl die Katholiken im Auftrage ihres Bischofs und zu einer Gefangennahme des Laienpredigers kam es in Dorpat jedenfalls nicht. Die Schuld an dem nicht ohne Blutvergießen abgegangenen Kampfe — es sollen 4 Bürger gefallen und 20 verwundet worden sein — schrieb man allgemein dem verhassten Bischof Blankensfeld zu, dem bekannten Hauptgegner der Reformation in Livland.¹⁾

Bald hiernach berief der Dorpater Rath Sylvester Tegetmeier, welcher vom 1. bis 28. Februar 1525 in Dorpat predigte und zugleich mit den Behörden die neue evangelische Kirchenordnung der Stadt einführte. Melchior Hofmann hingegen verließ nun Dorpat, weil ihm der Rath hier das Lehr- und Predigtamt nicht weiter gestatten wollte, bevor er sich über die Reinheit seiner Lehre vollwichtige Zeugnisse verschafft habe. Zu diesem Zweck begab H. sich zunächst nach Riga (p. 59) und erlangte dort von Knopfen und Tegetmeier das gewünschte Zeugniß. Es dürfte dies in den März fallen und er sandte

1) Über diese Dorpater Vorgänge siehe die neueste Darstellung von Prof. R. Hausmann in Mittl. Bd. 13, p. 188 ff.

(oder brachte) das erlangte Zeugniß von Riga nach Dorpat, doch dasselbe genügte dem Rathe noch nicht, sondern nun mußte Hofmann sich nach Wittenberg zu Luther selbst verfügen. Wirklich erhielt er auch von Luther nicht nur am 17. Juni das vollwichtige Zeugniß, sondern er durfte sogar dem Sendschreiben Luthers sein eigenes, an die Dorpater Gemeinde gerichtetes Pastoral Schreiben vom 22. Juni beifügen. Gleich nach erreichtem Zweck der Reise kehrte er im Spätsommer (d. i. wohl vor Ende Juli) wieder nach Dorpat zurück (p. 67).

In die Zwischenzeit fällt nun das von uns näher zu besprechende Auftreten eines Gehilfen des Kürschners, welcher zu Ostern 1525 dem estnischen Bauernvolk in der Umgebung von Dorpat die neue Lehre in estnischer Sprache predigte und am Ostersonntag (d. i. den 16. April) in der Landkirche zu Rüggen das Abendmahl theilte. Freilich stammt der Bericht, den wir darüber besitzen, von einem fanatischen und tendenziösen katholischen Berichterstatter her und ist daher nur mit äußerster Vorsicht zu benutzen.

Bevor wir auf diesen Bericht genau eingehen, wollen wir über den weiteren Aufenthalt Hofmann's in Livland noch kurz hinweggehen. Nach seiner Rückkehr aus Wittenberg blieb er vom Spätsommer (etwa Mitte August) nur noch wenige Monate in Dorpat. Seine eigenen maßlosen Angriffe gegen die livländische lutherische Geistlichkeit bewirkten den Bruch und

das Uebrige thaten dazu die Eigenheiten seiner Lehre, die nun hervortraten. Denn er begann nun sich zu überheben und als einen Propheten anzusehen, nämlich als den einen der beiden Zeugen des schon bald bevorstehenden Weltgerichtes. Der bis dahin noch verhaltene Unwille gegen ihn als Volksverführer und Agitator kam nun zum offenen Ausdruck, — vor Allen wendete sich der streitbare Tegetmeier wider ihn (p. 71) und schließlich soll ein Conflict mit dem Bürgermeister von Dorpat dazu geführt haben, daß er vor den Rath citirt und von diesem bewogen wurde, alsbald die Stadt zu verlassen.

Er begab sich nunmehr nach Reval im Spätherbst (etwa Oktober 1525), aber es war seines Bleibens auch hier nicht lange. „Da ist er der Kranken Diener geworden“, — so berichtet er selbst. Hier in Reval war, wie erwähnt, schon im April das lutherische Kirchenwesen der Stadt völlig geordnet, für ihn war also hier keine Predigerstelle und kein Raum, zumal er nicht ohne Grund in den Ruf der Kezerei bei der streng lutherischen Geistlichkeit bereits gerathen war (p. 75). Daher verließ er Reval schon zu Anfang des nächsten Jahres 1526 und ging zunächst nach Stockholm, wo er ein weiteres Jahr seines Lebens an der dortigen deutschen Gemeinde als deren Prediger wirkte. Das weitere bewegte Leben des ruhelosen Mannes, welcher sich aus einem eifrigen Anhänger Luthers seit Mai 1527 (p. 109) in einen er-

bitterten Gegner des Luthertumes verwandelte, möge man in der interessanten Schrift von F. D. zur Vinden nachlesen.

3. — Melchior Hofmann und der Dor-
pater Weber wirken 1525 ff. bei der
Einführung der Reformation in den
Landkirchspielen Dorpat und
Nüggen.

Durch zwei Berichte, welche sich bei dem bekannten Chronikenschreiber Dionysius Fabricius finden¹⁾ und die derselbe von Tilemann Breidenbach entnahm, erfahren wir Näheres über einen Genossen Hofmann's. Es werden die beiden, bisher zu wenig beachteten Berichte uns hier zu beschäftigen haben.

Nämlich im Frühjahr 1525 hatte M e l c h i o r H o f m a n n einen geeigneten Mitarbeiter gefunden, welcher gleich ihm als Laienprediger d. h. ohne empfangene Priesterweihe im Landkirchspiel Dorpat und dem nächstangrenzenden Kirchspiel Nüggen predigte und die neue lutherische Lehre ausbreiten half.

Dieser Mitarbeiter war nun entweder ein deutscher Bürger und Wollenweber, oder vielleicht selbst von Geburt ein Ehste und Feineweber in Dorpat, — sein Name ist uns leider unbekannt geblieben. Ebenso wie Hofmann vom Kürschnerhandwerk lebte und sich ausschließlich dadurch er-

1) Im Abdruck in *Scriptores rerum Livonicarum*, Bd. 2, p. 425 bis 510.

nährte, so betrieb auch sein Gehilfe sein Gewerbe weiter fort.

Aus der Stadt Dorpat vertrieb eben damals 1525 Bischof Blankensfeld den lutherischen Prediger Hermann Marjow, welcher sich nach Reval wandte und etwa seit 1539 wiederum in Dorpat an der Marienkirche bis zu seinem 1555 erfolgten Tode wirkte. Melchior Hofmann selbst soll — zufolge Bredenbach — in der Johannis-kirche gepredigt haben, jedoch kann er freilich weder 1524 noch 1525 ordinirter Prediger dieser Kirche gewesen sein, hingegen finden wir als solchen schon 1525 den bekannten Franz Witte erwähnt.

Auch in mehreren kleinen Landstädtchen wurde die neue Lehre schon 1524 gepredigt und es gab daselbst lutherische Prediger. Zunächst, so fällt die Wirksamkeit Hofmann's in Wolmar schon in das Jahr 1523. Auch in der kleinen Landstadt Rokenhusen vertrieb Bischof Blankensfeld 1524 die beiden dort bereits wirkenden lutherischen Prediger Paul Bloshagen und Bernhard Brüggman, sowie mit ihnen den Schulmeister Gisebert Schoffert.¹⁾ Wir kennen die Namen einiger anderer Prediger ebenfalls, die schon vor 1525 in den kleinen livländischen Städten wirkten. Hingegen ist Johann Becker der

1) Vgl. in der sogen. Prediger-Matrikel, d. i. Beitr. z. Gesch. d. Kirchen u. Prediger in Livland. — Dort Hf. 2, p. 23 und Reihe auch „J. h. S c h i e m a n n.“ Die Reformation Altlivlands. Reval 1884, p. 22.

einzigste lutherische Kirchspielspfarrer, den wir auf dem flachen Lande vor dem J. 1525 überhaupt in Altlivland nachweisen können,¹⁾ — derselbe hatte noch 1523 als katholischer Pleban an der estländischen Kirchspielspfarre zu Rusal (in Ostharrien) gewirkt und ist bald danach ebendasselbst lutherischer Pfarrer geworden.

Nunmehr jedoch ersehen wir aus den beiden Berichten bei D. Fabricius, daß in den Landkirchspielen Dorpat und Rüggen bereits im Frühjahr 1525 der Dorpater Weber als Laienprediger austrat und dem Landvolk in estnischer Sprache predigte, — einige Jahre darauf sehen wir den Weber als lutherischen Kirchspielspfarrer (wohl gleichfalls in Rüggen) eingesetzt.

Wenden wir uns nun zu den Berichten bei Fabricius,²⁾ welche dieser Fölliner Jesuitenprobst seiner „Geschichte Livlands“ im J. 1610 einverleihte und die er aus der 1558 verfaßten Schrift des Tilemann Breden-

1) Siehe in „Pauker. Estlands Geistlichkeit.“ Reval. 1849, p. 113. — Dort wird auch erwähnt (p. 306), daß gleich nach der Reformation (also wohl 1525 ff.) Jakob Boß im Kirchspiel Põsal (Strandviel) als lutherischer Prediger eingesetzt ward. — Hingegen in Kurland wird uns zuerst im J. 1530 Joachim Pinnow mit Namen genannt, der lutherische Prediger an der Ordenskirche zu Groß-Auk war, — der zeitlich nächstfolgende ist dann im J. 1541 Fr. von Krähen als Mitauscher Prediger nachweisbar. G. Otto. Die evangelischen Kirchen u. Prediger Kurlands. Mitau 1890, p. 3 und 417, auch 38).

2) Vgl. über ihn das Nähere in F. Amelung, Geschichte Föllins. Föllin 1898 (p. 125 ff.).

bach¹⁾ wörtlich entlehnte. Letzterer war Dorpater Domherr, er verließ nach der Eroberung Dorpats am 18. Juli 1558 die Stadt²⁾ und ist als Domherr zu Köln 1587 gestorben.³⁾ Der Inhalt seiner Schrift beruht aber vollständig auf den Mittheilungen (d. i. doch wohl Aufzeichnungen) seines Gewährsmannes Philipp Olmen, welcher als Nachfolger des Dekan's von Dorpat Wolfgang Zager⁴⁾ von 1551 an bis Juli 1558 Domprediger in Dorpat gewesen war. Seine Nachrichten über den Bildersturm und die Dorpater Vorgänge Anno 1525, wie auch die Einführung der neuen Lehre in Dorpat, konnte daher Olmen nur durch ältere Zeitgenossen erhalten haben, wie er es auch selbst angiebt. Es kommt hierzu noch der Umstand, daß Bredenbach und Olmen beide sehr fanatische Katholiken waren, daher sind ihre Berichte über die Reformation in hohem Grade tendenziös

1) Doch wohl aus der ersten Ausgabe (Coloniae 1558, bei M. Gholinus, in 12=mo). Diese erste Ausgabe bezeichnet Winkelmann in Bibl. Liv. Hist. unter Nr. 5210 und Necke-Napiersky im Schrift. Lexicon Bd. 2, p. 246. — Hingegen erklärt Prof. H. Hausmann diese erste Ausgabe für nicht nachweisbar (s. Mitth. Bd. 17, p. 188) und benutzt die Ausgabe Antwerpiae 1564. Indessen habe ich die beiden Berichte Nr. 1 und 2 nicht in den späteren Ausgaben von 1564 ff. finden können, welche die Universitäts-Bibliothek besitzt. Aus welcher Ausgabe also Fabricius die beiden Berichte entnahm, das ist noch nicht sicher festgestellt worden.

2) s. Fabricius p. 468.

3) Schrift. Lexicon Bd. 2, p. 246.

4) Mitth. Bd. 17, p. 188.

und mangelt es in denselben nicht an gehässigen Entstellungen.¹⁾

Dennoch erweist sich die Erzählung von Olmen-Bredenbach betreffend den Dorpater Bildersturm in den Hauptzügen als zuverlässig.²⁾ — Wir werden daher die beiden hier folgenden Berichte von Bredenbach-Olmen, die Fabricius uns überliefert hat, wohl benutzen dürfen. Dieselben entbehren auch nicht einer inneren Glaubwürdigkeit und sind äußerst charakteristisch für das estnische Landvolk, welches damals 1525 bei Einführung der neuen Lehre einem inneren Zwiespalt und argem Mißverständniß begreiflicher Weise sehr stark ausgesetzt war.

Wir lassen zunächst den ersten Bericht in wörtlicher Uebersetzung aus dem lateinischen Text bei Fabricius folgen und haben als den Schauplatz desselben das Kirchspiel Nüggen und die dortige Kirche mit Wahrscheinlichkeit anzusehen.

*

Der Bericht Nr. 1. — — — — —
„Da es diesem Verführer (sc. Melchior Hofmann) nicht genügte, bloß die deutschen Bürger³⁾ mit seinen Betrügereien zu verblenden, gefiel es ihm nun auch noch, das einfältige Volk der estnischen Landleute mit derselben Pest (sc. des Lutherthums

1) Vgl. Linden p. 73.

2) So urtheilt darüber Prof. R. Hausmann. Aehnlich auch F. D. zur Linden p. 53.

3) sc. der Stadt Dorpat.

meß) anzustechen. Weil er selbst aber der estnischen Sprache unkundig war, nahm er zum Genossen seines Betruges einen Weber¹⁾ an, welchem es nicht schwer fiel, seine Dienste in dieser Hinsicht zu leisten.

Nachdem dieser Weber von dem Kürschner eben dieselbe Befugniß²⁾ erhalten hatte, mit welcher ausgestattet der Kürschner selber aus Nürnberg³⁾ zum Predigen nach Livland ausgesandt worden war, da schweifte dann der Weber in den Dörfern hier und dort umher, indem er dabei die Saat der reinen⁴⁾ und neuen Lehre ausstreute.

Vor dem Osterfeste aber, an welchem gemäß dem Gebote der Kirche die Katholiken verpflichtet sind, das Almosen als Opfergabe darzubringen und ihre Sünden durch die Beichte⁵⁾ zu

1) „Textor“ bedeutet vorzugsweise Wollenweber, hingegen Linoarius-Weinweber.

2) „licentia“ ist hier-Amtbefugniß und Lehrfreiheit. Natürlich ist der Satz ironisch gemeint und soll andeuten, daß H. ohne jede Amtbefugniß und ohne die Priesterweihe ins Land gekommen sei.

3) Bredenhach selbst nennt jedoch Hofmann einen Wittenberger und den „Wittenberger Pelzer“ wohl in dem Sinne, daß er dort die neue Lehre annahm (Linden p. 58). In Wirklichkeit ist H. nicht aus Nürnberg entsandt worden. Vielmehr ist er von Wittenberg aus direct nach Livland als Laienprediger, d. i. thatsächlich ohne empfangene Priesterweihe, gekommen und zwar seines Handwerkes halber, von dem er sich ernährte, ohne jemals Geld für seine Lehrthätigkeit zu nehmen (Linden p. 74).

4) Natürlich ironisch gemeint.

5) Durch das Lateranconcil vom J. 1215 war nämlich diese jährlich einmal stattfindende Öhrenbeichte für jeden Katholiken obligatorisch eingeführt (ich citire hier:

führen, — da befand sich der Weber einige Meilen von der Stadt entfernt in den Dörfern und er erblickte hier einen sehr großen Haufen Bauern,¹⁾ die sich anschickten zum heiligen Abendmahl zu gehen.²⁾ Diese Bauern hatten den Weber von einem katholischen Priester nicht unterschieden, denn jene glückliche Einfalt hielt einen Jeden, welcher vor der versammelten Gemeinde predigt, für den fungirenden Geistlichen.³⁾ Darauf hörte der Weber die Bauern schaarenweise zur Beichte und entließ sie leicht hin ohne Beschwerde und Mühe.⁴⁾

Am anderen Tage an dem das Volk die Communion empfangen sollte,⁵⁾ fehlte es an Abendmahlsoblaten und zur Stadt danach zu schicken war es zu weit.... Es wird nun erzählt, wie der Weber trotzdem das Abendmahl den Bauern austheilt.

Soweit der erste Bericht. Eine zweite Erzählung, die Fabricius von Bredembach entnommen hat, theilt uns noch Weiteres über den

für J. Hansen. Zauberwahn im Mittelalter. Leipzig 1900, p. 207). Jedoch Hofmann verwarf die Ehrenbeichte und gerieth deswegen auch mit dem einen lutherischen Prediger der Stadt Dorpat (wohl im Herbst 1525) in Streit — s. Binden p. 71.

1) subditi=dienstbare Leute, Gutsgesinde hier=Bauern.

2) Dabei fasteten die Bauern regelmäßig den Tag vorher, d. i. den Ostersonntag.

3) Doch wohl deshalb, weil der Weber im geistlichen Amtss habit die Predigt hielt.

4) D. h., er absolvirte sie, ohne sich und den Beichtfindern Mühe (molestia) zu machen und gestattete ihnen dadurch, des anderen Tages die Communion zu empfangen.

5) sc. am Ostersonntag den 16. April 1525.

Dorpater Weber, den Mitarbeiter Hofmann's, mit. Wir geben diese Erzählung gleichfalls in wörtlicher Uebertragung wieder.

*

Der Bericht Nr. 2. — — —

Es hatte ein Bauer lange Zeit hindurch seine Beichte aufgeschoben, in der Furcht, daß er bei der Beichte werde „zur Wiedererstattung“ genöthigt werden,¹⁾ denn er hatte seinem Gutsherrn, einem Edelmann, einen Ochsen gestohlen. Indessen durch irgend eine fromme Regung angetrieben faßt der Bauer den guten Vorsatz dennoch und geht zur Beichte. Dabei gerieth er nun an den vorgenannten Weber, welcher bei eben diesem Edelmann, der schon von der (sc. lutherischen) Ketzerei angesteckt war, den Beichtvater abgab.²⁾ Der Bauer hielt ihn für einen wirklichen (sc. geweihten) Geistlichen.

Indem nun der Bauer neben seinen anderen Vergehungen auch den Ochsendiebstahl in der Beichte erwähnt, so dringt der in solchen Gewissensfällen³⁾ nur wenig erfahrene Weber nicht auf den Ersatz für den Ochsen, — sondern nach Empfang eines kleinen Beichtgeldes⁴⁾ ab-

1) *urgetetur ad restitutionem.*

2) *agobat*, die Rolle spielen.

3) Nicht weniger als 46 solcher Fälle erwähnt das Rigaer Kirchenstatut vom J. 1428 (C. II. B. Bd. 7, p. 483, im § 45).

4) Dieser Beichtpfennig wird wohl auf einer gehässigen Erfindung und Andeutung von Breidenbach beruhen (vgl. Linden p. 74).

solvirte er den Bauer leicht und willig und spricht ihn seiner Sünden frei und ledig. Nach dieser gefälligen Freisprechung kehrte dann der Bauersmann, der vor der Beichte etwas niedergeschlagen gewesen, nach Hause zurück und zeigte seinem Weibe eine fröhliche Miene. Als das Weib ihren Mann wider seine Gewohnheit in so guter Stimmung und gegen sie selber liebevoll sah, fragte sie ihn danach, worüber er jetzt so erfreut sei? Der Mann erwiederte ihr: „weißt du nicht, wie ich befürchtete, daß der Geistliche mich zum Ersatz für den Ochsen zwingen werde, den ich dem Gutsherrn gestohlen hatte. Aber Gott sei Lob und Dank, — er absolvirte mich leicht.“ — Das Weib sprach: „möge die Sache gut für dich verlaufen!“¹⁾

Nicht lange Zeit hiernach setzt der Bauer seine vorige That nochmals in's Werk und magt es, seinem Herrn auch einen zweiten Ochsen zu stehlen, er wird dabei ergriffen und erregt beim Herrn die naheliegende Vermuthung, wer den ersten Ochsen gestohlen habe. Er selbst gesteht seine That ein und wird auf den Befehl seines Herrn zum Tod am Galgen verurtheilt.²⁾ Als

1) Dies ist doch wohl der Sinn der Worte: „utinam cum fructu!“

2) Die gesetzliche Strafe für jeden Diebstahl im Werthe von nur 8 Schillingen oder darüber war seit jeher in Alt-Livland der Tod durch den Strang, ebenso wie im Mittelalter in allen anderen Culturländern (siehe Nottbeck. Die alte Revaler Criminalchronik. Reval 1884, p. 33 und Bunge. Das Herzogthum Estland. Gotha 1877, p. 304). — Die Gerichtbarkeit in Criminalsachen der Bauern und

sein Beichtvater wird der Weber herbeigerufen, um den Dieb zum Tode zu geleiten und ihm noch den letzten Trost zuzusprechen, wie das die Regel ist.¹⁾

Beim Galgen angelangt soll der Dieb die Galgenleiter hinaufsteigen, doch er bittet den Henker etwas zu warten, weil er einige Worte vorbringen und reden wolle, und als ihm alle Umstehenden zustimmten, da sprach er zum Weber als seinem Beichtvater also: „o Herr, du bist eine Hauptursache zu meinem Tode!“ — Hierüber erstaunen alle und der außer Fassung gerathene Weber fragt ihn, weshalb denn er die Schuld trage? — Der Dieb erwiderte ihm: „erinnerst du dich meiner Beichte nach dem ersten Ochsendiebstahl. Du zwangst mich damals nicht zum Wiederersatz, wie das die Geistlichen stets zu thun pflegen, auch rügest du mein Ver-

die Vollstreckung der Strafen competirte den seit etwa 1450 eingesetzten Hakenrichtern, daher konnte also keineswegs der Edelmann selbst wegen des Ochsendiebstahles über den Dieb aburtheilen und ihn — wie Breidenbach es angiebt — auf seinen Befehl aufhängen lassen (s. Bunge. Gesch. d. Gerichtswesens. Reval 1874, p. 33). Die Hakenrichter mußten ihr Amt zu jeder Zeit wahrnehmen, hielten also keine sogen. Juridiken (p. 175), — in einem jeden Kirchspiel, nicht aber auf jedem Gute, gab es einen Richtplatz und Galgen.

1) Das Rigaer Kirchenstatut vom J. 1428 bestimmte im § 45, daß jeder zum Tode verurtheilte Verbrecher drei Tage vorher von seinem Kirchspielsparrer nach abgelegter Beichte das Sacrament und die Absolution empfangen könne und ihm der letzte Trost vom Pfarrer gespendet werden solle. Diese höchst menschliche Verfügung wird den Pfarrern ebenso wie den Richtern aufs eindringlichste eingeschärft.

brechen nicht. Deshalb nahm ich meinen ersten Diebstahl leicht und wagte daraufhin auch den zweiten Ochsen zu entwenden, wobei ergriffen ich jetzt so elend sterben muß!"

So gab hier die Unerfahrenheit des Beichtvaters und eine allzuleichte Absolution dazu die Veranlassung, daß der Beichtende seine Sünde wiederholte, diese letztere aber war die Ursache der Todesstrafe.¹⁾

Hiermit schließt die zweite Erzählung bei Fabricius.

4. — Excurs. — Die Landkirchspiele Dorpat und Rüggen als Schauplatz der beiden Berichte des Fabricius.

Als die Parochialkirche des Landkirchspiels Dorpat begegnet uns schon 1471 die jetzige St. Johanniskirche der Stadt und deshalb hieß das Kirchspiel Dorpat noch vor hundert Jahren Kirchspiel Johannis.²⁾ Nicht etwa erst seit 1525, in welchem Jahre die Johanniskirche den Esten für den lutherischen Gottesdienst eingeräumt wurde, sondern also schon in der katholischen Zeit diente diese ehemalige Dominikanerkirche für den estnischen Gottesdienst. Das Jo-

1) Dieser Schlusssatz ist von Fabricius hinzugefügt. — In meiner „Geschichte Fellins p. 11“ habe ich diesen Bericht Nr. 2 im Auszuge wiedergegeben, jedoch durch ein Versehen irrthümlich Melchior Hofmann selbst anstatt seinen Gehilfen, den Weber, als den Beichtvater bezeichnet.

2) Supel Top. Nachr., Bd. 3, p. 249 und Brieflade 1, p. 197.

hanniskloster der Predigermönche soll angeblich erst 1300 gegründet sein,¹⁾ daher wird spätestens seit dann diese Kirche auch die Pfarrkirche für das Landkirchspiel gewesen sein.

Wie es nun in katholischer Zeit mit der Seelsorge der Pfarrer in den ländlichen Kirchspielen bestellt gewesen ist, das ersehen wir am besten aus den auf dem Rigaschen Provincial-Concil erlassenen Kirchenstatuten vom J. 1428. Wenngleich Kirchenbücher mit den Registern über Taufen, Trauungen und Beerdigungen erst im Laufe des 17. Jahrhunderts aufkamen, so mußten doch schon 1428 die Taufen und Trauungen stets in der Pfarrkirche vollzogen werden und konnte auch die Beichte nur bei dem eigenen Pleban, d. i. Kirchspielspfarrer, abgelegt werden. „Jeder Christ soll seinen eigenen bestimmten Beichtvater haben“, — so heißt es im § 45 ganz allgemein und deshalb durften die zahlreich auf dem flachen Lande mit tragbaren Altären umherziehenden Mönche, Dominikaner wie Minoriten, nicht ohne die ausdrückliche Erlaubniß des Plebanes in dessen Kirchspiel Jemanden zur Beichte hören und ihn absolviren.²⁾ So übte

1) Siehe A. v. Gernet. Verfassungs-geschichte d. Bisthums Dorpat (in Verh. d. Gel. Estn. Ges. 1897, Bd. 17, p. 1 bis 201.) — Das Nachfolgende stützt sich wesentlich auf diese vortreffliche Schrift.

2) Nach § 2 und § 45, — vgl. darüber F. Umelung. Baltische Culturstudien. Dorpat 1884, p. 234 ff. — Auch scharf der § 43 das Verbot ein, daß nicht fremde Priester im Kirchspiel das Abendmahl spenden, Trauungen vollziehen oder die letzte Delung erteilen ohne Bewilligung des Kirch-

also „in jeder Parochie der vom Bischof eingesetzte und beaufsichtigte Pleban die Seelsorge und die jura ordinis communia aus.“¹⁾

Die Grenzen der livländischen Kirchspiele oder Parochien, deren Gründung meist schon in das 13. Jahrhundert fällt, beruhen aber auf den uralten sogen. Kylegunden (d. i. den heidnischen alten Gauen) und es sind deshalb selbst im Laufe von nunmehr sechs Jahrhunderten die alten Kirchspielsgrenzen im Wesentlichen unverändert geblieben, wie schon F. G. von Bunge hervorhebt.²⁾ Somit dürften auch die Grenzen des jetzigen Landkirchspiels Dorpat, ebenso wie der nächstangrenzenden Parochien N ü g g e n , E t s , C a m b y u n d W e n d a u seit Alters her — abgesehen von einigen weniger erheblichen nachweisbaren Veränderungen — im Ganzen dieselben gewesen sein.

Hier interessirt uns insbesondere das Kirchspiel N ü g g e n , zu welchem das Gut Tschelfer gehört, als das am nächsten an Dorpat grenzende Kirchspiel, — liegt doch sogar ein Theil der jetzigen Stadt mit der im J. 1842 erbauten Marienkirche auf Tschelferschem Grund und

spielpfarrers. — Zu diesem § 43 fügt das zweite Rigasche Provincialconcil vom J. 1487 noch hinzu das Verbot der Umgänge (processiones) der Bettelbrüder, diese letzteren sollten ihre Gesänge und Horen in den Vormittagsstunden vor der großen Messe abstimmen dürfen (C. u. B. Bd. 9, II. 130/1).

1) Gernet p. 71.

2) Siehe das Nähere darüber in F. Amelung, Gesch. d. Stadt u. Landschaft Fellin. Fellin 1898, p. 48.

Boden. Die Nüggensche Kirchspielskirche, St. Laurentii benannt, mag schon bald nach 1224 fundirt sein. Jedoch wird diese Kirche zuerst im J. 1319 erwähnt, als infolge der Resignation des „Johannes von Nüggen“ eine Vicarie vacant ward, welche eben dieser Ritter Johann von Löwenwolde im J. 1299 für die Domkirche gestiftet hatte.¹⁾ Das Kirchenland²⁾ ist, wie ein Blick auf die Stryl'sche Güterkarte uns zeigt, augenscheinlich vom Gut Lugden abgetheilt, das der Familie Löwenwolde vom 13. Jhrdt. an bis zum Jahr 1558 gehörte.³⁾ Das Gut Tschelfer besaß bis 1558 der Bischof von Dorpat, während die jetzigen Güter Alt- und Neu-Nüggen nur bis zum J. 1299 Theile von Lugden bildeten und seit dann die genannte Praebende der Dorpater Domkirche ausmachten.

Als Inhaber dieser Praebende sehen wir nun 1524 Jakob von Löwenwolde und 1557 dessen gleichnamigen Sohn, den Dörptschen Domherrn.⁴⁾ Der Vater wie der Sohn waren vom

1) Siehe Hildebrand, *Livonica* im Vaticanischen Archiv. Riga 1887, p. 65 und E. v. Stryl, *Gütergesch.* Th. 1, p. 108. — Da Gernet im J. 1888 schrieb, hat er die Schrift von Hildebrand noch nicht benutzt und giebt deshalb (p. 74) für das Kirchspiel N ü g g e n das Jahr 1551 als erste urkundliche Erwähnung an.

2) Vgl. Supel *L. N.* 3, p. 262.

3) Im J. 1682 zog König Stephan von Polen ganz Nüggen zum Domainengute Tschelfer, — die späteren Besitzer des Gutes Nüggen siehe bei Stryl *Gütergesch.*

4) Die Namen anderer Besitzer von Gütern im Kirchspiel N ü g g e n sind uns weder speciell im J. 1525, noch überhaupt in der Ordenszeit überliefert.

Bischof auch mit Lugden belehnt geblieben gleich ihren Vorfahren und, obgleich das Patronatsrecht an der Kirche Nüggen dem Bischof und dessen Domcapitel de jure gehörte, so möchten doch seit der Stiftung im J. 1299 wohl die Nachkommen des Stifters bei der Pfarrbesetzung ausschlaggebend sein. Es ist nun sehr unwahrscheinlich, daß Jakob Löwenwolde der Vater im J. 1525 Lutheraner war und daß er den Dorpater Weber in Nüggen zum Prediger einsetzte, — vielmehr ist anzunehmen, daß ebenso wie 1557 jedenfalls der Sohn, so auch der Vater Jakob Löwenwolde 1525 Katholik war.

Wenn wir trotz diesem Bedenken annehmen, daß die Kirche zu Nüggen der Schauplatz der im Bericht Nr. 1 erzählten Abendmahlspendung zu Ostern 1525 gewesen ist, so kann zur Erklärung dessen ja doch der Nüggensche Pfarrer ohne Wissen und Willen seines katholischen Patronats Herrn der neuen Lehre geneigt gewesen sein und dem Dorpater Weber die Kirche für seine Predigten und die Abendmahlsaustheilung zeitweilig überlassen haben. Die im Berichte Nr. 2 erzählte Beichte ist aber wohl um einige Jahre später als 1525 anzusetzen oder sollten wirklich die üblen Folgen der lutherischen Beichte sogleich eingetreten sein? Das Landvolk pflegte nur einmal jährlich, d. i. zu Ostern zur Beichte zu gehen.

Wir nehmen somit als wahrscheinlich an, daß der katholische Pfarrer von Nüggen zunächst

die in den Dörfern gehaltenen Predigten des Dorpater Laienpredigers und Webers nicht verhindern wollte oder konnte, worauf dann eine Menge Volkes wohl jedenfalls in der Kirche sich von ihm zu Ostern 1525 die Communion ertheilen ließ. Es mag den Laienprediger der Edelmann, dessen Beichtvater er geworden war, geschützt und ihm den Eintritt in die Kirche verschafft haben. Wie wir aus dem Bericht Nr. 2 schließen können, ist der Dorpater Weber darauf etwa einige Jahre später von dem Edelmann als Pfarrer eingesetzt worden. Vielleicht war er also der erste lutherische Kirchspiels-pfarrer zu N ü g g e n , vielleicht wirkte er auch nur an einer dortigen Kapelle, die etwa auf dem Gute des im Nüggenschen oder Dörptschen Land-kirchspiel eingepfarrten Edelmannes sich befand.

Betreffend den Schauplatz der Erzählung im Bericht Nr. 1, den wir für N ü g g e n halten müssen, stellen wir uns nämlich die Frage, welche anderen Dorpat benachbarten Kirchspiele wohl etwa sonst noch in Betracht kommen könnten? Es wären das die Kirchspiele C a m b y , E d s und W e n d a u , über welche deshalb hier einige Angaben angeführt sein mögen. Denn freilich paßt die im Text des Berichtes Nr. 1 angegebene Entfernung von einigen Meilen (aliquot milliaria) ebenso gut auf die 16 Werst von der Stadt entfernte Kirche zu N ü g g e n , wie auf die etwas weiter abliegenden genannten drei Kirchspielskirchen.

Die früheste urkundliche Erwähnung dieser drei Kirchspiele ist nach Gernet — für C a m b y 1471, E t s 1443 und W e n d a u 1375 ¹⁾ und zwar ist W e n d a u eine vom Bischof fundirte Kirche. Hingegen ist das Kirchspiel C a m b y erst im 15. Jhrdt. von der Dörptschen Vasallenfamilie Camby fundirt worden ²⁾ und deshalb ist diese Kirche bis zur Gegenwart eine Patronatspfarre des jeweiligen Besitzers des Gutes Camby geblieben. Betreffend die Fundation von E t s wissen wir nichts Sicheres, — bis 1558 gehörte das Patronatsrecht vielleicht dem Kloster Falkenau und ging erst 1626 mit der Schenkung des Gutes Sotaga auf die Stadt Dorpat über.

1) Gernet p. 74. — Für C a m b y wird citirt Brieflade Th. 1, 197, — während doch wohl gemeint sein dürfte U. 291 vom 21. Octbr. 1471. — Nach Stryk, Güterg. hat das Kirchspiel W e n d a u schon seit 1236 bestanden.

2) Stryk, Bd. 1, p. 16.

Eigstfer: Kõro.
Ksp. Pillistfer, Livland.

Stiz. Ber. 1901.

1901.



Die Steinsetzungen zu Eigstfer,

Kirchspiel Billstfer, Livland.

Hierzu eine Tafel Abbildungen.

Von R. Hausmann.

Im vorigen Winter machte mir H. Pastor Reimann zu Klein St.-Johannis Mitteilung über Altsachen, die der Bauernwirt Töno Dia auf seinem zum Gute Eigstfer im Kirchspiel Billstfer gehörigen Gesinde Röro in einer Steinsetzung gefunden habe. Auf meinen Wunsch brachte der Finder selbst die Sachen zu mir, die ich für unsere Gesellschaft erwarb. Die Funde waren nach seinem Bericht ihm in die Hand geraten, als er große Steine von einem Platz, auf dem sie zahlreich lagen, für bauliche Zwecke abzuführen begonnen hatte; einen etwa 3 Faden [=10 m] im Quadrat großen Platz habe er frei gelegt, der größere Teil der Steinsetzung sei noch unberührt.

Die weitere Aufdeckung unternamen am 31. Aug. d. J. die Herren H. Lichtenstein und A. Feuerstein, wobei sie vom Besitzer noch eine Anzahl neuer Funde erwarben. Sodann haben am 14. Sept. die Herren Dr. W. Schlüter, H. Lichtenstein, M. Hansen die Ausgrabung beendet. Herr Lichtenstein hat Pläne der Steinsetzungen geliefert und berich-

tete mündlich und schriftlich über ihre Lage und Beschaffenheit.

Bereits i. J. 1878 ¹⁾ wies Jung auf Steinsetzungen bei Eigtstjer hin. In der That fanden sich jetzt mehrere solcher Anlagen nicht weit von einander. Etwa eine Werst ostnordöstlich von der beim Röro-Gesinde lagen bei dem Kiwimäe-Gesinde zwei weitere Steinsetzungen, nur 150 Schritt von einander entfernt.

Von ihnen wurde am 15. Sept. die kleinere aufgegraben. Sie war von NW—SO 30 m lang und dabei 13—16 m breit. Auch hier hatte der Besitzer, Mikkel Rätz, bereits an der West-, und wohl auch an der Ostseite Steine abgeführt. Doch lagen noch zahlreiche in der südwestlichen Hälfte der Anlage, während die nordöstliche von der Rasendecke überzogen war. Eigentliche Steinreihen konnten nicht sicher erkannt werden. In Menge tauchten kleine gebrannte Knochensplitter auf, es wurden etwa drei Pfund gesammelt. Sie lagen über den ganzen Platz hin zerstreut, waren nicht in Nestern gesammelt. Im übrigen war diese Steinsetzung von Kiwimäe sehr arm, es wurden nur gefunden: ein, später wieder verlorener Pferdezaun, der nicht durchglüht war; ein eisernes Gewicht in der häufigen Form einer abgeglatteten Kugel, 39,5 gr. schwer; eine Anzahl

1) Sitz.-Ber. 1878, 34: auf dem Röro-Gesinde selbst sei eine Steinsetzung, die Schiffsform habe; pag. 195 spricht Jung von zwei Steinsetzungen in Eigtstjer. Zeitsch. d. finn. Alt.-Ges. 6, 188. cfr. auch Eijla, Archäol. Karte.

Topfsherben, roh aus einem mit grobem Kies stark durchsetzten Thon hergestellt, sind sie nur wenig gewölbt, weisen auf flache Gefäße, die, wie zwei Stücke lehren, schmalen umgeschlagenen Rand gehabt haben. Sodann lagen hier zwei größere Stücke Schlacke. Auch in der benachbarten größeren Steinsetzung bei Koro wurden mehrere ähnliche Stücke aufgefunden.

Schlacke ist aus solchen Steinsetzungen bisher sehr selten in unsere Sammlung gekommen. Doch teilt mir H. Dr. H. Appelgren mit, daß bei Ausgrabungen, die er i. J. 1880 gemeinsam mit Professor Dr. Aspelin und Jung in der Gegend von Fellin ausgeführt hat und deren Ausbeute nach Helsingfors gelangt ist, in zwei nah bei einander gelegenen Steinsetzungen bei Hohenlinden, Kirchsp. Markus, auch Schlacke gefunden sei. Bei Taugasalo lag hier im Acker eine kleine Anhöhe,¹⁾ die Spuren von Feuerstätten zeigte. Einige der dort gehobenen Funde sind bei Aspelin, *Antiquités* 1994—1997 abgebildet: eine Lanzenspitze, zwei Armringe mit Band- und Wellenornament, ein Fingerring mit Wolfzahn; weiter lagen dort neben anderen Altstücken noch Armringe mit Bandflechtornament, Ketten mit viereckigen Zwischengliedern, ähnlich Asp. 1944 und Mf. Taf. 29, 20, sowie eine Vogelfigur aus Bronze mit Würfelaugen, ein im estnischen Gebiet seltenes Anhäng-

1) Aspelin, *Antia.* pag. 355 gibt eine Abbildung; vfr. auch Jung in der Zeitschr. d. finn. Alt.-Ges. 6, 199.

sel, das aber jüngst auch in Weslershof aufgetaucht ist, *SB.* 1900, 144.

Es waren diese in Hohenlinden aufgedeckten Steinsetzungen, die auch zahlreich verbrannte Knochen enthielten, offenbar den von Eigstfer verwandt, gehören, worauf auch die Armbänder mit Bandflecht und die viereckigen Kettenglieder ¹⁾ weisen, in die Gruppe der estnischen Brandgräber, wie auch Äspelin, *Antiq.* diese Funde als estnische einordnet. Und ähnlich wie in Eigstfer in der Nähe des weiter unten zu besprechenden an Funden reichen Leichenfeldes bei Kõro das ärmere von Kivimäe lag, in beiden sich aber Schlackenklumpen fanden, so war auch in Hohenlinden etwa eine halbe Werst von der beschriebenen reicheren eine ärmere Steinsetzung, in der neben verbrannten Knochen nur wenige Bruchstücke von Armringen und Spiralen auftauchten, — aber auch hier lagen neben Topfscherben vier Schlackenstücke.

Die Verwandtschaft zwischen den Anlagen von Eigstfer und Hohenlinden, die beide im Kreise Jellin liegen, ist unverkennbar.

Die auf all diesen Friedhöfen gefundenen Schlacken bezeugen wie die zahlreichen Brandknochen die Verbrennung der Leichen. Wie und wo eine solche Verbrennung ausgeführt wurde, wissen wir nicht. Sicher nicht auf der Begräbnisstätte selbst, wo heute die Brandknochen liegen. Denn weder die Altstätten noch die dort sich findenden

1) *RS.* Einleitung LXXVII.

zahlreichen Steine zeigen Brandspuren, die Steine namentlich sind nicht durch die Hitze morsch geworden oder gar zerfallen. Und doch ist zur Verbrennung der vielen Leichen, deren Knochen gefunden wurden, oft großes Feuer entzündet worden. Es muß das also auf einem anderen Plage, wahrscheinlich in der Nähe des Leichenfeldes geschehen sein. Um über die Beschaffenheit und Entstehung der Schlacke ein Urtheil zu gewinnen, hatte auf meine Bitte H. Prof. Dr. Tammann die Freundlichkeit, in seinem Cabinet die in der Steinsetzung von Kivimäe gefundene Schlacke chemisch untersuchen zu lassen. Ueber das Resultat der Analyse schreibt mir Herr Mag. G. Landesen, unter dessen Leitung diese ausgeführt wurde:

„Die mir übergebenen Fundstücke haben sich als Schlacke erwiesen. Sie besitzen graubraune Farbe, sind blasig, unvollständig verglast und stellenweise abfärbend. Die von den Herren stud. chem. F. Dreyer und stud. chem. D. Marzischeffsky ausgeführte Analyse, zu welcher ein Theil des Stückes I¹⁾ verwandt worden ist, ergab folgendes Resultat:

Kieselsäure Si O_2	. . .	73%	} nebst Spuren Phosphorsäure
Eisenoxyd $\text{Fe}_2 \text{ O}_3$	. . .	4	
Aluminiumoxyd $\text{Al}_2 \text{ O}_3$	. 15		
Calciumoxyd Ca O	. . .	4	
Magnesiumoxyd Mg O	. . .	2	

1) Aus dem Brandfelde von Kivimäe.

Kaliumoxyd K_2O und	}	1
Natriumoxyd Na_2O		
Manganoxydul		Spuren.

Wegen des ausnehmend hohen Kieselensäure-Gehaltes ist die Schlacke sehr schwer schmelzbar; ein directer Versuch bestätigte dieses insofern, als eine pulverisirte Portion der Schlacke im Gebläsefeuer nicht schmolz und auch ein Stück derselben unmittelbar in die Gebläseflamme gebracht nicht einmal deutliche Sinterung zeigte. Das Obige bezieht sich nur auf das Stück selbst, nicht aber auf die oberflächlichen, sichtlich verglasten Anteile.

Wegen dieses hohen Schmelzpunktes der Schlacke erscheint es vollkommen ausgeschlossen, daß sich die Schlacke auf freiem Felde beim Brennen eines Scheiterhaufens gebildet haben könnte, sie entstammt jedenfalls einem Schmiedeofen. Daß die Gluth im Scheiterhaufen nicht genügend hoch gewesen sein kann, dafür spricht auch der Umstand, daß die nebenbei gefundenen Knochen sich nicht als vollständig verbrannt erwiesen haben, sie enthielten noch unverbranntes Knochengewebe."

Auch Herrn Prof. Dr. J. Lemberg bat ich um seine Meinung über diese Schlacken, er hat die Freundlichkeit gehabt, mir Folgendes zu schreiben:

„Die Schlacke № I ist, wie schon nach der Analyse zu erwarten, ein sehr unvollkommen verglaster Sandstein. Der Hauptbestandtheil Quarz fand unverändert geblieben, das thonige Bindemittel, wahrscheinlich ein dolomitischer Thon,

vergläzt. Nach einem angestellten Versuch schmilzt der vergläzte Antheil bei lebhafter Hellrothgluth, hat sich also bei dieser Temperatur bilden können. Die Frage, ob so etwas bei einem Scheiterhaufenfeuer möglich ist, muß bejaht werden, falls das Feuer groß war und längere Zeit anhielt. Bei großen Feuerschäden kommen derartige Verglasungen vor; ich habe irgendwo gelesen, daß beim großen Brand von Hamburg (1842) derartige Schlaken sich vielfach bildeten. Natürlich brauchen sie nicht immer sich zu bilden; war die Unterlage reiner Quarzsand, oder Kalkstein oder Dolomit, so war ihre Bildung ausgeschlossen. — Die Schlake № 2¹⁾ ist eine wirkliche Eisenschlake, sehr reich an neugebildetem Magneteisen; durch die Analyse würde man vielleicht etwas näheres über sie erfahren; sie muß sehr Eisenreich und Kieselsäurearm sein; sie schmilzt ebenfalls bei Hellrothgluth. — Wie ist diese Eisenschlake dahingekommen? Entweder stammen beide, № 1 u. 2, aus einer Schmiede oder einem Eisenofen, oder № 2 hat sich ebenfalls an Ort und Stelle der Leichenverbrennung gebildet. Es müßte dann das Erdbreich stellenweise sehr Brauneisenreichen Sand geführt haben, welcher zu dieser Schlake verschmolz; solche eisenreiche kleine Nester kommen vor. Oder es ist noch eine andere Möglichkeit. Vielleicht wurde die Leiche unter Zugabe von Eisenwaffen verbrannt, das Eisen schmolz, oxydirte sich und

1) Auch aus der Ritwimäe-Anlage.

dieses Dryd gab mit dem glühenden Sand die eisenreiche Schlacke. . . . Falls sich diese Schlacken 1 u. 2 bei der Leichenverbrennung gebildet haben und nicht später zugeführt sind, so muß das Feuer ein sehr großes und langdauerndes gewesen sein, wie bei einer großen Feuersbrunst; ein kleines Feuer bringt so etwas nicht zu Stande. Vielleicht war auch ein besonderer Herd aufgeführt, auf dem die Leiche ruhte, und wo man für hohe Temperatur Sorge trug.“

Das sind die wertvollen Meinungsäußerungen der Naturforscher über die zwei aus Kivimäe stammenden Schlackenstücke.

Da auf zwei räumlich weit auseinanderliegenden, aber in ihrer übrigen Beschaffenheit doch vielfach verwandten Leichenfeldern in Sigstfer und Hohenlinden und hier wie dort nah bei einander an zwei Stätten Schlacken gefunden sind, so erscheint es zunächst ausgeschlossen, daß diese Schlacken nicht als Produkte der Leichenverbrennung zu betrachten wären. Höchst wahrscheinlich sind, nachdem die Verbrennung beendet war und die übergebliebenen Knochen eingesammelt wurden, mit diesen und den Kohlenresten auch etwaige Schlackenstücke zusammengescharrt und in dem Steinfelde niedergelegt worden.

Wie man sieht, haben die beiden in demselben Leichenfelde in Kivimäe gefundenen Schlackenstücke ganz verschiedene Beschaffenheit, vor allem in dem Verhältniß von Eisen und Kieselsäure. Jedenfalls ist zu ihrer Entstehung sehr hohe Hitze nötig ge-

weisen. Wie sich jedoch die Schlacke gebildet, darüber geben diese Stücke wenig Aufschluß. Wir wissen aber auch nicht, wie das Feuer angelegt war, in welchem sie entstanden. Es konnte ein frei dastehender Holzstoß, ein Scheiterhaufen in Brand gesetzt werden, wo dann der Erdboden wesentlichen Einfluß auf die Bildung der Schlacken auszuüben vermochte. Aber es konnte auch ein Herd- und Gebläsefeuer sein, wo dann die Ueberbleibsel sich nicht nur aus dem dem Feuer übergebenen Stoff, Holz und Leiche, bilden mußten, sondern wo sich hohe Hitze entwickeln und daher auch das Material, aus welchem solch ein Herd errichtet, oder für jeden einzelnen Gebrauch wieder hergestellt wurde, auch im Feuer sich zersetzen, schmelzen, auf die Schlacke einwirken konnte. Erwägt man, daß diese großes langandauerndes Feuer fordert, so spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit für solche Herdanlagen. Daß die Völker, deren Todte hier der Verbrennung übergeben worden sind, Herdanlagen mit Gebläsefeuer gekannt haben, ist nach den zahlreichen schönen gestählten Eisenwaffen und -werkzeugen, die in diesen Brandfeldern liegen, nicht zu bezweifeln. Und da die Leichenverbrennung nachweislich durch lange Jahrhunderte hier allgemein üblich war, so erscheinen zu ihrer Durchführung besondere Feueranlagen, die natürlich recht primitiv gewesen sein können, nicht unwahrscheinlich.

Im Ganzen sind bisher Schlacken nicht oft in unseren Brandfeldern gefunden oder nicht immer

hinreichend beobachtet worden.¹⁾ In der Folge wird auf sie mehr zu achten sein, vielleicht gibt ein reicheres Material auch einst tiefere Einsicht.

Außer Knochen und Schlacken brachte diese Steinsetzung von Kivimäe, die freilich nicht vollständig aufgedeckt worden ist, nur wenig Ausbeute. An Altsachen ist, wie erwähnt, hier neben Topfscherben nur ein Gewicht gefunden worden. Um so reicher war die etwa eine Werst weiter nach SSW gelegene andere Anlage beim Rööro-Gesinde, von welcher der Besitzer selbst mir Kunde zugestellt und damit die Untersuchung angeregt hatte.

Daß schon Jung diese Steinsetzung „auf dem Rööro-Gesindesfelde“ gekannt hat, ist bereits bemerkt. An der großen Poststraße, die von Jellin nach Reval führt, liegt etwa zwei Werst hinter Gistser diese Steinsetzung des Rööro-Gesindes, 80 Schritt nach SO vom Wege, dort wo ein großer Granitpfosten mit der Aufschrift Pajus-Inmafer am Wege steht. Als am 31. August die Untersuchung begonnen wurde, war von der Steinsetzung an der Westseite ein Halbkreis von 11m Durchmesser bereits durchgegraben, hier hatte der Besitzer Töno Dia in beträchtlicher Menge Altsachen gefunden. Auch in der östlichen Hälfte, wo dichtes Ellerngebüsch stand, hatte er schon mehrere große Steine abgeführt.

1) Im Steinreihengrab zu Cambu, Nr. 378, fanden wir auch Schlacken.

Die Steinsetzung lag mitten im flachen Felde und erhob sich nur wenig über das Niveau. Ein höherer Rand aus größeren Steinen war nicht vorhanden. Die Vermessung ergab: Länge W—O 31 m, Breite 10—17 m. Die Aufgrabung begann am Westende und erfolgte in der Weise, daß immer ein Querstreifen von 1—2 m aufgedeckt, die größeren Steine von 0,3—1 m in den Plan eingezeichnet und dann abgeräumt wurden. Die einzelnen Streifen sind in den Plan mit A, B, C, D eingetragen.

Die großen Steine fanden sich, besonders an den beiden Enden, in großer Menge. Auch hier waren sie wie so häufig durch dazwischen liegende kleinere verkeilt. Im westlichen Teile bemerkte man solche kleinere Steine oft auch unter den größeren als Stützen, im Osten konnte man mehrfach zwei Lagen großer Steine über einander erkennen. Die großen Steine bildeten keine regelmäßigen Figuren, eigentliche Reihen tauchten nicht auf,¹⁾ es waren nur größere Flächen mit großen Steinen bedeckt.

Vor allem wurden die beiden Endpartien untersucht, wo am meisten die großen Steine sichtbar waren, am 31. Aug. die westliche, am 14. Sept. die östliche Hälfte. Zwischen beiden senkte

1) Auch Jung sagt *Sig.-Ber.* 1878, 34, die Ruderbänke lassen sich nicht genau feststellen, doch meint er der Steinsetzung Schiffsform zuschreiben zu sollen. Die Theorie der Schiffsgräber war damals in der skandinavischen Archäologie herrschend.

sich in der Mitte der Rasen, und waren weniger Steine sichtbar. Als zum Schluß durch diese Mitte ein Graben von W nach O durchgeführt wurde, zeigte sich, daß in der That hier die Steine weniger zahlreich und weniger groß waren als an beiden Enden; sodann war in der Mitte die Erde auffallend schwarz und besonders viel von Knochen und Kohlen durchsetzt.

Daß hier in Röro auch Schlacken gefunden wurden, ist bereits angeführt.¹⁾ Sie lagen vor allem am Ostende in C und D.

Sodann aber sind auf diesem Brandfelde von Röro bearbeitete Steine sehr eigentümlicher Form aufgetaucht. Im Ganzen sind fünf solche eingesammelt worden. Alle bestehen aus Granit. Der eine ist etwa apfelgroß, 6—7 cm im Durchmesser, rund, aber nicht vollständig Kugel, er könnte auch ohne menschliche Hilfe, von Natur diese Gestalt haben. Die vier anderen sind aber unzweifelhaft bearbeitet. Drei haben die Form von Würfeln, sind aber nicht von ganz gleicher Größe: 1 = 6,3 cm Durchmesser, 2 = 7 cm, 3 = 5,5 cm = **Abbildung 16**. Die Kanten und Ecken sind bei allen drei stark abgeschliffen, trotzdem aber sind noch deutlich Seitenflächen zu erkennen. Der fünfte Stein ist eine Walze oder ein Cylinder, 6,2 cm hoch, die Bodenfläche nicht ganz kreisrund, hat 6 u. 7 cm Durchmesser = **Abb. 17**.

1) cfr. pag. 225.

Steine von dieser Form und Regelmäßigkeit sind bei uns bisher nicht gefunden. Herr B. v. Toll-Biddul schickt mir freundlichst die Photographie eines Steines von 6—7 cm Durchmesser, an dem drei Flächen zu erkennen wären, und der in einem großen Steinhaufen in Desel gefunden wurde, in dem auch eine roh gearbeitete Topfscherbe und ein unbestimmbarer eiserner Gegenstand lag. Aber die Regelmäßigkeit wie die Steine von Eigstfer hat dieser Stein nicht, auch ist seine Fundstätte nicht sicher als Grab erwiesen.

Kleine runde Granitkugeln von 2—3 cm Durchmesser fand Holzmayer bei der Ausgrabung der Ordensvogtei Peude auf Desel und soll sie nach einer Mitteilung des Oberlehrers Wilde (der Bericht von Holzmayer ist leider nicht gedruckt), zumal sie in der Nähe eines Kamins gelegen hätten, für Wärmekugeln gehalten haben. Eine besondere Bearbeitung zeigen sie nicht.

Ähnliche Steine wie diese aus Eigstfer sind jedenfalls im Norden selten. Als ich Photographien von ihnen, die H. Dr. Werncke herzustellen die Freundlichkeit hatte, Montelius zuschickte, antwortete er: „wir kennen keine solche Steinkugeln aus nordischen Eisenaltergruben“. Eine wertvolle Mitteilung machte mir auf meine Anfrage Appelgren: „Ein behauener würfelförmiger Stein von demselben Aussehen und derselben Größe, wie 2 u. 3, ist im vorigen Sommer im Kirchspiel Kumo, Van Abo, mit Altstachen ausschließlich aus der älteren Eisenzeit, darunter eine [Armbrust-]Fibel

mit umgeschlagenem Fuß und Doppelsehne, Typus KK. 27,1 gefunden worden. Da erscheint es denn zweifellos, daß diese Steine dieser frühen Periode . . angehören. Ihr Zweck ist uns gänzlich unbekannt“. Appelgren verweist auf die auch in rechteckiger Form sich findenden, zur Gruppe der weberschiff förmigen gehörenden Schleifsteine oder Feuererschlagsteine, doch fehlen den vorliegenden würfelförmigen aus Eigtfer alle Schlagspuren oder Schleifspuren. Immerhin ist diese Angabe des finnischen Forschers von besonderer Wichtigkeit, da sie diese Steine der älteren Periode livländischer Archäologie zuweist, aus welcher, wie wir sehen werden, auch in demselben Grabfelde von Röro mehrere Altsachen lagen. — Die Steine selbst hält Bezold in Nürnberg für „sogenannte Klopffsteine“, mit denen in der Steinzeit Flint bearbeitet wurde, das Germanische Museum besäße eine ganze Reihe solcher Steine aus Rügen, das ja an Feuerstein sehr reich ist. Dieser Ansicht ist, wie mir Kemke schreibt, auch Bezzenberger: ein etwa würfelförmiger Stein sei in Ostpreußen bei Sorrehnen gefunden (Prussia Sig.-Ber. 1896, 102 Zeile 4 v. u.), ein cylinderförmiger entstammt einem steinzeitlichen Grabe aus der Gegend von Rositten, wo auch ein Steinbeil und ein Flintmesser lagen (Album Berl. Ausst. 1880. Sect. I, 164), ein ähnlicher ist jüngst auf dem Gräberfeld von Rubocken, Kr. Heydekrug, gefunden worden, leider allein, doch kommen auf diesem Felde noch Altsachen der Tischlerschen Peri-

oden C—E vor, es ist also gleichzeitig mit Gigtfer.¹⁾

Darf man die Steine von Gigtfer wirklich für Klopffsteine ansprechen, so erhalten sie damit eine besonders große Bedeutung: sie werden in ein sehr hohes Alter gerückt, sind die ersten dieser Art aus unserem Gebiet. Da alle fünf in demselben Gräberfelde gefunden sind, so ist es wahrscheinlich, daß sie alle gleichzeitig sind und demselben Zweck gedient haben. Sehr auffallend ist aber nun, daß sie keine Folgen der Verwendung als Klopffsteine zeigen, an keinem sind Spuren von Schlag sichtbar, es sind an ihnen keine Furchen, spitzen Ecken oder ähnliches zu entdecken, sie sind rauh, aber nicht gesplittert. Für Klopffsteine erscheint auch die Form von Würfel und Walze wenig geeignet. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß man mehrere Klopffsteine hergerichtet und keinen gebraucht hätte. Auch hat das sonst reiche Grabfeld von Röro keine Funde aus der Steinzeit, überhaupt keinen Flint, nicht einmal ein Stein zum Feuer schlagen, obgleich doch ein Eisen zum Feuer schlagen gefunden wurde, ist eingeliefert worden. Dazu sind Feuersteinknollen

1) Steine, die die Form einer Kugel haben, oder die auf einer Seite abgerieben sind (nicht aber würfelförmige), erwähnt aus Gräbern der Steinzeit im Gouvern. Kiew Линвиченко, Записки Одеск. Общ. XXI (1898). Проток. 43. — Ein Versuch, aus Kiew, wo bearbeitete Steine oft in Gräbern gefunden sind, ein Urteil über unsere Steine von Gigtfer zu erhalten, hatte leider keinen Erfolg.

aus dieser Gegend bisher überhaupt nicht bekannt. Die Frage in Betreff dieser bearbeiteten Steine kann noch nicht für gelöst gelten.

An **Altſachen** war das Grabfeld von Röro recht ergiebig. Im Ganzen wurden folgende gefunden.

An **Bronzen**:

Armbruſtſibel mit umgeſchlagenem Fuß und geriffeltem Dorn, = **Abb. 1**; vorhanden iſt nur der Bügel 75 mm lang, Sehne Spirale Nadel fehlen. Zwei ähnliche Armbruſtſibeln mit Dorn lagen in Bajus **RR.** 682, je eine in Türfel **RR.** 391, Jäht (Kirchſp. Zegelecht, ſie liegt im Muſeum Neval); in Maſſa lagen [Hauſmann, Grabfunde in Eſtl. 1896, 18] vier Exemplare (53, 58, 59, 67), andere in Waeg **RR.** 386, Unnipicht 376 (= **Aſp.** 1760), Lejaſ Kleper 371, Strante 366, Slaweſt 356 (= **Aſp.** 1819). Eine ähnliche Form iſt abgebildet im Album der Berliner Ausſtellung 1880. I. 9, 395 und wird von Tiſchler in die Periode C geſetzt, für die ſie beſonders charakteriſtiſch ſei und die ins 3. Jahrhundert gehöre [ſſr. Katalog der Ausſtellung 401 und Lindemann, Rede in Schriften phyſ. ökon. Geſ. 32 (1891), 9]; nach den neueren Unterſuchungen von Kemke, [ibid. 40 (1899)] wird die Periode C zeitlich etwas weiter herabzurücken ſein, und da wohl auch der Dorn eine ſpättere Entwicklungsperiode der Sibel anzeigt, wird man dieſe etwa ins 4. Jahrhundert ſetzen.

Augenſibel, = **Abb. 2**, mit großer 7 cm breiter geſchweifter Stirn, die Augen verſchwun-

den; Rolle mit 5 cm langer Sehnenhülse hat noch Spiralconstruction befallen; der Bügel hat Grat, seine Länge ist nicht zu bestimmen, da der Fuß abgebrochen ist; in der langen Nadel Scheide fehlt die ursprüngliche Bronzenadel und sind jetzt nur Reste einer späteren eisernen Nadel. Das vorliegende Exemplar gehört zur Gruppe der großen Augenfibeln, die bisher vor allem im nordöstlichen Estland in Ruckers, Türpsal, Türsel, R.R. 389 ff., aufgetreten waren, sodann hatte sich in Obfen, R.R. 344 Taf. 4. 4, ein gut erhaltenes Exemplar mit offenen Augen gefunden; verwandt sind weiter eine Fibel aus Raugar II = R.R. 364, 8, sowie zwei Bügelfibeln aus Pajus R.R. 682, 2. 3. Ueber die Verbreitung dieser Fibeln handelt ausführlich Hausmann, Grabfunde 24; cfr. auch Ullgren, Fibelformen (1897) 28 und 150 und Taf. III, 55. 56, der diese Fibeln dem ersten christlichen Jahrhundert zuweisen will. Da die vorliegende bereits eine eiserne Ersatznadel hatte, als sie niedergelegt wurde, wird sie erst in späterer Zeit als Spende ins Grabfeld gekommen sein.

Sprossenfibel, = **Abb. 3**, in der in Livland sehr gewöhnlichen Form mit drei Sprossen, wie in Gertrudenhof R.R. 372, Meyershof 375 u. ö., R.R. Taf. 5. 18, 19, 28. Bügel 73 mm, die eingehängte Nadel fehlt. Durchgebrochen in zwei Stücke, von denen sich das eine in der Mitte, das andere am Ostende der Steinsetzung fand. Zum ersten mal sind hier in einer solchen die zu-

sammengehörigen Stücke einer zerbrochenen Axtsache gefunden worden.

Sprossenfibel, = Abb. 4, mit drei Sprossen, an jeder zwei Knöpfe an jedem Ende. Bügel 97mm, hoher Nadelhalter, die eingehängte Nadel fehlt, am Fuß ein Knopf. Verbogen; kräftig entwickeltes Exemplar. Ähnlich RR. Taf. 5. 21, 23 aus Slaveh, 24 aus Kaugar.

Die zwei- und dreisprossigen Sprossenfibeln mit Spirale und mit Hülse ohne Spirale rechnet Tischler noch zur Periode C [Katalog d. Berl. Ausstellung 401, Lindemann, Rede 9]. Die livländischen haben keine Spirale, sondern eingehängte Nadel, so auch diese Exemplare aus Eigstfer. Die einfacheren Formen, wie die hier erstgenannte mögen ans Ende der Periode C, etwa ins 4. Jahrhundert zu setzen sein. Sie entwickeln sich local weiter, wachsen an Größe und es entstehen, vor allem durch Ausgestaltung der Sprossen, zum Teil überladene Formen wie RR. Taf. 5. 21—25, die in Türfel RR. Taf. 5. 26 und Malla (Hausmann, Grabfunde 18, 65) aufgenietete Endknöpfe haben. Ein Uebergang zu dieser Form ist die vorliegende größere Sprossenfibel Abb. 4, die wohl in die Periode D, etwa 6. Jahrhundert, zu setzen ist.

Weiter wurden gefunden:

Hufeisenfibeln, 3 mit Stollen, 1 mit Knopfsenden, 1 mit gerollten Enden; nur eine ist, bis auf die Nadel intact, die anderen sind zerbrochen.

Armbänder, sie wurden in großer Menge gefunden: 15 ganze (darunter 2 verbogene) und etwa 9 Bruchstücke; sie zeigen die im estnischen Gebiet häufigen Formen und Ornamente: 8 breite hatten Bandflechtornament, 1 hat eine Längsfurche, 9 sind aus dickem Draht, mehrere mit Rautenornament cfr. Asp. 1985; ein schmaler hohlwandiger, mit guter Patina bedeckter = Abb. 6, wird der älteren Zeit zuzuschreiben sein.

Drei Bronzeperlen zusammen über Eisendraht gegossen = Abb. 5, cfr. RK. Taf. 9, 11 aus Ronneburg-Kaugar; solche Bronzeperlen sind sehr häufig in den älteren Steinreihengräbern, so in Innipicht RK. 377, Cambh RK. 378, Gertrudenhof RK. 372 u. ö.

Zwei Riemen schnallen, eine = Abb. 10, wie solche auch in Maakivwi RK. 687 neben vielen zerbrochenen Armbändern gefunden wurden; aus Karusen in der Biek drei Schnallen RK. 716 = Asp. 1748 ff.

Handbeschlag einer Messerscheide an zwei Ringen, zerbrochen; Ende eines zweiten solchen Beschlages. cfr. RK. Taf. 28. 2 aus Karusen; auch in Tarvast RK. 669 = Aspelin 1981, Maakivwi RK. 691, Innis 703 lagen Messerscheiden.

Ketten aus Doppelringen, 7 Stücke; zahlreich fanden sich solche in Bajus RK. 682 u. ö.

Fingerringe, zwei spiralförmig; einer geschlossen, hohlwandig mit Grat = Abb. 7, cfr.

RR. Taf. 9, 12 aus Ruckers; eine in älteren Steinreihengräbern häufige Form.

Anhängsel, rautenförmig, = **Abb. 11**, wie auch ein solches in Moon RR. 850, 35 gefunden wurde mit Münzen die bis ins 13. Jahrh. reichen; ähnliche rautenförmige Nadelköpfe bei Asp. 1980 aus Desel, einer vom Kirchhof von Turgel Gel. Estn. Ges. 1101.

Ein schmales, 9cm langes, durchbrochenes Anhängsel = **Abb. 9** gehört vielleicht zu einem Riemen.

Ein zusammengebogener und durchbrochener, 17mm breiter Streifen mit 10mm langen spitzen Enden, = **Abb. 8**, ist wahrscheinlich als Haarschmuck verwandt worden. Haarschmuck kommt in estnischen Gräbern vor. RR. LXIV.

Eisenarbeiten liegen auch in diesem Grabfelde des estnischen Gebietes in großer Menge und in trefflicher Ausführung vor:

7 Lanzenspißen, 15—50cm lang, alle mit Grat und Tülle; von zweien = **Abb. 12. 13.**

2 geschweifte Breitbeile: eins 14cm lang, das andere 11cm lang mit Punktornament.

16 Messer, mehrere stark ausgeschliffen.

4 Trensen aus Ketten und Ringen.

2 Eisenringe von 7 und 5,5cm Durchmesser.

Feuerschlag in 8-Form mit Schneckenenden.

• Haken 45mm lang.

Ringnadel mit Schneckenende, mit einhän-

gendem Ring, ähnlich RR. Taf. 9. 15 aus Bronze. Diese Form ist in Eisen selten, doch ist aus Alakimwi eine solche eiserne Ringnadel eingeliefert (Gel. Estn. Ges. 2054, Sitz.-Ber. 97, 151).

2 Schwertknäufe: einer 51mm breit, 16 hoch in Form eines flachen Ruchens; der andere 56mm breit, 30 hoch, = Abb. 14, wie RR. Taf. 24. 6. 7. An den Seiten Schliß mit gegenüberstehendem Loch, durch welche der Stab des Griffes geführt wurde.

Flacher 8cm langer Eisenstreifen mit Dese, abgebrochen = Abb. 15; Zweck unsicher.

Beschlag, 13cm lang, vielleicht von einem Messerstiele.

Wie so häufig waren auch hier in Eigstfer viele Bronzefunde zerbrochen: von der Armbrustfibel wurde nur der Bügel gefunden, bei den Sprossenfibeln fehlen die Nadeln, bei der Augenfibel war wie nicht selten die ursprüngliche Bronzenadel schon zur Zeit der Benutzung durch eine Eisennadel ersetzt worden, dazu war das Ende des Fußes abgebrochen; die Armbänder sind z. T. verbogen, z. T. nur in Bruchstücken erhalten, von den Hufeisenfibeln ist keine unversehrt, die Messerscheiden, Ketten, das schmale Anhängsel, der Haarschmuck (?) sind durchgebrochen. Während so die Bronzen, wohl um sie zu schützen, fast alle unbrauchbar gemacht sind, zeigen nur wenige der hier liegenden Eisensachen solche Spuren von Gewalt, wogegen in anderen verwandten Grabanla-

gen, wie in Bajus, Allakirwi, Waimel u. a. auch sie zahlreich verdorben sind.

Was die Fundstellen betrifft, so war im Felde von Röro der Westen viel ergiebiger als der Osten. In dem Teil, welchen der Bauer selbst im Westen durchgegraben hatte und der räumlich doch kaum ein Viertel der ganzen Anlage war, sind mehr Altsachen aufgetaucht als in der ganzen übrigen Steinsetzung. Doch scheint nach der Lagerung der Funde der Schluß nicht zulässig, daß ein Teil des Grabfeldes wesentlich älter ist als der andere. Die Armbrustfibel des 4. Jahrhunderts lag im Westen, die Augenfibel gegen das Ostende zu, bei D. Sehr zu beachten ist, daß hier in Eigstfer zum ersten mal die offenbar zusammengehörigen Stücke einer zerbrochenen Bronze gefunden sind, die beiden Hälften der einen Sprossenfibel, und zwar beide in ziemlich großer Entfernung von einander, die eine Hälfte in der Mitte der Anlage, die andere am Ostende. Auch dadurch scheint angedeutet zu sein, daß die Steinsetzung bereits in ihrer ganzen Ausdehnung in Benutzung genommen war, als die beiden Stücke der Sprossenfibel hier in den Boden gelangten.

Es liegt hier in Röro ein Leichen-Brandfeld vor. Skelette fanden sich gar nicht, sondern nur kleine Stücke verbrannter Knochen. Am Westende spärlicher, wurden sie gegen die Mitte immer häufiger und waren im Osten in großer Menge vorhanden. Sie lagen zerstreut im Boden, Nester wurden nicht beobachtet.

Unverbrannte Knochen tauchten sehr wenig auf. Nur einige unverbrannte Zähne der gewöhnlichsten Haustiere Pferd, Rind, Schwein wurden gefunden. Der Platz mag oft als Weide benutzt sein. Die Pferdezähne weisen auf alte Individuen, der Schweinezahn auf eine kleine Race.

Von den in Kjöro gefundenen Alt s a c h e n gehören die zahlreichen Armbänder, die Hufeisenfibeln, die Kettenfragmente, Spiral-Fingerringe, sodann die vielen guten Eisenarbeiten, die Lanzenspitzen, Beile, Messer, Trensen, Feuerschlag zu dem regelmäßigen Bestand der bereits wiederholt im estnischen Lande aufgedeckten großen Massengräber mit Brandknochen. Aber auch mehrere der seltneren Funde aus Eigtfer lassen sich in verwandten Anlagen nachweisen: Schnallen lagen in Tellin-Rude, Tarmast, Allakivwi, Karusen, Waimel; Messerscheiden in Karusen, Allakivwi, Tarmast (cfr. RR. LXIX, LXXI); auch die in älterer Zeit in Bronze häufige, in Eisen seltene Ringnadel mit Schnecke fand sich in dem großen Grabfeld von Allakivwi, ein Ringnadelkopf in Karusen RR. 716, sowie zwei eiserne Ringnadeln dieser Form aus der Gegend von Konneburg, RR. 369, können der älteren Zeit angehören.

Selten sind auch Schwer tk n ä u f e.¹⁾ Aber

1) Auch ganze Schwerter sind selten im Estenlande, häufiger Parirfängen: in Waeg RR. 386 eine mit Silberornament, wohl nordischen Ursprungs, etwa aus dem 10. Jahrh.;

wie hier in Eigtfer zwei lagen, so auch in Karu-
sen, desgleichen in Uddaser auf Desel RR. 746.
Große abgeglattete Schwertknäufe, wie die vor-
liegenden aus Eigtfer gehören ins 13. 14. Jahr-
hundert, cfr. Jähns, Trugwaffen (1899) Taf.
XXII, 5; vier ähnliche sind RR. Taf. 24, 4—7
abgebildet: ¹⁾ von diesen ist n. 4 aus Kremon
mit viereckigem flachen Knauf wegen der abwärts
geneigten Parirstange ins 13. Jahrhundert zu
setzen; ²⁾ etwas jünger, aber doch noch aus dem
13. Jahrh. werden die RR. Taf. 24, 6. 7 abge-
bildeten Schwertknäufe sein, die in der Düna ge-
funden sind und die, wie die aus Eigtfer runde ab-
geglattete Formen haben.

Am besten chronologisch fixirt ist im estnischen
Gebiet das schon oft besprochene Skelettgrab von
Jnnis, RR. 708: an der Leiche lag ein Sama-
nidendirhem des 10. Jahrhunderts, sie wird also
im folgenden bestattet worden sein, zu ihrer Aus-

eine Parirstange in Rude RR. 665, eine in Waimel Sitz. Ber.
1901, 118; eine aus Diso nahe bei Waeg, auch mit Sil-
ber verziert cfr. Штудя, Прот. арх. выш. 1878.

1) In der RR. Taf. 24 gegenüberstehenden Beschreibung
ist zu corrigiren: 4. Schwert, einschneidig, mit viereck-
igem flachen Knauf und abwärts geneigter Parirstange
= Kremon 541 RM.; sodann sind die NN der Beschrei-
bung 4, 5, 6 zu verbessern in 5, 6, 7.

2) Dennin, Kriegswaffen (1893) 723, 14; hier heißt
es: bei einem im Britischen Museum liegenden Parallel-
stück aus Violand weist „die an beiden Enden gegen den
Ort geneigte Abwehrstange ganz sicher auf das 13. Jahr-
hundert hin“; es ist dieses offenbar das bei Währ, Grä-
ber der Viven 18, 2 abgebildete Schwert, das mit der
ganzen Sammlung dieses Forschers an das Britische
Museum übergegangen ist.

stattung gehören eine Hufeisenfibel mit Stollen, eine Messerscheide, dreizehn Armbänder mit Bandflechtornament = Aspelin 1917. All dieser Schmuck, Hufeisenfibel mit Stollen, Armbänder mit Bandflechtornament und auch die seltenere Messerscheide lagen auch im Brandfeld von Röro. Wir sind hiernach berechtigt anzunehmen, daß dieser große Todtenacker auch bis in das zweite Jahrtausend benutzt worden ist. Hiemit stimmt auch der Befund im Leichenfeld von Alakkiwi, wo ähnliche Armringe, Messerscheide, Hufeisenfibel lagen und auch ein Denar aus der Zeit Heinrich II († 1024) auftauchte, RK. 691 ff. und SB. 1897, 146. Die jüngsten chronologisch bestimmten Funde aus Röro wären dann die Schwertknäufe, die ins 13. Jahrhundert hinabgehen, und das etwa gleichzeitige rautenförmige Anhängsel = Abb. 11.

Auf eine wesentlich frühere Zeit weisen aber die auf unserer Tafel n. 1—7 dargestellten Funde: Zunächst die verschiedenen Fibeln des älteren Typus: 1. Die Armbrustfibel mit umgeschlagenem Fuß, 2. die Augensibei und 3. 4. die zwei Sprossensibeln. Die beiden ersteren können bis in das 4. Jahrhundert hinauf angefaßt werden, die Sprossensibeln, besonders die mit Endknöpfen, können jünger sein. Zu dem Inventar der aus den ersten christlichen Jahrhunderten stammenden Steinreihengräbern gehören aber auch Bronzeperlen wie Abb. 5, schmale hohlwandige Armringe wie 6, geschlossene hohlwandige Fingerringe wie 7.

Das Grabfeld von Eigtfer-Röro

enthält also Funde, die bis ins 4 Jahrh. hinauf, und bis ins 13 Jahrh. hinab gehen.

Es ist demnach das Grabfeld von Kõro durch eine lange Zeit hindurch in Gebrauch gewesen, ob ohne Unterbrechung läßt sich zunächst nicht entscheiden.

Wie die bereits oben bei Schnalle, Meißerscheide, Schwertknäufe angeführten Parallelfunde zeigen, gehört das Grabfeld von Kõro in die Gruppe der großen estnischen Leichenfelder, über die ich bereits *RA.* Einleitung LXII gehandelt habe, wo ich die Friedhöfe von Maasikivi, Paas, Waas, Tarvas, Kude-Jellin besprach und auch auf die Anlagen bei Määro, Willemi, Arhna, Willefer im Gebiet Cabbal hinwies, die Jung ausgegraben und Stieda beschrieben hat, und deren Funde nach Moskau gegangen sind (cfr. *Sitz.-Ber.* 1878. 186.). Auch die bereits erwähnten, weiter nach Süden im Kirchsp. Hallist auf dem Gute Karlsberg bei Taru und auf dem Gute Hohenlinden von Aspelin, Appelgren und Jung i. J. 1880 untersuchten Fundstätten waren verwandter Art, spendeten z. T. ein ähnliches Inventar. Ebenso zeigt die im verflossenen Sommer von mir in Waimel bei Werro untersuchte Steinsetzung (*Sitz.-Ber.* 1901, 114) in der Form der Anlage wie in der Ausbeute Verwandtschaft mit diesem Grabe von Eigstfer. Auch in Karusen in der Wiet, *RA.* 716, hat wahrscheinlich eine ähnliche Fundstätte gelegen, doch fehlt für sie eine genauere Beschreibung.

Ganz besonders häufig sind Anlagen dieser Art in der Gegend von Tellin, also in der Nähe von Eigstfer entdeckt worden, vor allem weil der in diesem Gebiet gut orientirte Jung wiederholt bei den Untersuchungen beteiligt war.

Immer waren es große Leichen-Brandfelder mit zahlreichen durchglühten Knochenplittern. Vielsach konnten noch in diesen Anlagen Steinreihen erkannt werden, wenn sie auch nicht immer sehr sorgfältig, nicht in parallelen Linien angelegt waren, so in Allaykiwi, Waeg, Waimel, auch die Fundstätten in Cabbal sollen solche gehabt haben (Иштыда, Раскопки), ja in Määro und Willefer lagen wie in Eigstfer, und auch in Wach habe ich ähnliches gesehen, stellenweis doppelte Steinreihen über einander. In Pajus waren, und das ist zu beachten, nur in einem kleinen Teil des sehr großen Leichenfeldes noch Parallelreihen, und gerade zwischen diesen fanden sich Armbrustfibeln, Bügelfibeln in Form von Augenfibeln, Lunula, geschlossener hohler Fingerring, also Allsachen der älteren Periode, dagegen keine Funde, die sicher der späteren Zeit angehörten, während im übrigen größeren Teil des Feldes Allsachen früherer Zeit nur sehr spärlich waren, durchaus Funde der späteren Zeit überwogen, cfr. RR. 682. Ähnlich ist es in den anderen verwandten Brandfeldern: neben einer verhältnißmäßig großen Fülle von Sachen der späteren Zeit lagen in Waeg eine Armbrustfibel, in Tellin-Rude eine Kopfschildfibel und ein Fragment einer

Bügelfibel sowie ein Desenkelt (späterer Fund, in R.R. 659 noch nicht verzeichnet), in Małkowi eine Sprossensfibel, Fragment einer Kopfschildfibel, Scheibensfibel, Ringnadel, R.R. 687. Alle diese Grabfelder sind also in Form und Inhalt einander verwandt.

Man erkennt: in Betreff der Art der Anlage kommt die ältere Form der Steinreihen vor, aber sie herrscht nicht mehr, ist im Gegenteil Ausnahme; und weiter, es treten Funde der ersten Periode auf, aber nur selten, die der zweiten sind durchaus in der Mehrzahl. Es finden sich in den angeführten großen Brandfeldern des estnischen Gebiets doch lange nicht so viele Zeugen aus den ersten christlichen Jahrhunderten als die älteren ostbaltischen Brandgräber im Gebiete von Ronneburg, oder in Gamby, Unnipicht, Gertrudenhof etc., oder im Nordosten in Türpsal, Türfel, Ottenküll haben.

Es will doch scheinen, als seien in diesen eigstfer verwandten Grabfeldern nur für den kleineren Teil der dort Bestatteten noch Beigaben der älteren Zeit gespendet worden. Noch lebte die Tradition an diese ältere Zeit, das zeigen wie die zum Teil bewahrte Form der Anlage so die Alt-sachen aus älterer Zeit, aber diese Tradition ist nicht mehr kräftig genug, um die Form des ganzen Grabfeldes zu bestimmen, die Steinreihen völlig durchzuführen, und auch in den Beigaben ist die neue Zeit bereits vorherrschend, die der alten treten an Zahl weit zurück.

Und noch nach einer anderen Richtung bricht mit der neuen Zeit eine neue Form durch: aus der alten Zeit kennen wir aus dem Gebiet von Ronneburg nach Norden bisher fast nur Brandgräber¹⁾; auch in der späteren sind, soweit unsere Kenntniß bis jetzt reicht, Leichenfelder mit Brand zwar vorherrschend, — aber es kommen doch auch schon Skelettgräber in nicht ganz kleiner Zahl vor. Und diese Skelettgräber haben Beigaben, die sich auch in den Brandfeldern finden: in Alakirwi R.R. 691 lagen an der Leiche Armringe mit Gruben-, Wellen-, Bandflechtornament, d. h. mit ähnlichen Verzierungen, wie sie auch das danebenliegende Brandfeld hatte, und weiter fanden sich an dieser Leiche in Alakirwi, und ähnlich an der mit zahlreichen Armringen mit Bandflechtornament ausgestatteten Leiche von Innis, R.R. 703, Messerscheiden, wie auch Eigtfer solche hat. Diese verwandten Funde weisen beide Bestattungsformen in dieselbe Zeit: Verbrennung und Beerdigung sind gleichzeitig üblich gewesen. Nun deuten der Samanidendirhem des 10. Jahrhunderts an der Leiche von Innis und der Denar aus der Zeit Heinrich II († 1024) im Skelettgräberfelde von Alakirwi auf dieselbe Zeit, auf den Beginn des zweiten christlichen Jahrtausend.

Bis in diese Zeit hinein sind also auch die

1) Die in Thürpfal gefundenen Leichen sind zunächst Ausnahme. Hausmann, Grabfunde pag. 7.

großen Brandfelder in diesem Gebiet benutzt worden, in dem heute die Esten siedeln, d. h. bis in die Zeit hinein, in welcher die Esten sicher hier schon saßen. Diese großen Brandfelder waren also Friedhöfe der Esten. Bei ihnen kam demnach Beerdigung vor, doch ist, soweit bis jetzt unsere Kenntniß reicht, bei den Esten Totenverbrennung vorherrschend gewesen.

Wenn nun unverkennbar diese späteren estnischen Brandfelder mit mehr oder minder deutlichen Spuren von Steinreihen und mit einzelnen, wenn auch nicht zahlreichen Spenden aus älterer Zeit mit den dieser älteren Zeit charakteristischen Steinreihengräbern in Zusammenhang sind und für eine weitere Entwicklung dieser älteren Friedhöfe gelten dürfen, so ist nur zweierlei möglich: die doch unverkennbare Verschiedenheit zwischen der älteren und der jüngeren Gruppe, daß in jener die Steinreihen sorgfältiger und die Spenden des älteren Typus zahlreicher sind, ist entweder auf zeitliche oder auf nationale Gründe zurückzuführen.

Die Verschiedenheit zwischen den älteren Steinreihengräbern und jüngeren ostbaltischen Brandfeldern kann durch die zeitliche Entwicklung entstanden sein: man legte auf die Konstruktion mit sorgfältigen Reihen nicht mehr viel Gewicht, sie schwanden oder wurden wie in Pajus nur noch in einem kleinen Teil bewahrt, aus älterer Zeit stammen dann auch nur noch einige wenige

ältere Beigaben, — darauf tritt aber immer mehr Ausstattung mit neuen Beigaben ein. Der Träger dieser ganzen Entwicklung konnte dann in früherer und in späterer Zeit ein und dasselbe Volk sein, und da die späteren Formen den Esten angehören, wären auch die älteren, die Steinreihengräber, diesen zuzuschreiben.

Oder wir haben es mit Bestattungsformen verschiedener Völker zu thun: die früheren Steinreihengräber gehören einem älteren Volk an, aber dieses schwindet, nur noch an einzelnen Stellen und in kleinem Umfange erhält es seine alte Tradition aufrecht, die strengere Form seiner Anlagen und die in älterer Zeit üblichen Spenden für die Todten. In sein Gebiet rückt ein anderes Volk, und das sind die Esten, die um das Jahr 1000 sicher in diesem Gebiet die herrschende Nation sind. Auch bei ihnen ist Feuerbestattung üblich, sie lehnen sich, wie das nicht selten vorkommt (Schumacher im Globus 1900 № 15, Verh. Berl. Ges. f. Anthropol. 1900, 69, cfr. oben 121) in Bezug auf Stätte und Form der Todtenbestattung an das ältere Volk an, wählen in einzelnen Fällen dessen alte Friedhöfe zu Stätten der Ruhe für die Ueberreste auch ihrer Todten, bergen die Beigaben, die sie spenden, auch zwischen Steinen. Dann läge eine nationale Differenz zwischen den alten Steinreihengräbern und den späteren, minder sorgfältig gestalteten Brandfeldern vor.

Die Antwort auf diese wichtige Frage kann nur gegeben werden, wenn es möglich ist, nicht

durch Rückschluß aus der Beschaffenheit der späteren Brandfelder, sondern auf anderem Wege festzustellen, welchem Volk die alten livländischen Steinreihengräber angehört haben. Die Lösung dieser schwierigen Frage bedarf eigener specieller Untersuchung.

D. 1901. Dec. 31.

Verzeichniss

der im J. 1900 erschienenen estnischen Drucke,
mit Ausnahme der Schul- u. Wandkalender
und der zu verschiedenen kirchlichen Handlungen
gedruckten Liederzettel.

I. Alphabetisches Register.

1. Aabits (Kuke). Tall., 8°, 40 S. 5. tr.
A. E. s. № 71.
2. Album (Eesti Üliõplaste Seltsi). V. leht.
Jurj. 8°, 63 S.
3. Allo, G., Äralangenud waimud ehk Patu-
langemise tundemärgid. Tall. 8°, 40 S.
4. — Kaks tarwilist pilti Õige elu üle. 8°, 8 S.
5. — Õige juhataja Hinge õnnistuse tee peal.
Tall. 8°, 112 S.
6. Ansomardi, Murueide tütar. Rahwaluulel
põhjenew kuue waatusline näidend. Jurj.
(Tartus). 8°, 64 S.
7. Armasta loomi! Jutukesed lastele. 8°, 32 S.
8. Aruanne Jurjewi Eesti Käsitööliste Awita-
mise Seltsi 1899 aasta tegewusest. Jurj
16°, 16 S.
9. Aruanne 1899—1900 aastal (Kadrina kogu-
duse seestpidise armastuse töö X). Rakw.
8°, 23 S.

10. Aruanne (St. Peterburi Eesti Häätewewa Seltsi 1899 a.). 4°, 12 S.
11. Aruanne (St. Peterburi Eesti Kooli-Seltsi 1899 a.). 8°, 26 S.
12. Aruanne „Wanemuise“ seltsi tegewusest 1899 aastal. Jurj. 8°, 20 S.
13. A. T. Laste sõbrad. 20 piltidega juttu lastele. II. Jurj. (Tart.). 8°, 48 S.
August, s. № 224.
14. Aun, Elise, Kasuline Köögi ja Söögi raamat. Beŕceumт. 8°, 96 S.
Aunwerdt, Elise, s. № 164.
— s. № 165.
15. — (Eesti keelde), Petlemma laste tapmine Jeesuse pärast. Hale jutustus. Jurj. 8°, 32 S.
Aunwerdt, J., s. № 239.
Bach, A., s. № 216.
16. Ball, C. F., Jutlus surnude pühal. Eesti keelde A. Luck. 8°, 20 S.
17. Bender, Edgar, Elwira, ohwerdatud mõrsja ehk Hiinas läbi tulest ja weest. 1—5 anne. Eesti keelde A. N. Tammeri. Tall. 8°, 160 S.
18. Bergmann, J., Kodulaste raamat. Jurj. 8°, 96 S. 6 tr.
19. Bernstein'i, Dr. A. looduse teaduslised rahwaraamatud. Looduse saladuste wõti. Eesti keelde R. Hansson. Wilj. 5 anne 8°, 160 S. ja 6 anne 8°, 158 S.
20. Bettex'i, F. järel Ederberg. Ime. Jurj. 8°, 64 S.

- Bornhöhe, E., s. № 30.
21. — (Saksa keelest). Punamütsike. Tall. 8°, 10 S. 2 tr.
 22. — (Saksa keelest). Saapakandja kass. Tall. 8°, 10 S. 2 tr.
 23. — Tasuja. Jutustus Eestimaa wanast ajast. Jurj. 8°, 132 S. 3 tr.
 24. Bornhöhe, E., (Saksa keelest). Tuhatrullike. Tall. 8°, 12 S. 2 tr.
 25. Boussenare, Louis, Elupildid laiaast maailmast 2. Wabas Amerikas. Roman. Eesti keelde G. Suits. Jurj. 8°, 200 S.
 26. Bret Harte, Gabriel Konroi. Roman. Tall. 8°, 399 S.
 27. Bulwer, E. L., Kola Rientsi, wiimne rahwa-tribun. Roman. Wäljaannud M. Neumann. Tall. 8°, 486 S.
 28. Burid! (Hurra!). Põnew jutustus Transwaali-Inglis sõjast 1899—1900 aastani. Tall. 8°, 144 S.
 29. Busch, August (Wäljaandja). „Eesti Postimehe“ Ülestõusmise-pühade Album 1900. I. aastakäik. Tall. 4°, 46 + 2 S.
 30. Cervantes Saavedra — Miguelde, Hispania rüütli Don Quixote (Don Kihote) imelikud teod ja juhtumised. Wabalt eest. E. Bornhöhe. Tall. 8°, 112 S.
 31. Dr. Chatelain'i järele Liisi. Ühe käega raudtee waht. Pärnus 8°, 75 S.
 32. Dahn, Felix, Wõitlus Rooma pärast. Ümberpannud I. Ilwes. Jurj. I.

- anne 8°, 471 S. II. anne 8°, 558 S.
33. Daniel, G. (Wälja andnud). Mesilane. Õpetus, kudas mesilasi kasulikult pidada. Jurj. 8°, 96 S. 2 tr.
 34. Deutz, Fr., Isa-isade waim. Ilus, tõelik ja wäga põnew jutustus. Tall. 8°, 64 S.
 35. Dmitrijew, D., Suworow. Maailma kuulsam sõjakangelane. Ajaloolik jutt. Eest. T. Kuusik. Tall. 8°, 368 S.
 36. Dumas, A., Grahw Monte Kristo. Eesti keelde B. Mäns. 15—19 anne. Tall. 8°, 897—1218 S.
- Ederberg, W., s. № 20.
37. Eeskawa (Jurjewi Eesti Põllumeeste Seltsi poolt 1900 aastal Jurjewi linnas toimepandawa põllutöö, karjakaswatuse, aiatöö, mesilasepidamise ja käsitöö näituse). Jurj. 8°, 16 S.
 38. Eeskawa (1900 a. Põhja-Liiwimaa augustikuu näituse). Jurj. 8°, 24 S.
 39. Eeskawa IV põlluasjanduslise aastanäituse ning wabriku- ja käsitöö wäljanäituse tarwis, mis Tallinnas jaanikuu 23—26 päewani 1900 ära peetakse. I Põlluasjanduslise wäljanäituse eeskawa. 8°, 30 S.
 40. E. G. Lääne Afrikast. Sõnumed Asante ja Kameruni maakondadest. 8°, 16 S.
 41. Einer, H., Eesti keele õpetus algkoolidele. Jurj. 8°, 84 S.

42. Eisen, M. I., Elupuu. Uus jutluse raamat
95 jutlusega. Jurj. (Tart.) 8°, 768 S.
43. Eisen, M. I., Mälestuse raamatuke leerilas-
tele. Kaasanne eluteele. Jurj. 8°, 32 S.
44. — Siioni wahimehe hüüd. Ärataja hää-
l kõrbes. Jurj. 8°, 56 S.
45. Elken, I., Koduõppijate Laste lugemise raa-
mat. Pärast aabitsa läbiõppimist. Pil-
tidega. Eesti emadele abiks ja lastele
rõõmuks. Tall. 8°, 112 S.
- Erme, A., s. № 51.
46. Ewers, Ernst, Surmast elule. Jurj. 16°, 24 S.
47. — Wana Leena. Jurj. 16°, 24 S.
48. Fels, G. v., Lendaw Hollandlane ehk Must
kapten 49—58 a. Tall. 8°, 1537—1856 S.
49. Fliedner, Theodor, — Diakonissa töö uuen-
daja. Saksa keelest. Rakw. 8°, 84 S.
50. Franzdorf, T. M., Kus on õnn. Odaw rahwa
raamatukogu № 1. Narwas. 8°, 32 S.
— s. № 102.
51. Frey, W., Päälik Singu ehk Boeride asu-
maa rändamine. Ilus jutustus boeride
wabaduse wõitlustest inglasega Lõuna-
Afrikas. Eest. A. Erme. Wiljand. 8°,
64 S.
52. Frisack'i, Kristiane Norra wärwiraamat, ühes
100 wärwi-walmistamise eeskirja ja ühe
wärwitabeliga. Tõlge. Jurj. 8°, 44 S.
53. Geografia (Raadi waldkonna Majanduse).
8°, 72 S.
54. Green, A. K, Lukus uste taga. Kri-

- minalroman Amerikast. Tall. 8°, 240 S.
55. Green, A. K., Maara ehk Mahajäetud wõõrastemaja. Kriminalroman. Tall. 8°, 223 S.
56. Grenzstein, A., Põllumehe kirjawara № 4. Talu wiljapuu aed. 8°, 12 S.
57. Gresser, G. N. ja Tschirikow, S. W., Waat' see oli suure linna ilu! Kahejärguline naljamäng. Eesti näitelawale seadnud P. Talts. Rakw. 8°, 47 S.
58. Grossberg, M., Wiimane. 8°, 8 S. 2 tr.
59. Grünewaldt, K. v., Aastaraamat Ewangeliumi-Lutheruse usu Lastele. Jurj. (Tart.) 8°, 80 S.
- Grünfeldt, P., s. № 267.
- s. № 236.
- s. № 237.
60. — Külatänawast. Uudisjutud ja kujutused Eesti küla elust. Tall. 8°, 95 S.
61. — (Eesti keelde). Walitud uudisjutud. Rootsi-, Norra-, Daani- ja Soomemaa tähtsamate kirjanikkude tähtsamad tööd. Tall. 8°, 287 S.
62. Haawa, Anna (kogunud ja wäljaandnud). Peotäis tõtt. Jurj. 8°, 180 S.
63. Haigetele juhatuseks ja jahutuseks. Ревель. 4°, 36 S.
64. Hamnerin'i, N. järele I. B. Juhataja Iga-wese eluteele nende kasuks, kes Wilhippi linna wangihooldjaga küsiwad:

Mis pean mina tegema, et ma õndsaks saan? Реверъ. 8°, 32 S.

65. Hansen, Bernh., Peastetud ori. Ilus ja põnew jutustus Lõuna-Afrikast ja Amerikast. Narwas. 8°, 64 S.

Hansson, R., s. № 19.

66. — Tõde ja luule. Laulud I. kogu. Wilj. 8°, 56 S.

— s. № 114.

— s. № 269.

67. Herberg, L. (Kokku seadnud). Põrgu wiil ja Taewa kannel. Tall. 8°, 40 S.

68. Hermann, Dr. K. A., Eesti Üleüldise teaduse raamat ehk encyklopädia konversationi-Lexikon, see on kõige inimlise teadmise haridusline sõnakiri, hulga kujutustega kaunistatud. Esimene köide: Täht A. 1. ja 2. wihk. Jurj. — Tart. 4°, 1—120 S.

Hermann, K. A., s. № 85.

69. Hermann, Miina, Pühade laulud segakooridele. II. anne. Jurj. 8°, 32 S.

70. Hoffmann, H. W., Mina ja minu pere, meie tahame Jehoowat teenida. Tall. 8°, 607 S. 2. tr.

71. Hoffmann'i, Franz, jutustuse järele: „Herzlos“ ümber tõlkinud A. E. Tädipojad, ehk: kumb armastas enam? 8°, 110 S.

72. Holst, R., Buride maalt. Sõnumed missiooni tööst Lõuna-Afrikas. Реверъ. 8°, 16 S.

Homo-Quidam-ck, s. № 115.

Homo-Quidam-ck, s. № 73.

73. Hugo, Victor, järele Homo-Quidam-ck.
Wiimne päew enne surma. Wilj. 8°,
68 S.

Hühnerson, I., s. № 82.

74. Hurt, Dr. I., Eesti astronomia. Jurj. 8°,
63 S.

75. Jaanus, I. M., Wene-Eestikeele Sõnaraamat.
Umbes 17,000 sõna. 8°, 288 S. 2. tr.

76. Jakobson, P., Karu kütt. Näitemäng ühes
järgus, kahes muutuses. Jurj. 8°, 30 S.

77. Jankowitz, H., Mõned töeterad üleüldise
karskuse põllu peale meie maal. Paides.
8°, 30 S.

I. B., s. № 64.

78. Igapäewane ohwri-Altar. Jurj. 8°, 128 S.

79. Igapäewased südame kinnitused aastal 1901.
Ревель. 16°, 256 S.

80. Jensen'i, Wilh. järele Eesti „Aleksandri
koolile“ jõulu kingituseks Eesti neilt.
Kaarin. Jurj. 8°, 96 S. 2. tr.

Ilwes, I., s. № 32.

I. P., s. № 265.

81. Juhatus, kuidas Liiwimaa rüütli kogu kre-
ditkassa käest rüütli mõisade ja äralahu-
tatud maakohtade peale laenu antakse.

82. I. W. W., Köster ja kohtumees. Läbirää-
kimised karskuse asjast. Soome keelest
I. Hühnerson. Tall. 8°, 16 S.

Kahn, I., s. № 100.

82. Kalender (Eesti karskuse Seltside 1901).

10. aastakäik. Wäljaannud I. Tilk. Jurj. 8°, 48 S.
84. Kalender (Eestirahwa Kasuline 1901). Jurj. (Tart.) 16°, 84 S.
85. — (K. A. Hermann'i kasuline 1901). Jurj. 16°, 64 S.
86. — (Isamaa 1901). Piltidega. Jurj. 8°, 232 S.
87. — (Kasuline Talurahwa 1901). Jurj. 8°, 64 S.
88. — (Olewiku Politika 1900). Jurj. 8°, 76 S.
89. — (Risti-Rahwa 1901. a. peale). Tall. 8°, 96 S.
90. — (P. Rootslase Elutarkuse 1901 a.) Jurj. 8°, 96 S.
91. (Saarlaste- ehk Täht-raamat 1900 a.) Kures. 16°, 48 S.
92. Naljakalender (K. Sööt'i Piltidega — 1901. a. jaoks) Jurj. 8°, 196 S.
93. Kalender (Uus Eestlaste- ehk Täht-raamat 1901. a. peale). Tall. 16°, 48 S.
94. Kalender (Uus Saarlaste- ehk Täht-raamat 1901. a. pääle). Kures. 16°, 48 S.
95. Kaljuwald, A., Jaani-õõ. Ballade. Felix Mendelsohn-Bartholdy muusika. Jurj. 8°, 16 S.
96. Kallas, Oskar, Kaheksakümmend Lutsi Maarahwa muinasjuttu. Jurj. (Tart.) 8°, 208 S.
97. Kallas, R. G., Tasased hääled tormisel ajal. Jurj. (Tart.) 8°, 128 S.

98. Kappel, I., Kooli-laulmise raamat. Jurj. 8°, 144 S.
99. Kappel, I., Laululaan. I. jagu, II. anne. Jurj. 8°, 16 S.
100. Karamsin, M. N., Ernst ja Leonid ehk tundeline ja külmawereline. Kaks karakterid. Wabalt eest. I. Kahn. Wilj. 8°, 40 S.
101. — Ernst ja Liisa. Karamsin'i järele O. O. Tall. 8°, 36 S.
102. Karasin'i, N. N. järele T. M. Frantz-dorf. Pilkane pimedus. Jutustus muhametlaste perekonua elust. Wilj. 8°, 184 S.
103. Karskuse käsiraamat. Terwitus ja juhatus uutele liikmetele. Jurj. 8°, 32 S.
104. Karu, I., Kuningas Khame üks Jumala meelepäraline walitseja Afrika maal. Ребель. 8°, 16 S.
105. Kentmann, Wilh., Waiksed tunnid Jeesuse jalgade ees. Uus laulu kogu kodu laulda ja lugeda. Ребель. 8°, 228 S. 3. tr. Kieseritzky, S. v., s. № 245.
106. Kindral Zieten, Preisi Pritsu jumalakartlik ja truu teener. Tõlge saksa keelest. Jurj. 16°, 16 S.
107. Kipper, I., (Soome keelest). Elajate auuhinna määramise lendleht. Ranna Mardi härgmullikas. 8°, 10 S.
108. Kirikliku Waeste hoolekandmise tööst aastal 1899. 8°, 15 S.

109. Klaanmann, I., Laulud Talle kiituseks.
6. anne Jurj. 8°, 58 S.
110. Kleisti, Heinrich von järele K. Mühl-
bach. Michael Kohlhaas. Tall. 8°,
108 S.
111. Kõnelemised õppimiseks Eesti rahwale,
kes Saksa keelt ja Saksa rahwale, kes
Eesti keelt tahawad õppida. Saksa-eesti
ja eesti-saksa keelse sõnastikuga. Jurj.
(Dorpat.) 8°, 240 S. 8. tr.
112. Körber, M. (äraseletanud). Õndsa Lutte-
ruse weikene Katekismus 1529. Ревель.
16°, 191 S. 40. tr.
113. Kotzebue, A. von, Kes teab, mis tarwis
see hää on. Nali ühes waatuses. Eestist.
D. Morgen. Jurj. 8°, 52 S.
114. Kraemer, Hans, XIX-nes aastasada. Üle-
üldine politika ja hariduse ajalugu.
Wabalt eestistanud R. Hansson. II. anne.
Wilj. 8°, 139 S.
115. Kraschewsky, I., Kuningas. Ajalooline
roman Leedulaste wabaduse sõjast.
Ümberpannud Homo-Quidam-ck. Wal-
gas. 8°, 140 S.
116. Kraut, M., Katekismus küsimistes. Paides.
8°, 240 S.
117. Kreutzwald, Dr. F. R., Kodutohter. Jurj.
(Tart.) 8°, 176 S. 4. tr.
118. K. T. (wäljaannud). Inglise kiriku mis-
sioni seltsi 100 aastasest tegewusest ja
muud. Ревель.

119. K. T. (Eesti keelde). Kastiseisuste tülid Indias aastal 1899. Ревель. 8°, 16 S.
120. — (Eesti keelde). Leiptsigi seltsi naismissioni tööst Indias. Ревель. 8°, 16 S.
121. Kuda Hansuke missionäriks sai. Jurj. 16°, 32 S.
122. Kuhlbusch, H., Kuda peame laulma? Õpetlikud kõned ja juhatused laulmise kunstist. Jurj. 8°, 48 S.
123. Kuld suitsetamise Altar ehk Palwe wägi. Haaps. 8°, 148 S. 2. tr.
124. Küle, H., Ugaunia kirjawara. Kas mak-sab? Jurj. 8°, 16 S.
125. Kurg, I (Eesti keelde). Wilhelm ja Au-rora Ilus ja hale jutustus. Walgas. 8°, 36 S.
126. Kurikk'a, Matt järele Soome keelest I. Tilk. Mis ime see on! Naljamäng ühes waatuses. Jurj. 8°, 40 S.
127. Kuusik, T., Keeletark. Eestlastele wene-keele õppimiseks ja pruukimiseks iga-päewases elus. Ревель.
Kuusik, T., s. № 35.
Laar, I., s. № 231.
128. Laas, H., Kuda wõib tulekahju õnnetusi wähendada? Jurj. 8°, 20 S.
129. Laste ABD-raamat. Tall. 8°, 16 S.
130. Lasteleht. Proowinummer. Eesti päewa-lehe „Postimehe“ kaasanne. Jõulukuu 1900. Jurj. (Tart.) 8°, 16 S.
131. Laste Maailm. I. Ärataw ja õpetlik pil-

- tidega lugemise raamat lastele. Tall. 8°, 240 S.
132. Läte, Aleksander, Pärnumaa Esimese laulupidu laulud. 4°, 80 S.
133. — (Komponeer.) Põllumehe laul. Jurjewi Eesti Põllumeeste Seltsi 30. aastase kestuse päewa mälestuseks 1. märtsil 1900 a. ja ühtlasi igale põllutööstuse auustajale pühendatud. Isamaa ilusal väljal. Meestekoor 4. 4. Segakoor 4. 4. Jurj.
134. Lauluraamat (Uus). Kirikus, koolis ja kodus pruukida. Jurj. 16°, XIV + 688 S.
135. L. B., Üks tulus ennemuistne jutt. Rakw. 16°, 32 S.
136. Leikin, N. A., Wenelased väljamaal. Ümber pannud Hans Mulkson. Põltsamaal. 8°, 112 S.
137. Leonore ehk truu armastus kuni surmani. Narwas. 8°, 80 S. 2. tr.
138. Leppardt, Karl, Naabri Marie. Roman. Rakweres. 8°, 48 S.
139. — Perekonna Jõulu raamat. Rakweres. 8°, 72 S.
140. — Sibulad ja silmawesi. Naljajutt. Rakw. 8°, 16 S.
141. Leppik, H., Mõni sõnake laste koduse kasvatamise üle. Jurj. 16°, 24 S.
142. Leppik, I., Ilus piltidega jutu ja laulu raamat. Kingituseks hääde lastele. Wilj. 8°, 16 S.

143. Levis, H. ja Steinberg, Romani ilm.
Miljonite rõõwliid. I. ja II. raamat.
Jurj. — Tart. 8°, 1—128 S
Liisi, s. № 31.
144. Liw, Jakob, Püha kuu. Lugulaul. Tall.
8°, 32 S.
145. — Wiru-Kandle III. anne. Tall. 8°, 86 S.
146. Linda. 12. aastakäik. Ilmub igal nädalil.
Wastutajad toimetajad H. Prants ja A.
Jürgenstein. Wäljaandja A. Jürgenstein.
147. Lipp, M., Kolmas Laste Jõulu Leht. Jurj.
8°, 40 S.
148. — Kooli katekismus ehk Õndsa Lutheruse
Wäike Katekismus seletustega. Jurj.
8°, 176 S. 2. tr.
149. Loodusliku ilmteaduse lisa. 8°, 8 S.
Luck, A., s. № 16.
150. — (Ümber pannud). Tähelepanemise wäärt
jutud meile õpetuseks ja manitsuseks.
I. anne. Paides. 8°, 32 S.
Luha, A., s. № 230.
151. Lühikene hobuse kaswatamise õpetus. Tall.
8°, 15 S.
152. Luiga, G. E., Omad witsad. Undisjutt
Eesti wäljarändajate elust. Jurj. 8°,
32 S.
153. Mäe, M. (Eesti keelde). Waarau Käewõru
ehk Saladuslik rõõw-mõrtsukatõõ. Wäga
põnew kriminal jutustus. Tall. 8°, 87 S.
154. Mallet, Dr. F., Tee, tõde ja elu. Paides.
8°, 110 S.

155. Mändmets, I., Koduküla wainult. 1) Peidetud pärandus. 2) Luhisaare kiriku kellamees. 3) Nina rannalt Ревель. 8°, 107 S.
156. — Omast õuest. Seitse Eesti Juttu. Tall. 8°, 94 S.
157. — Sala süüdlane. Tall. 8°, 168 S.
Mäns, B., s. № 36.
— s. № 166.
— s. № 213.
— s. № 158.
158. Marks, Dr. Stefan, Roosa Burger, wahwa Buri neiu. Roman Buride sõjast. Eest. B. Mäns. 1.—44. anne. Tall. 8°, 1—1408 S.
159. Mässu leegid. Jutustus San-Domingo saarelt. Jurj. 8°, 120 S.
160. Meie Issanda Jesuse Kristuse Wastne Testament ehk Wastne Lepingo Raamat nink Kuninga Tawida Laulu-Raamat. Jurj. (Tarto). 8°, 551 S.
161. Meomuttel, I., Eesti asunikud laialises Wene riigis. Esimene katse sõnumid kõikide Eesti asunduste üle tuua. Jurj. 8°, 61 S.
162. Mesilane. I. aastakäik. Mesilaste kasvatuse ja aiaharimise ajakiri. Wastutaw toimetaja ja wäljaandja Fr. Kask.
163. Metsmees, I., Linsi Hansu reis „Jerusalemma“. Ringmäng. 1. anne. Tall. 8°, 24 S.

164. Meyer'i, F. B. järele Elise Aunwerdt.
Kuldased sõnad kristlikkudele neidudele.
Jurj. 32°, 32 S.
165. — Noored mehed ! Ärge laske endid ära
eksitada. Jurj. 32°, 32 S.
Morgen, D., s. № 113.
Mühlbach, K., s. № 110.
Mulkson, Hans, s. № 136.
166. Mützelburg, Adolf, Grahw Monte Kristo.
Aleksander Dumas'e romani järg : Maa-
ilma isand. Eest. B. Mäns. 20—33 anne.
Tall. 8°, 1220—2110 S.
167. Muusika lisa Agenda tarbis Ewangeliumi-
Lutheruse kogodusile Wene riigin. Jurj.
(Tart.) 8°, 56 S.
168. Näf, A., Mäe lilled. Kadunud poeg.
Jurj. 16°, 32 S.
169. Namsing, H., Uus Laste lõbu. I. raamat.
Wilj. 8°, 40 S.
Neumann, M., s. № 235.
— s. № 27.
170. — Wirmalised. I. Eesti nooremate jutu
kirjanikkude album. Tall. 8°, 111 S.
171. Nimekiri Jurjewi Eesti Põllumeeste Seltsi
poolt 1900 aastal 5., 6. ja 7. augustil
Jurjewis (Tartus) toimepandud põllutöö,
karjakaswatuse, aiatöö, mesilase pida-
mise, kalakaswatuse ja käsitöö näitusele
toodud loomade ja asjade kohta. Jurj.
8°, 96 S.
172. Nimekiri (Põhja-Liiwimaa augustikuu näi-

- tuse — aastal 1900). 25.—28. aug.
Jurj. (Tart.) 8°, 108 S.
173. Nimekiri (Schnakenburgi kuluga trükitud
kõige paremate Eestiraamatute — Jur-
jewis ja Riias). 16°, 32 S.
174. Nooli, mag. A., Raha-augu jutud.
Rahwa suust kokku korjatud. 8°, 32 S.
2. tr.
175. Normann, W., Wäike Lauarahwa raama-
tuke. Tall. 8°, 63 S.
176. Olewik. XIX. aastakäik. Ilmub iga teisi-
päew. Wastutajad toimetajad A. Grenz-
stein ja I. Tilk. Jurj.
177. Öndsaks tegew Ketsemani aed. Tall. 8°,
136 S. 6. tr.
O. O., s. № 101.
178. Ootamata wõeras. Tall. 8°, 32 S.
179. Oppermann, Priidik, Elupilt Lõuna-Afri-
kast. Eest. K. Tarkpea. Ревель. 8°,
16 S.
180. Orgusaar, I., Teder mulle, suled sulle.
Näitemäng kolmes järgus. Jurj. (Tart.)
8°, 64 S.
Öunapuu, E. I., s. № 252.
181. Pää-jumalateenistuse kord. 8°, 24 S.
182. Paide Teataja. Ilmub üks kord nädalas.
Toimet. Mag. O. Brasche.
183. Paluja Ketsemani-aedas. Tall. 8°, 139 S.
184. Peet, I. (Eestistanud). Öigus ülendab,
kõwerus kahandab. Tükikene õnnetu-
mast orja elust. Wilj. 8°, 71 S.

185. Pererahwa Palwe-raamat. Narwas. 8°,
128 S. 3. tr.
186. Peterson, Adam, Laulud IV. jagu. Wilj.
8°, 80 S.
187. Peterson, Ernst, Paised. Juhtumised ja
jutustused Eesti elust. II. anne. Rakw.
8°. 120 S.
188. Piibli lugemise, wanast Testamendist
kokkosäetü Tartu keeli noorile nink wa-
nole opmises nink äratamises. Jurj.
8°, 178 S. 16. tr.
189. 100 Piibli salmi ja mis weel koolilastel
ja leeriõpijatel päha õppida. Jurj.
(Tart.) 8°, 40 S.
190. Ploompuu, I. (Eesti keelde). Armas-
tuse wägi paganate seas. Ревель. 8°,
14 S.
191. — Jõulud 1900. 4°, 48 S.
192. — Põhja- ja Lõnnamaalt. Sõnumid Soome
missioni tööst. Ревель. 8°, 16 S.
193. — (Wäljaannud). Ülestõusmise pühadeks
1900. Rahwa Leht. 4°, 48 S.
194. — (Eesti keelde). Überpõõrnud pagana
pere. Niasi rahwa pahad kombed.
Ревель. 8°, 16 S.
195. Pödder, Luise, Kunstpesemine ja ilutriiki-
mine ühes täieliku keemilise plekkide
wäljawõtmise õpetusega. Jurj. (Tart.)
8°, 128 S.
196. Põhjuskiri (Alatskiwi küla tulekustuta-
jate seltsi.) Jurj. 8°, 35 S.

197. Põhjuskiri (Audru Mängu ja Laulu Seltsi.) Перновъ. 8°, 20 S.
198. — (Balti kubermangude ülem- ja alam-metsawalitsejate ja metsawahtide abi-andmise seltsi.) 8°, 7 S.
199. — (Eestimaa mõisnikkude mõisade kreditseltsi.) Ревель. 8°, 31 S.
200. — (Jurjewi karskuse seltsi „Ugaunia“.) Юрьевъ. 8°, 30 S.
201. — Liiwikubermangu Jurjewi maakonna Mustwee karskuse Seltsile. Jurj. 8°, 26 S.
202. — (Narwa Eesti jalgratta seltsi.) Ревель. 8°, 16 S.
203. — (Riia Eesti karskuse Seltsi.) Юрьевъ. 8°, 31 S.
204. — (Wiljandi Mesilaste pidajate Seltsi.) Феллинъ. 8°, 31 S.
205. Pohrt, Ed., Koolmeistrite adressid Põhja-Liiwimaal ja Saaremaal 1900. Jurj. 8°, 15 S.
206. Põllumees. VI. aastakäik. Ilmub kuus üks kord. Wastutaw toimetaja H. Laas.
207. Pöögelmann, H. (kokku seadnud). Odawad rahwa raamatud № 1. Kodus ja wõõrsil. Jurj. — Tart. 8°, 68 S.
— s. № 240.
208. Postiametnik ja ta laps. Jõulu jutt. Jurj. 16°, 20 S.
209. Postimees (Amerika Eesti.) Tuleb kord iga kahe kuu pärast wälja Eesti mis-

- sionitöö kasuks Põhja-Amerikas. Toimetaja H. Rebane.
210. Postimees (Eesti.) 37. aastakäik. Ilmub kord nädalas. Väljaandja A. Busch. Tall.
211. Postimees. 44. aastakäik. Tuleb iga päew, üksnes mitte pühapäewadel, suur-
tel pühadel ega kroonu pühadel. Igal nädalil ilmub eralisa. Wastut. toim.
cand. jur. J. Tõnisson. Jurj.
212. P. — R. (Väljaannud). Missioni töö ja üks tema töötegija Timoteus Lello.
Ревель. 8°, 20 S.
213. Prandel, Georges, Mailil, kättetasumise
ilmasüita ohwer. Eest. B. Mäns.
1—16 anne. Tall. 8°, 1—512 S.
214. Punisson, I., Kümme tosinat tulu igale
majale. Räpinas. 8°, 32 S.
215. Rahwa Lõbu-leht. III. aastakäik. Eesti
perekondlik jutu, teaduse ja kunsti aja-
kiri. Wastut. toim. ja väljaandja I. L.
Jürgens.
216. Reichenbach, Moritz. Põlatud. Eest. A.
Bach. Jurj. 8°, 136 S.
217. Reichmann, I., Põllumehe kirjawara № 4.
Talu äriaramatud. Jurj. 8°, 58 S.
218. Reiman, W., Jehoowa siin ja Kiideon!
Jurj. (Tart.) 8°, 16 S.
219. — Koolikõne. Jurj. (Tart.) 8°, 16 S.
220. Rennit, I., Weneriigi Ewangeliumi-Luthe-
ruse koguduste abikassa tööst 1899 aas-
tal. 16. lendleht. Jurj. 8°, 8 S.

221. Ristiinimese Sūdame-Altar. Tall. 8°, 112 S. 2. tr.
222. Ristirahwa pühapäewa leht. 26. aasta. Wastutaja redaktor Wilh. Kentmann. Tall.
Rootslane, P., s. № 90.
223. Rühka, A., Tannior. Jutustus suure põhja sõja ajast (1700—1721) Jurj. 8°, 84 S.
224. de Ruyter'i, Wilh. järele August. Boeride lipu all. Ajaloolik roman Transwaalist. Wilj. 8°, 144 S.
225. Saarepera, E. (Eesti keelde). Doktor Lutsu kosjareis. Nali ühes järgus. Jurj. 16°, 60 S.
226. Saarlane. XIV. aastakäik. Ilmub igal teisipäewal. Üleüldine politika ajaleht maa- ja linnarahwale. Wastutaja toimetaja Hartwing Sass, cand. oec. pol.
227. Saeweskis ehk „Sina pead pühapäewa pühitsema.“ Jurj. 16°, 16 S.
228. Sakala. 23. aastakäik. Ilmub igab teisipäewal. Politika, kirjanduse, põllu- ja käsitöö ajaleht. Wastut. toimet. A. Peet. Wilj.
229. Schmidt'i, Kristow wälja otsitud kirjade järele. Würost ja talupoeg, ehk imelik surmast peasemine. Pärnus. 8°, 43 S.
230. Schmidt, W., Sieghardus. Päälik kes Jeesuse risti all seisis. Eest. A. Luba. Tall. 8°, 282 S.

231. Schubert, Tormi järele õnn. Eest. I. Laar.
Wilj. 8°, 84 S.
232. Sepp, W., Heroodesse tütar. Tall. 8°, 24 S.
233. — Kodune raamatu pidamine iga ühele.
Tall. 4°, 32 S.
234. — (Prantsuse keelest). Kuriteo kunstnik.
Tall. 8°, 24 S.
235. Sienkiewitsch, Hendrik. Kahe ilma wahel.
(Quo vadis). Roman keiser Neero ajast,
kümnes andes. Wäljaannud M. Neu-
mann. 1—6 anne. Tall. 8°, 1—384 S.
Sirwilauad, s. № 249.
236. Smiles, Samuel. Elutarkus. Eesti keelde
P. Grünfeldt. Tall. 8°, 240 S.
237. — Elutarkus. II. Iseloom. Eest. P.
Grünfeldt. Tall. 8°, 232 S.
238. Sommer, I. M. (Wäljaannud). Naljakad
laulud Eesti meestekooridele. Jurj. 8°,
64 S. 2. tr.
Sööt, K., s. № 92.
239. Spurgeon, H., Kõned adra taga ehk Hää
nõuu kõigesugustele inimestele. Eest.
I. Aunwerdt. Jurj. 8°, 136 S.
240. Stiwenon, R., Mustnool. Eest. H. Pöö-
gelmann. Jurj. 8°, 5 + 226 S.
Suits, G., s. № 25.
241. Suurkask, Anton, Elumerel. I. anne
(1894—1899). Wilj. 8°, 64 S.
242. — Pärnumaa Esimese laulupidu laulude
sõnad. 8°, 20 S.
243. Taaralaste laulik. Jurj. 8°, 46 S.

244. Taewalik Palwe-koda ehk Usklik paluja
Jesuse jalge ees. Tall. 8°, 128 S. 2. tr.
245. Tähtsamat 1901 — S. v. Kieseritzky.
Jurj. 16°, 96 S.
246. — (Nurmekunda- ehk Kalender 1901 a.
jaoks). Põltsamaal. 16°, 56 S.
247. — (Peterburi Eesti — 1901 a. jaoks).
Peterburg. 8°, 128 S.
248. — (Postimehe — 1901 a. kohta). Jurj.
(Tart.) 8°, 80 S.
249. — (Eesti rahwa — 1901 a. jaoks). Sir-
wilauad. Jurj. (Tart.) 8°, 152 S.
250. — (Taaralaste — 1901 a. peale) Tall.
8°, 160 S.
251. — (Tõnisson'i — 1901 a.). 16°, 48 S.
Talts, P., s. № 57.
Tammeri, A. N., s. № 17.
Tarkpea, K., s. № 179.
Tilk, I., s. № 83.
— s. № 126.
Tõnisson, s. № 251.
252. Turgenew, I. S., Mõisnikkude pesa. Eest.
E. I. Õunapuu. Jurj. 8°, 192 S.
253. Üks langenud hing. Nälja häda Ida-Af-
rikas. Реверъ. 8°, 15 S.
254. Ülekohus ei jää kotti ehk „Sina ei pea
mitte warastama.“ Jurj. 16°, 16 S.
255. Undritz, I. (luuletanud). Siinses käigus.
I. anne. Wilj. 8°, 31 S.
256. Univer, Joh., Pisarad. Jurj. 16°, 24 S.
257. Usu õpetus. I. Piibililugudes, II. Kate-

- kismuses ja III. Kirikulauludes, Lisaga. Tall. 8°, 212 S. 3. tr.
258. Uus Aeg. XIV. aastakäik. Ilmub kolm kord nädalis. Wastutaw toimet. ja väljaandja M. Neumann.
259. Waene Liidia ja tema hea kasu isa. Tall. 8°, 32 S.
260. Wäike Tikkell ehk õnnis koju minemine. Tall. 8°, 32 S.
261. Waiksed tunnid Ketsemani aedas. Tall. 8°, 96 S. 6. tr.
262. Walgus. XX. aastakäik. Ilmub iga teisipäewa hommikul. Wastutaw toimet. ja väljaandja I. Kõrw.
263. Wanapiiga paradiis ja wanapoisi õnnelinn. Naljakoone. Tall. 8°, 16 S.
264. Warneck'i, Dr. S. järele I. Karu. Kuningas Khame üks Jumala meelepäraline walitseja Afrika maal. Ребель. 8°, 16 S.
265. Warneck, Dr. G., Missioni töö on suur wõim orja näol. Eest. I. P. Ребель.
266. Weber, A., Krahw Zinzendorf. Wõrus. 8°, 19 S.
267. Werner, E., Auusõna. Eest. P. Grünfeldt. Tall. 8°, 64 S.
268. Wolde, I. (Eesti keelde). Rahwa raamat. Tarkade meeste kuulsad teod. Jurj. 8°, 166 S.
269. Zola, Emil, Waenlase wõimu all. Ro-

man Saksa - Prantsuse sõja ajast.
Eest. R. Hansson. 1—4 anne. Wilj.
S^o, 1—669 S.

II. Sachregister.

I. Wissenschaftliche Bücher.

Album (Eesti Üliõplaste Seltsi). V. leht.
Aun, Elise, Kasuline Kõõgi ja Sõõgi raamat.
Bernstein, Dr. A., Looduse saladuste wõti. 5. ja
6. anne.

Daniel, G., Mesilane.

Einer, H., Eesti keele õpetus algkoolidele.

Franzdorf, T. M., Kus on õnn.

Frisack'i, Kristiane Norra wärwiraamat, ühes
100 wärwi walmistamise eeskirja ja ühe
wärwitabeliga.

Geografia (Raadi waldkonna Majanduse).

Grenzstein, A., Talu wiljapuu aed.

Hermann, Dr. K. A., Eesti Üleüldise teaduse raa-
mat ehk encyklopädia konversationi-Lexikon.
1. ja 2. wihk.

Hurt, Dr. I., Eesti astronomia.

Jaanus, I. M., Wene-Eestikeele Sõnaraamat.

Jankowitz, H., Mõned tõeterad üleüldise kars-
kuse põllu peale meie maal.

I. W. W., Köster ja kohtumees.

Karskuse käsiraamat.

Kipper, I., Elajate auuhinna määramise lendleht.

Kõnelemised õppimiseks Eesti rahwale, kes Saksa keelt ja Saksa rahwale, kes Eesti keelt tahawad õppida.

Kraemer, Hans, XIX. aastasada. Üleüldine politika ja hariduse ajalugu.

Kreutzwald, Dr. F. R., Kodutohter.

Kuhlbusch, H., Kuda peame laulma?

Küle, H., Kas maksab?

Kuusik, T., Keeletark.

Laas, H., Kuda wõib tulekahju õnnetusi wähen-
dada?

Leppik, H., Mõni sõnake laste koduse kaswata-
mise üle.

Loodusliku ilmateaduse lisa.

Lühikene hobuse kaswatamise õpetus.

Meomuttel, I., Eesti asunikud laialises Wene
riigis.

Pödder, Luise, Kunstpesemine ja ilutriikimine
ühes täieliku keemilise plekkide wäljawõt-
mise õpetusega.

Pohrt, Ed., Koolmeistrite adressid Põhja-Liivi-
maal ja Saaremaal 1900.

Pöogelmann, H., Kodus ja wõõrsil.

Punisson, I., Kümme tosinat tulu igale majale.

Reichmann, I., Talu ärraamatud.

Sepp, W. K., Kodune raamatupidamine iga
ühele.

Smiles, Samuel, Elutarkus.

— Elutarkus. II. Iseloom.

Weber, A., Krahw Zinzendorf.

Wolde, I., Tarkade meeste kuulsad teod.

II. Geistliche- und Erbauungsbücher.

A. Für Esten evangelisch-lutherischer Confession.

Allo, Gustaw, Äralangenud waimud ehk Patulangemise tundemärgid.

— Kaks tarwilist pilti Õige elu üle.

— Õige juhataja Hinge õnnistuse tee peal.

Ball, C. F., Jutlus surnude pühal.

Bettex, F., Ime.

E. G., Lääne Afrikast.

Eisen, M. I., Elupuu.

— Mälestuse raamatuke leerilastele.

— Siioni wahimehe hüüd.

Fliedner, Theodor — Diakonissa-töö uuendaja.

Haigetele juhatuses ja jahutuseks.

Hamnerin, N., Juhataja Igawese elu tee.

Herberg, L., Põrgu wiil ja Taewa kannel.

Hoffmann, H. W., Mina ja minu pere, meie tahame Jehoowat teenida.

Holst, R., Buride maalt.

Igapäewane ohwri-Altar.

Igapäewased südame kinnitused aastal 1901.

Kallas, R. G., Tasased hääled tormilisel ajal.

Kentmann, Wilh., Waiksed tunnid Jeesuse jalgade ees.

Klaanmann, I., Laulud Talle kiituseks. 6. anne.

Körber, M., Õndsa Lutteruse weikene Katekismus 1529. 40. tr.

Kraut, M., Katekismus küsimistes.

K. T., Leiptsigi seltsi naismissioni tööst Indias.

Kuld suitsetamise Altar ehk Palwe wägi.

Lauluraamat (Uus).

Leppardt, Carl, Perekonna Jõulu raamat.

Mallet, Dr. F., Tee, tõde ja elu.

Meie Issanda Jesuse Kristuse Wastne Testament.

Meyer, F. B., Kuldased sõnad kristlikkudele
neidudele.

— Noored mehed! Ärge laske endid ära eksitada.

Muusika lisa Agenda tarbis Ewang.-Lutheruse
kogudusile Wene riigin.

Normann, W., Wäike Lauarahwa raamatuke.

Õndsaks tegew Ketsemani aed. 6. tr.

Pää-jumalateenistuse kord.

Paluja Ketsemani aedas.

Pererahwa Palwe-raamat. 3. tr.

Piibli lugemise, wanast Testamendist kokkosäetü

Tartu keeli noorile nink wanole opmises
nink äratamises. 16. tr.

Ploompuu, I., Armastuse wägi paganate seas.

— Põhja- ja Lõunamaalt. Sõnumed Soome
missioni tööst.

— Ümberpöörnud pagana pere.

P. — R., Missioni töö ja üks tema töötægija
Timoteus Lello.

Reiman, W., Jehoowa siin ja Kiideon!

— Koolikõne.

Rennit, I., Weneriigi Ewangeliumi-Lutheruse
koguduste abikassa tööst 1899. a.

Ristiinimese Südame-Altar. 2. tr.

Saeweskis ehk „Sina pead pühapäewa pühitsema.“

Spurgeon, H., Kõned adra taga.

Taewalik Palwe-koda. 2. tr.

Üks langenud hing.

Ülekohus ei jää kotti.

Usu õpetus.

Wäike Tikkel ehk õnnis koju minemine.

Waiksed tunnid Ketsemani aedas. 6. tr.

Warneck, Dr. G., Kuningas Khame üks Jumala
meelepäraline walitseja Afrika maal.

— Missioni töö on suur wõim orja näol.

B. Geistliche Bücher für Esten griechisch-orthodoxer
Confession.

Kauber, A., Ainult Õigesus wõib õntsaks saada.

— Riia piiskopikonna 50. aastase jubileumi
mälestuseks. 1850—1900.

— Teatus ja palwe Riia eesti õigeusu Peetri-
Pauluse kogudusele.

Laredei, P., Aabits Õigeusu lastele.

— Akahwisti laulmise kord meie üpris wäga
õnnistud Walitseja Jumalasünnitaja ja Ikka-
neitsi Maria auuks.

— Esimene emakeele õpetus õigeusu lastele.

— Jumal kutsub kõiki patukahetsemisele.

— Kolmainu Jumala päew.

— Tähtjas päew. Usukõne Hellamaa õige-
usu kihelkonna 50. aastasel jubelipühal,
29. Juunil 1900.

— Tõsine Kristuse Kogudus.

III. Romane, Erzählungen und
Märchen.

Aunwerdt, Elise, Petlemma laste tapmine Jeesuse pärast.

Bender, Edgar, Elwira, ohwerdatud mõrsja ehk Hiinas läbi tulest ja weest.

Bornhöhe, E., Punamütsike. 2. tr.

— Saapakandja kass. 2. tr.

— Tasuja. 3. tr.

— Tuhatrullike. 2. tr. /

Boussenare, Louis, Elupildid laiast maailmast
2. Wabas Amerikas.

Bret Harte, Gabriel Konroi.

Bulwer, E. L., Kola Rientsi, wiimne rahwatribun.

Burid! (Hurra!).

Dr. Chatelain, Ühe käega raudtee waht.

Cervantes Saavedra — Miguel de, Hispania
rüütli Don Quixote (Don Kihote) imelikud
teod ja juhtumised.

Dahn, Felix, Wõitlus Rooma pärast.

Deutz, Fr., Isa-isade waim.

Dmitrijew, D., Suworow.

Dumas, A., Grahw Monte Kristo. 15—19 anne.

Ewers, Ernst, Surmast elule.

— Wana Leena.

Fels, G. v., Lendaw Hollandlane ehk Mustkap-
ten. 49—58 anne.

Frey, W., Päälik Singu ehk Boeride asumaa
rändamine.

Green, A. K., Lukus uste taga.

Green, A. K., Maara ehk Mahajäetud wõõrastemaja

Grossberg, M., Wiimane.

Grünfeldt, P., Külatänaawast.

— Walitud uudisjutud.

Hansen, Bernh., Peastetud ori.

Hoffmann, Franz, Tädipojad ehk: kumb armastas enam?

Hugo, Victor, Wiimne päew enne surma.

Jensen, Wilh., Kaarin. 2. tr.

Kallas, Oskar, Kaheksakümmend Lutsi Maarahwa muinasjuttu.

Karamsin, M. N., Ernst ja Leonid ehk tundeline ja külmawereline.

— Ernst ja Liisa.

Karasin, N. N., Pilkane pimedus.

Kindral Zieten, Preisi Pritsu jumalakartlik ja truu teener.

Kraschewsky, I., Kuningas.

K. T., Kastiseisuste tülid Indias aastal 1899.

Kuda Hansuke missionäriks sai.

Kurg, I., Wilhelm ja Aurora.

L. B., Üks tulus ennemuistne jutt.

Leikin, N. A., Wenelased wäljamaal.

Leonoore ehk truu armastus kuni surmani. 2. tr.

Leppardt, Karl, Naabri Marie.

— Sibulad ja silmawesi.

Levise ja Steinberg, Miljonite rõõwliid. 1. ja 2. raamat.

Luck, A., Tähele panemise wäärt jutud meile õpetuseks ja manitsuseks. I. anne.

Luiga, G. E., Omad witsad.

Mäe, M., Waarau Käewõru ehk Saladuslik rööw-
mõrtsukatöö.

Mändmets, I., Koduküla wainult.

— Omast õuest.

— Sala süüdlane.

Marks, Dr. Stefan, Roosa Burger, wahwa Buri
neiu. 1—44 anne.

Mässu leegid.

Mützelburg, Adolf, Maailma isand. 20—33 anne.

Näf, A., Mäe lilled. Kadunud poeg.

Neumann, M. Wirmalised.

Nooli, mag. A., Raha-augu jutud. 2. tr.

Ootamata wõeras.

Oppermann, Priidik. Elu pilt Lõuna-Afrikast.

Peet, I., Õigus ülendab, kõwerus kahandab.

Peterson, Ernst, Paised II. anne.

Postiametnik ja ta laps.

Prandel, Georges, Mailill, kättetasumise ilma-
süita ohwer. 1—16 anne.

Reichenbach, Põlatud.

Rühka, A., Tannior.

de Ruyter, Willem, Boeride lipu all.

Schmidt, W., Sieghardus.

Schmidt, Kristow, Würst ja talupoeg.

Schubert, Tormi järele õnn.

Sepp, W., Heroodese tütar.

— Kuriteo kunstnik.

Sienkiewitsch, Hendrik, Kahe ilma wahel (Quo
vadis) 1—6 anne.

Stiwenson, R., Mustnool.

Turgenew, I. S., Mõisnikude pesa.

Werner, E., Ainusõna.

Zola, Emil, Waenlase wõimu all. 1—4 anne.

IV. Lyrische Poesie.

Hansson, R., Tõde ja luule. Laulud I. kogu.
Liiw, Jakob, Püha kuju.

— Wiru-Kandle III. anne.

Peterson, Adam, Laulud IV. jagu.

Suurkask, Anton, Elumerel. I. anne. 1894—1899.

— Pärnumaa Esimese laulupidu laulude sõnad.
Taaralaste laulik.

Undritz, I., Siinses käigus. I. anne.

Univer, Joh., Pisarad.

V. Dramatische Werke.

Ansomardi, Murueide tütar.

Gresser, G. N. ja Tschirikow, S. W., Waat' see
oli suure linna ilu.

Jakobson, P., Karu kütt.

Kleist, Heinrich von, Michael Kohlhaas.

Kotzebue, A. v., Kes teab, mis tarwis see hää on.

Kurikk, Matt, Mis ime see on!

Orgusaar, I., Teder mulle, suled sulle.

Saarepera, E., Doktor Lutsu kosjareis.

VI. Musikalische Werke.

Hermann, Miina, Pühade laulud segakooridele.
II. anne.

Läte, Aleksander, Pärnumaa Esimese laulupidu
laulud.

— Põllumehe laul. Meestekoor. Segakoor.

Kappel, I., Kooli-laulmise raamat.

— Laululaan. 1. jagu, II. anne.

Sommer, I. M., Naljakad laulud Eesti meeste-
kooridele. 2. tr.

VII. Schulbücher.

Aabits (Kuke). 5. tr.

Lipp, M., Kooli katekismus ehk Õndsa Luthere
ruse Wäike Katekismus seletustega. 2. tr.

100 Piibli salmi ja mis veel koolilastel ja leeri-
õpijatel pähä õppida.

VIII. Kinderbücher.

Armasta loomi.

A. T., Laste sõbrad.

Bergmann, I., Kodulaste raamat. 6. tr.

Elken, I., Koduõppijate Laste lugemise raamat.

Grünewaldt, K. von, Aastaraamat Ewangeliumi-
Lutheruse usu lastele.

Laste ABD-raamat.

Lasteleht. Jõulukuu 1900.

Laste Maailm. I.

Leppik, I., Ilus piltidega jutu ja laulu raamat.

Lipp, M., Kolmas Laste Jõulu Leht.

Namsing, H., Uus Laste Lõbu. I. raamat.

Ploompuu, I., Jõulud 1900.

Waene Liidia ja tema hea kasu isa.

IX. Verschiedenes.

Aruanne (Jurjewi Eesti Käsitöölise Awitamise
Seltsi -- 1899 a. tegewusest).

Aruanne (Kadrina koguduse seestpidise armastuse töö X — 1899—1900 a.).

— (St. Peterburi Eesti Häätegewa Seltsi 1999 a.)

— (St. Peterburi Eesti Kooli Seltsi 1899 a.)

— „Wanemuise“ seltsi tegewusest 1899 a.

Busch, August, „Eesti Postimehe“ Ülestõusmise pühade Album 1900.

Eeskawa (Jurjewi Eesti Põllumeeste Seltsi poolt 1900 aastal Jurjewi linnas toimepandawa põllutöö, karjakaswatuse, aiatöö, mesilase pidamise ja käsitöö näituse).

— (1900 a. Põhja-Liivimaa augustikuu näituse).

Eeskawa IV. põlluasjanduslise aasta näituse ning wabriku ja käsitöö väljanäituse tarwis, mis Tallinnas jaanikuu 23—26 päewani 1900 ära peetakse.

Haawa, Anna, Peotäis tõtt.

Juhatus, kuidas Liivimaa rüütli kogu kredita-kassa käest rüütlimõisade ja äralahutatud maakohtade peale laenu antakse.

Kirikliku Waeste hoolekandmise tööst aastal 1899.

K. T., Inglise kiriku missiooni seltsi 100 aastastest tegewusest ja muud.

Metsmees, I., Linsi Hansu reis „Jerusalemma.“ I. anne.

Nimekiri Jurjewi Eesti Põllumeeste Seltsi poolt 1900 a. 5., 6. ja 7. augustil Jurjewis (Tartus) toimepandud põllutöö, karjakaswatuse, aiatöö, mesilasepidamise, kalakaswatuse ja käsitöö näitusele toodud loomade ja asjade kohta.

- (Põhja-Liivimaa augustikuu näituse — aastal 1900). 25. kuni 28. aug.
- (Schnakenburgi kuluga trükitud kõige paremate Eesti raamatute.)
- Ploompuu, I., Ülestõusmise pühadeks 1900. Rahwa Leht.
- Põhjuskiri (Alatskiwi küla tulekustutajate seltsi).
- (Audru Mängu ja Laulu Seltsi).
- (Balti kubermangude ülem- ja alam metsawalitsejate ja metsawahtide abiandmise seltsi).
- Eestimaa mõisnikkude mõisade kreditseltsi).
- (Jurjewi karskuse seltsi „Ugaunia“).
- Liivi kubermangu Jurjewi maakonna Mustwee karskuse Seltsile.
- (Narwa Eesti jalgratta seltsi).
- (Riia Eesti karskuse Seltsi).
- (Wiljandi Mesilaste pidajate Seltsi).
- Wanapiiga paradiis ja wanapoisi õnnelinn.

X. K a l e n d e r.

- Eesti rahwa Kasuline Kalender 1901.
- Isamaa Kalender 1901.
- I. Tilk'a Eesti karskuse Seltside Kalender 1901.
- K. A. Hermann'i Kasuline Kalender 1901.
- Kasuline Talurahwa Kalender 1901.
- K. Sõõt'i Piltidega Naljakaalender 1901.
- Olewiku Politika Kalender 1900.
- P. Mihkelson'i Kalender ehk Tähttraamat 1901 aasta peale Õigeusuliste Eestlaste kasuks.
- P. Rootslase Elutarkuse Kalender 1901 a. pääle.

- Risti-Rahwa Kalender 1901 a. pääle.
Saarlaste Kalender ehk Tähtraamat 1900 a. pääle.
Uus Eestlaste Kalender ehk Tähtraamat 1901 a.
pääle.
Uus Saarlaste Kalender ehk Tähtraamat 1901 a.
pääle.
Nurmekunda Tähtraamat ehk Kalender 1901 a.
jaoks.
Peterburi Eesti Tähtraamat 1901 a. jaoks.
„Postimehe“ Tähtraamat 1901 a. kohta.
Sirwilauad. Eesti rahwa Tähtraamat 1901 a.
jaoks.
S. v. Kieseritzky Tähtraamat 1901.
Taaralaste Tähtraamat 1901 a. pääle.
Tõnisson'i Tähtraamat 1901.

XI. Periodische Litteratur.

- Linda. Mesilane. Olewik. Paide Teataja.
Põllumees. Amerika Eesti Postimees.
Eesti Postimees. Postimees. Rahwa Lõbu-
leht. Ristirahwa pühapäewa leht. Saarlane.
Sakala. Uus Aeg. Walgus.
-

Jahresbericht

der Gelehrten estnischen Gesellschaft für das Jahr 1901

erstattet auf der Jahresitzung am 18. Jan. 1902
vom Secretär H. Lichtenstein.

Wenn in dem Jahresbericht für das Jahr 1900 darauf hingewiesen werden durfte, daß das letzte Jahr des XIX. Jahrhunderts wohl geeignet war, das Vertrauen auf die der Gesellschaft innewohnende Lebenskraft zu stärken, so zeigt der Rückblick auf die Thätigkeit der Gesellschaft im Jahre 1901, daß dieses Vertrauen nicht ungerechtfertigt war.

Bereits im Frühling 1901 konnten die Sitzungsberichte für das Jahr 1900 ausgegeben werden, ein Anhang zu dem XIX. Bande der Verhandlungen ist gedruckt und wird zusammen mit den Sitzungsberichten pro 1901 zur Versendung gelangen.

Auf den 9 Monatsitzungen der Gesellschaft sind folgende Vorträge gehalten resp. Zuschriften verlesen worden.

Der Präsident Dr. W. Schlüter behandelte in dem Jahresvortrage eine wissenschaftliche Frage,

die mit der ältesten Geschichte der Ostseeländer aufs engste verknüpft ist. In eingehender Besprechung des von der Kaiserl. Academie der Wissenschaften herausgegebenen Werkes von Dr. Th. Braun, Untersuchungen auf dem Gebiete gothisch-slavischer Beziehungen, beleuchtete der Vortragende die Resultate der neueren wissenschaftlichen Forschung auf dem Gebiete der vorhistorischen osteuropäischen Völkerverhältnisse und wandte sich dann speciell der Frage nach der Nationalität der Aestii des Tacitus zu. Indem er das ganze hierfür in Betracht kommende Material kurz zusammenstellte, wies der Vortragende nach, daß die Aestii des Tacitus kein finnisches Volk gewesen sind. — Redner schloß mit dem Hinweise auf die wichtigen Aufgaben, die auf diesem Gebiete noch der Lösung harren, bei denen die Gel. estn. Ges. an erster Stelle zur Mitarbeit berufen erscheint.

Dr. Schlüter erörterte ferner die interessante Möglichkeit des Vorhandenseins finnisch-ugrischer Bestandteile im Rotwelsch, — besprach mehrere neuere wissenschaftliche Arbeiten, deren Inhalt sich mit dem Forschungsgebiet der Gelehrten estnischen Gesellschaft berührt oder auch, wie das Werk des Dr. O. Kallas „Die Wiederholungslieder der estnischen Volkspoesie“ (1901) die Kenntnis der estnischen Volksliteratur wesentlich bereichert. Schließlich behandelte er nach eingehender Kritik der neuerdings erschienenen Monographie über den Porträtmaler Gerhard von Kugelgen die vielumstrittene Frage nach dem historischen Verhältnis

der drei Kügelgen'schen Goetheporträts und machte Mitteilung über die durch Kauf für das Museum erworbenen Zdekauer'schen Aquarellbilder, — Dorpater Typen aus den 30-er Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Auf dem Gebiete der archäologischen Forschung haben die Arbeiten und Vorträge des Herrn Prof. Hausmann im verflossenen Jahre der Gesellschaft reiche Anregung und Belehrung gebracht. — Unter seiner Leitung und auf seine Initiative sind im Sommer und Herbst 1901 die Steinsetzung von Waimel und die Gräberfelder von Rõro und Kiwimäe aufgegraben worden. Über die Resultate dieser Ausgrabungen hat Prof. Hausmann bei Vorlegung der von ihm geordneten und bestimmten Funde eingehend Bericht erstattet.

Ferner demonstirte Prof. Hausmann das von ihm erprobte Kräfting'sche Verfahren zur Reinigung und Erhaltung verrosteter eiserner Altstücken, lenkte die Aufmerksamkeit auf 2 Collectionen baltischer Alterthümer, die in Deutschland zum Kauf ausgebaut werden und richtete an alle Besitzer privater Sammlungen baltischer Altertümer die Bitte um Einsendung von kurzen Angaben über Art und Fundort der Objekte.

Sodann hielt Prof. Hausmann einen Vortrag über die beim Umbau der Kirche zu Ringen zu Tage geförderten Altertümer und verlas eine Arbeit über das Inventar der Starostei Dorpat im Jahre 1582.

Prof. Hausmann besprach schließlich den Aufsatz des Oberl. H. Diederich's, Ein Livländer aus Schillers Freundeskreise und legte den im Besitz der Familie befindlichen schriftlichen Nachlaß des Gustav Behaghel von Adlerskron der Gesellschaft vor.

Herr F. Amelung übersandte eine Arbeit über den Aufenthalt Melchior Hoffmann's in Livland und die Einführung der Reformation im Dörptischen Gebiete.

Herr Mag. Verendts berichtete über einen Fund aus Ljubim, der vielleicht baltischer Provenienz ist.

Herr Dr. Anton Buchholz übersandte eine Untersuchung über den Münzfund von Ringen.

Im Anschluß an seine Arbeit über den Figurenschmuck der St. Johanniskirche zu Dorpat machte Herr Mag. F. Frey Mitteilung über die Demolirung dieser Kirche am Schluß des XVI. Jahrhunderts. Hieran knüpfte sich eine Polemik mit Herrn Oberlehrer L. Christiani in Goldingen, der 2 Entgegnungen auf die Ausführungen des Herrn Mag. Frey einsandte.

Stadtarchivar H. Lichtenstein verlas einen Aufsatz über den Brand der Domkirche zu Dorpat.

Pastor M. Lipp machte Mitteilung von einem neuentdeckten Manuscript zu dem verloren gegangenen Gartenbuch des Pastor Eifen.

Herr stud. Rüüs fertigte ein Verzeichnis der im Jahre 1900 erschienenen estnischen Druckschriften an.

Pastor W. Meiman übersandte eine Arbeit

über ein altestnisches Schriftidentmal aus dem XVI. Jahrhundert.

Frau Professorin E. Ruffow übersandte ein estnisches Märchen.

Herr Redacteur Tõnisson besprach W. Reiman's „Estnische Mythologie.“

In den auswärtigen Beziehungen der Gelehrten estnischen Gesellschaft ist keine Aenderung eingetreten. Die Zahl der wissenschaftlichen Institutionen und Vereine, mit denen sie im Schriftenaustausch steht, ist dieselbe geblieben wie im Jahre 1900 und beträgt 41 im Inlande und 123 im Auslande.

Zweimal sind die Sammlungen der Estn. Gesellschaft im verflossenen Jahre von auswärtigen Gelehrten besucht worden, die Herren Dr. A. D. Heikel und Dr. Sjalmar Appelgren haben hier reiches Material gefunden und benutzt.

Im Vorstande ist ein Wechsel eingetreten, indem der bisherige Secretär der Gesellschaft, Herr Oberlehrer M. Böhm sich genötigt sah, von seinem Amte zurückzutreten. — Fast volle 9 Jahre hat Herr Oberlehrer Böhm, zuerst (seit 1893 Febr. 3) als Bibliothekar, dann (1897 April 2—1901 Sept. 5) als Secretär dem Vorstande der Gelehrten estnischen Gesellschaft angehört. Zum Secretär wurde Stadtarchivar H. Lichtenstein erwählt.

Die Zahl der Mitglieder wurde im Jahre 1901 durch den Tod um 3 vermindert. Es sind gestorben Dr. Arthur Hazelius (corresp. Mitglied) † 26. Mai, — Pastor Gustav Masing † 13. Aug.

und Dr. Anton Buchholz (Ehrenmitglied) † 3. Oct. Ausgetreten resp. aus den Listen gestrichen weil außer jedem Zusammenhang mit der Gesellschaft stehend sind 4 Mitglieder.

Zum Ehrenmitgliede erwählt wurde Prof. Dr. Rudolf Birchow in Berlin, der als correspond. Glied der Gesellschaft seit dem Jahre 1878 angehört. — Anlässlich seines 80. Geburtstages wurde dem auch auf dem Gebiete der Archäologie so hochverdienten Gelehrten der Glückwunsch der Gesellschaft dargebracht. Zu correspondirenden Mitgliedern wurden ernannt die Herren Dr. Hjalmar Appelgren, Conservator des Archäologischen Museums in Helsingfors und Oberlehrer H. Diederichs in Mitau.

Als ordentliche Mitglieder wurden in die Gelehrte estnische Gesellschaft aufgenommen die Herren: cand. hist. Heinrich Bauer, Archivar M. Duhmberg, Oberlehrer Eugen Filaretow, stud. chem. Wolfgang Hoffmann, cand. Rudolf Hurt, stud. theol. Friedrich Kentmann, Arrendator W. Lehnbaum, Dr. J. Luiga, Lui Olesk, Oberbauerrichter Parts, Dr. Alexander Rammul, stud. med. C. Reinhold, stud. med. Günther Saucass, stud. med. Otto Baron Schilling, Dr. A. F. Schulzenberg, A. Spreng-Läte.

Somit beträgt die Zahl der Mitglieder:

Ehrenmitglieder	23	gegen	23	im	Jahre	1900
Corresp. Mitgl.	57	"	58	"	"	"
Ordentl. Mitgl.	157	"	145	"	"	"

Wie alljährlich, so hat die Bibliothek auch im verflossenen Jahre durch den Verkehr mit den gelehrten Institutionen des In- und Auslandes, durch Ankauf von Büchern und durch Schenkungen eine ansehnliche Vermehrung erfahren. Abgesehen von den periodisch erscheinenden Schriften hat sich der Bestand der Bibliothek um 217 Nummern vermehrt und umfaßte zum 1. Januar 1902: 10,886 Nummern. — Die estnische Manuscriptensammlung ist von 245 auf 249 Nummern, die deutsche von 657 auf 663 Nummern angewachsen. Die Sammlungen der Gel. estn. Ges. haben einen Zuwachs von 14 Nummern an Urkunden, Bildern und Altertümern zu verzeichnen. Die numismatische Sammlung ist um 294 Münzen angewachsen.

Den Verlagshandlungen ¹⁾ sowohl als auch den Privatpersonen ²⁾ sei für ihre Darbringungen auch an dieser Stelle der Dank der Gesellschaft ausgesprochen.

1) H. Laatzmann — hier, Kluge und Ströhm-Reval, Riis und Tiib-Oberpahlen, Schnatenburg — hier, Lönis-son — hier, Wöple-Leipzig.

2) Mag. M. Berendts, Pastor J. Bergmann, Prof. Dr. Fr. Dienemann, Oberl. M. Böhm, Frau Baronin Budberg, Oberl. H. Diederichs, Archivar M. Duhmberg, M. J. Eifen, Mag. J. Frey, Oberl. L. Goertz, R. v. Hehn, H. Kemke, C. v. Kugelgen, J. Kurrit, Prof. C. Lohmeyer, R. v. Löwis of Menar, C. Maurach, Frau Baronin May-bell, Pastor Meyer, Frau A. Mömmil, Pastor W. Reiman, Frau Römer, Goldschmied Stahlberg, W. Stieda, W. Tiefenhausen, Pastor D. v. Törne, B. Baron Toll, Frau Gräfin Uwarow sowie das Lehrerkollegium des v. Jeddelmann-schen Privatgymnasiums und die Estländische Ritterschaft. — Ferner Kaufmann Brod, Pastor v. Dehn, Archivar M. Duhmberg, Frau Jung, Goldschmied Jürgens, Dr. R. Otto, Jaan Pöls, Joh. Sewell, stud. H. Soo, Schlosser-meister Stockmann, Redakteur Lönis-son, A. Walter.

Cassa-Bericht

der Gelehrten estnischen Gesellschaft pro 1901.

Einnahmen:

	Rbl.	Kop.
Saldo vom Jahre 1900	104	31
73 Beiträge	292	—
Beitragsablösung (des Pastor Vielenstein-Mesiothen)	25	—
Zinsen	286	89
Girozinsen	4	12
Subvention der Ritterschaft	300	—
Stadt	120	—
Verkaufte Schriften	45	60
Durchgehende Summe (verkaufte amortisirte Werthpapiere.)	199	50
Summa	1377	42

Ausgaben:

	Rbl.	Kop.
Druckkosten	199	33
Porto und Beischlüsse	69	23
Bibliothek	93	99
Museum	45	90
ethnographisches	23	05
Münzsammlung	79	70
Eincassiren der Beiträge	6	50
Depositalgebühr	2	—
Bedienung	37	80
Reparatur	2	50
Beleuchtung	3	10
Ausgrabungen	115	72
Angekaufte Werthpapiere	494	11
Durchgeh. Summe (an Stelle der amortisirten Papiere angekauft).	198	15
Saldo pro 1902	6	34
Summa	1377	42

Verzeichniß der Mitglieder am Schlusse des Jahres 1901.

Ehrenmitglieder.

Im Inlande.

- 1) Mag. Rit. Anderson, Professor in Kasan (1892).
- 2) F. R. Aspelin, Staats=Archäolog in Helsingfors (1887).
- 3) Dr. A. Bielenstein, Pastor in Doblen (1887).
- 4) Baron Hermann v. Bruiningk in Riga (1887).
- 5) Woldemar Graf von dem Broel=Plater auf Dombrowitz in Wolhynien (1876).
- 6) Dr. Richard Hausmann, Prof. emer. (1871, resp. 1896).
- 7) Dr. Jakob Hurt, Pastor in Petersburg (1887).
- 8) Dr. Georg Alexander, Herzog zu Mecklenburg=Strelitz, in St. Petersburg (1888).
- 9) Dr. Friedrich Baron Meyendorff, Livländischer Landmarschall (1887).
- 10) Rudolph Raïson, Pastor emer. in Laffen, Kurland (1887).

- 11) J. Sabjelin, Director des Moskauer Museums (1887).
- 12) Andrei Alexandrowitsch Esaburaw, Staatssecretär und Senateur, Mitglied des Reichsraths, in St. Petersburg (1876).
- 13) Iwan Graf Tolstoi in St. Petersburg (1882).
- 14) Gräfin Prasskownja Uwarow, Präsidentin der Moskauer Archäologischen Gesellschaft (1887).

Im Auslande.

- 15) Dr. Adalbert Bezzenberger, Prof. in Königsberg (1894).
- 16) Hermann Dannenberg, Landgerichtsrath in Berlin (1887).
- 17) Dr. Georg Döschke, Prof. in Bonn (1889).
- 18) Dr. Leo Meyer, Prof. honor. in Göttingen (1866 resp. 1894).
- 19) Dr. Carl Schirren, Prof. in Kiel (1869).
- 20) Dr. Leopold v. Schroeder, Prof. in Wien (1894).
- 21) Dr. Ludwig Stieda, Prof. in Königsberg (1885).
- 22) Dr. Wilhelm Thomsen, Prof. in Kopenhagen (1887).
- 23) Dr. Rudolf Virchow, Prof. in Berlin (1878 resp. 1901).

Correspondirende Mitglieder.

Im Inlande.

- 1) Friedrich Amelung, Fabrikbesitzer in Katharina-Lisette (1887).
- 2) Dr. Hjalmar Appelgren, Conservator des Archäologischen Museums in Helsingfors (1901).

- 3) Dr. Eduard Verendts, Prof. in St. Petersburg (1899).
- 4) Anton v. Mierzynski, Wirkl. Staatsrath in Warschau (1876).
- 5) G. v. Blankenhagen auf Weissenstein bei Wenden (1889).
- 6) Frau v. Blankenhagen, geb. Baronesse Maydell, zu Alasch (1889).
- 7) Dr. med. Max Buch in Wilmanstrand (1882).
- 8) Oberlehrer F. Diederichs in Mitau (1901).
- 9) E. Dolbeschew, Oberlehrer in Wladikawkas (1885).
- 10) Dr. D. Donner, Prof. in Helsingfors (1865).
- 11) Dr. Wladislaw Dybowski in Minst (1879).
- 12) Heinrich Gernhardt zu Neu-Samby (1886).
- 13) Konrad v. Gersdorff auf Hochrosen (1889).
- 14) Christian Giel, Numismatiker in St. Petersburg (1886).
- 15) Dr. Reinhold Hausen in Helsingfors (1883).
- 16) Dr. A. D. Heikel in Helsingfors (1887).
- 17) Ab. v. Hofmann in Dorpat (1894).
- 18) W. Ilowaiski, Prof. in Moskau (1881).
- 19) Mag. Edwin Johansson in Riga (1883).
- 20) Dr. Oskar Lieben, Director der Cementfabrik in Noworossisk (1894).
- 21) Konstantin Mettig, Inspektor an der Realschule in Riga (1887).
- 22) Dr. W. Neumann, Architekt in Riga (1890).
- 23) Dr. Radloff, Akademiker in St. Petersburg (1860).
- 24) Alex. Rosenberg, Prof. emer. in Dorpat (1896).

- 25) Dr. med. Johannes Sackssendahl in Pitkärvi (1887).
- 26) Dr. med. Alfred Schneider zu Lubbenhof (1893).
- 27) Dr. Emil Setälä, Prof. in Helsingfors (1891).
- 28) Mag. Mik. v. Seidlich in Tiflis (1879).
- 29) D. v. Seidlich, Besitzer von Meyershof (1887).
- 30) Dr. Friedrich Schmidt, Akademiker in St. Petersburg (1859).
- 31) E. v. Sivers zu Augeem (1889).
- 32) Baron Wold. Tiesenhäusen in St. Petersburg (1883).
- 33) Baron Harald Toll in Reval (1887).
- 34) Mag. Wassiljew in Pleßau (1879).
- 35) Nikolai Waldmann in Türfel bei Sillamägi (1886).
- 36) H. Wühner in Kerimois (1863).

Im Auslande.

- 37) Lord John Abercromby in Edinburgh (1900).
- 38) Dr. Friedrich Vienemann, Prof. honor. in Freiburg (1865).
- 39) Dr. Heinrich Bruns, Prof. und Direktor der Sternwarte in Leipzig (1876).
- 40) Dr. Sophus Bugge, Prof. in Christiania (1876).
- 41) Dr. Joseph Girgensohn, Inspektor in Treptow (1887).
- 42) Dr. Konstantin Höhlbaum, Prof. in Gießen (1887).
- 43) Heinrich Kemke, Bibliothekar der Physikal. Oekonomischen Gesellschaft in Königsberg (1900).
- 44) Cand. Ernst Kluge, Mitglied des kgl. statist. Bureau in Berlin (1865).

- 45) Dr. Karl R o p p m a n n, Archivar in Moskau (1876).
- 46) Licent. theol. Constantin v. R ü g e l g e n, Privatdocent in Leipzig (1886 resp. 1896).
- 47) Dr. Carl L o h m e y e r, Prof. in Königsberg (1852).
- 48) Frä. Julie M e s t o r f, Prof., Conservator des Museums in Kiel (1881).
- 49) Dr. Oskar M o n t e l i u s, Conservator am Reichs-Museum in Stockholm (1876).
- 50) Dr. Theodor R ö l d e c k e, Prof. in Straßburg (1870).
- 51) Dr. Joh. R h y s, Prof. in Oxford (1875).
- 52) Dr. Gustav R e g i u s, ehem. Prof. an dem Carolinischen Institut in Stockholm (1876).
- 53) Dr. Franz R ü h l, Prof. in Königsberg (1876).
- 54) Dr. Oskar S c h a d e, Prof. in Königsberg (1867).
- 55) Dr. Wilhelm S t i e d a, Prof. in Leipzig (1882).
- 56) Dr. Bernhard S u p h a n, Prof. in Weimar (1876).
- 57) Dr. Theodor S c h i e m a n n, Prof. in Berlin (1887).

Ordentliche Mitglieder *).

In der Stadt.

- 1) Cand. hist. Heinrich W a u e r (1901).
- 2) Mag. Alex. B e r e n d t s, Dozent (1896).

) Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder, vor deren Namen ein Stern () verzeichnet ist, haben ihre Jahresbeiträge durch eine einmalige Zahlung zum Grundcapital im Betrage von 50, bezw. 25 Mbl. abgelöst.

- 3) Harry v. Bröcker, Vereid. Rechtsanwalt (1899).
- 4) Eduard Beckmann, Stadtrath (1887).
- 5) Dr. Wilhelm v. Bock, Stadthaupt (1886).
- 6) Maxim. Boehm, Oberlehrer (1889).
- 7) Dr. Alexander v. Bulmerincq, Professor (1900).
- 8) Dr. Carl Dehio, Professor (1886).
- 9) *Wilhelm Eifenschmidt, Pastor (1870).
- 10) Dr. Johannes Engelmann, Professor (1861).
- 11) Otto v. Esfen, Ehrenfriedensrichter (1891).
- 12) Magd. hist. Arnold Feurereisen (1896).
- 13) Oberlehrer Eugen Filaretow (1901).
- 14) Ernst Frey, Beamter (1898).
- 15) Mag. Joh. Frey, Oberlehrer und Privatdocent (1894).
- 16) Ewald Freymuth, Altermann (1889).
- 17) stud. med. Wolf Gadilhe (1898).
- 18) Leon Goerz, Oberlehrer (1885).
- 19) Alfred Grass, Schul-Director (1887).
- 20) *Maxim. v. Gildens stubbe, dim. Landrichter (1881).
- 21) Pontus v. Haller, Rechtsanwalt (1898).
- 22) Eduard Haller, Oberlehrer (1894).
- 23) Cand. hist. Friedrich Hänfeli (1900).
- 24) *Arnold Hasselblatt, Redacteur (1876).
- 25) *Dr. R. A. Hermann, Lector der estnischen Sprache (1875).
- 26) Dr. Ferdinand Hoerschelmann, Professor (1887).
- 27) stud. chem. Wolfgang Hoffmann (1901).
- 28) Cand. Rudolf Hurt (1901).
- 29) Cand. J. Jöggewer, Censor (1899).
- 30) Dr. med. Joh. Jürgensohn (1896).
- 31) Dr. Eduard Kengsep, Arzt (1891).
- 32) stud. theol. Friedrich Kentmann (1901).

- 33) Siegfried v. Kiefferich, Apotheker (1896).
- 34) *Pontus v. Knorring (1891).
- 35) stud. theol. J. Köpp (1899).
- 36) Dr. Bernhard Körber, Professor (1880).
- 37) Dr. med. Heinrich Koppel (1894).
- 38) Jeannot Krüger, Buchhändler (1892).
- 39) *Andreas Kurrikoff, dim. Pastor (1871).
- 40) Carl Laakmann, Buchdruckerei-Besitzer (1880).
- 41) August Lezius, Dr. med. (1889).
- 42) Hugo Lichtenstein, Stadtarchivar (1900).
- 43) Dr. J. Luiga (1901).
- 44) Graf Gotthard Mantouffel (1891).
- 45) Cand. H. Margens (1900).
- 46) Carl Masing, Bibliotheksbeamter (1882).
- 47) stud. theol. C. Menning (1895).
- 48) Reinhold v. Moeller (1896).
- 49) Dr. Alexander v. Dettingen, Prof. emer. (1878).
- 50) Lui Oest (1901).
- 51) Dr. med. Richard Otto (1896).
- 52) Dr. A. Rammul (1901).
- 53) Georg Rathlef, Oberlehrer (1882).
- 54) Dr. August Rauber, Professor (1886).
- 55) stud. med. C. Reinhold (1901).
- 56) Gustav v. Roth, dim. Garde-Oberst (1887).
- 57) Oskar v. Samson-Rauge (1890).
- 58) stud. med. Günther Saucas (1901).
- 59) Dr. Wolfgang Schlüter, Bibliothekar und Privatdocent (1888).
- 60) Woldegar Schneider, ehemal. Inspector (1888).
- 61) Frä. E. v. Schulz (1885).
- 62) Herbert Schulz, Secretär des Universitäts-Direktoriums (1887).
- 63) Dr. A. F. Schulzenberg (1901).
- 64) Frä. Justine v. Seidlich (1888).

- 65) E. Sööt, Typographiebesitzer (1900).
- 66) A. Sprengel-Läte (1901).
- 67) Baron M. v. Stadelberg, Credit-System-
Rendant (1888).
- 68) Carl v. Stern (1890).
- 69) A. Thomson, Provisor (1900).
- 70) Cand. jur. Jaan Tõnisson, Redacteur (1890).
- 71) Cornelius Treffner, Oberlehrer (1894).
- 72) Dr. med. Richard Weinberg (1894).
- 73) Carl Weiner, Oberlehrer a. D. (1896).
- 74) Gustav Welk, Heilgymnast (1898).
- 75) Ferdinand Witasch-Rohde, Zahnarzt
(1887).
- 76) Rudolf Willmann, Coll. Secr. (1900).
- 77) Dr. Werner v. Zoegel-Mantensfel,
Professor (1896).

Außerhalb der Stadt.

- 78) Conrad v. Anrep zu Schloß-Ringen, Land-
rath (1886).
- 79) G. Beermann, Pastor in Tiflis (1893).
- 80) *Johannes Beise, Cand. jur. in St. Pe-
terssburg (1895).
- 81) Theodor Beise, Cand. jur. in Riga (1875).
- 82) *Friedrich Graf Berg zu Schloß Sagnitz
(1886).
- 83) *J. Bergmann, Pastor zu Paistel (1894).
- 84) *Dr. Roderich Bidder, Pastor in Laiz
(1877).
- 85) *Walter Bielenstein, Pastor in Mesoten
(1892).
- 86) Dr. Friedrich Bienemann in Riga (1893).
- 87) *Mag. Paul Birkenwald in St. Peters-
burg (1881).
- 88) Mag. Arthur Brod, Direktor in St. Pe-
tersburg (1894).

- 89) Cand. hist. Alf. Busch in Riga (1889).
- 90) Johannes Carlblom, Oberlehrer in St. Petersburg (1895).
- 91) Titus Christiani, Inspektor in Goldingen (1886).
- 92) *Erwin v. Dehn, Pastor zu Hallist (1882).
- 93) Frau v. Ditmar in Alt-Jennern (1888).
- 94) M. Duhmberg, Archivar in St. Petersburg (1901).
- 95) Frau Leocadie v. Freytag-Loringhoven auf Abiamünde (1876).
- 96) Burchard Baron Freytag-Loringhoven, stud. jur. in St. Petersburg (1900).
- 97) Axel v. Gernet in St. Petersburg (1884).
- 98) *F. Greinert, Pastor zu Ecks (1896).
- 99) D. v. Haller, Bibliothekar in St. Petersburg (1898).
- 100) *P. v. Hädel-Saadjerw (1884).
- 101) *Dr. med. William Harmjen in Blieden (Kurland) (1883).
- 102) Victor v. Helmersen-Karolen (1887).
- 103) Frau v. Helmersen-Karolen (1887).
- 104) Dr. med. Hirsch in St. Petersburg, Geheimrath (1859).
- 105) Mag. theol. Rudolf Hollmann, Director in Goldingen (1887).
- 106) *M. Johansson, Arrendator zu Lugden (1891).
- 107) *Mich. Jürmann, Pastor in Tarwast (1875).
- 108) Dr. Oskar Kallas, Privatdocent in St. Petersburg (1889).
- 109) Woldemar Kentmann, Pastor in Goldenbeck (1896).
- 110) *Johannes Kerg, Pastor in Kergel (Desel) (1875).

- 111) *Cand. Friedrich v. Neufßer, Oberlehrer in St. Petersburg (1896).
- 112) Dr. bot. Johannes Klinge, Conservator am Kaiserl. Botanischen Garten in St. Petersburg (1879).
- 113) *Heinrich Kuchczynski, Cand. jur. in Riga (1872).
- 114) Gottfr. Koppe, Oberlehrer in St. Petersburg (1889).
- 115) J. Kuppiß, Gutsbesitzer zu Neu-Müggen (1881).
- 116) A. Laas, Pastor in Raveloch (1897).
- 117) *Cand. med. Konrad Lehmann (1890).
- 118) Arrondator W. Lehnbaum (1901).
- 119) *Mag. theol. Friedrich Lezius, Prof. in Königsberg (1888).
- 120) *Dr. phil. Magnus v. Lingen, Oberlehrer in St. Petersburg (1879).
- 121) Martin Lipp, Pastor zu Müggen (1876).
- 122) M. Luiga, Pastor zu Torma (1896).
- 123) *Dr. Georg Meßler, Privatdocent und Oberlehrer in St. Petersburg (1880).
- 124) Baronin Anna v. Meyendorff-Ramkau (1889).
- 125) Hermann Meppert, Pastor in Bernau (1893).
- 126) Cand. hist. Oskar Neumann, Oberlehrer in St. Petersburg (1897).
- 127) Gustav Nehrn, livländischer Generalsuperintendent in Riga (1892).
- 128) *Arved v. Dettingen zu Ludenhof, Kreisdeputirter (1888).
- 129) Eduard v. Dettingen zu Jenzel, Landrath (1888).
- 130) Oberbauerrichter Partß (1901).
- 131) Alex. v. Peters, Bibliothekar der Kaiserl. Academie der Wissenschaften in St. Petersburg (1896).

- 132) *Gustav Punga, Pastor zu Talthof (1884).
- 133) *Dr. med. Cornelius Rauch, Wirkl. Staatsrath in Pleskau (1882).
- 134) *Wilhelm Reiman, Pastor zu Klein-Johannis (1889).
- 135) *A. Reinberg, Architect in St. Petersburg (1889).
- 136) *Joh. Rennit, Pastor zu Oberpahlen (1896).
- 137) *Joh. Ripke, Oberlehrer in St. Petersburg (1881).
- 138) *Prof. Dr. Wolbemar v. Rohland in Freiburg i. Br. (1881).
- 139) Akademiker R. Salemann in St. Petersburg (1896).
- 140) *Dr. Oswald Schmiedeberg, Prof. in Straßburg (1866).
- 141) Georg Schnering, Oberlehrer in Reval (1898).
- 142) Cand. Joh. Sigka, Realschullehrer in Perm (1893).
- 143) Dr. med. Alfred Sommer in Taganrog (1881).
- 144) *Burchard Sperlingk, Pastor in Odenpäh (1875).
- 145) Baron D. M. Stadelberg in Kiwidi-päh (1897).
- 146) *Baron Reinhold v. Stael-Holstein zu Neu-Anzen, Landrath (1886).
- 147) Carl Stein, Pastor zu Anzen (1873).
- 148) Robert Stillmark, Kreipost-Rotar in Wenden (1867).
- 149) Cand. jur. Friedrich v. Stillmark, Rechtsanwalt in Reval (1878).
- 150) Heinrich Struck, Pastor in Werro (1896).
- 151) *Friedrich v. Ströf zu Morsel (1896).
- 152) Reinhold Tanjscher, Oberlehrer in St. Petersburg (1896).

- 153) *Cand. jur. Max v. Tobien in Jellin (1881).
 - 154) *Baron Bernhard Toll in Biddul (Desel) (1899).
 - 155) Nikolai v. Wahl auf Rajus (1873).
 - 156) Paul v. Wiskowatom, Prof. emer., Direktor des Wiedem. Gymn. in St. Petersburg (1874).
 - 157) Cand. hist. Wold. Wulffius in Moskau (1890).
-

Verzeichniß

der Gelehrten Vereine, Redactionen u. s. w.,
welche mit der Gelehrten estnischen Gesellschaft
einen Schriftenaustausch unterhalten, resp. im
Jahre 1901 von ihnen herausgegebene Schriften
übersandt haben.

Im Inlande :

In der Stadt :

- 1) — Die Kais. Universität. Acta et commentationes. IX. Jahrg. (1901), 1—7. Sectionscataloge 1901 Sem. I. u. II.
- 2) — Die Kais. libl. ökonomische Societät. Baltische Wochenschrift, 1900, 1901. Stammbuch edlen Rindviehs. 16 (1900).
- 3) — Die Naturforscher-Gesellschaft.

Außerhalb der Stadt :

- 4) Arensburg. Der Verein zur Kunde Döfels.
- 5) Fellin. Die literarische Gesellschaft.
- 6) Helsingfors. 1. Die Finnische Societät der Wissenschaften. Acta 26, 27. Suomi kirjallisuus 18.
- 7) — 2. Die Gesellschaft für finnische Literatur.
- 8) — 3. Der ugro-finnische Verein. Toime-tuksia 16, 1.
- 9) — 4. Die finnische Alterthums-gesellschaft. Tidsskrift. 21 (1901).

- 10) — 5. Société de Géographie de Finlande.
- 11) Jaroslawl. Die Gelehrte Archiv-Kommission.
- 12) Irkutsk. Die ost-sibirische Abtheilung der Kais. Russischen Geographischen Gesellsch.
- 13) Kasan. 1. Gesellschaft für Archäologie, Astronomie und Ethnographie.
- 14) — 2. Naturforschende Gesellschaft. Протоколы 30, 31. Труды 34, 35.
- 15) Kiew. Die Kaiserliche Universität. Университетскія Извѣстія 41, 5.
- 16) Minussinsk in Sibirien. Museum. Отчеты 1900. Описаніе 1, 2, 4.
- 17) Mitau. Die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst. Sitzungsberichte 1900.
- 18) — Die Section für Heraldik und Sphragistik bei der Kurl. Gesellschaft. Jahrb. 1899.
- 19) — Das Kurländische statistische Gouv.-Comité.
- 20) Moskau. 1. Die Archäologische Gesellschaft. Труды.
- 21) — 2. Die Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde Rußlands.
- 22) — 3. Die Kais. Gesellschaft der Freunde der Naturforschung, Anthropologie und Ethnographie. Обзоръ 1901, 1, 2, 3, 4.
- 23) — 4. Die Kais. Naturforscher-Gesellschaft. Bulletin 1900, 3, 4.
- 24) Odessa. Die Odesaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer. Отчеты 1900. Записки 23.
- 25) — Die Kais. Neurussische Universität. Записки 81—85.
- 26) Pernau. Die Alterthumsforschende Gesellschaft. Sitzungsberichte 1899—Juli 1901.
- 27) Reval. Die estländische literarische Gesellschaft.
- 28) — Das Estländische statistische Comité.

- 29) **Riga.** 1. Die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen. Sitzungsberichte 1900. Rechenschaftsbericht (Dombau) 14—16.
- 30) — 2. Der Naturforscher-Verein. Arbeiten 10. Korrespondenzblatt 44.
- 31) — 3. Das livländische statistische Comité. Material, 29, 4—12.
- 32) — 4. Die lettische wissenschaftl. Commission.
- 33) **Riga u. Mitau.** Die lettisch-literarische Gesellschaft. Magazin 20, 2. Protokolle 72.
- 34) **St. Petersburg.** 1. Die Kais. Akademie der Wissenschaften. Mémoires cl. phys.-math. 10, 3—9, 11, 1—10; cl. philol. 4, 8 u. 9, 5, 1—3. Bulletin 14, 15, 1, 2.
- 35) — 2. Die Kais. Mineralogische Gesellschaft.
- 36) — 3. Die Kais. Archäologische Gesellschaft. Отчеты 1897, 1898. Записки 12, 1—4. Материалы 24, 25, 1. Östliche Abtheilung Записки 13, 2—4.
- 37) — 4. Die Kais. Freie ökonomische Gesellschaft. Труды 1900, 4, 5.
- 38) — 5. Die Kais. Russ. Geograph. Gesellschaft. Известія 37, 1—5. Отчеты 1900.
- 39) — 6. Die Kais. Archäologische Commission.
- 40) **Tiflis.** 1. Die Archäologische Gesellschaft.
- 41) — 2. Die Kaukas Section der Kais. Russ. Geographischen Gesellschaft.

Im Auslande.

- 1) **Jachen.** Der Geschichts-Verein. Zeitschrift 23.
- 2) **Aaron.** Die historische Gesellschaft des Cantons Aargau. Argoria 29.
- 3) **Agram.** 1. Die Archivverwaltung von Kroatien, Slavonien und Dalmatien, Vjesnik 3, 2—4.

- 4) — 2. Die kroatische Archäologische Gesellschaft. Vjesnik, Neue Folge 5.
- 5) **Altenburg.** Die Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes. Mittheilungen Neue Folge I, Ergänzt. Heft 1.
- 6) **Altona.** Das statistische Bureau. Jahresberichte 1900.
- 7) **Augsburg.** Der historische Verein für Schwaben und Neuburg. Zeitschrift 27.
- 8) **Bamberg.** Der historische Verein für Oberfranken. Bericht 60 nebst Beilage.
- 9) **Berlin.** Das Museum. Arbog 1901 1, 2. Varsberetning 1900/01.
- 10) **Berlin.** 1. Der deutsche Herold, Verein für Heraldik, Genealogie und Sphragistik. Zeitschrift 32, Vierteljahrschrift 29.
- 11) — 2. Der Anthropologische Verein. Verhandlungen 1901, Jan. — Juni.
- 12) — 3. Der Gesamtverein für deutsche Geschichte und Alterthumskunde.
- 13) — Die numismatische Gesellschaft.
- 14) **Bern.** Der historische Verein d. Cantons Bern. Archiv 16, 2.
- 15) **Bistriß** (Siebenbürgen). Die Gewerbeschule. Jahresbericht 25.
- 16) **Bonn.** Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Jahrbücher 106.
- 17) **Boston.** Society of Natural History. Memoirs V, 6. 7. Proceedings 29, 9 — 14.
- 18) **Braunsberg.** Der historische Verein für Ermeland. Zeitschrift XIII, 2.
- 19) **Braunschweig.** Der Ortsverein für Geschichte zu Braunschweig. Magazin 7.
- 20) **Bremen.** Die Historische Ges. des Künstler-Vereins.
- 21) **Breslau.** 1. Die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur. Jahresberichte 78 Zeitschrift 35.

- 22) — 2. Der Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens. Cod. Dipl. 21.
- 23) **Cassel.** 1. Der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde. Zeitschrift 25 Mittheilungen 1900/01.
- 24) — 2. Verein für Naturkunde. Berichte 46.
- 25) **Chemnitz.** Der Verein für Chemnitzer Geschichte. Mittheilungen 11.
- 26) **Christiania.** 1. Die Königliche Universität.
- 27) — 2. Norsk Folkemuseum. Beretning 7.
- 28) **Cordoba** (Argentinien). Die Akademie der Wissenschaften. Boletin 16, 3, 4.
- 29) **Danzig.** 1. Die naturforschende Gesellschaft. Schriften X, 2. 3.
2. Westpreussischer Geschichtsverein. Zeitschrift 43.
Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens I.
- 30) **Harmstadt.** Der historische Verein. Archiv, Neue Folge III, I und Erg. Band I, Heft I.
- 31) **Dresden.** 1. Der kgl. sächsische Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer. Jahresberichte 1900/01.
Neues Archiv 22.
- 32) — 2. Die Königliche Bibliothek.
- 33) **Elberfeld.** Der Bergische Geschichts-Verein. Zeitschrift 34.
- 34) **Frankfurt a. Main.** Der Verein f. Geschichte. Archiv. 7.
- 35) **Frauenfeld.** Thurgauer historische Gesellschaft. Beiträge 41.
- 36) **St. Gallen.** Der historische Verein.
- 37) **Gießen.** Der Oberhessische Verein für Local-Geschichte.
- 38) **Görlitz.** Die Oberlausitzische Gesellschaft für Wissenschaft. Magazin 77 Codexdiplomat. IV, 2.

- 39) **Göteborg.** Die Högskola. Årsskrift 6.
- 40) **Göttingen.** Die Universitäts-Bibliothek. Festreden.
- 41) **Graz.** Der historische Verein für Steiermark. Mittheilungen 47, 48. Beiträge 30, 31.
- 42) **Greifswald.** Die Greifswalder Abtheilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Jahrbücher 2, Erg. Band I nebst Beilagen.
- 43) **Hall** (Württemberg). Der historische Verein für das Württembergische Franken.
- 44) **Halle.** Der thüringisch-sächsische Verein zur Erforschung der vaterländ. Alterthümer. Mittheil. 21, 1.
- 45) **Hamburg.** Der Verein für Hamburgische Geschichte. Zeitschrift XI, 1. Mittheilungen 20.
- 46) **Hannover.** Der historische Verein für Niedersachsen. Zeitschrift 1901. Atlas 7.
- 47) **Heidelberg.** 1. Universitätsbibliothek.
2. Der historisch-philosophische Verein. Jahrbücher X, 2. XI, 1.
- 48) **Jena.** Der Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde.
- 49) **Innsbruck.** Die Universität.
- 50) **Insterburg.** Alterthums-Gesellschaft. Zeitschrift 1901 Heft 7. Jahresberichte 1899 u. 1900.
- 51) **Kiel.** 1. Die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für Geschichte. Zeitschrift 31. Quellensammlung V.
2. Der anthropologische Verein. Mittheilungen 14.
- 52) **Köln.** Der historische Verein für den Niederrhein. Annalen 71. 72.
- 53) **Königsberg.** 1. Der Alterthums-Verein Prussia.
- 54) — 2. Die physikalisch-ökonomische Gesellschaft. Schriften, 41.
- 55) — 3. Die kgl. Universität.

- 56) **Kopenhagen.** Die Universitäts-Bibliothek.
- 57) **Krakau.** Die Akademie der Wissenschaften.
Anzeiger 1901. Rozprawy hist.-filoz.
S. II, 14, 15. h. filol. S. II. 16, 17.
Katalog 1901.
- 58) **Kraubach.** Der historische Verein in Krain.
Argo 1901. Mittheilungen 1901.
- 59) **Landsberg a/W.** Verein für Geschichte der
Neumark. Schriften 11, 12.
- 60) **Landskron.** Der historische Verein.
- 61) **Leeuwarden.** Friesch Genootschap van Ge-
schied-, Oudheid- en Taalkunde. Hande-
lingen 72.
- 62) **Leipzig.** 1. 1. Der Numismatische Verkehr.
- 63) — 2. Der Verein für Geschichte Leipzigs.
- 64) — 3. Das Museum für Völkerkunde. Be-
richt 28,
- 65) **Leisnig in Sachsen.** Der Geschichts- und
Alterthums-Verein.
- 66) **Lemberg.** 1. Das Ossolinsky'sche National-
Institut. 2. Der polnische Verein für
Völkerkunde. Lud VI, 1—4.
- 67) **Leyden.** Maatschappij der Nederlandsche
Letterkunde. Handelingen 1901.
- 68) **Lindau.** Verein für Geschichte des Bodensees.
Schriften 29, 30.
- 69) **Loeben.** Masovia. 6, Beilage.
- 70) **London.** Royal Historical Society.
- 71) **Lübeck.** 1. Der Verein für Lübeckische Ge-
schichte und Alterthumskunde.
- 72) — 2. Der Verein für hanseatische Geschichte.
- 73) **Lüneburg.** Der Museumsverein.
- 74) **Luxemburg.** 1. Section historique de l'Institut
Luxembourgeois. Publications 49, 2, 51, 1.
- 75) — 2. Verein für Geschichte, Litteratur und
Kunst.

- 76) **Lucern.** Der historische Verein der Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden u. Zug. Mittheilungen 56, Reg. 41—50.
- 77) **Magdeburg.** Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde. Geschichtsblätter 36, 1.
- 78) **Mainz.** Der Verein für Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer.
- 79) **Mansfeld.** Verein für Geschichte und Alterthümer.
- 80) **Marienwerder in Westpr.** Der histor. Verein. Zeitschrift 40.
- 81) **Meißen.** Der Verein für Geschichte d. Stadt Meißen.
- 82) **München.** Die Königlich Bairische Akademie d. Wissenschaften. Sitzungsberichte Philos.-philol. Kl. 1901, 1—4; Math.-phys. Kl. 1901, 1—3. Hist. Kl. Abhandlungen XXII, 1. Almanach 1901.
- 83) **Münster.** Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde. Zeitschrift 59.
- 84) **New-Haven (Connecticut).** Academy of Arts and Sciences.
- 85) **New-York.** Academy of Sciences.
- 86) **Nürnberg.** Das Germanische National-Museum. Anzeiger 1900.
- 87) — Der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg. Mittheilungen 14. Jahresberichte 22, 23.
- 88) **Onenabrück.** Der Verein für Geschichte und Landeskunde. Mittheilungen 25.
- 89) **Paris.** Société des traditions populaires.
- 90) **Posen.** 1. Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen. Zeitschrift XV, 1 u. 2. Monatsblätter I, 8—12, II.
- 91) — 2. Polnische Gesellschaft für Freunde der Wissenschaften.

- 92) **Pest.** Die ungarische Akademie der Wissenschaften. Archäol. Ertesitő 20, 21, 1, 2. Mathematikai Ertesitő 18, 3—5. 19, 1, 2. u. and.
- 93) **Prag.** 1. Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Mittheilungen 39, 1—4.
- 94) — 2. Verein deutscher Hochschüler.
- 95) **Regensburg.** Der historische Verein für Oberpfalz und Regensburg. Verhandlungen 52.
- 96) **Romans.** (Drôme). Bulletin d'histoire et d'archéologie de Valence (Ulysse Chevalier). Bulletin 20.
- 97) **Rostock.** Alterthums-Verein. Beiträge III, 2.
- 98) **Salzwedel.** Der altmärkische Verein für vaterländische Geschichte und Industrie. Jahresberichte 28.
- 99) **Sarajewo.** Bosnisch-herzegowinisches Landesmuseum. Mittheilungen 7.
- 100) **Schwerin.** Der Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthümer. Jahrbücher und Jahresberichte 66.
- 101) **Spalato.** Das Archäologische Museum. Bolletino 24.
- 102) **Stade.** Der Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen u. Verden und des Landes Hadeln.
- 103) **Stettin.** Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Baltische Studien Band 3, 4. Monatsblätter 1900 Heft 1—12.
- 104) **Stockholm.** 1. Die historische Akademie. Monadsblad 29. Handlingen 33.
- 105) — 2. Die königliche Bibliothek. Accessionskatalog 14.
- 106) **Straßburg.** 1. Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace.

- 107) — 2. Die Universität.
- 108) **Stuttgart.** 1. Der Württembergische Alterthums-Verein. Vierteljahrshefte X, 1—4.
- 109) — 2. Das kgl. statistische Amt. Jahrbücher 1900, 1, 2, 3.
- 110) **Thorn.** Der Copernicus-Verein für Wiss. und Kunst.
- 111) **Tilsit.** Die litauisch-litterarische Gesellschaft. Mittheilungen Bd. V, 1, 2.
- 112) **Trier.** Die Gesellschaft für nützliche Forschungen. Die Psalter Erzbischof Egbert's von Trier. Festschrift, 1 Bd. Text, 1 Bd. Abbildungen.
- 113) **Ulm.** Der Verein für Künste und Alterthümer.
- 114) **Upsala.** Historisch-philol.-philosophische Gesellschaft. Eranus IV fasc. 1.
- 115) **Washington.** Smithsonian Institution. Depart. of agriculture 20, 21. Farmers bulletin 121—125 Bureau of ethnology Report 17, 18, 1. Smithsonian Inst. Report 1899—1901.
- 116) **Wernigerode.** Der Harz-Verein für Geschichte und Alterthümer. Zeitschrift 34, 1.
- 117) **Wien.** 1. Der Alterthums-Verein.
- 118) — 2. Die K. K. Akademie der Wissenschaften.
- 119) — 3. Die K. K. geographische Gesellschaft.
- 120) — 4. Die Anthropologische Gesellschaft (K. K. naturhistorisches Hofmuseum). Mittheilungen 30, 6 Reg. 1—XXX, XXXI, 1—5.
- 121) — 5. Der Verein der Geographen an der Universität. Berichte 25.

- 122) **Würzburg.** Der historische Verein in Unterfranken und Aschaffenburg. Jahresberichte 1900 Archiv 43.
- 123) **Zürich.** 1. Die Antiquarische Gesellschaft. Mittheilungen 65.
2. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. Jahrbuch 26.
-

Verzeichniß

der von der Gelehrten estnischen Gesellschaft
herausgegebenen Schriften.

(Diese Schriften sind durch K. F. Köhler in Leipzig oder
G. J. Karow hier selbst zu beziehen.)

Verhandlungen

der Gelehrten estnischen Gesellschaft in Dorpat.

- B. I, S. 1, 2, 3, 4, 1840—1845. 8° à 50 Kop.
B. II, S. 1, 2, 3, 4 1847—1852. 8° à 30 Kop.
B. III, S. 1, 2, 1854. 8° à 50 Kop.
B. IV, S. 1, 2, 3, 4, 1857—1859 (vergriffen).
B. V, S. 1, 2, 3, 1860, 1861, S. 4. 1868,
50 Kop. (vergriffen),
B. VI, S. 1, 2, 1869, 1 Rbl. 40 Kop. — S. 3,
4, 1870, 2 Rbl.
B. VII, S. 1, 1871, 50 Kop. — 2, 1872, 50
Kop. S. 3 und 4, 1873, 1 Rbl. 50 Kop.
B. VIII, S. 1, 2, 3, 4, 1874—1877, à 50 Kop.
B. IX, 1879 2 Rbl.
B. X, 1880 1, 2, 3, 4, à 1 Rbl.
B. XI, 1883 à 2 Rbl.
B. XII, 1884 à 2 Rbl.
B. XIII, 1888 à 2 Rbl.
B. XIV, 1889 à 1½ Rbl.
B. XV, 1891 à 1½ Rbl.
B. XVI, S. 1, 2, 3 u. 4, 1891—96 à 80 Kop.
B. XVII, 1896 à 1 Rbl.
B. XVIII, 1896 à 2 Rbl.
B. XIX, 1898 à 1½ Rbl. Nachtrag 1901 20 Kop.
B. XX, S. 1. 1899 à 50 Kop. S. 2. 1900 à 2 Rbl.
Inhaltsverzeichnis zu B. I—XX, 1900. 20 Kop.

Sitzungsberichte pro

1861.	32	Gr.	8
1862.	36	Gr.	8
1863.	52	Gr.	8
1864.	25	Gr.	8
1865.	46	Gr.	8
1866.	34	Gr.	8
1867.	32	Gr.	8
1868.	40	Gr.	8
1869.	71	Gr.	8
1870.	113	Gr.	8
1871.	103	Gr.	8
1872.	215	Gr.	8
1873.	115	Gr.	8
1874.	202	Gr.	8
1875.	183	Gr.	8
1876.	236	Gr.	8
1877.	160	Gr.	8
1878.	146	Gr.	8
1879.	253	Gr.	8
1880.	213	Gr.	8
1881.	268	Gr.	8
1882.	277	Gr.	8
1883.	196	Gr.	8
1884.	338	Gr.	8
1885.	257	Gr.	8
1886.	242	Gr.	8
1887.	188	Gr.	8
1888.	295	Gr.	8
1889.	204	Gr.	8
1890.	168	Gr.	8
1891.	191	Gr.	8
1892.	156	Gr.	8
1893.	176	Gr.	8
1894.	230	Gr.	8
1895.	175	Gr.	8
1896.	218	Gr.	8
1897.	222	Gr.	8
1898.	170	Gr.	8
1899.	170	Gr.	8
1900.	218	Gr.	8
1901.	326	Gr.	8

soweit
vorhanden
à 50 Kop.

soweit
vorhanden
à 50 Kop.

Schriften der Gelehrten estnischen Gesellschaft.

- № 1. Erneuerte Statuten. Verzeichniß der Mitglieder. Verzeichniß der gelehrten Vereiner., mit welchen die Gesellschaft Schriften-Aus-
tausch unterhält. Verzeichniß der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften.
1862. 31 S., 8°. 20 Kop.
- № 2. Beiträge zur Kenntniß estnischer Sagen und Ueberlieferungen. (Aus dem Kirchspiel
• Pölwe). Von J. Hurt. 1863. 30 S., 8°. 10 Kop.
- № 3. Des Herzogs Johann Albrecht von Mecklen-
burg Versuch auf Livland. Von Dr. Loh-
meyer. 1863. 15 S., 8°. 10 Kop. (Vergriffen.)
- № 4. Das Steinalter der Ostseeprovinzen von
C. Grewingk. 1865. 118 S. u. 2 Taf. 80
Kop. (Vergriffen.)
- № 5. Chronologisches Verzeichniß aller in der
Bibliothek der Gelehrten estnischen Gesell-
schaft befindlichen estnischen Druckschriften.
Zusammengestellt von A. J. Schwalbe.
1867. 92 S., 8°. 35 Kop. (Vergriffen.)
- № 6. Ueber die frühere Existenz des Rennthieres
in den Ostseeprovinzen und dessen Kennt-
niß bei den Eingeborenen desselben. Von
C. Grewingk. 1867. 28 S., 8°. 40 Kop.
- № 7. Johann Meilos. Zur Geschichte des rö-
mischen Rechts in Livland im fünfzehnten
Jahrhundert. Von Dr. C. Winkelmann.
Dorpat 1869. 15 S., 8°. 15 Kop.
- „Kalewipoeg“, eine estnische Sage, zusamme-
gestellt von Kreuzwald, verdeutscht von C.
Reinthal und Dr. Bertram. Dorpat 1861
bis 1862. 8°. 2 Abl. 50 Kop. (Vergriffen.)

- Körber, C. P., Materialien zur Kirchen- und Prediger-Chronik der Stadt Dorpat. Gesammelt aus archivalischen Quellen in den Jahren 1825 und 1826.
- Körber, Dr. B., Biostatistik der im Dörptfchen Kreise gelegenen Kirchspiele Ringen, Randen, Rüggen und Ramelecht in den Jahren 1834—1859. 1864. 50, 4". 75 Kop.
- Verzeichniß livländischer Geschichtsquellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken von C. Schirren. 1861. 1 H. 4" 1 Abl. 50 Kop.
- Fünfundzwanzig Urkunden zur Geschichte Livlands im 13. Jahrh. Aus dem Königl. Geheimen Archiv zu Kopenhagen. Herausgegeben von C. Schirren. Dorpat 1866. 25 S. 4°. 40 Kop.
- Der Codex Zamoszianus, enthaltend Cap. I bis XXII der Origines Livoniae. Beschrieben und in seinen Varianten dargestellt von C. Schirren. 1860. 69 S. und 2 Tafeln, 4°. 1 Abl.

Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft, welche noch mit der Zahlung der Jahresbeiträge im Rückstande sind, werden ersucht, baldigst ihrer Verpflichtung nachzukommen, da fernerhin die Zustellung der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften nur nach geschehener Liquidation dieser Beiträge erfolgen wird.

